

Das Trojanische Pferd

Originaltitel: Trojan Horse

Autor: Blaise (blaise_writer@hotmail.com)

Deutsche Übersetzung: Monika Hübner (mo.hue@web.de)

Disclaimer: Diese Geschichte basiert auf Charakteren und Situationen, die das geistige Eigentum von J.K. Rowling sowie von verschiedenen Verlegern inklusive Bloomsbury Books, Scholastic Books, Carlsen Verlag, Raincost Books und Warner Bros., Inc. - jedoch nicht nur von diesen - sind. Weder die Autorin dieser Geschichte noch die Übersetzerin verdienen Geld damit, und es ist nicht ihre Absicht, irgendwelche Copyrights oder Warenzeichen zu verletzen.

Anmerkung der Autorin: Ein herzliches Dankeschön an CLS, die mir erlaubt hat, die Black Shadow zu verwenden, außerdem für ihre guten Ratschläge.

Die Geschichte beginnt kurz nach "Die Liga gegen Voldemort".

1. Kapitel

Schneetreiben

Remus zog seinen Sessel näher ans Feuer. Das Wetter war sehr ungewöhnlich, es schneite jetzt seit fast zwei Wochen ununterbrochen bei sehr niedrigen Temperaturen. Nicht einmal in Nordwales im Schatten des Mount Snowdon gab es im Winter normalerweise mehr als ein paar Tage lang Schnee. Aber nun türmten sich vor seinem Haus die Schneeberge und blockierten die Tür. Spielte das Wetter einfach nur verrückt, oder steckte noch mehr dahinter? Er hatte keine Ahnung.

Egal was passierte, das Feuer konnte ihm nicht ausgehen. Und Wasser war auch immer da. Doch was die Versorgung mit Lebensmitteln anging, so waren die Straßen zu den Läden schon seit anderthalb Wochen nicht mehr passierbar, und seine Speisekammer war so gut wie leer. Er fragte sich, wie all die Familien im Dorf wohl mit der Situation zurechtkamen.

Er warf wieder einen Blick auf den Mondkalender, als hätte sich in den fünf Minuten, seit er ihn zuletzt angesehen hatte, vielleicht etwas daran geändert, und biss sich auf die Lippen. Es würde ihm nichts anderes übrig bleiben, als sich im Haus zu verwandeln. Immerhin würde der Schnee ihn daran hindern, irgend woandershin zu gelangen. Er begann sich die Hände zu wärmen und röstete sein letztes Brot über dem Feuer.

Er starrte ins Feuer und dachte an Sirius. Nach der Untersuchung, bei der Snape seine Unschuld bezeugt hatte (genau wie Harry Potter und seine Freunde), hatte Sirius sich auf die Suche nach einem Haus gemacht, damit Harry bei ihm einziehen konnte. Bis das Wetter so schlecht geworden war, waren unzählige Eulen zwischen Llyn Alwyn und Sirius' jeweiligem Aufenthaltsort hin und her geflogen. Er war noch immer entschlossen, Pettigrew zu stellen, doch die Ratte war verschwunden. Voldemort ebenfalls. Niemand hatte etwas von ihm gehört, und es hatte keine weiteren Angriffe gegeben, seit Pettigrew sich aus Sirius' Klauen befreit hatte. Im Prinzip war es ein ruhiger Monat gewesen, wenn man vom Wetter einmal absah.

Er dachte an die Schlagzeilen in den Zeitungen, die verkündet hatten: *Sirius Black - unschuldig?* Die Presse hatte die Geschichte geradezu gierig verschlungen, und Sirius hatten die endlosen Fragen fast wahnsinnig gemacht. Remus musste lächeln, als er daran dachte, was Sirius schließlich getan hatte, um sie loszuwerden. Es würde ziemlich lange dauern, bevor irgendwelche Reporter ihm wieder nachstellen würden.

Er hatte das Gefühl, dass es langsam spät wurde und fing an, alles Zerbrechliche wegräumen, bevor die Sonne unterging. Als er merkte, dass er begann sich zu verwandeln, schürte er das Feuer und überließ sich dann dem Wolf.

Am nächsten Morgen fand er sich frierend und zitternd auf dem Fußboden wieder. Erschöpft wickelte er sich in die Decke und schloss die Augen. Als er ein paar Stunden später wieder aufwachte, fühlte er sich etwas besser. Er setzte sich auf und besah sich den Schaden. Es war nicht allzu schlimm, lediglich eine Reihe tiefer Klauenspuren an der Wand und ein zertrümmerter Stuhl. Er fühlte die blauen Flecken, die dem Werwolf nicht hatten beibringen können, dass es keinen Zweck hatte, mit einem Tisch zu kämpfen, am ganzen Körper. Mit Gänsehaut auf den Armen vor Kälte machte er Feuer, wobei er sich bemühte, ruhig zu atmen und die Schauer, die ihm über den Rücken rannen, unter Kontrolle zu bekommen.

Als das Feuer im Kamin brannte, kauerte er sich davor zusammen und setzte den Wasserkessel auf. Die einfache Zauberformel zum Feuermachen hatte ihn erschöpft, deshalb kochte er das Wasser auf Muggelart. Er hängte einen nur einmal benutzten Teebeutel in den Teebecher

und umfasste ihn mit beiden Händen, um sie zu wärmen. Langsam trank er den Tee. Das war immerhin besser als gar nichts.

Draußen war ein merkwürdiges Brummen zu hören. Er runzelte die Stirn und fragte sich, ob er es sich vielleicht nur einbildete. Es wurde immer lauter, dann erstarb es plötzlich. Er kam stolpernd auf die Füße und ging zum vereisten Fenster, konnte aber nur die wirbelnden Schneeflocken erkennen.

"He, Remus! Bist du da?", schrie eine Stimme im Schneetreiben - eine wunderbar vertraute Stimme. Remus bekam vor Erstaunen weiche Knie und hielt sich am Fensterbrett fest.

"Remus!"

Er ging zur Tür. Glücklicherweise öffnete sie sich nach innen, und als von draußen ein kalter Windstoß hereinwehte, zog er die Decke enger um sich.

"Komm rein!", rief er so laut, wie er konnte. Er hörte ein paar merkwürdige Geräusche und unterdrücktes Fluchen, dann erschien eine dunkle Gestalt im Schnee.

"Remus, warum musst du bloß hier draußen wohnen, wo sich Fuchs und Hase gute Nacht sagen?" Die Gestalt bahnte sich einen Weg durch den Schnee bis zur Tür. Sie zog sich die schwarze Robe vom Gesicht, und Sirius Black grinste ihn an.

"Sirius... was zum Teufel machst du hier?", fragte er.

"Ich hol dich ab. Wir haben uns gedacht, dass du wahrscheinlich so ganz allein hier draußen im Schnee Probleme hättest, und ich sehe, dass wir Recht hatten." Er schlug die Tür zu. "Du siehst furchtbar aus", sagte er unverblümt. "Was hast du angestellt?"

"Ich sitze hier nur so zu Hause rum", antwortete Remus mit einem schiefen Lächeln. "Und wie ist es mit dir?" Er ließ den Türpfosten los, an dem er sich festgehalten hatte, und schob Sirius ins Wohnzimmer.

Sirius packte ihn am Arm. "Bist du krank?", wollte er wissen und schleppte Remus zu dem Sessel vor dem Kamin. Dann fiel sein Blick auf den zertrümmerten Stuhl auf der anderen Seite.

"Nein... mir geht's gut, ehrlich. Gestern war Vollmond, das ist alles."

"Ach so, wie blöd von mir. Ich hätte dran denken können." Sirius hockte sich vors Feuer und seufzte erleichtert auf. "Hierher zu fliegen war der kälteste Flug, den ich je unternommen habe, das kann ich dir sagen. Aber wir fliegen gleich zurück." Er schüttelte den schmelzenden Schnee von seiner gefütterten Lederjacke.

"Wohin zurück?"

"Nach Hogwarts. Das Haus, das ich mir ansehen wollte, ist total eingeschneit, und Dumbledore hat mich eingeladen zu bleiben, bis der Schnee schmilzt. Er hat gesagt, ich soll dich abholen."

"Wie bist du hergekommen?"

"Natürlich mit der Shadow. Hagrid hatte sie irgendwo in einem Schuppen."

Bei der Erinnerung an lang vergangene Ausflüge auf Sirius' fliegendem Motorrad, das er *Black Shadow* nannte, glitt ein warmes Lächeln über Remus' Gesicht.

"Das hätte ich mir denken können. Aber ich wusste nicht, was damit passiert war."

"Ich habe es Hagrid gegeben, und er hat gut drauf aufgepasst. Weiß der Himmel, in was für einem Zustand es sein wird, nachdem wir durch all diesen Schnee geflogen sind." Sirius warf einen Blick aus dem Fenster. "Trelawney hat gesagt, dass es heute Nacht schlimmer werden soll. Natürlich unterscheidet ihre Wettervorhersage sich kaum von der der Muggel, aber diesmal könnte sie Recht behalten. Wir machen uns besser auf den Weg. Was brauchst du alles?"

Remus stand auf und fing an, ein paar Habseligkeiten in einen Rucksack zu packen.

"Zieh dich lieber warm an", riet Sirius ihm. "Es ist ein langer Flug."

"Das ist alles, was ich habe."

Sirius betrachtete wortlos die schäbige, abgetragene Robe. Er zögerte, dann fing er an, einen Apportierzauber zu sprechen. Als er einen seiner eigenen Flugumhänge beschworen hatte, warf er ihn Remus lässig zu.

"Hast den Umhang, den du anhattest, als ich dich zuletzt gesehen habe, wohl verloren, oder?"

"Ich hab ihn verschenkt."

"Ach, Remus. An wen denn?"

"An ein paar Strolche in London", sagte Remus etwas verlegen, wobei er den Umhang in der Hand hielt, als wüsste er nicht recht, was er damit anfangen sollte.

Sirius klopfte ihm auf die Schulter. "Du änderst dich nie. Jetzt komm. Wenn du all deine Sachen verschenken kannst, dann kannst du auch was von mir annehmen." Er legte Remus den Umhang um die Schultern. "Los jetzt, hast du alles?"

"Ja."

Sie gingen zur Tür, wobei Sirius ihm den Arm immer noch um die Schulter gelegt hatte. Remus schloss nicht ab.

"Willst du nicht zuschließen?"

"Wenn irgendwer durch den Schnee bis hierher kommt, was ziemlich unwahrscheinlich ist, braucht er eine Unterkunft. Und außerdem gibt es hier nichts zu stehlen."

Sie arbeiteten sich durch den Schnee bis zu Sirius' halb begrabenem Motorrad vor. Während Remus frierend dastand, fing Sirius an, den Schnee herunterzufegen und startete den Motor. Selbst in dieser Kälte lief er reibungslos, und Sirius stieg auf.

"Steig hinter mir auf und halt dich fest!", rief er.

Remus war schon früher auf der Shadow mitgeflogen - vor ewigen Zeiten - und er war darauf vorbereitet, dass sie sich plötzlich in die Luft erhob. Sie flogen in die eisige Welt aus wirbelndem Schnee hinein.

Schließlich kamen sie in Hogwarts an. Sirius landete die Shadow ziemlich holprig direkt vor dem Haupteingang. Der Schnee lag hier noch höher als in Gwynedd, und die Shadow versank so tief darin, dass sie kaum absteigen konnten. Remus zitterte heftig und fühlte sich benommen.

"Geh schon mal rein, ich muss die Shadow nur irgendwo sicher unterbringen", rief Sirius gegen den heulenden Wind und das dröhnende Motorengeräusch des Motorrads.

Remus schaffte es zu nicken und stolperte durch den Schnee zur Tür. Drinnen ließ er sich erschöpft auf einen Stuhl fallen. Er legte den Kopf eine Weile auf die Knie, während er am ganzen Körper vor Kälte zitterte. Als er schließlich aufblickte, sah er, dass er nicht allein war. Die Besorgnis im Gesicht des Mannes, der vor ihm stand, verschwand so rasch, dass er sich fragte, ob er sie sich nur eingebildet hatte.

"Na, Lupin, Sie haben es wohl für angebracht gehalten wiederzukommen, wie?" Severus Snape runzelte die Stirn. "Sie sehen aus wie irgendwas, das die Katze ins Haus geschleppt hat."

"Hallo Se-Severus", brachte Remus durch seine immer noch klappernden Zähne heraus. Er konnte die Feindseligkeit spüren wie einen Schlag ins Gesicht.

Snape hatte sich vor ihm aufgebaut, und einen Augenblick lang wusste Remus, wie Snapes Schüler sich fühlen mussten, wenn sie zurechtgewiesen wurden. Aber Snape sagte nichts.

Die Tür flog auf, und eine Welle kalter Luft kam herein, gefolgt von Sirius. Snape drehte sich abrupt um und ging. Remus sah ihm verwirrt nach.

"War das Snape?", erkundigte Sirius sich und kam zu ihm hinüber.

"Ja."

Sirius runzelte die Stirn, und Remus dachte unwillkürlich, dass er in diesem Moment Snape sehr ähnlich sah. "Er war unmöglich. Ich bin jetzt seit fast einer Woche hier, und jedes Mal, wenn er mich sieht, ist er entweder unerträglich unhöflich oder ignoriert mich einfach." Er schüttelte den Kopf und bespritzte Remus' Gesicht mit halb geschmolzenem Schnee. "Ich hab' *versucht*, höflich zu ihm zu sein, aber er macht mich einfach nur total wütend."

Remus wischte sich den Schnee aus dem Gesicht und nickte. Snape war nach der Untersuchung fast genauso sehr von den Zeitungsritzen verfolgt worden wie Sirius, und Remus konnte

sich lebhaft vorstellen, dass die frustrierten Journalisten, die Sirius und Snape als "Kindheitsfreunde" beschrieben hatten, ihn genauso genervt hatten wie Sirius.

"Guten Tag. Wen haben Sie da mitgebracht, Sirius?" Eine Frau kam herein, deren dunkelblaue Robe ihr eine gewisse Autorität verlieh. Als sie näher kam, sahen Remus und Sirius sie an.

"Ach, Helen", sagte Sirius. "Remus, Helen Irwin ist deine Nachfolgerin hier. Helen, das ist Remus Lupin."

Helen lächelte ihm zu. "Also Sie sind dieser fabelhafte Professor Lupin, von dem alle Klassen geschwärmt haben. Ständig höre ich 'Professor Lupin sagt dies' und 'Professor Lupin hat das gesagt', bis ich nicht mehr weiß, wo mir der Kopf steht." Sie sagte es jedoch mit einem Augenzwinkern, so dass es nicht so streng klang.

"Das tut mir Leid", sagte Lupin sofort. "Ich hoffe, es stört Sie nicht allzu sehr."

"Nein, nein, machen Sie sich keine Gedanken. Es ist nicht zu übersehen, dass Sie sie gut unterrichtet haben." Sie sah Remus aufmerksam an. "Geht es Ihnen gut?"

"Mir ist nur ein bisschen kalt. Es war ein langer Flug hierher." Er fragte sich, was die Schüler ihr wohl noch über ihn erzählt hatten.

"Na gut, dann kommen Sie doch mit ins Lehrerzimmer und wärmen sich auf."

Remus stand auf und verließ die Eingangshalle. Oben auf der Treppe erschien Minerva McGonagall.

"Ach, da sind Sie ja." Sie blickte von Sirius zu Remus. "Ist alles in Ordnung?" Remus hatte mit einer Hand das Geländer umklammert und antwortete nicht sofort. "Remus?"

"Tut mir Leid... Mir geht's gut." Um es zu beweisen, zog er sich den Rest der Treppe hoch. Helen beobachtete ihn mit erhobenen Brauen.

"Na gut, Albus hat gesagt, dass er mit Ihnen sprechen will, aber es hat wohl keine Eile." Minerva sah Remus noch einmal scharf an. "Sie sehen nicht besonders gut aus. Wann haben Sie zuletzt etwas gegessen?"

Sirius machte den Mund auf, dann klappte er ihn wieder zu. Remus wurde leicht rot. "Gestern", sagte er in rechtfertigendem Ton.

"Und was?", drängte Minerva ihn.

Er zögerte. "Ein bisschen Toast."

Minerva schnaubte. "Kein Wunder. Dann kommen Sie mal mit in mein Büro, bevor Albus Sie ausquetschen wird, ich besorge Ihnen was Gehaltvolleres. Ich nehme an, dass Sie auch Hunger haben, Sirius?" Sie sah ihn streng an, und Sirius lachte. Helen starrte sie alle drei mit großen Augen an.

"Klingt gut." Er packte Remus am Arm. "Komm schon. Warum hast du nichts gesagt, du Idiot?"

Helen sah ihnen nach, wie sie im Flur verschwanden.

Fast eine Stunde später fühlte Remus sich um einiges kräftiger und saß mit Dumbledore in seinem Büro.

"Und, wie war der Flug hierher?", fragte Dumbledore.

"Kalt." Remus klang etwas zu nachdrücklich, und Dumbledore lachte. Dann wurde er wieder etwas ernster.

"Ehrlich gesagt wollte ich genau darüber mit Ihnen reden. Was meinen Sie, warum haben wir solches Wetter?"

Remus blickte überrascht auf. "Na ja, ich vermute, aus demselben Grund wie sonst auch. Nordwind, der über die Nordsee aus Sibirien zu uns rüberweht. Obwohl ich gehört habe, dass die Muggel das Klima durcheinanderbringen."

Dumbledore lächelte wieder und sagte: "Mit globaler Erwärmung ist im Allgemeinen aber ein Ansteigen der Temperaturen gemeint, jedenfalls hatte ich das so verstanden. Aber du meine

Güte, mit den Muggeln ist das so eine Sache, sie geben den Dingen so merkwürdige Namen. Gerade letzte Woche habe ich etwas herausgefunden, was ziemlich komisch ist. Was meinen Sie, wozu man einen Walkman benutzt?"

Remus blinzelte und fragte sich, ob das wohl irgendwie wichtig war. Er war jedoch zu sehr an Dumbledores umständliche Methoden gewöhnt, um sich die Mühe zu machen, das Thema zu wechseln.

"Ein 'Walk Man'? Keine Ahnung. Irgendeine Art von Transportmittel?"

"Sie hören damit Musik." Dumbledore lachte leise in sich hinein. "Sie sehen also, dass man den Muggelnamen für irgendwelche Dinge nicht glauben kann. Ich denke aber nicht, dass sie fürs Wetter verantwortlich sind, egal, ob es diese globale Erwärmung nun gibt oder nicht. In gewisser Weise haben Sie natürlich Recht, wir haben starken Nordostwind aus Sibirien. Aber woher kommt der?"

"Wie bitte?"

"Woher kommt der Wind? Was verursacht diese plötzliche Veränderung in den Wetterverhältnissen? Eigentlich sollten jetzt die Schlüsselblumen anfangen zu blühen, warum also liegt draußen der Schnee zwei Meter hoch?"

Remus sah sich plötzlich wie ein Schüler mit einer Frage konfrontiert, die ihm sinnlos erschien. "Ich weiß es wirklich nicht. Wie entsteht Wind denn normalerweise?"

Dumbledore beantwortete die Frage nicht und nickte nur abwesend. "Normale Winde verhalten sich etwas anders. Sie konzentrieren sich nicht um ein starkes magisches Kraftfeld herum."

"Was? Sie meinen..." Remus ahnte langsam, worauf Dumbledore hinauswollte. "Aber Voldemort hat doch sicher nichts damit zu tun?"

"Gut, ich wusste, Sie würden drauf kommen. Jawohl, Voldemort ist für diese Schneefälle verantwortlich."

"Was - warum sollte Voldemort wollen, dass das ganze Land erfriert?" Remus runzelte die Stirn. "Ich meine, die Muggel leiden sehr viel mehr darunter als wir. Sie haben keine Ahnung, wie sie damit umgehen sollen."

"Ich weiß nicht, was er vorhat. Ihnen ist vielleicht aufgefallen, dass wir seit letztem Monat nichts mehr von ihm gehört haben? Und seine Anhänger fangen an, unerwartet zu verschwinden. Es ist wirklich sehr merkwürdig." Dumbledore strich sich geistesabwesend über den Bart. "Es gibt mehrere Möglichkeiten, und keine davon ist besonders erfreulich."

Remus ließ diese Neuigkeit auf sich einwirken. Bevor er fragen konnte, sagte Dumbledore: "Ich werde Sie nicht gleich jetzt damit beunruhigen. Wenn es so weit ist, werden Sie auf einige dieser Möglichkeiten schon von selbst kommen. Es ist ein Jammer, dass wir Severus nicht mehr benutzen können, aber so ist das nun mal."

Nach den Ermittlungen war es kein Geheimnis mehr, dass Snape den Finsteren Lord ausespioniert hatte. Remus hatte den Eindruck, dass er nicht böse war, dieser Aufgabe ledig zu sein, obwohl er das nie direkt gesagt hatte.

"Kann ich irgendwas für Sie tun?", fragte er.

Dumbledore lächelte. "Sie meinen, ob ich Sie nur wegen Liga-Angelegenheiten herbestellt habe? Nein, obwohl ich gestehe, dass es nützlich sein könnte, wenn Sie hier sind. Nein, ich habe keinen speziellen Auftrag für Sie, halten Sie einfach nur die Augen offen." Er zwinkerte ihm zu. "Ich werde Sie nicht aufhalten, wenn Sie sich mit Harry und seinen Freunden unterhalten wollen, aber ich bin sicher, Sie werden verstehen, dass Sie sich von den anderen Schülern lieber fernhalten sollten. Nur um eventuelle Unerfreulichkeiten zu vermeiden."

"Okay." Remus stand auf um zu gehen. "Danke, Sir."

"Ach, und Remus? Halten Sie sich warm und ruhen Sie sich aus, bevor Sie irgendwas unternehmen. Ich möchte nicht, dass Sie eine Lungenentzündung bekommen."

Mit einem leisen Seufzer verließ Remus den Raum und stellte fest, dass er sehr viel geneigter war, Dumbledores Rat zu befolgen, als er zugeben wollte. Er ging durch die Gänge zu dem

Zimmer, in dem Sirius seinen Rucksack abgeladen hatte und legte sich aufs Bett. Was hatte Voldemort vor? Die Frage wollte ihm nicht aus dem Kopf gehen. Was versuchte er zu tun? Während er einschlief, wurde er in seinen Träumen von immer fantastischeren Antworten auf diese Frage heimgesucht.

Er wachte abrupt auf und sah, dass es inzwischen Nacht war. Irgendwie musste er das Abendessen verschlafen haben, obwohl Sirius versprochen hatte, mit ihm zusammen hinunterzugehen. Ein Blick auf die Uhr verriet ihm, dass es kurz vor Mitternacht war. Nachdem er den ganzen Nachmittag geschlafen hatte, fühlte er sich weit weniger müde und machte eine Lampe an. Auf dem Fußboden lag ein Zettel, und er hob ihn auf.

Tut mir Leid, dass du das Abendessen verpasst hast, aber ich wollte dich nicht wecken. Bis morgen. Sirius.

Er lächelte, weil Sirius die Notiz mit einer Zauberformel unterschrieben hatte, die die Tinte in verschiedenen Farben aufleuchten ließ. Leise verließ er sein Zimmer und ging den Flur hinunter. In Sirius' Zimmer brannte jedoch kein Licht. Als er gedämpfte Schritte hörte, drehte er sich um.

"Wer ist da?", fragte er. Er hob seinen Zauberstab und murmelte: "*Lumos*." Am anderen Ende des Korridors erblickte er Helen Irwin.

"Ach, Sie sind's", sagte sie und trat in den Lichtkreis seines Zauberstabs. Sie klang etwas gezwungen. "Ich - ich war gerade auf dem Weg ins Lehrerzimmer, um etwas zu holen."

Remus fragte sich, warum sie sich entschuldigte wie ein Schüler, der bei etwas Verbotenem erwischt worden war.

"Sie arbeiten wohl noch spät, was?", meinte er und nickte verständnisvoll.

"Oh - ja."

"Unterrichten ist sehr viel anstrengender, als die Schüler sich vorstellen können", meinte er. "Ich für mein Teil hab nie bemerkt, wie viel wir - sie - eigentlich tun, bevor ich selbst damit angefangen habe."

Helen nickte und lächelte ein bisschen. "Na gut, wir gehen jetzt lieber", sagte sie und ging davon. Remus sah ihr nach. Er dachte, dass sie einen Umweg machte, wenn sie zum Lehrerzimmer wollte, sagte aber nichts. Schließlich ging ihn das nichts an.

Er ging in sein Zimmer und streckte sich unter den Decken aus. Da er nichts Besseres zu tun hatte, schlief er wieder ein.

Morgens klopfte es leise an seiner Tür. Er öffnete die Augen. Durchs Fenster konnte er sehen, dass es noch immer schneite. Es klopfte wieder, und er setzte sich auf.

"Herein", sagte er.

Die Tür ging auf, und er blinzelte. Sollte das irgendein besonderer Scherz sein?

"Sirius?", sagte er skeptisch.

Harry zog den Tarnumhang aus; aus seiner Tasche ragte ein Stück Pergament.

"Guten Morgen, Professor Lupin", sagte er. "Hab ich Sie geweckt?"

"Kein Problem", erwiderte Remus. "Ich hab lange genug geschlafen." Einen Augenblick lang erinnerte Harry ihn fürchterlich an den Freund, den er verloren hatte, nun, da er größer und breiter in den Schultern war. "Guten Morgen. Woher wusstest du, dass ich hier bin?"

"Von der Karte", erklärte Harry. "Ich hab gestern Abend einen Blick drauf geworfen und Sie gesehen. Wann sind Sie angekommen?"

"Gestern Mittag." Remus lächelte. "Ich hatte gehofft, dich zu treffen. Wie geht's denn so?"

"Gut, denke ich. Die neue Lehrerin für Verteidigung gegen die Schwarze Magie ist nicht annähernd so gut wie Sie. Hermione mag sie, aber sie ist ein bisschen langweilig."

Während Harry erzählte, wie es ihm im Unterricht erging, stand Remus auf und rasierte sich.

"Sirius sagt, dass das Haus eingeschneit ist. Ich kann es wirklich kaum glauben, dass ich bei ihm einziehen werde. Er hat noch nicht mit den Dursleys geredet, die sind auch eingeschneit, aber er hat gesagt, er macht es, sobald der Schnee schmilzt."

Remus lächelte. Er hatte von Sirius eine sehr plastische Schilderung darüber erhalten, wie ungerecht die Dursleys Harry behandelten, und er wollte lieber nicht in ihrer Haut stecken, wenn sie Besuch von Sirius bekamen. *Sobald der Schnee schmilzt*, dachte er, und erinnerte sich daran, was Dumbledore gestern zu ihm gesagt hatte.

"Waren Sie eingeschneit?", fragte Harry und brach das Schweigen. "Sind Sie deshalb hier?"

"Ja, genau."

"Ron macht sich echt Sorgen um seine Mum und seinen Dad, weil sie an einem so abgelegenen Ort wohnen. Ich sage ihm die ganze Zeit, dass ihnen schon nichts passiert sein wird, aber die Eulen kommen nicht durch, und Ginny regt sich deshalb die ganze Zeit furchtbar auf."

Remus nickte. "Na ja, ich hab gehört, dass die meisten Zauberer mit der Situation ganz gut klarkommen, weil sie Apparieren oder Kaminpulver benutzen können, um sich fortzubewegen. Und Arthur und Molly sind vernünftige Menschen, ich bin sicher, dass sie zurechtkommen."

Harry nickte.

Es kratzte wieder leise an der Tür. "Mist!", sagte Harry. Remus sah ihn an.

"Dumbledore hat gesagt, du kannst mich ruhig besuchen", sagte er beruhigend, als er zur Tür ging, um aufzumachen.

"Nein, darum geht's nicht ...", begann Harry, und Remus öffnete die Tür.

"Harry, du sollst zum Frühstück runterkommen", sagte Hermione, die mit ungeduldigem Gesicht vor der Tür stand. "Du wirst noch zu spät kommen. Ron hat gesagt, du wärst hier." Sie lächelte Remus höflich an. "Guten Morgen, Professor Lupin."

Er erwiderte das Lächeln. "Hermione, wie geht es dir? Alles klar?"

"Ja, vielen Dank. Harry, wir müssen jetzt gehen."

"Also wirklich, Hermione, niemanden interessiert, ob wir zehn Minuten zu spät zum Frühstück kommen."

Remus grinste. "Ich will euch nicht in Schwierigkeiten bringen. Ab mit euch. Ich werde euch sicher noch sehen, und Ron auch, das hoffe ich jedenfalls."

Harry ging widerstrebend hinaus, Hermione eilte ihm voraus. Remus wandte sich wieder seiner morgendlichen Toilette zu.

"Remus, Dumbledore hat ein Treffen der Liga angesetzt." Remus blickte von seinem Stapel Papiere auf. Er hatte beschlossen, seinen Aufenthalt in Hogwarts dazu zu benutzen, in der Bibliothek all das nachzulesen, was er schon immer hatte wissen wollen, aber wozu er nie Zeit gefunden hatte.

Sirius sah ungeduldig aus, und Remus klappte das Buch zu und stand auf.

"Hast du eine Ahnung, warum gerade jetzt?"

"Das hat Minerva nicht gesagt. Nur, dass ich dich holen und ins Büro raufkommen soll."

"Nun, wir werden es bald rausfinden."

Die Liga versammelte sich in dem runden Büro ganz oben im Turm. Remus und Sirius gingen hinein und setzten sich auf ihre üblichen Plätze. Snape und Minerva waren schon da, am

anderen Ende des Tisches unterhielten sich Arion und Hagrid, und Simon McKinnon saß dabei und sah aus, als ob er sich gern einmischen würde, aber nicht wusste, was er sagen sollte.

Lady Irene de Beale und Miranda Goshawk kamen gefolgt von Dumbledore zusammen herein. Hinter ihm kam Helen Irwin, die sich nervös umsah, bevor sie sich auf Lilys ehemaligen Stuhl gegenüber Sirius setzte. Remus lächelte ihr ermutigend zu.

Dumbledore lächelte in die Runde. "Guten Tag zusammen. Zuallererst möchte ich Ihnen unser neues Mitglied vorstellen, Helen Irwin. Für diejenigen, die sie nicht kennen, sie ist unsere neue Lehrerin für Verteidigung gegen die Schwarze Magie. Und natürlich Sirius, ich freue mich sehr, dass Sie wieder bei uns sind."

Snape gab sich Mühe, geradeaus zu schauen und weder Dumbledore noch Sirius anzusehen. Helen schien immer noch etwas nervös zu sein.

"Also, Ihnen allen ist sicher das ungewöhnliche Wetter aufgefallen, das wir die ganze Zeit hatten", begann er. Remus hörte nur halb zu, als Dumbledore erklärte, dass der Schnee von Voldemort verursacht wurde. Er fragte sich, wie die Muggel wohl zurechtkamen.

"Wir müssen also herausfinden, was Voldemort im Schilde führt", schloss Dumbledore. "Sie sind sicher alle im Bilde, was die Einzelheiten von Sirius' Fall angeht" - er nickte Sirius abwesend zu -, "ich muss also nicht explizit darauf eingehen. Ich habe es nur deshalb erwähnt, weil Severus wegen all der Publicity nicht mehr als Spion für uns tätig sein kann. Wir müssen uns also etwas anderes überlegen, um rauszufinden, was hier vorgeht."

Sirius sagte sofort: "Darum kümmere ich mich. Immerhin ist es meine Schuld."

Dumbledore lächelte. "Und wie würden Sie sich in die Zitadelle von Stonehenge einschleichen? Als Hund? Nach all diesen Zeitungsberichten gibt es wohl keinen Zauberer mehr im ganzen Land, der nicht weiß, dass Sie ein Animagus sind."

Eines der Dinge, die Sirius gezwungenermaßen dem Gericht hatte erklären müssen, war, wie ihm die Flucht aus Azkaban gelungen war, so dass es allseits bekannt war, dass er ein Animagus war, obwohl er nie jemandem gesagt hatte, warum er diesen Zauber überhaupt benutzt hatte, und auch nicht, dass James ebenfalls ein Animagus gewesen war. "Nein, ich habe eine andere Idee", fuhr Dumbledore fort. "Sie haben fast ins Schwarze getroffen, Sirius, allerdings hatte ich dabei nicht an Sie gedacht."

Anmerkung der Autorin: Also, wenn es euch ziemlich unglaubwürdig vorkommen sollte, dass ein Meter Schnee oder so das Land ins Chaos stürzen würde, dann habe ich eine Erklärung dafür anzubieten: In England haben wir nicht viel Schnee. Im Südosten, wo ich wohne, reichen zwei Zentimeter, damit wir in der Schule "schneefrei" bekommen und ganz allgemein Probleme auftreten. Es stimmt wirklich. In Nordengland und in Schottland schneit es etwas mehr, aber niemals sehr lange oder sehr viel. Höchstens dreißig Zentimeter, denke ich mal. Weil es so selten bei uns schneit, weiß keiner, wie er mit dem Auto auf verschneiten Straßen fahren soll, es gibt nur sehr wenige Schneepflüge, und die Wasserrohre frieren ein. Normalerweise ist es eine kleinere Katastrophe. Wenn Voldemort also Ärger machen wollte, dann wären endlose Schneefälle nicht die allerschlechteste Idee.

Blaise

2. Kapitel

Katzenaugen

Eine Tigerkatze mit brillenartiger Zeichnung um die Augen strich dem großen Mann um die Beine, und er streichelte geistesabwesend ihren Kopf. Die Katze schnurrte, und als der Mann sich auf einen Stuhl mit einer harten, mit Schnitzereien verzierten Lehne setzte, sprang sie wagemutig auf seinen Schoß. Er fuhr fort, sie zu streicheln, während er mit dem nervösen Mann sprach, der vor ihm stand.

"Nein, nein, das ist *völlig* inakzeptabel", sagte er gerade in einem Ton, der so freundlich zu sein schien wie die Hand, die die Katze streichelte, wäre da nicht dieser stählerne Unterton gewesen. "Solche Sicherheitslücken stehen außer Frage. Sie haben versagt."

"Bitte, Mylord, ich werde nicht noch einmal versagen, ich tue alles", keuchte der andere Mann und fiel auf die Knie.

Der Mann auf dem Stuhl hob träge die Hand, und das Fell der Katze sträubte sich. Er murmelte irgendetwas vor sich hin, dann schoss ein grüner Lichtstrahl durch den Raum auf den flehenden Mann zu. Er krümmte sich zusammen. Die Katze fauchte, und ihre Krallen vergruben sich fast wie von selbst in sein Knie. Seine distinguierten Gesichtszüge veränderten sich nicht, doch er fegte die Katze von seinem Schoß. Sie gab ein schrilles Miauen von sich und landete auf den Pfoten.

"Du Mistvieh. Und überhaupt, wo kommst du eigentlich her?" Er läutete eine Glocke, die auf dem langen Steintisch stand. Noch bevor sie ganz verklungen war, stand ein kleiner, dicklicher Mann im Raum. Er verbeugte sich.

"Mylord?"

"Schaff das hier fort." Er deutete abwesend mit der Hand auf die Leiche auf dem Fußboden. "Und schick O'Neil rein."

"Ja, Mylord, sofort." Der pummelige Diener machte sich emsig daran, mit geschürzten Lippen die Leiche fortzuzerren und zog dort, wo sie hingefallen war, den Teppich gerade.

Der Raum war luxuriös möbliert, und wenn die Wände nicht fensterlos gewesen wären, hätte er sich in irgendeiner vornehmen Wohnung im Land befinden können. Die Katze saß unter dem Tisch, hatte den Schwanz um sich gerollt und beobachtete die Männer hochmütig. Es war einfacher gewesen, als sie es sich vorgestellt hatte, sogar, ihr Opfer zunächst einmal zu finden. Mit ein bisschen Glück würde sie bald nach Hogwarts zurückkehren können.

Kurz darauf kam ein Mann mit Halbglatze herein, der am Stock ging. "Ja, Mylord?"

"O'Neil. Ich möchte, dass Sie Carter ersetzen."

O'Neil gestattete es sich nicht, seine Furcht zu zeigen, ihm könnte dasselbe Schicksal beschieden sein. "Sehr wohl, Mylord."

"Carter war ein Narr. Ich hoffe, Sie werden mir treuer dienen."

"Selbstverständlich. Ihr Wunsch ist mir Befehl."

Das grimmige Gesicht des Mannes verwandelte sich in so etwas Ähnliches wie ein Lächeln. "Sehr gut gesagt. Setzen Sie sich, dann erkläre ich es Ihnen."

O'Neil zog etwas ungeschickt einen Stuhl heran und setzte sich rechts neben den Mann. Die Katze unter dem Tisch muckte sich nicht. Es sah so aus, als ob sie schlief, doch eines der grünen Augen blinzelte regelmäßig.

"Also, Sie haben Folgendes zu tun: Sie wissen natürlich, dass diejenigen Widerstandskräfte, die uns die meisten Schwierigkeiten bereiten, sich rund um Hogwarts konzentrieren. Dumbledore -" er verlieh dem Namen dieselbe Betonung, mit der die meisten Leute *Voldemort* sagten -, "hat einen sehr starken Widerstand aufgebaut. Wenn wir das Land übernehmen wollen, dann müssen wir vorher Hogwarts einnehmen. Wie es der Zufall will, hat de Laurent mir gesagt, dass wir vielleicht eine Triumphkarte in der Hand haben." Der Schwanz der Katze unter dem Tisch zuckte, doch er wechselte das Thema. "Der Schnee wird den Rest des Landes bald lahm legen,

so dass wir uns in einer starken Ausgangsposition befinden, wenn Hogwarts fällt. Unsere Beobachter berichten, London sei im Chaos versunken und dass in allen größeren Städten dieselben Zustände herrschen. Zuallererst würde ich Sie bitten dafür zu sorgen, dass die Zauberformel, die den Wind verursacht, weiterhin aufrechterhalten wird. Ich brauche einen ordentlichen Kälteeinbruch, um die größtmögliche Wirkung zu erzielen. Zum Schluss werden die Muggel vor uns auf den Knien liegen. Das wären soweit die Einzelheiten."

Eine halbe Stunde später erhob O'Neil sich vom Tisch. "Ich werde tun, was ich kann, Mylord."

Der Mann runzelte die Stirn, und seine Stimme klang wieder stahlhart. "Es wird Ihnen gelingen."

"Ja, Mylord, vielen Dank." O'Neil verbeugte sich und verließ den Raum. Die Katze stand auf und stakste mit steifen Beinen hinter ihm her. Der Mann kniff die Augen zusammen. Er schnippte mit den Fingern, und die Tür schloss sich, wobei sie die Schnurrhaare der Katze nur um Zentimeterbreite verfehlte. Sie drehte ihm den Kopf zu und sah ihn an.

"Du solltest lieber hier bei mir bleiben, Katze", meinte er. Die Katze sah sich zur Tür um.

"Nein, hier geblieben." Er streckte die Hand aus und ergriff ein dünnes Stück Holz, das er auf die Katze richtete. Sie wurde in die Luft geschleudert und landete vor ihm auf dem Steinisch. Er untersuchte sie dort mit seinen kalten Fingern, sah sich die Markierungen auf ihrem Gesicht an und nickte vor sich hin. Die Katze wich zurück, als ihr grüner Blick die kalten Augen traf.

Er läutete noch einmal. Als der pummelige Mann hereinkam, sagte er: "Ich habe einen Auftrag für Sie. Nehmen Sie diese Katze mit und übergeben Sie sie Mr. Thomas, damit er ein bisschen an ihr üben kann." Ein Lächeln glitt über sein Habichtsgesicht, verblasste aber schnell wieder. "Sie hat mein Gespräch mit O'Neil belauscht."

"Wie Sie wünschen, Mylord." Der Diener zeigte keinerlei Überraschung. Er hob die Katze auf, die ihn anfauchte und kratzte. Er quietschte wie eine Ratte, und der Mann hob wieder seinen Zauberstab.

"Halten Sie still", befahl er. Die Katze wehrte sich noch einen Augenblick lang, dann lag sie reglos in den Armen des pummeligen Mannes.

"Sagen Sie ihm, er soll sich mit ihr Zeit lassen. Ich denke, dass irgendwann etwas Interessantes passieren wird. Wenn das der Fall ist, kommen Sie her und sagen mir Bescheid." Ein nachdenklicher Ausdruck glitt über sein Gesicht. "Ich vermute, ich könnte sie auch dazu zwingen, aber so ist es ... amüsanter. Aber sagen Sie Mr. Thomas, er darf sie auf keinen Fall umbringen, ganz egal, was er mit ihr macht."

"Natürlich, Mylord", entgegnete der Diener und versuchte, sich die Schmerzen nicht anmerken zu lassen, die die nadelspitzen Krallen der Katze ihm bereiteten. Aus Rache kniff er sie fest, und sie miaute.

"Dann ab mit Ihnen." Er lächelte wieder. Es war kein freundliches Gesicht.

Als er den Raum verlassen hatte, fing die Katze wieder an sich zu wehren, diesmal heftiger. Der Diener schlug sie hart, und sie gab ein ohrenbetäubendes Miauen von sich. O'Neil, der den Flur entlanghinkte, starrte ihn finster an, sagte aber nichts. Man musste es sich gut überlegen, ob man den ergebensten Diener seines Herrn beleidigen wollte.

Schließlich gelang es der Katze sich zu befreien, und sie sprang davon. Der Diener fluchte laut und hechtete ihr nach. Er bekam ihren Schwanz zu fassen, und für einen Moment rangen sie auf merkwürdige Weise miteinander. Dann jedoch, angespornt von dem Gedanken an das, was sein Herr mit ihm machen würde, wenn er versagte, packte er die Katze um die Mitte und schlug ihr mit dem Handballen auf den Kopf. Ihre Benommenheit hielt so lange an, dass er den Flur entlang und eine steile Treppe hinunter zu einer mit schweren Gitterstäben versehenen Tür rennen konnte. Er zögerte einen Augenblick, als er davor stand. Wie alle anderen in der Zitadelle unter Stonehenge auch vermied er es normalerweise, in Mr. Thomas' Kerker hinunterzusteigen.

Da die Katze im Moment ruhig war, nahm er die Gelegenheit wahr und sah sie sich etwas genauer an. Warum in aller Welt wollte sein Herr, dass sie gefoltert wurde? Vielleicht litt er auch

einfach zunehmend unter Verfolgungswahn. Die Markierungen in ihrem Gesicht kamen ihm allerdings irgendwie bekannt vor. Er dachte nach und kramte eine alte Erinnerung hervor. Dann lachte er und öffnete die Tür.

Mr. Thomas war ein kleiner, schwächlicher Mann. Er warf dem Mann und der Katze, die er auf dem Arm hatte, aus Glubschaugen einen uninteressierten Blick zu. "Was haben Sie denn da, Peter?"

"Seine Lordschaft hat gesagt, Sie könnten an der Katze Ihre Fertigkeiten üben, aber sie nicht umbringen - *das Mädels*." Er lächelte flüchtig.

"Eine *Katze*? Was in aller Welt hat er sich denn dabei gedacht?"

"Ach, das ist eine besondere *Katze*", antwortete Peter selbstgefällig. "Sie werden schon sehen, wenn sie anfangen. Seine Lordschaft hat gesagt, Sie sollen ihm Bescheid sagen, sobald etwas geschieht. Wenn sie einen Funken Verstand hat, wird es nicht lange dauern." Er lachte. "Aber womöglich hat sie keinen Verstand."

Mr. Thomas sah immer noch verwirrt aus. "Na gut, wenn Seine Lordschaft es wünscht... Ich hab noch nicht viele Tierversuche gemacht, das könnte interessant werden." Ein nachdenkliches Lächeln glitt über sein Gesicht.

Die *Katze* in Peters Armen begann sich zu regen. Seine Wachsamkeit hatte nachgelassen, und es gelang ihr, sich aus seinem nicht mehr so festen Griff zu befreien. Mr. Thomas und Peter jagten ihr gemeinsam nach, doch sie war zu schnell. Es gab jedoch außer der geschlossenen Tür keinen Ausgang aus dem Raum. Sie sprang von einem Möbelstück aufs andere und betrachtete dabei mit verzweifelmtem Blick die spitzen und gezackten Folterinstrumente unter sich. Schließlich hatten sie sie in die Enge getrieben.

"Hmm... Ich seh schon, was Sie meinen. Das ist fürwahr kein gewöhnliches Tier", sagte Mr. Thomas nachdenklich, als er die *Katze* mit eisernem Griff packte. Sie biss ihn mit ihren blendend weißen Zähnen, und er fluchte. "Dafür bezahlst du mir, ganz egal, wer du bist!"

Während er sie auf dem kleinen Tisch festhielt und die Lederriemen festzog, fing seine Hand dort, wo sie ihn gebissen hatte, an zu bluten. Während er sie mit großer Sorgfalt fesselte, nahm sein Gesicht einen Ausdruck nachdenklicher Konzentration an. Als die Schreie durchdringender wurden, hielt Peter sich die Ohren zu.

Das Jaulen und die Schreie der gefolterten *Katze* hallten im ganzen Raum wider und durchdrangen die Wände der unterirdischen Festung. Der große Mann saß immer noch am Tisch und lächelte vor sich hin.

"Ich denke, jetzt wird es nicht mehr lange dauern", sagte er laut. Er nahm den dünnen Zauberstab vom Tisch und spielte gedankenverloren damit herum. Die schrillen Schreie der *Katze* gingen ihm langsam auf die Nerven. Dann verstummten sie plötzlich.

"Ah, sie muss wieder da sein." Kurz danach kam Peter mit rotem Gesicht herein.

"Bitte, Mylord, die *Katze* hat...", begann er.

"Gut", unterbrach ihn der Mann. "Ich werde runtergehen und mit ihr sprechen." Er stand auf, und Peter wich etwas zurück. Der Mann lächelte.

Gemessenen Schritts durchquerte er die Flure. Als er vorbeiging, sahen die Leute auf, die Gesichter voll ergebenem Eifer, und er nickte ihnen kühl zu. Er stieß die Tür zu dem Kerker auf, in dem Mr. Thomas seine Folterinstrumente aufbewahrte. Festgeschnallt auf einem der Tische lag mit aschfahlem Gesicht und wirren, feuchten Haaren Minerva McGonagall.

"Guten Tag, Frau Professor", sagte er höflich. Matt wandte sie ihm den Kopf zu und blickte ihn an. Er strich sein schwarzes Haar glatt und lächelte ihr mit entblößten Zähnen zu. "Wie überaus nett, Sie wiederzusehen." Minerva wich vor seinem Blick zurück.

"Ich frage mich, was Sie hierher zu unserem kleinen Außenposten geführt hat. Wie clever von Ihnen, ihn aufzuspüren. Vielleicht haben Sie Mr. Thomas schon verraten, warum Sie hier sind?"

Mr. Thomas schüttelte den Kopf. "Madam hier ist eine richtige Giftspritze. Sie hat sich nach kurzer Zeit zurückverwandelt, wollte aber kein Wort sagen. Ich vermute, dass ich sie fast umbringen müsste, um irgendwas Brauchbares aus ihr rauszubekommen."

Minerva holte zitternd Luft, um die Schmerzen unter Kontrolle zu bekommen, die sie durchfuhren. Sie sagte nichts, doch als der große Mann näher trat, brachte sie die Kraft auf, ihm ins Gesicht zu spucken. Einen Augenblick sah er sie wutentbrannt an, und der Mut verließ sie ein wenig, aber dann wischte er sich die Wange mit dem Taschentuch ab, das Peter ihm hastig hielt, und blickte auf sie herunter.

"Ich kann nur sagen, dass Sie das irgendwann bereuen werden, Frau Professor." Er sprach langsam und bedächtig und nickte Mr. Thomas zu. Er drehte an einem Knopf an der Seite des Tisches, und Minerva schrie auf. Ein Zittern durchlief ihren Körper, und sie blieb einen Moment reglos liegen. "Das genügt, Mr. Thomas", sagte der Mann schroff. "Ich möchte, dass sie in der Lage ist, mit mir zu reden."

Er strich Minerva sanft mit dem Handrücken über die Wange, und sie wandte sich vor Abscheu erschauernd ab.

"Sie wissen doch, dass Sie nicht gewinnen können, meine Liebe. Nicht hier. Es wäre wesentlich angenehmer für Sie, wenn Sie das einfach akzeptieren würden, statt sich vergeblich zu wehren."

Minerva hielt es für besser, nichts zu ihm zu sagen. Wenn sie anfing zu reden und der Mann wieder beginnen würde, befürchtete sie, dass sie im Angesicht des Schmerzes ihre Zunge nicht würde im Zaum halten können. Sie wusste, dass nur wenig Hoffnung auf Flucht bestand, aber noch verzweifelte sie nicht.

"Es ist unnötig zu fragen, warum Sie hier sind. Das ist glasklar. Dumbledore hat Sie geschickt, um mich auszuspionieren. Ich hab gehört, er ist außerdem davon überzeugt, dass mein Freund Peter hier ein Verbrecher ist." Ein erfreutes, düsteres Lächeln glitt über Peter Pettigrews Gesicht. "Was mich interessieren würde, ist, was er sonst noch entdeckt und wie er das alles herausgefunden hat. Langsam und vorsichtig, Mr. Thomas."

Die Tür zu Professor Dumbledores Büro öffnete sich, und Severus Snape kam herein.

"Warum ist McGonagall noch nicht zurück?", fragte er sofort. "Ich kann ihren Unterricht nicht bis in alle Ewigkeit übernehmen. Sie hätte vor drei Stunden zurück sein sollen, und ich hab eine Menge wichtige Dinge zu erledigen."

Dumbledore griff in die Tasche und zog eine silberne Uhr hervor, die an einer Kette hing. Er studierte sie einen Augenblick lang. "Ich hatte nicht bemerkt, dass es schon so spät ist", sagte er freundlich. "Ich weiß es zu schätzen, wie Sie mit der Mehrarbeit zurechtkommen."

"Also, wo ist sie?" Snape starrte ihn finster an, als wäre er persönlich für ihre Verspätung verantwortlich.

"Das weiß ich nicht. Sie muss immer noch dort sein." Er runzelte die Stirn. "Das ist schlecht. Ich werde gleich mal nachsehen." Er wühlte in dem Papierstapel, bis er eine Karte fand, die er sorgfältig behexte. Snape sah ungeduldig zu, wie Dumbledore die gewundenen Linien der Karte studierte.

"Sie ist immer noch in der Zitadelle von Stonehenge", sagte er schließlich.

"Also, wenn sie wieder da ist, sagen Sie ihr, dass ich alles, was sie mir ins Büro gelegt hatte, für sie zum Korrigieren hätte. Sie sollte sich lieber beeilen." Trotz seiner wütenden Worte sah Snape jetzt etwas besorgter aus. "Es wird nicht mehr lange hell sein." Sein schwarzer Umhang flatterte hinter ihm her, als er sich umdrehte und hinausging.

Nachdem Snape gegangen war, wandte Dumbledore sich wieder der Karte zu. Obwohl es nur eine Simulation war, konnte er die Anwesenheit des Finsteren Lords und seiner Diener spüren, und mitten unter ihnen auch Minervas. Irgendetwas stimmte hier hinten und vorne nicht. Sie war am frühen Morgen aufgebrochen und schon viel zu lange weg.

Er wandte sich an den Wasserspeier an der Tür. "Sag Sirius, Remus und - ja, Helen, dass sie sofort herkommen sollen."

Mr. Thomas betrachtete neuvoll die reglose Gestalt Minerva McGonagalls.

"So wird sie uns ganz bestimmt nichts verraten, stimmt's?", fragte der große Mann wütend. "Ich dachte, ich hätte klargestellt, dass ich mit ihr reden will. Für heute belassen Sie es lieber dabei. Bringen Sie sie in die Rote Kammer und lassen Sie sie dort. Geben Sie ihr Wasser, aber nichts zu essen. Wir versuchen es später noch mal, und dann erwarte ich, dass Sie es besser machen." Als er aus der Folterkammer rauschte, verbeugte Peter Pettigrew sich vor ihm.

Während der zwei Stunden, in denen sein Herr neben ihm gestanden und die Frau mit Fragen gelöchert hatte, war Mr. Thomas um einen unterwürfigen Gesichtsausdruck bemüht gewesen; nun setzte er eine finstere Miene auf. Er spuckte auf den Boden und stupste die halb bewusstlose Frau an.

"Aufwachen!", fauchte er. Da er aus Erfahrung wusste, wie lange sie brauchen würde, um das Bewusstsein wiederzuerlangen, fing er an, seine Instrumente abzuwaschen. Als er wieder zu ihr hinsah, stöhnte sie und sah mit unstem Blick auf. Er löste die Fesseln an ihren Armen und Beinen, und Minerva fühlte, wie sie anfangen schmerzhaft zu kribbeln, als das Blut wieder in sie zurückströmte. Sie gab sich alle Mühe, sich zusammenzureißen. Wenn sie sich Hoffnungen machte, von hier fliehen zu können, dann durfte sie keine Schwäche zeigen.

"Aufstehen!" Mr. Thomas riss an ihrer Robe und zog sie auf die Füße. Minerva konnte einen Schrei nicht unterdrücken und fiel wieder hin. Mr. Thomas fluchte und trat nach ihr.

"Heulsuse", sagte er verächtlich. "Steh auf, du Miststück." Er zog sie wieder auf die Füße, und sie zwang ihre Beine, ihr zu gehorchen. Obwohl ihr Körper sich kaum bewegte, rasten ihre Gedanken, als sie durch die Flure gingen. Sie merkte sich jede Biegung und jede Stufe der unterirdischen Festung und prägte sich alle Einzelheiten ein, in der Hoffnung, dass sie ihr später helfen würden.

Mr. Thomas zog eine Tür auf. Minerva war perplex. Statt des Kerkers, den sie erwartet hatte, befanden sie sich in einer eleganten Suite. Als Mr. Thomas sie von sich stieß, fiel sie auf den weichen Teppich. Er grinste höhnisch und beschwor einen Krug Wasser und ein Glas. Sie hörte, wie er die Tür hinter sich abschloss.

"Nein, ich werde gehen. Sie hat mir mal das Leben gerettet."

"Wann war das?", fragte Sirius sofort. "Daran kann ich mich überhaupt nicht erinnern."

Ein Anflug von nicht vergessenem Schmerz glitt über Remus' Gesicht. "Das war vor zwei Jahren, als du in ... in Azkaban warst. Kurz vor deiner Flucht."

Dumbledore mischte sich ein. Er hatte ihnen die Lage mit wenigen Worten erklärt, und sie hatten sich beide sofort freiwillig gemeldet, um nachzusehen.

"Das können Sie unter sich ausmachen. Ich möchte, dass nur einer in die Zitadelle geht, vielleicht werfen Sie also lieber eine Münze." Er suchte in seinen Taschen nach einem Knut, als er einen fand, warf er ihn in die Luft.

"Kopf", sagte Sirius sofort.

Sie beobachteten beide die Münze, wie sie sich in der Luft immer wieder drehte. Schließlich landete sie mit der Zahl nach oben.

"Also gut, Remus, ich glaube, Sie haben gewonnen", sagte Dumbledore lächelnd.

Sirius nickte resigniert. "Aber wenn Sie glauben, dass ich Remus nicht helfen werde, dann sollten Sie sich das noch mal überlegen", fügte er hinzu.

Schmunzelnd sagte Dumbledore: "Das muss Remus entscheiden, aber Sie werden Stonehenge nicht betreten."

"Gut."

Die vierte Person meldete sich zu Wort. "Kann ich irgendwas tun?"

"Nein, nichts Spezielles", sagte Dumbledore. "Sie sollen sich lediglich bei diesen beiden die Sporen verdienen, sie werden Ihnen während des Auftrags alles über die Liga erklären." Es war Helen Irwins erster Job für die Liga, und sie sah verständlicherweise besorgt aus. "Ich glaube, das war's. Remus, gehen Sie kein unnötiges Risiko ein. Sie haben mein vollstes Vertrauen."

Remus sah den Direktor ungläubig an, nickte aber. "Ich mach mich sofort an die Arbeit."

"Keine Sorge, wir werden Minerva schon zurückbekommen", fügte Sirius mit funkelndem Blick hinzu. "Wir sind ein unschlagbares Team." Er schlug Remus auf die Schulter.

"Vergiss Helen nicht", sagte Remus mit einem Blick auf sie. Sirius nickte wortlos.

"Gut, kommen Sie zu mir, wenn Sie irgendwelche Probleme haben. Im Moment ist der Zeitfaktor aber am wichtigsten." Einen unbeobachteten Augenblick lang sah Remus, dass Dumbledore sehr viel besorgter war, als er zugeben wollte.

Sie verließen gemeinsam das Büro.

"Also, wie gehen wir die Sache an?", fragte Helen, die praktisch dachte.

"Auf die gute alte Art", sagte Remus. "Einer geht rein - nämlich ich - und macht sich auf die Suche nach Minerva. Sie und Sirius werden an verschiedenen Stellen warten, für alle Fälle."

"Aber die werden Sie sehen... Sie glauben doch nicht, dass Sie sich einfach so da reinschleichen können", protestierte sie.

Sirius und Remus sahen sich an. "Harry hat ihn doch noch, oder?", erkundigte Remus sich schnell, für Helen unverständlich.

"Aber ja, weißt du das nicht mehr?"

Remus erinnerte sich. "Sirius und ich wissen, wie wir es anstellen werden", antwortete er. "Und Sirius, wenn du ihn gleich jetzt holst, dann können wir sofort aufbrechen. Es wird langsam dunkel."

"Alles klar." Sirius ging in Richtung der Schlafsäle von Gryffindor davon, Helen und Remus durchquerten gemeinsam die Eingangshalle.

"Ich versteh immer noch nicht, wie Sie glauben können, dass Sie einfach so da reinkommen", sagte Helen.

Remus lächelte. "Das werden Sie in ein paar Minuten schon sehen. Sie gehen jetzt besser und ziehen sich ein paar Sachen für unterwegs an, auch hohe Stiefel, es ist nämlich nicht sehr angenehm da draußen. Wir treffen uns dann in zehn Minuten unten an der Tür."

Auf der schneebedeckten Ebene wären die drei dunklen Gestalten für jedermann sichtbar gewesen, der über sie hinweg flog. Nicht weit entfernt erhob sich der massive, urgewaltige Kreis aus Dolmen. Der Himmel wurde gerade dunkel, allerdings war es den ganzen Tag über nicht besonders hell gewesen, und es schneite leicht.

"Also, da wären wir." Remus reichte Sirius seinen Besen. Der Flug durch das Schneetreiben war nicht einfach gewesen, aber Dumbledore hatte sie davor gewarnt, in der Gegend zu Apparieren, da es für die Zauberer in der unterirdischen Festung leicht gewesen wäre, ihre Ankunft vorherzusehen. Minerva war auch hingeflogen und hatte sich erst verwandelt, nachdem sie gelandet war. Nun griff Remus mit behandschuhter Hand in die Tasche, die er bei sich hatte, und zog ein schimmerndes Stück Gewebe daraus hervor. Helen machte große Augen.

"Lieber Himmel! Das - das ist ja ein Tarnumhang! Kein Wunder, dass Sie sich keine Sorgen gemacht haben."

Remus nickte. "Der gehört Harry Potter, aber er leiht ihn mir hierfür."

"Na gut", sagte Helen voller Respekt. "Das dürfte es wesentlich einfacher machen." Sie warf einen nervösen Blick auf den Steinkreis. "Wie wollen Sie sie finden?"

"Wenn ich da bin, gehe ich über diese Brücke. Zuallererst muss ich mal hineinkommen. Wo, sagtest du noch mal, hast du Peter Pettigrew hineingehen sehen, als du im Sommer hier warst?", fragte er und drehte sich zu Sirius um.

"Da, siehst du - in der Mitte?" Sirius zeigte mit dem Besen auf die Stelle, wobei er Helen nur knapp verfehlte. "Einer der Steine ist umgefallen. Ich glaube, Pettigrew hat ihn irgendwie bewegt und ist dann drunter durch gegangen."

"Ja, ich sehe ihn. Ist es der in der Mitte? Die Muggel nennen ihn 'Altarstein'." Er lächelte. "Gut, ich werde mein Möglichstes tun. Ihr beide haltet an verschiedenen Orten Wache. Helen, ich glaube, dort drüben zwischen den Bäumen wäre ein guter Platz. Sirius, ich denke, du wartest am besten innerhalb des Kreises, irgendwo am Rand. Beide Stellen sind geschützt genug." Er nickte. "Ist das okay?"

Helen betrachtete die Ansammlung von Bäumen mit merkwürdigem Blick.

"Ich hab keine Einwände", meinte Sirius.

"Helen?"

"Oh, ja, gut." Sie nahm ihren Besen. "Und kann ich damit mit euch beiden reden?" Sie zupfte an dem kleinen, weißen Kieselstein, der an einer Kette um ihren Hals hing. Sirius und Remus trugen ebenfalls solche Steine unter ihren Umhängen.

"Ja, genau." Es handelte sich dabei um einen *Auditus*, einen behexten Stein, der es ihnen erlauben würde, Kontakt miteinander zu halten und wenn nötig, *Dumbledore* zu erreichen.

"Es wäre mir allerdings lieber, wenn Sie nicht mit mir sprächen, es sei denn, es handelt sich um einen Notfall. Es wäre ausgesprochen seltsam, wenn ich plötzlich Geräusche von mir gäbe, wo ich doch unsichtbar sein soll."

"Natürlich."

"Also los, gehen wir." Sirius schwang sich auf einen der Besen, und Remus stieg auf den zweiten. Sie flogen gemeinsam auf den Steinkreis zu. Helen flog dicht über dem Boden direkt zu der Baumgruppe.

Remus landete unmittelbar neben dem umgefallenen Stein in der Mitte. Er reichte Sirius seinen Besen. "Du solltest dich hier lieber nicht blicken lassen. Such dir irgendwo ein Versteck", sagte er.

"Alles klar. Viel Glück, Moony."

"Mir passiert schon nichts", antwortete er selbstsicherer, als er sich fühlte. Sirius erhob sich in die Luft und flog zum Rand des Kreises. Remus betrachtete nachdenklich den Stein. Er zog seinen Zauberstab hervor und versuchte es mit einem einfachen Öffnungszauber. Es überraschte ihn nicht, dass sich nichts tat. Er probierte noch ein paar andere Dinge aus, ebenfalls ohne Erfolg. Seine Zähne fingen an zu klappern, da es im Innern des Kreises völlig ungeschützt war. Um ihn herum erhoben sich die Steine haushoch, und er fühlte sich irgendwie beobachtet. Nicht ohne einen gewissen Ärger zu verspüren drückte er mit seinen behandschuhten Händen gegen den Stein.

Wie auf Rädern glitt er zur Seite. Remus machte große Augen. Die ganze Zeit hatte er es mit Öffnungszaubern probiert, und dabei musste man nur dagegen drücken. Er besah sich die Leiter, die in die Dunkelheit hinunterführte. Gut, jetzt oder nie. Er fegte so viel Schnee beiseite, wie er konnte, zog sich den Tarnumhang über den Kopf und kletterte langsam hinunter. Als er drinnen war, glitt der Stein lautlos von allein wieder an seinen Platz zurück. Remus bekam eine Gänsehaut.

Unten angekommen sah er, dass er sich in einem schwach erleuchteten Tunnel befand. Um ihn herum zweigten drei finstere Gänge ab, die alle in verschiedene Richtungen führten. *Was soll's*, dachte er, *da ich keine Ahnung habe, wohin ich gehen muss, ist es egal, welchen ich nehme*. Er ging den Gang zu seiner Rechten hinunter.

Irgendjemand kam. Remus drückte sich an die Wand und hielt den Atem an. Ein Mann, der am Stock ging, kam auf ihn zu. Er ging direkt an Remus in seinem Tarnumhang vorbei und verschwand in einem Seitengang. *Das ist ja ein Irrgarten*, dachte Remus bekümmert. Wie sollte er da nur herausfinden?

"Sie hat nichts gesagt?"

Als er an einer halb offenen Tür vorbeikam, hörte er Stimmen.

"Nein, leider nicht. Seine Lordschaft scheint das aber nicht zu kümmern. Er sagt, dass er noch einen anderen Plan hat." Diese Stimme war unverkennbar, und Remus konnte sich nur schwer beherrschen, um nicht hineinzustürzen.

"Auch gut. Sie ist ganz schön zäh. Man müsste doch meinen, dass jeder normale Mensch einer Sitzung mit Thomas und seiner Lordschaft nicht standhalten würde, aber sie hat ihm nichts Brauchbares verraten."

Remus' Herz schlug wie rasend. Das waren fantastische Neuigkeiten. Minerva lebte noch und hielt sich nach wie vor tapfer. Die nächsten Worte hoben seine Stimmung noch mehr.

"Wo ist sie?"

"In der Roten Kammer", antwortete Pettigrew.

"Ach, die kriegt wohl die Sonderbehandlung, wie? Obwohl ich sie nicht beneide." Remus fragte sich, wer wohl die andere Person war. "Machen Sie mal die Tür zu? Es zieht." Remus schaffte es gerade noch rechtzeitig, sich in Sicherheit zu bringen, bevor die Tür zuknallte. Jetzt musste er die Rote Kammer finden.

Zehn Minuten und ungefähr sechs Gänge später wurde ihm klar, dass er sich verirrt hatte. Er hatte keinen blassen Schimmer, wie er die Rote Kammer finden sollte, ganz egal, worum es sich dabei handelte. Er sah sich um. Eine Gruppe von Leuten näherte sich. Er blickte hektisch um sich und drückte das Ohr gegen eine Tür. Es hörte sich so an, als ob der Raum leer wäre. Also gut, er musste hier weg. Er holte tief Luft, öffnete die Tür einen Spalt, schlüpfte hinein und machte sie hinter sich zu.

Er befand sich in einem Büro, das derzeit verlassen war. Nachdem er sich umgesehen hatte, ging er zu einem mit Papieren übersäten Schreibtisch. Mit unsichtbaren Händen wühlte er sie durch, bis er etwas fand, auf dem "Standort des Schneeszaubers" stand. Es war eine mit kyrillischen Buchstaben beschriftete Karte. Er steckte sie ein und fragte sich, ob Dumbledore wohl Russisch konnte. Wenn nicht er, dann sicher irgendjemand anders.

Die Tür öffnete sich langsam und quietschend. Remus erstarrte. Der Mann, den er vorhin gesehen hatte, der, der am Stock ging, kam herein und machte die Tür hinter sich zu. Er ging zu einem Schreibtisch und setzte sich. Remus sah zu, wie er einen riesigen Stapel Unterlagen hervorholte und anfang zu arbeiten. Remus stand immer noch neben dem Schreibtisch und wagte nicht, sich zu bewegen. Er konnte nicht hinaus, da der Mann bemerken würde, wie die Tür sich öffnete. Er musste also warten.

Im Schutz der Baumgruppe wartete Helen ein paar Minuten lang. Sie konnte den Steinkreis im Dämmerlicht gerade noch erkennen und sah zu, wie Sirius zu einem der Dolmen auf der anderen Seite ging. Sie wartete, bis Remus verschwunden und der Stein im Zentrum wieder an seinen Platz zurückgeglitten war. *Nur noch ein paar Minuten*, sagte sie sich und wünschte, dass sie es hinauszögern könnte. *Nur ein bisschen mehr Zeit...*

Dann sah sie schließlich auf die Uhr und sah ein, dass sie nicht länger warten konnte. Schweren Herzens ging sie durch die Bäume, bis sie zu einem dichten Stechpalmenbusch kam. Sie kämpfte sich hindurch, zuckte immer wieder zusammen und versuchte, die Dornen zu meiden. Ganz in der Mitte war ein Loch mit einem Deckel darauf, der so aussah, als wäre er ein Teil des Untergrunds. Helen wusste genau, wo sie drücken musste, damit er sich öffnete. Sie stieg eine Leiter hinunter, die sich kaum von der unterschied, mit der Remus eingestiegen war. Unten angekommen wandte sie sich nach links und schritt zielstrebig den Gang entlang.

Sirius trat von einem Fuß auf den anderen und zog den Umhang fester um sich zusammen. Trotz der speziellen Zauberformel, mit der Dumbledore ihn behext hatte, damit er die Wärme hielt, war ihm nicht besonders warm. Die Dunkelheit war schon vor Stunden hereingebrochen, und Sirius fühlte sich zwischen diesen einsamen, merkwürdigen Steinen unbehaglich. Natürlich hätte er das niemals zugegeben; wenn noch jemand da gewesen wäre, hätte er dieses Gefühl auch nicht gehabt, doch er war allein. Remus war schon lange weg. Er wünschte, dass er mit Helen reden könnte, alles wäre besser als diese Einsamkeit.

Eine dunkle Gestalt, die sich um den zentralen Stein herum bewegte, weckte jäh seine Wachsamkeit. Es war zu dunkel, um mehr als einen Umriss ausmachen zu können, doch er konnte etwas erkennen, das nur ein Besen sein konnte, und eine Gestalt, die sich ins Schneetreiben erhob. Sirius fragte sich, wohin sie wohl wollte. Einen Augenblick lang dachte er daran, ihr mit seinem eigenen Besen zu folgen, aber der Gedanke an Remus bewog ihn zum Bleiben.

Es war wirklich schon furchtbar lange her, dass er hineingegangen war. Sirius griff unter seine Robe und zog den Auditus-Stein hervor, den er bei sich trug.

"Remus?", sagte er im Flüsterton. "Remus? Ist alles in Ordnung?"

Schweigen. Er sah sich den Stein an. Er hätte eigentlich schwach leuchten sollen, aber das tat er nicht. Sirius fluchte leise und tippte ihn mit seinem Zauberstab an.

"Remus?", sagte er wieder, diesmal lauter. "Kannst du mich hören?"

Nach ein paar weiteren fruchtlosen Versuchen steckte Sirius den Stein wieder ein. Entweder gab es hier etwas, das die Steine funktionsunfähig machte, irgendeinen Zauber, den Voldemort über diesen Ort gesprochen hatte, oder aber Remus war irgendetwas passiert.

Ich hätte ihn nie alleine da runtergehen lassen dürfen, egal, was Dumbledore gesagt hat, dachte er wütend. Er betrachtete nachdenklich den Stein, der ihm Einlass in Voldemorts Zitadelle gewähren würde. *Nein, ich rede lieber erst mit Helen*, dachte er. Er stieg auf den Besen und flog gewandt dicht über dem Boden zu der knapp einen Kilometer entfernten Baumgruppe.

Er blieb davor stehen, schulterte seinen Besen und trat dann unter die Zweige.

"Helen?"

Wieder erhielt er keine Antwort. Sirius beschlich immer mehr das Gefühl, dass dort irgendetwas nicht stimmte. Er ging langsam durch das Wäldchen und hielt nach ihr Ausschau. Wenn sie bei dieser Kälte eingeschlafen war...

Aber das Wäldchen war verlassen. Er fand ihren Besen unter den tief herabhängenden Ästen eines Baumes. Es war absurd, sie konnte sich doch nicht einfach in Luft aufgelöst haben? Unter den Bäumen war es zu dunkel, als dass er nach ihren Fußspuren im Schnee hätte suchen können. Er versuchte es noch einmal mit dem Auditus-Stein, aber er funktionierte immer noch nicht. Schließlich rief er in seiner Verzweiflung Dumbledore durch den Stein, erhielt aber wieder keine Antwort. *Da muss irgendwie Voldemort dahinterstecken*, dachte er halb wütend, halb erleichtert. Wenigstens hieß das, dass er keinen Grund zu der Annahme hatte, dass Remus irgendetwas passiert war.

Aber was in aller Welt hielt ihn dann auf? Er wartete eine Zeit lang in dem Wäldchen, falls Helen zurückkehren würde, dann flog er zurück zu seinem Posten. Er nahm sich vor, dass er sich zum letzten Mal auf so eine getrennte Aktion eingelassen hatte. Nächstes Mal - und er hoffte, dass es ein nächstes Mal geben würde - würde er seinen Freund nicht allein der Gefahr aussetzen. Er hatte keine Ahnung, was mit Helen passiert sein mochte, und es lief ihm kalt den Rücken herunter.

Drittes Kapitel

Die Marionette

Anmerkung der Autorin: In diesem Kapitel wird zumindest teilweise erklärt, warum es "Das Trojanische Pferd" heißt.

Trotz der Wärme fröstelte Helen Irwin etwas, als sie durch die Gänge tief unter Stonehenge lief. Ein Wachposten sah sie, glotzte sie an und sagte: "Alexander de Laurent will, dass Sie ins Vorzimmer vom Saal kommen. Er wartet jetzt schon seit gut zwanzig Minuten, und ich glaube, er ist ganz schön sauer. Wenn ich Sie wär, würde ich mich beeilen."

Helen antwortete nicht, nahm die Nachricht jedoch mit einem schwachen Kopfnicken zur Kenntnis. Sie ging allerdings sehr langsam zum Saal, Voldemorts Thronzimmer.

Sie öffnete die Tür. Drinnen war ein Mann, der auf und ab lief. Als sie hereinkam, drehte er sich um.

"Helen, mein Schatz. Ich hab dich die letzten Monate vermisst. Du hast meine Nachricht von gestern Abend also bekommen, oder?"

Helen wandte sich ihm zu. "Ich bin fertig damit, Alexander. Ich will nichts mehr mit dir oder deinem Herrn zu tun haben. Ich werde keine Zeit mehr investieren, um ihm kleine Gefallen zu tun, die seine Position stärken."

"Ach, ich glaube schon, dass du das tun wirst, meine Liebe." Er lächelte sie an, und sie zuckte zurück. "Nebenbei bemerkt habe ich gehört, dass du deinen Mädchennamen wieder angenommen hast. Wohl in der Hoffnung, dass Dumbledore nicht auffallen wird, dass seine neue Lehrerin in Wirklichkeit Helen de Laurent ist, wie? Hast du in letzter Zeit von deiner Schwester gehört?"

Einen Augenblick lang war Helen sprachlos. "Was?", fragte sie. "Wie meinst du das?" Als es ihr schließlich zu dämmern begann, sagte sie atemlos: "Was ist passiert? Wie hast du das rausgefunden? Was ist mit ihnen geschehen?" Für einen Moment vergaß sie über diesem neuen Entsetzen ihre Furcht.

"Oh, es geht ihnen wirklich prima", antwortete de Laurent. "Ich glaube, sie genießen ihren Aufenthalt."

"Sie sind hier? Du hast sie bei Emma abgeholt und *hierher* gebracht?"

Bevor sie antworten konnte, ertönte aus dem Saal eine helle Kinderstimme, auf die eine zweite antwortete.

"*Laura*", keuchte Helen. "*Paul*." Sie stürzte auf die Saaltür zu. Alexander de Laurent trat ihr schnell in den Weg.

"Nein, du bleibst hier und redest mit mir. Es geht ihnen gut, jedenfalls derzeit. Immerhin sind sie auch meine Kinder."

Sie wehrte sich vergeblich und versuchte, sich aus seinem Griff zu befreien. Für einen Augenblick ließ er seine freundliche Maske fallen.

"Bleib steh'n, verdammt noch mal", zischte er ihr ins Ohr. Als er ihren Arm mit der Hand fester packte, verzerrte Helens Gesicht sich vor Schmerz, und sie gehorchte. "Und jetzt hör genau zu. Kein Wort mehr von diesem Unsinn, dass du mir nicht hilfst."

Mit zittriger Stimme sagte Helen: "Was willst du von mir?"

"Schon besser." Er lächelte. "Du bist in Hogwarts, am idealen Ort, um mir zu helfen. Wir werden am Tag der Tagundnachtgleiche angreifen. Und wenn du uns hilfst, wird das ein Kinderspiel werden. So einfach, wie ein Kind umzubringen."

Sie wurde noch blasser.

"Was du tun wirst, meine liebe Helen, ist ganz einfach. Du wirst Voldemort die Tür aufmachen und ihn hereinbitten. Du weißt, dass das einer der kompliziertesten, mächtigsten und grundlegendsten Zauber in Hogwarts ist. Ohne die Erlaubnis von jemand von drinnen kann nichts - jedenfalls nichts, das keine guten Absichten hat - hereinkommen und Schaden anrichten. Genau wie Troja und alle anderen mächtigen Festungen kann Hogwarts nur von innen eingenommen werden."

Helen zitterte jetzt. "Das kann ich nicht. Es ist mir egal, was du tust. Ich werde sie nicht alle verraten, meine Schüler, meine Kollegen... nein, auf keinen Fall", keuchte sie.

Alexander de Laurents Gesicht verhärtete sich. "Oh ja, Helen, das wirst du. Du weißt doch, wo deine Kinder jetzt sind, oder?"

Sie schlug die Hände vors Gesicht. Mit erstickter Stimme sagte sie: "Das würdest du nicht tun. Du hast selbst gesagt, dass sie auch *deine* Kinder sind."

"Hierbei zählt allein der Wunsch meines Herrn", antwortete Alexander, obwohl flüchtig ein rebellischer Ausdruck über sein Gesicht glitt. "Ich schwöre, ich würde es tun, Helen."

Seine Stimme klang derart bestimmt, dass sie ihm einfach Glauben schenken musste. Während des darauf folgenden Schweigens hörte sie im Nebenraum Voldemorts leise Stimme, dann die ihres Sohnes Paul, der ihm antwortete, und Fetzen des sorglosen Lachens ihrer Tochter.

"Ich - ich werde es tun." Sie sprach sehr leise, und noch während sie es sagte, hasste sie sich dafür. *Und möge mir vergeben werden*, schrie eine Stimme in ihrem Kopf.

Alexander de Laurent nickte. "Gut. Wenn's so weit ist, lasse ich dir wieder eine Nachricht zukommen. Hast du eine Entschuldigung für deine Abwesenheit von Hogwarts?"

Helen versuchte, ihre Gedanken zu sammeln. "Ich bin wegen Minerva hier", sagte sie geradeheraus, erwähnte Remus und Sirius aber nicht. Genug war genug, vielleicht konnten sie ja entkommen. "Lass sie mich mitnehmen."

Alexander zuckte die Achseln. "Dieses Weib McGonagall? Mein Herr hat gesagt, er hätte keine Verwendung mehr für sie, nicht, wenn du uns hilfst. Ich kann mit ihr machen, was ich will. Wenn du dich dadurch bei Dumbledore in Hogwarts einschmeicheln kannst, warum nicht? Sie ist in der Roten Kammer. Nimm sie bitte mit, sie ist sowieso eine richtige Landplage. Ich sage den Wachen, dass sie wegschauen sollen."

Helen dankte ihm nicht.

"Dann ab mit dir."

"Lass mich wenigstens Laura und Paul besuchen", bettelte sie.

"Nein. Die bleiben hier bei mir." Er packte sie am Arm, gerade als sie wieder versuchte, in den Saal zu gelangen. "Nein. Verschwinde. Nimm deine McGonagall mit und dann haut ab." Alexander de Laurent schob sie zur Tür. "Lebwohl, mein Trojanisches Pferd."

Während sie durch die Gänge lief, versuchte Helen, ihre Fassung wiederzuerlangen. Sie durfte bei niemandem Verdacht erregen. Sie dachte an das, was sie zu tun eingewilligt hatte, und ein Schauer des Entsetzens überlief sie. Sie konnte sich nicht vorstellen, dass sie sich jemals noch mehr würde hassen können. Doch die Stimmen ihrer Kinder und die Stimme Voldemorts hallten noch immer in ihrem Kopf wider. Sie hatte nicht mehr Kontrolle über ihre Handlungsweise als eine Marionette, die vom Puppenspieler herumdirigiert wurde und alle Bewegungen vollführte, für die sie gemacht worden war. Alexander wusste, an welchen Fäden er ziehen musste, damit sie gehorchte. Und deshalb würde sie sie alle verraten.

Als sie bei der Roten Kammer ankam, blieb sie eine Zeit lang vor der Tür stehen, bis sie sich so weit beruhigt hatte, dass sie Minerva McGonagall gegenüberreten konnte. Mit leicht zitternder Hand schloss Helen die Tür auf. Drinnen war es stockdunkel.

"Minerva?", rief sie unsicher. Dann nahm sie ihren Zauberstab und machte Licht. "Sind Sie da?"

Auf der Couch hob Minerva den Kopf. Benommen von dem wenn auch schwachen Lichtschein des Zauberstabs sagte sie kraftlos: "Was, *schon wieder*? Ich habe Ihnen nichts zu sagen."

Helen ging zu ihr. "Minerva, erkennen Sie mich?"

Die blutunterlaufenen Augen der Frau blickten zu ihr auf. "Helen Irwin." Es war eine Feststellung. "Was in aller Welt machen *Sie* denn hier?"

"Dumbledore hat mich zusammen mit Sirius Black und Remus Lupin hergeschickt, um Sie zu holen", erklärte Helen atemlos. Ihre Stimme zitterte. "Wir haben keine Zeit für lange Erklärungen, Minerva. Wenn wir jetzt gleich gehen, haben wir die Möglichkeit hinauszukommen."

Minerva gab keine Antwort, sondern rappelte sich hoch.

"Meinen Sie, Sie schaffen es?", fragte Helen töricht, als sie ihr aschgraues Gesicht sah. "Was ist mit Ihnen passiert?"

Minerva stolperte zur Tür. "Es geht schon", murmelte sie.

Helen war zu sehr mit ihrem eigenen Schmerz beschäftigt, um genauer über Minervas Probleme nachzudenken. "Dann kommen Sie."

Sie begegneten in den Gängen keiner Menschenseele, da Alexander de Laurent die Wachen abgezogen hatte. Minerva konzentrierte sich mit aller Kraft darauf, aufrecht zu bleiben und sagte kein Wort. Helen betrachtete sie mit einer Art Verwunderung. Minerva hatte einen Mut, den sie selbst nie aufbringen würde, den Mut, alles zu riskieren für das, was sie für richtig hielt. *Aber sie war nie dort, wo ich jetzt bin*, sagte sie sich. Sie stiegen die Leiter hinauf, Minerva voran, so dass Helen sie festhalten konnte, damit sie nicht herunterfiel.

Draußen wurde der Himmel hinter den dichten Wolken heller. Nachdem sie die warmen Tunnel verlassen hatten, begann Minerva vor Kälte zu zittern. Ihre Robe war während ihrer Gefangenschaft zerrissen und zerfetzt worden, und sie hatte keinen Umhang, was Helen in Sekundenschnelle auffiel.

"Das ist nicht gut. Hier, ziehen Sie lieber meinen an." Die beißend kalte Luft hatte den Effekt, dass sie sich zusammenriss. Sie griff nach dem Auditus-Stein, den sie um den Hals trug. "Ich sag Remus und Sirius Bescheid, dass sie rauskommen sollen, dann können wir nach Hogwarts zurückfliegen."

Der Stein leuchtete nicht, wie er es eigentlich sollte, wenn er funktionierte. Helen runzelte die Stirn und tippte ihn mit ihrem Zauberstab an. Nichts passierte. Vielleicht wusste er, was sie war, dachte sie unvernünftigerweise. Vielleicht konnten nur gute, ehrbare Menschen diese Steine benutzen.

"Lassen Sie mich mal sehen." Minerva streckte eine vor Kälte leicht zitternde Hand aus. Sie war nicht in der Lage, die Zauberformel zum Funktionieren zu bringen. "Es liegt an Sie-Wissen-Schon-Wem, er hat die magischen Kraftfelder irgendwie beeinflusst", erklärte sie erschöpft.

Helen runzelte die Stirn und sah Minerva an. "Dann denke ich, dass es besser ist, wenn wir direkt nach Hogwarts zurückfliegen", schlug sie vor. "Dumbledore schafft es vielleicht, mit Sirius und Remus Verbindung aufzunehmen." Sie wollte so weit wie möglich weg von Stonehenge und Voldemort.

Minerva protestierte nicht, weil sie nicht wusste, dass Remus in der Festung war. Sie stieg hinter Helen auf den Besen, und sie schossen hinauf in den Himmel.

Während des Fluges musste Helen das Bedürfnis unterdrücken, Minerva alles brühwarm zu erzählen, in der Hoffnung, dass sie vielleicht irgendetwas tun könnte. Aber es gab nichts, was man tun konnte. Sie hatte *ja* gesagt, Voldemort hatte ihre Kinder, sie hatte keine andere Wahl. Sie konnte fühlen, wie Minerva hinter ihr vor Kälte und Erschöpfung zitterte und flog schneller.

Schließlich landeten sie auf der Treppe vor dem Haupteingang von Hogwarts. Minerva und Helen stiegen ab, und Minerva öffnete die Tür.

"Wir müssen sofort zu Albus gehen", sagte sie mit klappernden Zähnen. Helen nickte stumm. Sie war sich nicht ganz sicher, ob sie Dumbledore so gegenüberreten konnte, doch sie schien keine andere Wahl zu haben. Um sich zu beruhigen, atmete sie ein paar Mal tief durch. Minerva machte ein entschlossenes, resolutes Gesicht, aber Helen konnte sehen, wie viel es sie kostete, nicht einfach zusammenzubrechen, und sie nahm ihren Arm.

Sie klopfen gar nicht erst an die Tür von Dumbledores Büro an, sondern wurden ohne weitere Nachfrage eingelassen. Professor Dumbledore schrieb irgendetwas und summte vor sich hin.

"Albus", sagte Minerva eindringlich, als sie eintraten. Er blickte auf und sprang auf die Füße.

"Gott sei Dank, Sie sind wieder da. Ist alles in Ordnung?"

Sie nickte, wenn auch nicht ganz ehrlich, und Dumbledore zog einen Stuhl heran. "Setzen Sie sich." Er betrachtete ihr abgespanntes Gesicht. "Was ist passiert? Waren Sie seit gestern Mittag da drin?"

"Ja. Vergessen Sie's. Albus, sie haben vor, Hogwarts anzugreifen." Helen wurde blass. *Wie hatte sie das herausgefunden?* "Irgendwann demnächst - ich weiß nicht genau, wann. Und die Schneefälle sind dazu gedacht, die Muggel fertig zu machen. Ich glaube ... ich fürchte, er hat vor, einen Schlag gegen uns zu führen. Und Sie wissen natürlich, was sein Endziel ist."

Dumbledore nickte ruhig. "Das habe ich erwartet. Aber ich mache mir am meisten Sorgen wegen des Schnees. Er bringt die Leute um, Minerva, sie erfrieren. Ich muss wissen, wie ich dafür sorgen kann, dass es aufhört zu schneien."

"Das habe ich auch rausgefunden. Lassen Sie mich erklären."

"Und was haben Sie mit Sirius und Remus gemacht?", wollte Dumbledore wissen, als Minerva mit ihrem Bericht über das, was sie gehört hatte, zu Ende war, und wandte sich an Helen.

"Ich weiß nicht, wo sie sind", antwortete sie sehr leise. "Der Auditus-Stein hat nicht mehr funktioniert, und Minerva war kurz vor dem Erfrieren, deshalb konnten wir uns nicht länger aufhalten."

"Remus ist immer noch drin?", fragte Dumbledore, und seine blauen Augen verdüsterten sich. Helen zuckte zurück, und er sagte schnell: "Nein, nein, ich denke schon, dass Sie das Richtige getan haben, Helen, ich mache mir nur Sorgen." Er kramte auf dem Schreibtisch herum. Minerva drehte sich zu Helen um.

"Remus ist noch dort? Sie haben ihn dort gelassen?", erkundigte sie sich wütend. "Warum haben Sie das nicht gleich gesagt?"

Helen antwortete nicht, und Dumbledore sah Minerva an und schüttelte den Kopf. "Es ist ihr erster Auftrag", sagte er freundlich. Er nahm die Karte zur Hand.

"Remus ist noch drinnen." Helen warf einen Blick auf die Karte. Sie sah aus wie eine Höhenlinienkarte, aber sie wusste, dass sie magische Felder zeigte. Sie konnte die Spuren, die Remus hinterlassen hatte, nicht erkennen, aber der kräftige Wirbel von dichten, verschlungenen Linien, der Voldemorts repräsentierte, war klar auszumachen. Dumbledore schien keine Probleme zu haben, die Karte zu lesen.

"Und Sie haben gesagt, Ihr Auditus hätte nicht mehr funktioniert? Versuchen wir mal, ob wir Verbindung mit ihm bekommen." Er nahm einen Stein, der genauso aussah wie der, den Helen um den Hals trug, außer dass er ungefähr doppelt so groß war. Helen sah gespannt zu, als er ein paar Zauberformeln murmelte. Nichts geschah.

"Nein." Dumbledores Gesicht war eine undurchdringliche Maske. "Was ist mit Sirius?" Er sah wieder auf die Karte und tippte sie mit seinem Zauberstab an.

"Sirius ist auch drin." Er hob eine Augenbraue und lächelte dann. "Wenn die zwei da drin sind, möchte ich nicht in Voldemorts Haut stecken. Ich denke, alles wird gut gehen. Aber wir können keine Verbindung zu ihnen herstellen." Er machte eine nachdenkliche Pause. "Na gut, geben wir ihnen ein bisschen Zeit, bevor wir anfangen uns Sorgen zu machen."

Minerva schwankte leicht auf ihrem Stuhl, und Dumbledore sah sie genau an.

"Ach du meine Güte. Sie sollten sich wirklich hinlegen, Minerva. Ich glaube, Poppy sollte sich definitiv um Sie kümmern. Helen, könnten Sie bitte zur Krankenstation rüberlaufen?"

Dankbar verließ Helen den Raum. Als sie durch die Korridore ging, war sie froh, dass sie keinem Schüler begegnete. Es wäre zu schmerzlich gewesen, all diese Kinder anderer Leute

anzusehen, die sie für ihre eigenen opfern würde. Sie machte die Augen halb zu, um den Anblick der Schule nicht ertragen zu müssen und stolperte weiter.

Remus hatte einen Krampf in den Beinen, und sein Kopf schmerzte. Er hatte das Bedürfnis, sich die Nase zu putzen, wagte jedoch nicht, irgendwelche Geräusche zu machen. Der Mann hatte stundenlang am Schreibtisch gearbeitet. Nach und nach brachte Remus sich in eine bequemere Position und schob sich langsam in Richtung Tür, für den Fall, dass sie irgendwann so lange aufgehen würde, dass er hinausschlüpfen konnte. Was hatte er sich eigentlich dabei gedacht, hier hereinzukommen? Eine der goldenen Regeln, die man ihm im Hinblick auf diese Arbeit beigebracht hatte, war, sich immer einen Fluchtweg offen zu halten.

Er fragte sich, was mit Sirius und Helen passiert war. Er wusste, dass Sirius über seine lange Verspätung nicht glücklich sein würde. Da er unter dem Tarnumhang seine Armbanduhr nicht sehen konnte, hatte er nur eine sehr vage Vorstellung davon, wie viel Zeit vergangen war, aber ihm war klar, dass er viel zu lange hier gewesen war und das Zeitlimit weit überschritten hatte. Und wenn Sirius es sich in den Kopf gesetzt hatte, nach ihm zu suchen, dann war alles möglich.

Nachdem er noch ungefähr eine Stunde unter dem Tarnumhang dort gestanden hatte, ging die Tür auf.

"Sir?" Ein kleiner, ängstlich aussehender Mann kam herein.

Remus nahm seine Chance wahr. Er schlüpfte an ihm vorbei in den Flur, blieb jedoch stehen um zu horchen. Alles, was ihm bei diesem furchtbaren Auftrag helfen konnte, war ihm recht.

"Ja?" Der Mann am Schreibtisch drehte sich ungeduldig um.

"Diese Frau - die spionierende Katze - sie ist weg!"

Remus war zugleich erfreut und verwirrt. Wie war Minerva entkommen? Er hörte aufmerksam zu.

"Das ist nicht meine Sache. Außerdem ist es sowieso egal." Der Mann wirkte seltsam unberührt. "Seine Lordschaft hat gesagt, es wäre egal, ob wir noch irgendwelche Informationen aus ihr rausbekommen oder nicht. Vielleicht ist sie freigelassen worden."

Remus hielt sich nicht länger auf. Wenn Minerva draußen war, dann konnte er auch gehen. Er wanderte durch die Gänge zurück und fragte sich, wie er den Ausgang finden sollte. Nachdem er ein paar Mal falsch abgebogen und voller Hoffnung ein paar Leuten gefolgt war, die so ausgesehen hatten, als würden sie die Festung vielleicht verlassen, fing er wieder an, sich Sorgen zu machen. Eine Bewegung hinter ihm erregte seine Aufmerksamkeit. Jemand, der sich verstohlen fortbewegte, tauchte aus einem Seitengang auf. Remus warf einen Blick nach hinten und schnappte nach Luft. Als er zurückkaste, stolperte er fast über den Tarnumhang.

"Sirius!", zischte er. "Sirius! Bleib stehen!"

Sirius blickte sich hektisch um, und Remus packte ihn am Arm.

"Was zum - Remus, bist du das?"

"Ja, komm schon, Sirius, was, wenn dich jemand gesehen hätte?" Während er sprach, zog er den Tarnumhang über sie beide. "Komm schon, raus hier. Warum zum Henker bist du hier runtergekommen? Du solltest doch draußen warten."

"Ich hab nach dir gesucht", erklärte Sirius einfach. "Bist du okay?"

"Ja, ja", antwortete Remus. "Alles klar. Aber jetzt raus hier."

"Was ist mit Minerva?", wollte Sirius wissen, der sich nicht von der Stelle rührte.

"Sie ist weg." Remus zerrte an seinem Arm. "Weißt du noch, wie man zum Eingang kommt?"

Sirius nickte, dann sagte er: "Ja, der ist da unten." Er führte Remus durch den Gang, durch den er hereingekommen war. "Was meinst du damit, sie ist weg?", fragte er, und Remus erklärte ihm alles in atemlosen Flüsterton; jedes Mal, wenn sie jemanden sahen, verstummte er. Schließ-

lich führte Sirius ihn zu dem Tunnel, den er wiedererkannte, und er sah die Leiter, die zum Altarstein hinaufführte.

"Gut, steig rauf", sagte Sirius. "Ich komme nach."

Remus tauchte unter dem Tarnumhang auf und fing an, die Leiter hinaufzuklettern. Oben angekommen zögerte er. Wie konnte er den Stein bewegen? Dann erinnerte er sich daran, wie er hereingekommen war und drückte darauf. Nichts geschah.

"Probleme?", rief Sirius.

"Ich krieg den Einstieg nicht auf."

Nach ein paar weiteren Versuchen, bei denen er sowohl seinen Zauberstab als auch seine Hände zu Hilfe genommen hatte, schüttelte er den Kopf.

Sirius fluchte. "Komm runter, lass mich mal probieren."

Remus gehorchte und nahm Sirius den Tarnumhang ab. Er stieg die metallenen Sprossen im Eiltempo hinauf und blieb oben unsicher balancierend stehen. Remus biss sich auf die Lippen, als Sirius versuchte, auf der Stange das Gleichgewicht zu halten und nach oben griff, um den Stein beiseite zu schieben. Er packte seinen Zauberstab fester.

Sirius probierte ein paar Zauberformeln aus und verlor fast das Gleichgewicht, als er bei einem Zauberspruch seine Hand durch die Luft schwenkte. Remus hielt seinen eigenen Zauberstab bereit, damit er ihm helfen konnte, falls etwas schief gehen sollte. Während er den Stein düster anstarrte und sich mit einer Hand an der obersten Leitersprosse festhielt, fluchte Sirius ununterbrochen und äußerst gewandt vor sich hin. Während er noch schimpfte, fing der Stein an sich zu bewegen. Remus hob eine Augenbraue.

"Anscheinend bewirkt deine unanständige Ausdrucksweise irgendwas", rief er lächelnd und begann, hinter Sirius die Leiter hinaufzusteigen, wobei er versuchte, nicht über den Tarnumhang zu stolpern. Sirius streckte die Hand aus und zog Remus aus dem Tunnel, dann schob er den Stein wieder über den Einstieg.

Einen Augenblick lang standen sie im Schnee und blinzelten ins Morgenlicht. Sirius fröstelte.

"Moony, wenn das nächste Mal jemand einen Freiwilligen sucht, um sich in Voldemorts Festung umzusehen, dann sag nichts, okay? Ich war halb verrückt vor Angst um dich."

"Ich habe nicht vor, so bald wieder da reinzugehen", sagte Remus nachdrücklich. "Jedenfalls nicht ohne Karte." Er dachte an das Netz von gleichförmigen Tunneln und schauderte. "Gut, wir holen wohl besser Helen und fliegen nach Hogwarts zurück."

Seine Worte erinnerten Sirius an das, was vorher passiert war.

"Helen ist verschwunden", sagte er unverblümt.

"Was? Du meinst, sie haben sie erwischt? Bist du deshalb reingekommen?"

"Ich bin reingegangen, um dich zu suchen. Ich weiß nicht, was mit Helen passiert ist. Sie war aber nicht dort, wo wir sie hingeschickt hatten. Als du nicht wiedergekommen bist, hab ich dort nachgesehen, und da war keine Spur von ihr."

"Vielleicht hatte sie was mit Minervas Flucht zu tun." Remus runzelte die Stirn. "Ich hatte ihr aber gesagt, dass sie dort bleiben sollte. Na gut, wer weiß. Vielleicht ist sie schon in Hogwarts, wenn wir zurückkommen. Es würde mich nicht wundern, wenn sie Angst bekommen hätte."

Sirius schnaubte. "Sie sollte bei so was nicht mitkommen, wenn sie jedes Mal nach Hause rennt, wenn es ein bisschen brenzlig wird", sagte er.

"Na ja, sie ist neu in dem Geschäft", erwiderte Remus tolerant. "Ich mache mir mehr Sorgen um Minerva. Ich hab gehört, wie Wormtail zu jemandem gesagt hat, dass sie gefoltert wurde. Ich weiß nicht, wie weit sie allein gekommen wäre."

"Wormtail? Zum Henker, ich wünschte, ich wäre dort gewesen. Was gäbe ich drum, meine Hände um seinen Hals zu legen..."

Remus seufzte. "Wenn du da drin irgendwas probiert hättest, wärst du nie wieder rausgekommen." Er senkte einen Moment die Augen. "Na los, wir gehen jetzt lieber und sehen nach, ob Helen zurück ist. Falls sie's nicht ist, fliegen wir am besten nach Hogwarts zurück."

"Also gut." Sirius nahm den Besen, und Remus stieg hinter ihm auf. Zu zweit mit Sirius auf einem Besen zu fliegen war immer wieder ein Nervenkitzel, da Sirius mit Vorliebe Sturzflüge und Loopings ausführte, bei denen selbst ein guter Sucher blass werden würde. Irgendwann hatte er Besen etwas langweilig gefunden und eine Menge Zeit damit verbracht, an der Shadow herumzubasteln. Aber diesmal flog Sirius mehr oder weniger direkt zu dem Wäldchen und legte nur zum Schluss einen Sturzflug hin, bei dem sich Remus der Magen umdrehte.

"Wenn ich mich recht erinnere, war sie irgendwo hier." Sirius ging zwischen den Bäumen voraus. *Bei Tageslicht sieht es irgendwie anders aus*, dachte er. Remus bemerkte die Fußspuren im tiefen Schnee.

"Guck mal... irgendjemand ist hierher gekommen und ist dann mit einem Besen weggeflogen."

Sirius folgte seinem Blick. "Nein - zwei Leute", sagte er. "Das hier sind Helens Stiefel, die anderen kenne ich nicht."

"Vermutlich Minerva. Ich denke, Helen hat sie irgendwie nach Hogwarts zurückgebracht."

"Gut, dann lass uns lieber gehen." Sirius hob den Besen auf, und Remus stieg hinter ihm auf. Seine Knöchel waren ganz weiß, so fest umklammerte er den Stiel, als Sirius abhob.

"Kannst du das vielleicht lassen?", sagte er, nachdem Sirius über Stonehenge einen Sturzflug hingelegt hatte, der ihm Übelkeit verursachte.

"Ich wollte nachsehen, ob Minerva hier irgendwo ist. Vertraust du mir nicht?"

"Auf einem Besen? Du beliebst zu scherzen." Remus rang sich ein Lachen ab, wonach er sich etwas besser fühlte. Sirius flog steil nach oben, dann vollführte er einen perfekten Looping.

"Bitte...", sagte Remus zittrig, als sie nach unten schossen. "Lass uns einfach nach Hogwarts zurückfliegen, okay?"

"Willst du nicht ein bisschen Spaß haben?"

"Nicht die Art Spaß, bei der du auf dem Kopf fliegst."

"Gute Idee", meinte Sirius und grinste Remus über die Schulter hinweg schalkhaft an. "Ich frage mich, wie weit wir wohl gehen könnten..."

Wenn es möglich gewesen wäre, hätte Remus sich noch fester an den Besenstiel geklammert. Aber Sirius lehnte sich nur vor, dann schossen sie durch die Luft davon.

Als sie ankamen, war Remus immer noch leicht übel. Sirius legte einen perfekten Sturzflug hin und landete auf der Schwelle; Remus hatte es so eilig abzusteigen, dass er dabei fast hingefallen wäre. Er fühlte sich etwas wacklig in den Knien. Sirius' Wangen waren gerötet, und seine Augen glitzerten.

"Na siehst du, war doch gar nicht so schlimm, oder?", sagte er. Er sah Remus an und lachte. "Du solltest öfters fliegen. Du hast sogar etwas Farbe im Gesicht gekriegt."

"Ich glaube, mein Bedarf am Fliegen ist für ein paar Monate gedeckt." Remus lächelte schief. "Egal, wir sollten lieber gehen und versuchen rauszufinden, was mit Helen und Minerva passiert ist."

"Ach ja, das hätte ich fast vergessen. Siehst du, Fliegen lässt dich auch deine Sorgen vergessen." Sirius zog die Tür auf, und sie gingen hinein.

"Sie haben sich ganz schön Zeit gelassen. Da ist ja sogar diese Irwin-Tante kompetenter als Sie", begrüßte sie Snape, als sie die Treppe hinaufstiegen. Sirius starrte ihn finster an, doch Remus hob fragend die Augenbrauen.

"Sie ist hier? War Minerva bei ihr?"

"Ach, nicht mal *das* wussten Sie?" Snape kräuselte die Lippen. "Sie sind schon seit Stunden wieder da. Sie sind wohl mit dem Besen abgestürzt, was?"

Sirius warf ihm einen vernichtenden Blick zu. "Ich stürze nie ab. Im Gegensatz zu ein paar anderen Leuten, die mir dabei so einfallen."

Remus atmete tief durch und würgte Snapes Antwort ab. "Wo ist sie? Und wo ist Helen?"
"Weiß nicht."

"Los, Remus, komm schon, wir suchen uns jemanden, mit dem man vernünftig reden kann." Sirius legte ihm eine Hand auf die Schulter und drehte ihn weg. Remus fiel etwas ein, und er griff in die Tasche.

"Ich glaube, das bringe ich besser zu Dumbledore", sagte er und zog die Karte heraus, die er mitgenommen hatte.

Sirius warf einen Blick darauf. "Das bringt nicht viel, das ist Russisch. Wozu ist es überhaupt gut?"

"Sie zeigt den Ort den Schneezaubers an. Es ist eine Karte."

"Das sehe ich." Sirius nahm sie und fing an, die Straßen und Höhenlinien mit dem Finger nachzuzeichnen. "Ich frage mich, in welchem Teil Russlands er sich wohl befindet?"

"Vielleicht weiß Dumbledore es. Komm schon, geh'n wir rauf."

Im Korridor trafen sie Helen. Remus lächelte sie an. "Na, was ist passiert? Sind Sie in die Festung gelangt?"

"Wohin sind Sie verschwunden?", fügte Sirius hinzu. "Ich hab Sie gestern Abend gesucht, aber Sie waren nicht da."

Helen sah von einem zum anderen, wobei sie sich fühlte wie ein in die Enge getriebenes Tier. Doch sie wusste, was sie sagen würde.

"Ich - ich hab von meinem Posten im Wäldchen aus Geräusche gehört, deshalb bin ich nachsehen gegangen. Und ich habe rausgefunden, dass es einen zweiten Eingang in die Festung gibt, ich nehme an, es ist ein Notausgang oder so. Dann bin ich reingegangen."

"Sie hätten wirklich draußen bleiben sollen", sagte Remus, doch er klang nicht wütend. "Aber da alles gut gegangen ist, vermute ich, es ist egal."

"Na ja... ich hab versucht, Sie mit diesen Steindingern zu erreichen, aber die haben nicht funktioniert. Wie auch immer, ich hab die Rote Kammer gefunden und Minerva rausgebracht."

"Wurde sie nicht bewacht?", fragte Sirius.

"Äh... ich hab keine Wachen gesehen. Vermutlich hatte ich einfach nur Glück."

"Ich staune, dass Sie sie gefunden haben, ohne dass jemand Sie bemerkt hat", sagte Remus lächelnd. "Das war ein richtiger Irrgarten da unten, finden Sie nicht?"

"Ja, allerdings." Helens Blick schweifte von einem ihrer Gesprächspartner zum anderen.

"Immerhin, Sie haben Minerva rausgebracht, und das allein zählt. Wo ist sie? Geht es ihr gut?"

Helen seufzte vor Erleichterung, weil sie diese Fragen wahrheitsgemäß beantworten konnte. "Sie ist zur Krankenstation gegangen. Madam Pomfrey sagt, dass sie nur etwas Ruhe braucht, und sie hat das ganze Wochenende, um sich zu erholen."

Remus fiel auf, dass Samstag war und dass er außerdem seit Donnerstagnacht nicht mehr geschlafen hatte. Er gähnte.

"Gut, wir gehen dann zu Dumbledore rauf und sagen ihm, dass bei uns alles okay ist, und danach werde ich ein bisschen schlafen."

Sirius grinste. "Ich auch."

Die Liga versammelte sich wieder in aller Frühe am nächsten Morgen. Außer Minerva, mit der Madam Pomfrey ein ernstes Wort hatte reden müssen, damit sie in der Krankenstation blieb, waren alle anwesend.

"Also gut, Sie hatten Zeit, sich die Karten anzusehen, die ich Ihnen gegeben habe." Dumbledore lächelte in die Runde.

"Sie haben sie nicht übersetzt", sagte Snape misstrauisch. "Ich weiß nicht, wie's bei den anderen ist, aber ich für mein Teil kann kein Russisch lesen."

"Stimmt, habe ich nicht. Ach ja, aber es sieht doch hübsch aus, oder?" Dumbledore hielt inne, um die verschnörkelte kyrillische Schrift zu bewundern. "Ich kann sie auch nicht lesen, aber Professor Flitwick hat mir eine Übersetzung gegeben - ich frage mich nur, wo ich sie hingetan habe..."

Als Snape ärgerlich schnaubte, wühlte Dumbledore in den Papieren, die vor ihm auf dem Tisch lagen. "Ach, da ist sie ja." Er betrachtete die beiden Stücke Pergament einen Augenblick lang, dann nickte er abwesend, während er die beiden Schriftstücke verglich.

"Gut, der Zauber befindet sich jedenfalls irgendwo in Sibirien, an der Stelle, die rot umrandet ist. Die meisten von Ihnen müssen sich darum keine Gedanken machen, aber ich brauche jemanden, der sich sofort dorthin begibt und sein Bestes versucht, um den Zauber zu brechen."

Als er sich in der Runde umsah, nickte Sirius. "Ich werde gehen. Ich nehme nicht an, dass es dort irgendwelche Reporter gibt, die mir Fragen stellen wollen." Er grinste, und Snape machte ein noch verdrießlicheres Gesicht.

"Ja, da könnten Sie Recht haben", antwortete Dumbledore. Er lächelte, als Remus sich ebenfalls freiwillig meldete. "Remus und Sirius werden sich darum kümmern. Wunderbar." Er nickte entschlossen. "Sie werden als Muggel reisen. Ich kann es mir nicht leisten, dass Sie auffallen."

Sirius machte ein langes Gesicht. "Sie meinen, wir müssen diese grässlichen Muggelklamotten anziehen? Die kann ich nicht ausstehen. Das letzte Mal, als ich als Muggel irgendwohin musste..." Remus stieß ihn mit dem Ellbogen an. Keiner der anderen wusste etwas von dieser speziellen Heldentat, und er dachte, dass das auch besser so bliebe. An Dumbledores Augenzwinkern erkannte Remus, dass er es irgendwie schon herausgefunden haben musste. Es überraschte ihn nicht.

"Gut, ich werde das für Sie in die Wege leiten, vielleicht können Sie dann Ende der Woche aufbrechen. Noch was, wir haben den Verdacht, dass Voldemort außer dem Schneeszauber demnächst irgendwie einen Angriff starten wird. Ich möchte deshalb, dass wir anfangen, uns um unsere Verteidigung zu kümmern. Severus, Ihre Unterstützung wäre unbezahlbar, außerdem möchte ich Irenes Hilfe und die von jedem, der sonst Interesse hat."

Lady Irene de Beale nickte langsam. "Haben Sie irgendwelche zusätzlichen Informationen?"

"Ich fürchte nein. Ich muss Ihnen auch noch etwas anderes mitteilen. Wie Sie alle wissen, befindet Voldemorts Hauptquartier sich in Stonehenge. Natürlich wissen Sie alle noch aus Ihrer Schulzeit - jedenfalls hoffe ich das -, dass Stonehenge ein Ort ist, der gewaltige magische Kräfte birgt. Was Sie aber vielleicht nicht wissen ist die Tatsache, dass Voldemort sich die Magie des Ortes selbst zunutze machen kann - er kann sie auf seine eigenen Vorhaben umlenken."

"Sie meinen, er wird allein dadurch stärker, dass er in Stonehenge ist?", fragte Miranda Goshawk. "Das war mir nicht klar."

Arion der Wandervogel nickte. "Ich habe irgendwas in der Art vermutet. Wir müssen ihn also dort rauslocken."

Dumbledore lächelte. "Sie haben's wie immer erfasst. Wenn Voldemort die Macht von Stonehenge benutzen kann, dann können wir das auch. Wenn wir es zurückerobern können, sind wir in der Lage, die Macht der Zauberer der Antike für unsere Zwecke zu nutzen."

"Gut", meinte Remus. "Das wird nicht einfach werden. Es ist sehr kompliziert gebaut und außerdem gut geschützt."

"Natürlich. Dann strengen wir unsere grauen Zellen mal an, um das Problem zu lösen."

Alle schwiegen, während Dumbledore Däumchen drehte. "Falls jemand eine brauchbare Idee hat, soll er es mir bitte sagen. Für den Augenblick konzentrieren wir uns darauf, den Schneeszauber zu eliminieren. Sirius, Remus, ich kümmere mich um alles Nötige, ich bin überzeugt, dass das Ministerium den Papierkram hinkriegen wird. Die Muggel haben gern für alles irgend-

welche Papierchen, sie glauben, damit könnte man alle Probleme lösen. Ich hab gehört, dass Sie alle möglichen Papiere brauchen, um in Russland einzureisen. Ich hoffe, dass sie interessant sind." Er lächelte ihnen zu. "Dann treffen wir mal alle unsere Vorbereitungen." Sirius und Remus lächelten sich an. Gegenüber schluckte Helen schwer, als Snapes Blick auf sie fiel.

Das weiche Bett war unbequem. *Ein Bett aus Nägeln wäre angemessener*, dachte Helen verbittert. Sie drehte sich um und versuchte, eine bequeme Lage zu finden. Aber es lag nicht am Bett, dass sie nicht schlafen konnte. Die Dunkelheit schien sie zu umzingeln. Das Zimmer war noch dunkler, wenn sie die Augen öffnete. Sie drehte sich noch einmal herum und rieb sich die Augen. Wenn sie nur schlafen könnte. Aber das war nicht sehr wahrscheinlich; sie hatte in der letzten Nacht schon nicht geschlafen, auch nicht in der Nacht davor oder in der davor. Wie lange ging das jetzt schon so? Sie hatte das Gefühl, dass seit letztem Freitag tausend Jahre vergangen waren, aber es war erst Mittwoch. Und jeden einzelnen Augenblick hatte sie seither nur an das denken können, was sie zu tun versprochen hatte.

Ihre eigene Stimme, die versprach, Hogwarts zu verraten, hallte in ihren Ohren wider. Sie fragte sich, was passieren würde, wenn sie aufstünde und zu Professor Dumbledore ginge, um ihm alles zu sagen. Sofort nach Azkaban, nahm sie an. Aber sie fühlte sich jetzt schon so, als wäre sie von Dementoren umgeben.

Was, wenn der Finstere Lord seinen Teil der Vereinbarung nicht einhielt? Sie war nicht so naiv zu glauben, dass er sich unbedingt an das halten würde, was Alexander gesagt hatte. Aber Alexander würde sie doch ganz sicher beschützen? Beim Gedanken an ihre Kinder krampfte sich alles in ihr zusammen.

Die Tagundnachtgleiche saß ihr im Nacken. Sie hatte nur ein paar kurze Wochen, in denen ein Wunder geschehen und alles ins Lot bringen könnte. Aber sie wusste, dass es dieses Wunder nicht geben würde. So etwas geschah einfach nicht, jedenfalls nicht dann, wenn man es brauchte. Und sie würde alles verraten, jeden, der so nett zu ihr gewesen war, inklusive ihrer Schüler und ihrer Freunde. Sie wusste, dass sie es tun würde. Voldemort hatte ihre Kinder.

Schließlich kam sie zu dem Schluss, dass es keinen Zweck hatte wach zu liegen, und stand auf. Sie machte jedoch kein Licht, sondern zog die Vorhänge auf und starrte hinaus in die Ferne. Auf dem Schreibtisch lagen zwei Fotos. Sie fand sie mühelos in der Dunkelheit und nahm sie in die Hand, dann betrachtete sie sie im Schein des abnehmenden Mondes. Zwei lächelnde Gesichter winkten ihr zu, und ihre Augen waren plötzlich blind vor Tränen.

"Helen ist krank", sagte Minerva ausdruckslos. "Einer der Schüler sagt, sie ist in der Stunde heute Nachmittag einfach ohnmächtig geworden."

"Gütiger Himmel, wie schrecklich." Dumbledore sah besorgt aus. "Wie geht es ihr jetzt?"

"Sie ist in der Krankenstation, und Poppy sagt, dass sie jede Menge Ruhe braucht."

Professor Dumbledore nickte langsam und meinte: "Und was machen wir mit ihrem Unterricht?"

"Severus wird ihn sicher übernehmen wollen." Minerva klang nicht begeistert bei diesem Gedanken.

Wie auf Stichwort betrat Snape das Lehrerzimmer und blickte grantig von einer zum anderen, als er einen Stapel Bücher auf seinem Schreibtisch ablegte.

"Ich hab gehört, diese Frau Irwin ist krank. Ist es was Ernstes?" Er sah so aus, als hoffte er, dass es so wäre.

"Glaube ich nicht", sagte Dumbledore freundlich. Er warf Minerva einen Blick zu, die den Kopf schüttelte.

"Brauchen Sie jemanden, der Verteidigung gegen die Schwarze Magie unterrichtet?"

Minerva sah Dumbledore an. "Nun, eigentlich denke ich, dass wir ziemliches Glück haben, was das Timing angeht, so dass wir keine Probleme damit haben werden", sagte er. Minerva seufzte erleichtert auf.

"Sie meinen, Sie fragen den *Wer... Lupin*", korrigierte er sich angesichts von Dumbledores strengem Blick, "ob er den Unterricht übernehmen will?" Snapes Miene verdüsterte sich noch mehr. "Ich nehme nicht an, dass das den Eltern sonderlich gefallen wird. Außerdem ist er doch auf dem Weg nach Russland."

Dumbledore lächelte. "Was Russland angeht, habe ich eine andere Idee auf Lager. Zum Glück kommen die Eulen bei diesem Wetter nicht durch. Ich glaube nicht, dass die Schüler ernsthaft etwas dagegen hätten."

Snape schnaubte. "Das werden wir ja sehen."

"Was werden wir sehen?" Sirius kam herein. Er sah Snape ohne jede Wärme an und wandte sich an Dumbledore. "Haben Sie schon diese - wie haben Sie noch gesagt - Flugtickets?"

"Sie sind auf dem Weg hierher. Es war ausgesprochen amüsant, sich mit den Muggeln am Flughafen zu unterhalten. Ist Remus hier irgendwo?"

"Er ist wieder in der Bibliothek. Als ich ihn das letzte Mal gesehen habe, war er von einem Haufen Schüler umlagert, die ihn ausgequetscht haben."

Dumbledore lachte leise. "Gut, sehr gut. Könnten Sie ihm sagen, dass es mir Leid täte, die Party abzublasen, aber dass ich ihn hier bräuchte?"

Snape rauschte aus dem Zimmer, und Sirius starrte ihm finster hinterher. Als Snape die Tür zuknallte, hätte er fast Madam Pomfrey zerquetscht, die gerade hereinkam, als Sirius hinausging.

"Ganz schön viel los hier heute, stimmt's?", bemerkte Dumbledore. "Poppy, meine Liebe, was können wir für Sie tun?"

"Ich mache mir ein bisschen Sorgen um Helen Irwin", sagte sie mit ihrer ruhigen Stimme. "Soweit ich es aus ihr herausbekommen habe, hat sie seit Tagen weder richtig geschlafen noch gegessen. Sie war aber nicht sehr mitteilksam mir gegenüber, und ich glaube, dass sie irgendwas bedrückt. Haben Sie eine Ahnung, was es sein könnte?" Sie sah erst Minerva und dann Dumbledore an.

Beide runzelten die Stirn. Minerva schüttelte den Kopf.

"Soweit ich weiß, sollte bei ihr alles bestens sein. Sie sollte eigentlich stolz auf sich sein nach allem, was sie letzten Freitag getan hat", sagte Dumbledore und lächelte Minerva an. "Sie hat mutig gehandelt, wenn auch etwas unüberlegt, und es war ein voller Erfolg. Vielleicht schaue ich bei ihr vorbei und rede mit ihr, nachdem ich bei Remus gewesen bin."

"Das ist keine schlechte Idee", sagte Madam Pomfrey. "Vielleicht erzählt sie Ihnen, was sie auf dem Herzen hat. Ich denke, sie braucht ungefähr eine Woche lang absolute Ruhe ohne irgendwelche Aufregungen."

Sirius kam mit Remus zurück. "Ich komme in Kürze runter, Poppy", sagte Dumbledore. "Also, Remus. Ich möchte Ihnen einen Vorschlag machen. Sirius, das betrifft Sie genauso. Sie haben wahrscheinlich gehört, dass Helen krank ist? Nun ja, wir brauchen jemanden, der den Unterricht in Verteidigung gegen die Schwarze Magie übernimmt. Und wie es der Zufall will, sind Sie da, wenn wir Sie brauchen. Das heißt aber, dass Sie nicht nach Russland reisen können."

Sirius sah so aus, als wollte er protestieren, hielt sich aber zurück, als er sah, wie glücklich Remus bei der Vorstellung aussah, wieder zu unterrichten.

"In gewisser Weise ist das nicht unbedingt schlecht", fuhr Dumbledore fort. "Ich habe darüber nachgedacht und bin zu dem Schluss gekommen, dass es für Remus nicht sehr praktisch wäre, wenn Sie längere Zeit dort bleiben müssten. Sirius, Sie brauchen also einen anderen Reisebegleiter. Wie wär's mit Arion?"

Sirius nickte langsam. Remus warf ihm einen dankbaren Blick zu.

"Na gut, sehr schön. Dann werde ich kurz mit ihm reden. Remus, ich glaube, Helens Unterlagen sind alle im Klassenzimmer, falls Sie einen Blick auf den Stundenplan werfen und rausbe-

kommen wollen, was Sie für den Unterricht vorbereiten müssen. Für heute ist der Unterricht beendet."

"Das weiß ich. Also gut, ich geh dann und kümmere mich drum." Remus sah wieder Sirius an. "Danke."

Sirius klopfte ihm auf die Schulter. "Du wirst es noch bereuen, ich hab gehört, dass die russischen Mädels sehr hübsch sein sollen."

Remus lächelte. "Vielleicht tue ich das wirklich, aber bei mir wären sie pure Verschwendung. Ich bin sicher, dass du dich gut amüsieren wirst." Er ging zur Tür und dann hinunter zum Klassenzimmer für Verteidigung gegen die Schwarze Magie.

Im Flur traf er Harry.

"Professor Lupin? Übernehmen Sie jetzt unseren Unterricht?"

Remus hob eine Augenbraue. "Woher weißt du das?"

"Weil Professor Irwin in unserer Stunde in Ohnmacht gefallen ist, und Hermione hat gesagt, dass sie jetzt Sie fragen müssen, ob Sie unser Lehrer sein wollen. Ron hatte Angst, dass sie Snape ranlassen würden."

"Professor Snape, Harry", wies Remus ihn freundlich zurecht. "Nein, ich werde für eine Weile euer Lehrer sein."

Harry grinste. "Super! Haben Sie ein paar Kreaturen für uns?"

"Darüber muss ich erst nachdenken. Es gibt da was, das man Schneedämon nennt, der könnte in der Tat interessant sein." Remus hielt einen Augenblick inne. "Ich weiß aber nicht, ob ich welche bekommen kann. Am besten frage ich mal Hagrid."

"Professor Irwin hat Sukkuben mit uns durchgenommen. Am Anfang war das ganz interessant, aber inzwischen sind sie ein bisschen langweilig. Mir reichen die Beispiele aus der Geschichte langsam, es war schon fast wie bei Professor Binns, außer dass man Professor Irwin unterbrechen kann."

Lachend sagte Remus: "Also gut, ich werde sehen, was ich tun kann."

4. Kapitel

Der Vertrauensbruch

"Endlich. Sieh dir das an, Moony, Dumbledore hat sie grade bekommen. Die sind wirklich merkwürdig." Sirius hielt Remus einen Stapel Papiere unter die Nase.

"British Airways Flug Nr. BA143D nach Moskau", las er. "Wann brichst du auf?"

"Morgen." Sirius' Stimme klang aufgeregt. "Ich kann's kaum erwarten. Das Einzige, was mir noch besser gefiele, wäre, wenn du auch mitkommen würdest."

Remus lächelte. "Na ja, ich muss unterrichten. Aber du hast ja Arion zur Gesellschaft. Er scheint ganz nett zu sein."

"Ja, aber er glaubt, dass er alles besser weiß. Ich meine, wir haben uns überlegt, wie wir vorgehen wollen, und er hat mir ständig Vorschriften gemacht. Und das Schlimmste ist, dass er *immer* Recht hat." Sirius machte ein derart enttäuschtes Gesicht, dass Remus lachen musste.

"Du kannst es nur nicht haben, wenn jemand anders genauso von sich überzeugt ist wie du. Wenn ihr mal unterwegs seid, wird sich das schon von selbst regeln."

"Anzunehmen." Sirius nahm die Papiere wieder an sich. "Sieh dir das an." Er schlug ein rotes Büchlein auf und zeigte es Remus.

"Wer ist Mr. D. Grayson?" Remus betrachtete das Bild. "Sollst du das sein?"

"Dumbledore hat gesagt, wir sollen in den Pässen nicht unsere richtigen Namen benutzen. Arion ist Mr. P. Smithers." Er dachte einen Moment nach. "Ehrlich gesagt weiß ich nicht, wie Arion wirklich heißt."

Remus zögerte. "Ich auch nicht. Schon komisch."

"Er ist irgendwie seltsam, findest du nicht?"

"Auf jeden Fall spricht er nicht gern über sich." Remus schüttelte den Kopf und betrachtete wieder den Pass. Er blinzelte und sah noch einmal hin. "Sirius, was hast du mit diesem Foto angestellt?"

"Ach, ich hab mich schon gefragt, ob du es bemerken würdest. Ich dachte, es wäre irgendwie langweilig, wenn es nur ein normales Muggel-Foto ist."

Remus sah es sich genau an. Es folgte seinen Bewegungen mit den Augen. "Das ist ausgesprochen irritierend", sagte er. "Bist du sicher, dass das eine gute Idee ist?"

"Ist schon okay. Das sorgt für ein bisschen Aufregung auf der Reise."

"Meinst du nicht, dass es aufregend genug wird, auch ohne dass du die Muggel am Flughafen ärgerst? Ich hab gehört, dass es in Russland alles andere als einfach ist, durch den Zoll zu kommen."

"Reg dich nicht auf, uns passiert schon nichts."

"Hast du schon gepackt?"

Sirius schüttelte den Kopf und nahm die Papiere wieder an sich.

"Ich denke, das tue ich lieber mal. Ich komm morgen kurz vorbei, um mich zu verabschieden, bevor wir aufbrechen."

"Gut." Remus hievte einen Stapel Bücher auf seinen Schreibtisch. "Ich muss das hier wirklich noch fertig kriegen, Sirius. Warum gehst du nicht und packst deine Sachen jetzt gleich?"

"Alles klar."

Ein lautes Donnerrollen ertönte. Remus setzte sich im Bett kerzengerade auf und blinzelte, um wach zu werden. Es war stockdunkel, und er hörte, wie der Regen an die Fenster trommelte. Er fröstelte. Dann wurde das Zimmer von einem Blitz erhellt; er musste blinzeln und rieb sich die Augen. Ein paar Sekunden später zerriss ein weiterer Donnerschlag die Nacht.

Remus rollte sich unter den Decken zusammen, dankbar, dass er nicht draußen war. Der Regen hämmerte hartnäckig ans Fenster, als wollte er hereingelassen werden. Er fragte sich, warum es regnete; im Prinzip sollte es doch eher schneien. Schlaftrunken wunderte er sich eine Zeit lang darüber. Dann dachte er plötzlich daran, dass der Regen den Schnee zum Schmelzen bringen würde. Zum Glück waren Arion und Sirius noch nicht weg. Als er dann richtig wach wurde und anfang nachzudenken, fragte er sich, warum es regnete. Was hatte den Schneezauber gebrochen? Während er wach lag, machte er sich Gedanken darüber; schlafen konnte er nicht, weil die Blitze das Zimmer in ein unheimliches Blauweiß tauchten.

Als es hell wurde, legte sich der Sturm. Remus stand auf und trat ans Fenster. Der Schnee war nicht vollständig geschmolzen, und alles war von grauweißem Matsch bedeckt. Aber die Luft war ganz eindeutig wärmer. Remus atmete aus und lächelte flüchtig. Irgendetwas war geschehen. Er hatte keine Ahnung was, aber irgendetwas hatte Voldemorts Macht über den Schneezauber, der auf dem ganzen Land gelastet hatte, gebrochen. Wie auch immer, der Schnee schmolz und die Kältewelle hatte ein Ende gefunden, nur das zählte.

Er zog sich im Dämmerlicht rasch an und wusch sich das Gesicht im Waschbecken. Dann ging er zu seinem Schreibtisch und suchte die Aufsätze zusammen, die er der fünften Klasse aufgegeben hatte. Nachdem er seine Feder gespitzt hatte, ging er sie durch und schrieb die Noten in sein Notenbuch, wobei er dem Regen lauschte, der draußen vor dem Fenster fiel. Es war ein ziemlich beruhigendes Geräusch.

Die Tür flog auf und Sirius kam in Winterausrüstung herein. Er warf den gestreiften Schal, den er um den Hals trug, über die Schulter und grinste Remus an.

"Guten Morgen", sagte Remus und blickte auf.

"Ich hab mir gedacht, dass du schon wach bist. Ich wollte mich verabschieden. Das Flugzeug geht um neun, und anscheinend müssen wir Stunden vorher in Heathrow sein."

Remus zog die Stirn in Falten. "Sirius, hast du heute schon mal aus dem Fenster geschaut?"

"Es ist dunkel", protestierte er.

"Geh und sieh's dir jetzt an."

"Warum?", fragte Sirius und ging stirnrunzelnd zum Fenster. Er zog die Vorhänge beiseite. Der Himmel war etwas heller, und er konnte an manchen Stellen den Matsch und den nackten Boden erkennen. "Der Schnee schmilzt", sagte er staunend. "Was könnte da passiert sein?"

"Ich hab keine Ahnung." Remus legte die Feder hin. "Ich weiß nur, dass es taut. Es hat letzte Nacht ein Gewitter gegeben, dann hat es angefangen zu regnen. Hast du nichts davon gehört?"

"Du kennst mich doch. Ich wäre höchstens aufgewacht, wenn der Blitz in mein Bett eingeschlagen hätte."

Remus lächelte. "Dann ist es ja gut, dass du hergekommen bist. Du wärest vielleicht ins Flugzeug nach Moskau gestiegen und hättest nicht mal bemerkt, dass es aufgehört hat zu schneien."

Sirius grinste ihn nur an. "Ich denke, ich suche lieber Arion und frage ihn, was er dazu meint."

"Ja, das ist keine schlechte Idee." Remus legte noch einen Aufsatz auf den Haufen. "Ich muss das hier noch fertig machen, wir treffen uns dann beim Frühstück."

"Alles klar. Sieh zu, dass du auch wirklich zum Frühstück kommst", fügte Sirius stirnrunzelnd hinzu. "Falls nicht, komme ich höchstpersönlich rauf und schleppe dich nach unten."

"Ich komme, ich komme, mach dir keine Sorgen."

Sirius ließ seinen Freund mit einem neuen Haufen Aufsätze allein. Er sah wieder aus dem Fenster, als hätte er beim ersten Mal vielleicht nicht richtig gesehen. Der Schnee schmolz schnell weg und durchnässte den Boden. Er erkannte, dass das Gebiet um den See herum sumpfig und überschwemmt war. Auf dem schwarzen Wasser schwammen kleine Eisschollen.

Er ging mit seinen großen Schritten durch den Flur zu Arions Zimmer, das sich hoch oben in einem der Türme befand. Er klopfte laut an die Tür.

"Ah, Sirius, ich habe Sie schon erwartet." Arion kam auf Sirius zu und ließ ihn herein. "Ich vermute, dass Ihnen das Wetter aufgefallen ist?"

"Natürlich", sagte Sirius gereizt, da er es erst bemerkt hatte, nachdem Remus ihn darauf aufmerksam gemacht hatte.

"Ehrlich gesagt wissen wir nicht genau, warum es nicht mehr schneit. Ich war bei Dumbledore, aber er konnte es nicht erklären, hat aber gesagt, er würde versuchen, der Sache auf den Grund zu gehen."

"Wir müssen also nicht nach Russland?"

"Dumbledore sagt, es wäre nicht mehr nötig."

"Schade. Aber wenn es nicht mehr schneit, kann ich mich wenigstens nach einem passenden Haus irgendwo umsehen." Sirius sah wieder aus dem Fenster.

"Es wird eine Menge Überschwemmungen geben, vor allem in tiefer gelegenen Gebieten", sagte Arion nachdenklich. "Ich möchte nicht unbedingt am Fuß des Hügels in Hogsmeade wohnen."

"Nein."

Die Tür ging auf, und Professor Dumbledore kam herein. "Tja, Sirius, wie es aussieht, werden Sie auf die hübschen russischen Mädchen verzichten müssen. Welch ein Jammer."

Sirius lachte. "Wissen Sie, warum der Schnee schmilzt?"

"Nicht genau." Dumbledore zog eine Karte hervor, die derjenigen ähnelte, mit der er Stonehenge beobachtet hatte. "Ich habe einen Beobachtungszauber über das Gebiet gesprochen, und wenn Sie genau hinschauen, erkennen Sie, dass ein Zauberer sich ins Zentrum des Zaubers begeben und irgendwas verändert hat. Mehr kann ich allerdings nicht sagen."

Arion nahm ihm die Karte aus der Hand. "Ach ja, ich seh's. Hm, interessant. Es muss ein ziemlich mächtiger Zauberer gewesen sein, wenn er so eine Spur hinterlassen hat. Wann haben Sie das gemacht?"

"Gerade jetzt." Dumbledore zwinkerte mit den Augen, als er erst Arion und dann Sirius ansah.

"Und es muss schon vor einer ganzen Weile aufgehört haben zu schneien. Ganz zu schweigen von der Zeit, die es dauert, bis die Veränderung sich bemerkbar macht. Hmm... Interessant."

Sirius zog ein Gesicht. "Warum interessant?"

"Im Hinblick auf die Macht des Zauberers, der den Zauber gebrochen hat."

"Was, Sie meinen, das war Voldemort selbst?", fragte Sirius Dumbledore mit erhobener Braue.

Dumbledore musste bei diesen Worten lächeln. "Nein, ich bin ziemlich sicher, dass es nicht Voldemort war. Er hat Stonehenge nicht verlassen."

"Hmm, das ist merkwürdig. Egal, ich bezweifle nicht, dass wir es zu gegebener Zeit rausfinden werden." Arion gab Dumbledore die Karte zurück. "Gibt es noch irgendwas, das ich stattdessen tun kann?"

"Alles, was Ihnen einfällt, Arion. Sie kennen die Möglichkeiten."

"Gut", unterbrach sie Sirius. "Wenn das Russlandprojekt gestorben ist, dann werde ich mich wohl wieder um ein Haus kümmern, falls Ihnen das recht ist."

"Natürlich. Ich habe da was gesehen, das Sie vielleicht interessieren könnte", sagte Dumbledore. "Ich glaube, ich hab die Unterlagen auf meinen Schreibtisch gelegt. Warum kommen Sie nicht vorbei und sehen es sich an?"

Es war drei Uhr morgens. Von ihrem Bett in der Krankenstation aus konnte Helen das leise Schnarchen eines Schülers hören, der auf der Hauptstation lag, und wie der Wind an den Fens-

tern rüttelte. Es hatte zwar vor ein paar Tagen aufgehört zu schneien, aber es war immer noch kalt, und das Wetter war miserabel. Ein Geräusch, das nicht vom Wind verursacht worden war, ließ sie heftig zusammenfahren. Ihr Herz raste. Einen unvernünftigen Moment lang war sie sicher, es wäre Alexander, der gekommen war, um sie daran zu erinnern, ihre Vereinbarung einzuhalten.

Das Geräusch war wieder zu hören, und sie lag eine Minute lang zitternd da. Dann wurde ihr klar, was es war, aber dieses Wissen befreite sie nicht von ihrer Furcht. Eine Eule klopfte ans Fenster. Helen zog sich die Decke über den Kopf, als könnte sie sie damit vertreiben. Die Eule klopfte wieder, diesmal so laut, dass sie dachte, jemand würde davon aufwachen. Und dann wäre sie verloren. Müde kam sie auf die Füße und ging ans Fenster. Sie öffnete es, und ein Windstoß wehte herein, mit ihm die Eule.

Sie hielt ihr einen Brief hin. Sie griff widerwillig danach und scheuchte den Vogel fort. Fröstelnd schloss sie das Fenster. Die Vorhänge wirbelten dabei um sie herum. Helen überlegte, ob sie den Brief ungelesen ins Feuer werfen sollte. *Nein*, dachte sie konfus, *das wäre womöglich noch schlimmer*. Mit zitternder Hand schlitzte sie den Umschlag auf und nahm den Brief heraus. Sie warf den Umschlag auf die Glut, und er loderte hell auf. Ihr Magen krampfte sich zusammen, als sie das Pergament im flackernden Licht überflog.

Helen,

ich erwarte dich am Freitag um Mitternacht auf der Lichtung südlich vom See im Verbotenen Wald. Falls du nicht kommst, weißt du, was passiert.

Laura und Paul geht es gut.

Der Brief trug keine Unterschrift, doch sie kannte Alexanders eckige Schrift so gut wie ihre eigene. Sie atmete tief durch, um sich zu beruhigen. Dann las sie die letzte Zeile noch einmal, bevor sie ihn ebenfalls ins Feuer warf. Während sie in die Flammen starrte, stiegen ihr die Tränen in die Augen, und alles verschwamm. Sie wusste, dass sie zum Treffpunkt gehen würde.

Ich hätte sie nie bei Emma lassen dürfen, dachte Helen. *Dann wäre nichts von alledem passiert*. Sie rief sich den letzten Sommer in Erinnerung, als sie nach acht Jahren Ehe endlich erfahren hatte, wem Alexanders Loyalität galt. Es war sehr merkwürdig gewesen; Alexander hatte Besuch von einem kleinen, unterwürfigen Mann bekommen, und sie hatte ihr Gespräch mit angehört. *Warum hatte ich bis dahin keinen Verdacht geschöpft?*, fragte sie sich. *Ich hätte es sehen, ich hätte es wissen müssen, dass er für den Finsteren Lord gearbeitet hat*.

Aber als sie es herausgefunden hatte, war sie geflohen und hatte Laura und Paul mitgenommen. Sie hätte sie niemals allein gelassen, wenn sie nicht für ihren Unterhalt dringend hätte Geld verdienen müssen. Emmas Haus war ihr als der sicherste Ort erschienen, weil sie eine Muggel war und so wenig mit dem Finsteren Lord zu tun hatte, wie man sich nur vorstellen konnte. *Aber irgendwie hat er sie gefunden. Und wo war ich, als ich sie hätte beschützen sollen?*

Von stummem Schluchzen geschüttelt ging sie wieder ins Bett und versuchte, wieder warm zu werden. Aber die Kälte schien sie bis ins Mark zu durchdringen. Sie starrte die Wand an. Hogwarts, der sicherste Ort in der magischen Welt. Ein paar Tage lang noch. Sie verbarg das Gesicht in den Händen und versuchte, an nichts zu denken.

Am Freitag um Mitternacht im Verbotenen Wald. Die Zeit verging merkwürdig sprunghaft, manchmal schleppte eine Minute sich in schier endlosen Sekunden dahin, dann verging eine ganze Stunde wie in einem einzigen Augenblick wilder Besorgnis. Sie lag unter den Decken, als ob sie sich vor irgendetwas versteckte. Sie konnte nicht schlafen, und wenn sie doch einschlief, wurde sie im Traum von den Gesichtern ihrer Kinder verfolgt, die sie um Hilfe anriefen. Doch sie konnte sie nicht erreichen.

"Harry, bist du gerade beschäftigt?" Sirius erspähte ihn am späten Nachmittag im Korridor. "Ich hab da was, das du dir vielleicht ansehen solltest."

Harry warf Hermione und Ron einen Blick zu. "Dann bis später", sagte er schnell zu ihnen, bevor er sich Sirius zuwandte. "Klar, wir haben heute keinen Unterricht mehr."

"Toll, komm mit und sieh's dir an." Sirius führte ihn durch einen Seitengang.

"Ich wusste gar nicht, dass man hier lang gehen kann", meinte Harry und sah verwirrt aus dem Fenster.

Sirius strahlte. "Ich kann mich immer noch an die meisten Gänge in Hogwarts erinnern. Remus hat mir gesagt, dass er dir die Karte gegeben hätte. Benutzt du sie oft?"

Harry grinste zurück. "Die ist cool. Ich benutze sie ständig."

"Gut." Sirius öffnete die Tür zu seinem Zimmer. "Es liegt auf dem Schreibtisch." Er sah zu, wie Harry durch den Raum ging und sich die Papiere auf dem Schreibtisch ansah.

"Ist das deins?", fragte er ungläubig und nahm einen Stapel Unterlagen über ein Haus in die Hand.

"Noch nicht, aber bald. Gefällt's dir?"

"Es ist - einfach toll!" Harry stand da und vertiefte sich in die Beschreibung. "Wo ist Lyndhurst?"

"Im New Forest", erklärte Sirius und suchte nach einer Karte. "Hier, sieh mal. Das Haus steht nicht eigentlich in der Stadt, sondern etwas außerhalb."

"Cool! Stimmt es, dass es im New Forest Einhörner gibt?"

"Das müssen wir dann wohl rausfinden, oder? Meine Eltern haben mir immer erzählt, dass es dort auch Greifen gäbe."

Harry sah sich die Unterlagen noch etwas länger an. Dann grinste er Sirius an. "Wann ziehst du ein?"

"Ich muss es erst mal kaufen", sagte Sirius. "Bist du sicher, dass es dir gefällt?"

"Ich finde es toll." Harry legte die Papiere hin. "Und... hast du schon mit den Dursleys geredet?"

"Das tue ich dann schon." Sirius' Ausdruck verhärtete sich etwas. "Da kannst du Gift drauf nehmen." Er starrte einen Augenblick ins Leere, und Harry wartete.

Nach ein paar Sekunden sagte Harry: "Weißt du, warum es nicht mehr schneit?"

Sirius schüttelte den Kopf, als würde ihm das helfen, einen klaren Gedanken zu fassen. "Nein. Das weiß keiner. Arion versucht es rauszufinden, aber wir haben keine Ahnung. Na gut, Dumbledore glaubt, dass ein Zauberer hingegangen ist und den Zauber gebrochen hat, aber wir wissen nicht, wer es war oder warum er es getan hat."

"In Verteidigung gegen die Schwarze Magie hat Professor Lupin gesagt, dass es vielleicht ein Schneedämon war, ein richtig großer, und dass es deshalb die ganze Zeit geschneit hat."

"Ja, wir glauben alle, dass das eine Möglichkeit wäre", antwortete Sirius. "Aber wir wissen es nicht genau." Er grinste. "Tja, das Wichtigste ist, dass du jetzt keine Schneebälle mehr nach mir werfen kannst."

"Nicht bis nächsten Winter", gab Harry zurück. "Wart's nur ab."

Sirius lachte. "Ich zeig dir dann einen Trick, den... den mir dein Vater beigebracht hat, wie man Schneebälle richtig fliegen lassen kann."

Harry lächelte zurück und setzte sich neben ihn.

"Bringst du mir alle Tricks von meinem Vater bei?", fragte er unsicher.

"Natürlich." Sirius legte Harry unbeholfen einen Arm um die Schultern. "Ich weiß, dass es mit mir nicht dasselbe ist, aber... aber ich werd's versuchen."

Ein paar Minuten lang schwiegen sie beide. Unten ertönte eine Glocke.

"Ich muss runter zum Abendessen", sagte Harry entschuldigend und stand auf. "Ich finde, das Haus ist toll." Er ging zur Tür und drehte sich lächelnd zu Sirius um.

Sirius warf sich quer über Remus' Bett.

"Meinst du wirklich, dass ich mich richtig um Harry kümmern kann?", fragte er plötzlich, nachdem er einen Augenblick lang schweigend dagesessen hatte.

Remus drehte seinen Stuhl herum. "Natürlich meine ich das", sagte er sofort. "Hast du schon ein Haus gefunden?"

"Ich hab Harry gerade eins gezeigt, er findet es gut." Sirius kramte in den Unterlagen, die er mitgebracht hatte. "Hier, was meinst du dazu?"

Remus studierte die Seiten einen Augenblick lang. "Im New Forest? Das ist schön. Gibt es dort viele Zaubererfamilien?"

"Nein, das finde ich irgendwie schade. Aber schließlich ist man nie weiter als eine Prise Kaminpulver von irgendwem entfernt, stimmt's?"

"Stimmt." Remus lächelte. "Tja, ich finde, es sieht gut aus."

"Das dachte ich auch. Ich hab mich gefragt, ob ich in der Nähe von Godric's Hollow nach einem Haus Ausschau halten sollte, aber..." Er schüttelte den Kopf. "Ich glaube nicht, dass ich damit klar käme. Er erinnert mich zu sehr an James."

"Mich auch." Remus drehte den Stuhl herum, so dass er Sirius' Gesicht sehen konnte. "Nein, ich glaube nicht, dass Godric's Hollow eine gute Idee gewesen wäre. Es hängen zu viele schlechte Erinnerungen daran."

Sirius nickte. "Das fand ich auch." Er seufzte. "Aber - ich weiß nicht genau. Ich wünschte nur, ich könnte sicher sein, dass ich das Richtige tue." Er stand wieder auf und lief im Zimmer auf und ab. "Ich meine... ich kann nie sein Vater sein, wie James es gewesen wäre." Er ließ sich wieder auf der Bettkante nieder und suchte Remus' Blick. "Ich möchte nur... imstande sein... na ja, eben sein Pate zu sein, wie ich es sollte."

"Padfoot, du wirst nicht die geringsten Probleme damit haben." Remus stand auf und setzte sich neben ihn. "Du weißt genau, dass Harry seit letztem Sommer auf diese Gelegenheit gewartet hat. Er weiß, dass du ... nicht James bist. Aber du bist absolut in der Lage, dich um ihn zu kümmern."

Sirius nickte langsam. "Klar." Er grinste. "Harry und ich werden eine tolle Zeit haben. Und du hilfst mir doch, oder?"

"Natürlich werde ich das."

Helen lag im Bett. Ihr Herz klopfte bereits. Draußen wurde der Himmel langsam dunkler. Sie wusste, was sie tun würde. Während der langen Stunden seit Dienstag hatte sie sich einen Plan zurechtgelegt. Sie war entsetzt, wie leicht ihr verschiedene Methoden dafür eingefallen waren, wie sie an der Vorsteherin der Krankenstation vorbeikommen und aus dem Schloss gelangen konnte. Sie war anscheinend zur Verbrecherin geboren. Sie schauderte.

Die Uhr an der Wand machte sie schier wahnsinnig. Tick... tick... tick, langsam verrann die Zeit bis Mitternacht. Die Tür öffnete sich, und Madam Pomfrey kam in Begleitung von Remus Lupin herein. Sie setzte sich etwas auf und versuchte, ihrem Gesicht einen unbeteiligten Ausdruck zu verleihen.

"Helen, Remus ist gekommen, um Sie zu besuchen", verkündete Madam Pomfrey unnötigerweise.

"Guten Abend", sagte Remus höflich. "Wie geht es Ihnen?" Madam Pomfrey eilte geschäftig davon und überließ Helen das Reden.

"Gut", sagte Helen wie immer. "Wie ... klappt es mit dem Unterricht?"

"Ganz gut, danke. Die Schüler wissen auf jeden Fall, wovon sie reden." Er lächelte und setzte sich auf einen Stuhl neben dem Bett. "Ich bin sehr zufrieden mit ihnen."

Helen zwang ihr Gesicht, das Lächeln zu erwidern. Sie dachte an seine Arbeit in der Liga und wusste, dass auch er unter ihrer Tat leiden würde. Für einen Moment schloss sie die Augen.

"Geht es Ihnen gut?", erkundigte er sich besorgt.

"Ja... ja, alles in Ordnung. Ich - denke nur nach."

"Ich finde, dass es sehr mutig von Ihnen war, so ganz alleine in Stonehenge einzudringen. Ich weiß noch, dass ich da drinnen ganz schön Angst hatte."

Helen sah ihn hoffnungslos an, ihr war wohl klar, dass er versuchte, Mitgefühl zu zeigen.

"Es war nicht angenehm", sagte sie ausdruckslos und sah weg. Sie fühlte, wie die Tränen in ihren Augen brannten und versuchte, sie zurückzudrängen. Sie hatte hier drinnen schon genug Zeit damit verbracht, ohne jeden Grund zu weinen. Einen Augenblick später merkte sie, dass Remus wieder angefangen hatte zu reden.

"... vorgesehen, dass Sie da reingehen sollten."

Sie hatte den Eindruck, dass seine Stimme irgendwie schuldbewusst klang. "Ach, das war nicht Ihre Schuld", sagte sie sofort. Wenigstens war das die Wahrheit, wenn auch sonst nichts von dem, was sie sagte. "Ich war neugierig."

Er nickte schweigend.

"Ist Ihre Familie Sie besuchen gekommen?" fragte er nach einem peinlichen Augenblick.

Helen holte schaudernd Luft. "Nein." Sie presste die Lippen zusammen, um nicht noch mehr zu sagen. Mit großer innerer Anstrengung versuchte sie, keine Miene zu verziehen, aber die Tränen, die so leicht flossen, stiegen ihr schon wieder in die Augen.

Remus machte Anstalten, noch etwas zu sagen.

"Bitte", murmelte Helen. "Es war sehr nett von Ihnen... mich hier zu besuchen, aber könnten Sie - jetzt bitte gehen?" Sie versuchte, die Tränen zurückzuhalten, aber es gelang ihr nicht.

"Tut mir Leid", sagte Remus sofort. "Natürlich. Wenn ich irgendwas für Sie tun kann..."

Helen machte eine schwache Handbewegung, und er verließ das Zimmer. Sobald die Tür zu war, brach sie in hilfloses Schluchzen aus. Er versuchte so sehr, nett zu sein, und sie hatte ihn verraten, hatte sie alle verraten. *Haltet mich auf*, schrie sie ihre innere Leere an, *irgendwer soll mich aufhalten! Irgendwer soll verhindern, dass ich mein Vorhaben ausführe.*

Halb zwölf. Helen verließ leise das Bett, all ihre Tränen waren versiegt. Sie zog ihre schwarze Robe und ihren wärmsten Umhang an. Als sie versuchte, die Schnalle zu schließen, zitterten ihr die Hände. Lange stand sie im Eingang. *Ich hätte die Kinder nicht bei Emma lassen dürfen*, dachte sie nicht zum ersten Mal. *Sie ist nur eine Muggel, wie hätte sie sie vor Alexander beschützen sollen? Aber hatte ich eine andere Wahl?*

Sie ging durch die Tür hinaus und auf leisen Sohlen durch die Krankenstation. Niemand rührte sich, als sie vorbeikam. Als sie die Tür am anderen Ende öffnete, quietschte sie laut, und sie erstarrte vor Entsetzen. Nachdem sie einen Augenblick reglos stehen geblieben war und gelauscht hatte, entschied sie, dass niemand etwas gehört hatte. Extrem vorsichtig zog sie die Tür hinter sich zu und ging durch die Flure.

Oben am Ende der Treppe brannte in Minervas Büro noch immer Licht. Helen blieb einen Moment stehen. Sie hörte, wie drinnen das Feuer knisterte und wünschte sich von ganzem Herzen, dass sie sich trauen würde hineinzugehen. Hineingehen, alles gestehen und das ganze Problem los sein. *Azkaban kann nicht schlimmer sein als das hier*, dachte sie. Aber sie wusste ja, dass noch nicht einmal Dumbledore Laura und Paul vor dem Finsteren Lord beschützen konnte.

Langsam ging sie vorbei und die Treppe hinunter, dann durch noch mehr Flure bis zu einer kleinen Seitentür in der Nähe der Küche. Sie war staubig, weil sie nie benutzt wurde, und um sie

herum hingen Spinnweben. Als sie versuchte sie zu öffnen, quietschte sie protestierend in den Angeln. Schließlich war sie offen. Sie trat über die Schwelle nach draußen.

Der kalte Wind traf sie wie ein Faustschlag, als wollte er sie zurücktreiben. Aber jetzt gab es kein Zurück mehr. Der schlammige Untergrund saugte an ihren Füßen, die in halbhohen Stiefeln steckten, und sie fröstelte. Es war dunkel, doch der zunehmende Mond erhellte die Landschaft genügend, um sehen zu können. Nicht, dass das irgendeinen Unterschied gemacht hätte. Sie trat in eine Pfütze, die tiefer war als ihre Stiefel. Das eisige Wasser an ihren Knöcheln ließ sie überrascht zusammenfahren und klärte ihre Gedanken für einen Augenblick. Sie blieb stehen und achtete nicht auf ihre nassen Füße. *Dreh dich um und geh zurück*, sagte sie sich. *Willst du sie alle opfern?*

Sie konnte nicht zurück. Ihre Füße trugen sie widerstandslos zum Verbotenen Wald. Sie zuckte bei jedem Geräusch und bei jedem Blätterrascheln zusammen und zitterte sowohl vor Angst als auch vor Kälte. Über ihrem Kopf schrie eine Eule, und ein Fuchs trottete davon, als sie näher kam. Schließlich erreichte sie die Lichtung. Sie blieb stehen, sah sich nervös um, beobachtete alles und wartete.

"Also dann, meine liebe Helen."

Er war hinter ihr. Sie fühlte, wie ihr Herz raste und wie ihr überall der kalte Schweiß ausbrach. Lautlos trat er hinter den Bäumen hervor auf die Lichtung. Der zunehmende Mond stand tief im Westen, und sie konnte sein Gesicht in seinem fahlen Lichtschein erkennen. Er lächelte sie auf die Art an, die ihr so vertraut gewesen war. Helen schauderte.

"Alexander." Sie versuchte, ihm nicht ins Gesicht zu sehen.

Er legte ihr die Hand auf die Schulter. "Helen, meine Liebe, du zitterst ja. Du bist doch wohl nicht nervös?"

Helen konnte nicht antworten.

"Ich hoffe, du hast deine Meinung nicht irgendwie geändert."

"Warum hörst du nicht einfach auf damit?", fragte sie plötzlich. "Du willst Laura und Paul doch nicht - wirklich wehtun." Sie drehte sich ganz zu ihm um.

Alexander sagte eine Weile nichts. Schließlich meinte er: "Ihnen wird nichts passieren, solange du dich an deinen Teil der Vereinbarung hältst. Dafür werde ich sorgen."

Das beruhigte Helen nicht. "Warum sagst du dich nicht von ihm los?", fuhr sie fort. "Du *willst* doch sicher nicht wirklich für ... für Du-Weißt-Schon-Wen arbeiten?"

"Im Moment gibt es keine Möglichkeit, dieses Versprechen zu brechen", entgegnete Alexander leicht wütend. Er schwieg wieder einen Augenblick. Dann runzelte er die Stirn. "Wie auch immer, das ist nicht dein Problem. Hör einfach zu, wenn ich dir sage, was du tun wirst."

Helen dachte kurz daran zu protestieren, dass sie es nicht tun würde. Aber sie tat es nicht. Stattdessen nickte sie schweigend.

"Also, hier sind die Einzelheiten. In der Nacht vom 20. wirst du zum Haupteingang runtergehen. Um Mitternacht wirst du mir die Tür öffnen und meinen Herrn hereinbitten. Das ist alles, was du zu tun hast. Ist doch ganz einfach, oder?"

Helen antwortete nicht.

"Danach musst du dich einfach nur raushalten, und alles geht in Ordnung."

Tut es nicht, dachte Helen, aber sie sprach es nicht laut aus.

"Ich - ich werde es tun. Und dann bringst du Laura und Paul zu mir?"

"Genau. Siehst du, du verstehst doch, wie es funktioniert." Er tätschelte ihren Arm mit der Hand. "Und wir werden Macht haben und können etwas auf die hohe Kante legen, dann kannst du mit diesem Unsinn aufhören, dass du nicht mit mir leben kannst. Alles wird gut."

Hinter ihnen raschelte es, und Helen erstarrte.

"Sachte, sachte, das ist nur der Wind", sagte Alexander und packte ihren Arm fester. "Geh jetzt wieder in die Schule und tu bis nächste Woche so, als ob nichts wäre. Bis dann."

Helen machte sich von ihm los und schlug sich durch die Büsche zum Rand des Waldes.

"Viel Glück, meine Liebe", rief er, und sie fing an zu rennen. Aber dem, was sie tun würde, konnte sie nicht entkommen.

Völlig durcheinander stolperte Helen blind durch den Wald und über den matschigen Rasen zurück nach Hogwarts. Sie ging durch die Seitentür hinein und kratzte automatisch den schlimmsten Dreck von ihren Stiefeln. Sie zitterte immer noch. Die warmen, stillen Flure von Hogwarts bewirkten lediglich, dass sie sich noch schlechter fühlte. Noch etwas mehr als eine Woche, dann würde diese friedvolle Oase Vergangenheit sein. Ihr kam ein Gedanke, den sie bisher zu vermeiden versucht hatte. *Was, wenn Alexander seinen Teil der Vereinbarung nicht einhielt?* Dann wäre alles verloren. *Aber nein, er würde seinen eigenen Kindern so etwas doch ganz sicher nicht antun?* Sie wusste nicht, was sie glauben sollte.

"Wo sind Sie gewesen?"

Die Stimme jagte ihr einen solchen Schrecken ein, dass sie dachte, sie würde vor Angst sterben. Sie schnappte nach Luft und drehte sich zu der schattenhaften Gestalt um, die oben auf der Treppe stand.

"Ich - ich..." stammelte sie. Severus Snape kam herunter. Seine Augen glitzerten im Licht der rauchenden Fackel, die er bei sich hatte. Er betrachtete ihre schmutzigen Stiefel und ihr vom Wind zerzaustes Haar. Er beobachtete sie wie ein Habicht, der im Begriff war, auf eine Maus herabzustoßen, und sagte kein Wort. Er wartete.

"Ich war ... draußen", begann sie unsicher.

"Das ist nicht zu übersehen." Er glitt näher. "Und was hatten Sie mitten in der Nacht draußen zu tun?"

Darauf fiel Helen keine Antwort ein. Seine Augen schienen sie zu hypnotisieren, und ihr Herz hämmerte so wild, dass sie dachte, er müsste es ebenfalls hören können. Sie musste sich nicht sonderlich verstellen, als sie taumelte und sich mit der Hand an der Wand abstützte.

Er machte noch einen Schritt auf sie zu, und sie wich zurück.

"Ich - ich dachte, ich hätte was gehört... Ich bin rausgegangen, um ... um nachzusehen, was es war." Ein Teil von ihr wollte einfach nur mit der Wahrheit herausplatzen. Er würde ihr zweifellos glauben. Sie fragte sich, was er wohl für ein Gesicht machen würde, wenn sie sagte: *Ich habe mich mit einem der Anhänger des Finsteren Lords getroffen, um den Verrat an Hogwarts zu arrangieren.* Sie sagte es nicht.

"Ach, wirklich", antwortete Snape leicht höhnisch. "Was für unerschrockene Kollegen ich doch habe. Zu krank, um zu unterrichten, wie ich sehe, aber gesund genug, um mitten in der Nacht nachzusehen, ob etwas nicht stimmt. Wie - interessant."

Er betrachtete sie, wie sie sich zitternd an die Wand lehnte. "Gehen Sie wieder zur Krankenstation", sagte er verächtlich. "Ich bin grade im Dienst, sehe also keinen Sinn darin, meine Zeit damit zu verschwenden, mich mit Ihnen zu unterhalten. Wir reden morgen früh darüber."

Helen machte ein paar unsichere Schritte, ihr Herz klopfte noch immer. Er beobachtete sie.

"Was war denn das für ein geheimnisvolles Geräusch, dem Sie nachgehen wollten?", fragte er plötzlich.

"Ich - weiß nicht. Ich konnte nichts finden."

"Wie praktisch." Seine Stimme triefte nur so vor Ungläubigkeit. Helen klammerte sich ans Geländer und begann, die Treppe hinaufzusteigen. Snape sah ihr nach. "Vielleicht finden wir morgen früh die Ursache für dieses Geräusch", meinte er. "Ich frage ein paar Kollegen, ob sie sich drum kümmern."

Helen nickte nur schwach und ging den Flur entlang zur Krankenstation. Sie hatte das Gefühl, dass ihr das Wort "Verräterin" mit leuchtenden Lettern auf die Stirn geschrieben stand. Die Tür quietschte wieder, doch sie achtete kaum darauf. Niemand war wach. Sie ging zu ihrem Bett und hatte kaum die Kraft, ihre schmutzigen Sachen auszuziehen. Es war sowieso alles egal.

Sie wusste aber, warum es nicht egal war. *Ich musste es tun*, rechtfertigte sie sich innerlich gegenüber einem nicht-existenten Zuhörer, als sie sich aufs Bett fallen ließ. *Ich habe keine andere Wahl. Meine Kinder...*

5. Kapitel

Schwellenangst

Helen saß in ihrem Zimmer und las. Jedenfalls hielt sie das Buch vor sich hin und versuchte, sich auf die Worte zu konzentrieren. Madam Pomfrey hatte gesagt, sie könne sich genauso gut in ihrem eigenen Zimmer ausruhen wie in der Krankenstation, deshalb saß sie hier nun allein. Ihre Gedanken ließen ihr jedoch immer noch keine Ruhe.

Snape hatte letzte Woche den Aufstand geprobt, nachdem er sie mitten in der Nacht ertappt hatte, aber Madam Pomfrey hatte verhindert, dass er auch nur in die Nähe der Krankenstation kam, nachdem er es geschafft hatte, dass Helen nach ungefähr fünf Sekunden in Tränen aufgelöst gewesen war. Zum ersten Mal war Helen dankbar für die ständige Fürsorglichkeit und die energische Art der Oberschwester. Wenn sie nicht gewesen wäre, hätte alles nur Mögliche passieren können. Ein kleiner Teil von ihr wünschte sich fast, dass es so gewesen wäre, dann hätte die Entscheidung nicht länger auf ihr gelastet. Sie blätterte die Seite in ihrem Buch um, bevor ihr auffiel, dass sie im Prinzip kein Wort davon gelesen hatte.

Es klopfte leise an der Tür.

"Herein", rief sie und legte das Buch erleichtert weg. Minerva McGonagall kam herein.

"Und, wie fühlen Sie sich, Helen?", fragte sie.

"Gut", sagte sie unsicher.

Minerva setzte sich ihr gegenüber auf einen Stuhl. "Meinen Sie, dass Sie am Montag wieder unterrichten können? Und vielleicht auch am Dienstag?"

"Nächsten Montag?" Helen glaubte nicht, dass sie dazu in der Lage sein würde. Montag war der Tag, der über ihr schwebte wie das Damoklesschwert - die Tagundnachtgleiche, Frühlingsanfang. "Ich - ich weiß nicht. Warum?"

Minerva sah sie stirnrunzelnd an. "Ist das nicht offensichtlich?"

Helen schüttelte seufzend den Kopf. "Ich fürchte nein."

"Es ist Vollmond."

Das sagte Helen nicht viel. "Ist das wichtig?"

"Für Remus schon. Er kann dann nicht unterrichten."

Es war ihr nicht gleich klar, was Minervas Worte bedeuteten. "Ich wüsste nicht, warum... oh." Sie sah zu Boden. "Sie meinen doch nicht, dass er... ein Werwolf ist?"

"Doch. Haben Sie das nicht bemerkt? Ich hätte gedacht, dass Ihre Schüler es erwähnt hätten, sie wissen es alle."

"Er ist ein Werwolf?", wiederholte sie stupide. *Wie konnte das sein? Die würden hier doch sicher keinen Werwolf haben wollen?* Sie glotzte Minerva an. "Was - wie kommt es dann, dass er hier unterrichtet?"

"Weil er ein guter Lehrer ist", antwortete Minerva einfach. "Albus ist das egal."

Helen schüttelte ungläubig den Kopf. Sie dachte daran, wie Remus mutig ganz allein in Stonehenge eingedrungen war. *Sogar ein Werwolf ist ein besserer Mensch als ich. Vielleicht auch ein besserer Lehrer.* Sie starrte den Teppich auf dem Boden an.

"Ich - ich wäre nie drauf gekommen", sagte sie nach einer Weile.

"Darum geht's nicht. Was ich wissen muss ist Folgendes: Können Sie am Montag und vielleicht auch am Dienstag unterrichten?"

"Vermutlich - ich denke, ja." *Am Dienstag*, dachte sie, *gibt es vielleicht keine Schule mehr, an der Unterricht abgehalten wird.*

"Alles in Ordnung?", erkundigte Minerva sich besorgt angesichts ihrer plötzlichen Blässe. "Vielleicht sollten Sie sich eine Weile hinlegen?"

"Ja", sagte Helen schwach. "Ich denke, das sollte ich." Sie raffte sich hoch und ging zu ihrem Schlafzimmer.

Minerva ging zum Klassenzimmer für Verteidigung gegen die Schwarze Magie. Wie erwartet war Remus dort, er sah zwar müde aus, aber gutgelaunt.

"Remus, ich habe mit Helen gesprochen", sagte sie.

Er sah fragend von dem Buch auf, das er gerade studierte. "Wie geht es ihr? Als ich neulich mit ihr geredet habe, schien es ihr etwas besser zu gehen als das letzte Mal davor, wo ich sie gesehen hatte."

"Sie meinte, sie könnte am Montag und am Dienstag den Unterricht übernehmen."

Remus nickte langsam. "Umso besser. Ich glaube nicht, dass es mir Spaß machen würde, praktischen Unterricht in Werwolfkunde abzuhalten."

Minerva lächelte flüchtig. "Gut, Helen glaubt, sie könnte bis dahin wieder unterrichten. Ich werde froh sein, wenn es ihr besser geht, Severus' Kommentare bringen mich langsam ganz schön auf die Palme."

Remus hatte ebenfalls gehört, wie Snape bissige Kommentare über Helens Krankheit gemacht hatte, ignorierte sie aber, da er gelernt hatte, sämtliche Kommentare des Zaubertränkelehrers zu ignorieren.

"Ja, dann mache ich Ihnen allen hier keine Schwierigkeiten mehr."

"Sie machen uns keine Schwierigkeiten", sagte Minerva sofort. "Wir hätten wesentlich mehr Probleme gehabt, wenn Sie nicht gekommen wären. Und denken Sie dran, wenn Sie in Ihrem Haus in Wales irgendwelche Probleme haben, dann sagen Sie uns Bescheid, damit wir helfen können. Im Ernst, wenn ich mir vorstelle, wie Sie da oben langsam erfrieren, frage ich mich wirklich, ob es mir gelungen ist, Ihnen auch nur einen Funken gesunden Menschenverstand einzubläuen."

Remus lächelte zurück. "Okay, ich werd's mir merken."

"Das will ich stark hoffen." Minerva warf einen Blick auf das Buch, das vor ihm lag. "Ah, Swindons *Theorien über den Ursprung der dunklen Mächte*. Taugt es was?"

"Es ist durchaus wert, gelesen zu werden", antwortete Remus und steckte ein Lesezeichen zwischen die Seiten. "Obwohl ich nicht sicher bin, dass die sechste Klasse es sonderlich interessant finden wird. Ich denke, ich werde es im Zusammenhang mit irgendwas Anschaulicherem besprechen, sonst wiederhole ich nur, was sie bei Professor Binns gelernt haben."

"Falls sie von dem je was gelernt haben", murmelte Minerva vor sich hin. "Na ja, an Stoff wird es Ihnen nicht fehlen. Die meisten Argumentationen über Sie-Wissen-Schon-Wen drehen sich um Swindons Theorie, jedenfalls habe ich das gehört."

Remus nickte nur und sah wieder das Buch an. "Die Schüler sind dieser Tage nicht besonders scharf drauf, über Voldemort zu diskutieren, aber ich schau mal, ob ich sie dazu animieren kann."

Minerva zuckte bei dem Namen zusammen, sagte aber nichts dazu. "Dann überlasse ich Sie Ihrer Arbeit."

Als sie hinausging, lächelte Remus sie noch einmal an, dann beugte er den Kopf über das Buch und machte sich beim Lesen auf einem Stück Pergament Notizen.

Das Nachmittagslicht fiel auf den Schreibtisch, als Remus müde in seinem Zimmer saß. *Gut, dass Helen wieder gesund ist*, dachte er, *sonst hätten sie auch für mich einen Stellvertreter suchen müssen*. Obwohl sie beim Frühstück nicht besonders gut ausgesehen hatte. Aber konnte es irgendjemanden überraschen, dass sie durcheinander war, wenn Snape ihr so zusetzte? Trotzdem machte er sich etwas Sorgen, ob sie wirklich in der Lage sein würde, heute und morgen zu unterrichten.

Nun, im Prinzip gab es nichts, was er tun konnte. Er ging langsam, weil seine Beine ihn nicht so recht tragen wollten, zum Fenster und öffnete es. Ab heute würden die Nächte wieder kürzer werden. Immerhin etwas, wofür man dankbar sein konnte. Der Winter war für ihn immer die schlimmste Jahreszeit, vor allem um die Wintersonnenwende herum, wenn die Nächte am längsten waren.

Hinter den grauen Wolken, die über dem Land hingen, wurde es langsam dunkler. Anscheinend hatte der Schnee sich in Dauerregen verwandelt. Er konnte in der Brise, die zum Fenster hereinwehte, den Regen riechen. Erschöpft ging er zu seinem Schreibtisch. Auch wenn er heute nicht unterrichten konnte, hieß das nicht, dass er nicht etwas arbeiten konnte.

Snape stand in seinem Kellergewölbe und rührte sorgfältig einen Zaubersaft um. Da es sich dabei um einen Saft handelte, den nicht einmal seine besten Schüler der siebten Klasse hätten brauen können, beanspruchte er seine ganze Konzentration. Er war froh, dass er sich so stark konzentrieren musste. Es hieß, dass er nicht darüber nachdenken musste, wozu der Saft gebraucht wurde. Während er vorsichtig ein paar glänzende Tropfen aus einem kleinen Fläschchen in die trübe Mischung träufelte, beobachtete er den Kessel mit zusammengekniffenen Augen. Dies war nur die vereinfachte Version, und trotzdem überstieg sie fast seine Fähigkeiten. Natürlich hätte er nie auch nur in Betracht gezogen, das irgendjemandem zu gestehen. Er empfand widerwillig Bewunderung für die Erfinderin. Zu dumm, dass sie in anderen Lebensbereichen keinerlei Verstand bewiesen hatte.

Als die Zutaten vor seinen Augen miteinander reagierten, strahlte die schimmernde Flüssigkeit im Kessel eine seltsame Schönheit aus. Dies war der wunderbarste Moment beim Brauen von Zaubersäften - wenn er zusehen konnte, wie das Rezept sich zu einem homogenen Ganzen verband und jede Zutat ihren Zweck erfüllte. Und viel schöner als dieser hier konnte ein Zaubersaft nicht werden. Er hatte immer noch Mängel, da er nie so perfekt geworden war, wie die Erfinderin es vorgesehen hatte; Snape konnte erkennen, wo man ihn verbessern müsste, doch es überstieg seine Kenntnisse, diese Verbesserungen selbst vorzunehmen. Während er sorgfältig und methodisch vorging, trug sein Gesicht einen distanzierten Ausdruck, und er betrachtete den Zaubersaft mit einer Art Vergnügen.

Doch dann war der Augenblick vorüber, und der Saft war fertig. Nun musste er ihn nach oben bringen. Snapes Gesichtsausdruck wurde verschlossen und verdüsterte sich. So viel Arbeit, und alles für den Werwolf. Mit einem bitteren Lächeln im Gesicht nahm er ganz bewusst einen silbernen Becher aus seinem Regal. Es gab keine Veranlassung, es ihm leicht zu machen. Er goss den Wolfskraut-Saft in den Becher und verließ mit geschmeidigen Schritten, wie er sie sich über Jahre hinweg angewöhnt hatte, wenn er randvolle Gefäße durch die Gegend trug, das Kellergewölbe und ging nach oben.

Die Gänge waren verlassen, so dass Snape mit seinen Gedanken allein war. Er hatte diesen Saft nur gebraut, weil Dumbledore ihn beschwartzte, ihm geschmeichelt und ihn dazu gedrängt hatte. Wenn es nur nach ihm ginge, hätte er schon gewusst, was er lieber in diesen Becher gegossen hätte. Aber das war nur ein flüchtiger Gedanke, er wusste genau, dass er ihm nicht nachgeben würde. Er ging am Klassenzimmer für Verteidigung gegen die Schwarze Magie vorbei zu einem kleinen Büro. Er klopfte nicht an, sondern stieß die Tür einfach auf.

"Guten Abend", sagte Remus höflich. "Ah, haben Sie den Wolfskraut-Saft? Wunderbar, vielen Dank."

Snape betrachtete mit gekräuselten Lippen den unordentlichen Haufen Unterlagen auf dem Schreibtisch.

"Sie räumen hier drin wohl nicht oft auf, stimmt's?"

Remus lächelte nur. "Ich fürchte, ich war noch nie sehr ordentlich. Können Sie ihn auf den Tisch stellen?"

"Sie müssen ihn sofort trinken." Snape hielt Remus den Becher hin. Er nahm ihn und zuckte zusammen.

"Hätten Sie ihn nicht woanders reingießen können?", fragte er gereizt. Während er den Becher so vorsichtig hielt, wie es ging, weil das Silber seine Hand verbrannte, nippte er an dem Trank und stellte ihn dann erleichtert wieder auf den Tisch.

"Danke", sagte er und versuchte, nicht wütend zu klingen. "Ich bringe Ihnen Ihren Becher dann zurück."

Snape blieb noch einen Augenblick stehen und sah ihn an, dann drehte er sich auf dem Absatz um und verließ das Zimmer.

Nachdem Snape weg war, gestattete Remus es sich, seiner Wut und Traurigkeit Ausdruck zu verleihen. Es war schon lange her, dass jemand so auf ihm herumgehackt hatte. Als sie noch zur Schule gegangen waren, hatte Snape Remus genauso traktiert, nachdem er herausgefunden hatte, was er war. Am schlimmsten war es immer gewesen, wenn Sirius und James Slytherin im Quidditch geschlagen hatten, weil Snape seine Frustration dann jedes Mal an Remus ausgelassen hatte. James und Sirius hatte er so gut wie nichts anhaben können, er hatte jedoch herausgefunden, dass Remus ein leichtes Opfer war. Und so hatte Remus dauernd kleine Gegenstände aus Silber oder Blätter der Wolfskraut-Pflanze gefunden, die jemand sorgfältig zwischen seine Schulbücher gesteckt hatte, damit er sich daran die Finger verbrannte und laut aufschrie.

Behutsam nahm er den Becher wieder in die Hand. Jedes Mal, wenn er einen Gegenstand aus Silber berührte, fühlte es sich an wie ein Elektroschock oder wie etwas sehr Heißes. Einmal, als Snape seine normale Schreibfeder mit einer aus Silber vertauscht hatte, war er gezwungen gewesen, eine Prüfung damit zu schreiben. Er hatte nie zuvor eine so schlechte Note bekommen, und er hatte noch tagelang danach Blasen an der Hand gehabt. Er trank den Zaubertrank in kleinen Schlucken und stellte den Becher nach jedem Schluck wieder hin. Er schmeckte noch immer abscheulich.

Der Wolfskraut-Trank versetzte ihn vierzehn Jahre in die Vergangenheit zurück. Die Erinnerung tat manchmal immer noch weh und hinterließ wie der Zaubertrank einen bitteren Geschmack auf seinen Lippen. Für kurze Zeit vergaß er gedankenverloren das Brennen des Silbers und stellte den Becher erst hin, als er plötzlich fühlte, wie er in seiner Hand brannte.

Kläglich betrachtete er die gerötete Haut, die langsam leicht anschwell, und lutschte eine Weile an den Fingern, bis der Schmerz nachließ. Dann nahm er den Becher mit der unversehrten Hand und trank den Rest des Wolfskraut-Tranks in einem Schluck. Immerhin hatte er den Trank, Silberbecher hin oder her.

Die Tür ging auf, und Sirius kam herein. "Was hast du denn da?", wollte er wissen, als Remus den Becher klirrend auf den Tisch fallen ließ.

"Den Wolfskraut-Trank", erklärte Remus kurz.

"Oh. Heute ist also Vollmond?"

"Ja." Remus griff nach seiner Feder und zuckte zusammen, als er sie in die Hand nahm.

"Was ist los?", fragte Sirius sofort. Er ging durch den Raum und sah die Flecken auf Remus' Hand. "Was hast du denn angestellt, etwa Brenn-Nesseln mit bloßen Händen gepflückt?"

"Nein, ich hab nur mein altes Spielchen mit Snape gespielt." Remus konnte nicht ganz verhindern, dass seine Stimme bitter klang.

"Was hat er getan?", fragte Sirius heftig. Er betrachtete noch einmal den Becher und verstand plötzlich. "Dieser schmierige, hinterfotzige Drecksack! Hat er dir das gegeben?"

"Er hat den Wolfskraut-Trank reingetan."

Sirius schnappte sich den Becher. "Ich werd ihm schon zeigen, was er in seinen Silberbecher tun kann", knurrte er mit funkelndem Blick.

"Nein, nicht", erwiderte Remus hastig. "Hier ist so schon genug los, auch ohne dass du Streit mit Snape anfängst. Es ist schon okay. Er braut den Trank für mich, und ich kann mir nicht leisten, ihn zu verärgern."

Sirius wandte Remus sein wütendes Gesicht zu. "Du wirst dich nie wehren, stimmt's?", sagte er schneidend. Als Remus den Blick senkte, schleuderte Sirius den Becher mit einer heftigen Bewegung an die Wand. Er bekam beim Aufprall einen Sprung und fiel auf den Boden. Sirius sah wieder Remus an. "Ach, Moony, es tut mir Leid. Er ist einfach wie ein rotes Tuch für mich. Ich würde wirklich am liebsten Hackfleisch aus ihm machen. Du bist viel geduldiger, als ich es je sein werde."

Remus brachte ein Lächeln zustande. "Bring Snape nur nicht um. Er ist nützlich."

"Das ist nicht unbedingt das Wort, das ich in Bezug auf ihn verwenden würde", murmelte Sirius. Remus bückte sich, um den Becher aufzuheben, der immer noch über den Boden rollte, aber Sirius schob ihn beiseite. "Fass das ja nicht an." Er hob ihn selbst auf und fuhr mit dem Finger über den Riss. "Ich glaube nicht, dass er den noch mal benutzt. Ist deine Hand in Ordnung?"

Remus nickte stumm. Es wurde langsam dunkler, und ein schlimmerer Schmerz als der in seiner mit Blasen bedeckten Hand lenkte ihn ab.

"Es ist die Frühjahrstagundnachtgleiche", bemerkte Sirius nach einer Minute.

"Ja." Remus dachte daran, dass es bedeutete, dass die Nächte von nun an kürzer sein würden. "Sirius, ich glaube, du gehst jetzt lieber."

"Okay." Sirius wusste, dass Remus lieber allein war, wenn er sich verwandelte. "Soll ich später wiederkommen?"

"Nein, besser nicht. Ich bin schließlich ein Lehrer und soll mit gutem Beispiel vorangehen." Remus rang sich ein Lächeln ab. "In den Ferien können wir bei Vollmond wieder rausgehen."

"Alles klar. Dann bis morgen."

Remus nickte. Nachdem Sirius das Zimmer verlassen hatte, ging er in sein Schlafzimmer und ließ sich erleichtert auf dem Bett nieder, um zu warten.

Das ganze Schloss schlief, sogar die Porträts schlummerten friedlich in ihren Rahmen. Helen lief in ihrem Zimmer auf und ab, sie hatte mit ihrem ständigen Herumlaufen und Grübeln schon fast ein Loch im Teppich verursacht. Sie konnte ihr Vorhaben nicht durchführen. Sie konnte nicht.

Aber hatte sie denn eine Wahl? Wenn sie sie verriet, würde die Strafe so gewaltig und furchtbar sein, dass sie sie sich gar nicht vorstellen konnte. Und was würde Dumbledore mit ihr machen, wenn sie jetzt zu ihm ginge und ihm alles erzählte? Sie würde geradewegs nach Azkaban geschickt werden.

Dies ist falsch, sagte ihr Verstand ihr wütend. *Dies ist falsch. Wirst du diesen sicheren Zufluchtsort Voldemort übergeben, selbst wenn es für Laura und Paul ist?* Es gab jedoch nur eine Antwort auf diese Frage. Sie musste es tun. *Alles wird bald vorüber sein, und dann sind Laura und Paul in Sicherheit*, sagte sie sich.

Doch sie zögerte noch immer. Sie dachte daran, wie nett Minerva gewesen war, und an die Schüler, die sie heute unterrichtet hatte und schluckte schwer. Sie trat ans Fenster und öffnete es. Es war immer noch kalt, aber die Luft war jetzt klar. Morgen würde ein schöner Tag werden - wenn es ein Morgen gab. Der Vollmond glitzerte im See, alles war still und ruhig. Helen stützte den Kopf in die Hände und lehnte sich aus dem Fenster. Es lief ihr kalt den Rücken herunter.

Wenn nur nichts davon passiert wäre... wenn sie ihn nur nie geheiratet hätte... wenn... wenn nur. *Es hilft nichts*, sagte sie sich wütend. *Alles, was zählt, ist das, was du gleich tun wirst.* Denn sie würde es tun. Es war der einzige Weg aus diesem Schlamassel. Die Uhr ließ die Sekunden verrinnen, und nur ihr Herzschlag schien lauter zu sein als ihr gnadenloses tick... tick... tick.

Bald würde es Mitternacht sein, und all dies wäre vorbei. Alles wäre vorbei. Sie holte ihren schwarzen Umhang heraus und wickelte ihn sich um die Schultern. Sie zitterte wieder, und ihr Blick war leicht verschleiert. Langsam ging sie zu ihrer Zimmertür und dann den Flur hinunter.

Draußen vor dem Fenster raschelte es, aber es war nicht das trockene Laub. Die scharfen Ohren des Werwolfs richteten sich auf, Remus erwachte aus dem Halbschlaf und fragte sich, was los war. Er war sicher, dass er draußen das Geräusch von Schritten hören konnte. Mit seinen Augen, die in der Dunkelheit perfekt sehen konnten, sah er die Uhr an. Es war fast Mitternacht. Eigentlich sollte um diese Zeit niemand draußen sein. Er dachte plötzlich an seine eigenen Schülertage, als er zu Zeiten draußen übers Gelände gestromert war, zu denen es definitiv nicht erlaubt gewesen war, und hätte darüber gelächelt, wenn er gekonnt hätte.

Doch jetzt war er Lehrer, und er sollte es den Schülern ganz sicher nicht erlauben, bei Nacht auf dem Schulgelände herumzulaufen. Er glitt vom Bett, auf dem er gelegen hatte, und durchquerte das Zimmer. Dann hörte er wieder ein Geräusch. Irgendjemand ging sehr langsam draußen vor der Tür vorbei. Es hörte sich an, als ob die Person Selbstgespräche führte. Remus konnte die Worte nicht richtig verstehen, aber es hörte sich merkwürdig ausdruckslos und erschöpft an. Besorgt und neugierig ging er zur Tür und betrachtete sie einen Moment gereizt. Bevor er sich verwandelt hatte, war es ihm am vernünftigsten erschienen, sie zu verriegeln, aber jetzt wünschte er, er hätte es nicht getan.

Nachdem er sich ein paar Minuten lang stumm damit abgeplagt hatte, den Riegel mit den Zähnen zu packen und aufzubekommen, gelang es ihm, sie zu öffnen. Im Gang konnte er deutlich die Schritte von Menschen hören und nahm in der Luft ihre Witterung auf. Er lief durch die Dunkelheit und hoffte, dass niemand ihn sehen würde. So harmlos er auch war, ein Werwolf, der mitten in der Nacht durch die Schule streunte, konnte nur einen Aufruhr verursachen.

Er brauchte nur wenige Augenblicke, um der Person so nahe zu kommen, dass er sicher war, wer da nachts durch die Flure der Schule lief. Er folgte ihr so dicht auf, wie er sich eben traute. Helen atmete schnell und unregelmäßig, und er konnte ihre Angst riechen. Was in aller Welt ging hier vor? Draußen war irgendetwas seltsam, und Helen lief hier mit einer Heidenangst herum. Vielleicht schlafwandelte sie? Remus wusste, dass er sie überholen konnte, wenn er einen bestimmten Seitengang nahm. Er rannte ihn hinunter, und dann um die Biegung. Helen kam langsam näher. Sie blieb nicht weit von seinem Versteck entfernt stehen. Sogar in dem dunklen Gang konnte er ihr Gesicht deutlich ausmachen, und er las großen Schmerz darin. Es bestand kein Zweifel daran, dass sie wach war.

"Warum musstest du mir das antun? Ich kann diese Wahl nicht treffen." Ihre Stimme war nicht lauter als die raschelnden Blätter draußen. Remus verfluchte die Tatsache, dass er in seiner Wolfsgestalt war. Wäre er ein Mensch gewesen, dann hätte er einfach auf sie zutreten und sie fragen können, was sie bedrückte. Aber wenn er sich ihr so zeigte, würde er sie nur noch mehr erschrecken. Vielleicht sollte er lieber Sirius oder Minerva oder sonst irgendjemanden holen. Vielleicht Madam Pomfrey - sie würde nicht außer sich geraten, wenn mitten in der Nacht ein Werwolf bei ihr auftauchte. Helen holte zitternd tief Luft und ging dann den Korridor hinunter. Als sie an einem Fenster vorbeikam, verlieh das Mondlicht ihrem Gesicht eine gespenstisch weiße Farbe.

Remus folgte ihr wieder und versuchte herauszufinden, was los war. Am Fenster blieb sie wieder stehen und spähte in die Dunkelheit hinaus. Dann versteifte sie sich und wich zurück.

"Er ist hier."

Irgendetwas am Klang ihrer Stimme ging Remus durch Mark und Bein, und sein Fell sträubte sich. Er konnte nur mühsam ein leises Knurren unterdrücken. Wer konnte "er" sein? Als er ihr wieder folgte, wünschte er, dass er aus dem Fenster sehen könnte. Vielleicht sollte er Hilfe holen. Helen blieb wieder stehen und starrte in die Dunkelheit. Sie stand oben auf der Treppe, die zum Westtor hinunterführte, dem Haupteingang der Schule.

Sie holte tief Atem und drehte sich dann auf dem Absatz um. Remus zog sich sofort in die Dunkelheit zurück und beobachtete sie.

"Ich tue es nicht", murmelte sie etwas lauter. "Es ist mir egal, was er macht."

Er sah zu, wie sie aufrecht und entschlossen einen Moment dastand und dann einen Schritt in den Gang zurücktrat. Hier ging irgendetwas Besonderes vor. Angestrengt mit allen Sinnen lauschend konnte er auf der anderen Seite der Tür schwache Geräusche vernehmen. Dann hörte er unter all den merkwürdigen Flüstergeräuschen eine klare, unerwartete Stimme.

"Ist Mummy hier?"

Ein Kind, ein Junge, draußen vor der Tür. Remus' Furcht verschwand. Ein Kind konnte nichts Böses tun. Allerdings blieb die Frage offen, warum es hier war. Als Helen das Geräusch hörte, klammerte sie sich ans Geländer. Remus schob sich vorsichtig näher heran. Helen war über dem Treppengeländer zusammengesunken und hielt sich mit beiden Händen den Kopf. Remus fragte sich kurz, ob ihr wieder übel war. Er betrachtete sie besorgt, als sie fast unbewusst eine Haarsträhne um ihren Finger wickelte und daran zog. Ihr Atem ging unregelmäßig.

"Es tut mir Leid", keuchte sie. "Es tut mir Leid", und für einen Augenblick dachte Remus, dass sie ihn direkt ansprach. Dann stieß sie sich vom Geländer ab und begann, die Treppe hinunterzusteigen.

Remus' Verstand raste, als er ihr erneut folgte. Was war hier nur los? Er konnte sich denken, wessen Kind das war - *wie merkwürdig, ich wusste gar nicht, dass Helen verheiratet ist*, dachte er plötzlich. *Vielleicht...* Aber weiter kam er nicht mit seinen Überlegungen. Helen legte die Hand aufs Westtor. Er sah zu, wie sie die bronzenen Riegel beiseite schob, die magischen Angriffen widerstanden, und die Hand auf dem Schloss ruhen ließ. Einen Augenblick hielt sie wieder inne und lehnte den Kopf gegen die riesige Tür. Remus wartete.

Dann drückte sie den Riegel herunter und zog an der Tür. Langsam und quietschend öffnete sie sich. Remus trat zur Seite, um besser sehen zu können und schlich unbemerkt in der Dunkelheit vorwärts. Hinter Helen sah er zwei Kinder und einen Mann, der sie - auf jeder Seite eins - an den Händen hielt. Und um den Mann herum standen hochaufragende, dunkle Schatten. Remus fühlte, wie ihn die plötzliche Kältewelle überrollte, und wusste sofort, wer dort war. Einen Augenblick lang stand er entsetzt und angsterfüllt reglos da.

"Herein", sagte Helen mit so schwacher Stimme, dass sie kaum zu hören war. Dann drängte sie sich durch die schattenhaften Gestalten zu den Kindern, die auf der Schwelle standen. Eine dunkle Gestalt setzte sich in Richtung Tür in Bewegung. Aus seiner Starre erwacht sprang Remus vor, wobei die stählernen Muskeln im Körper des Wolfs sich anspannten. Helen war eine Verräterin, sie hatte Voldemort erlaubt, Hogwarts zu betreten! Er sprang nicht auf die Schatten zu, die draußen standen, sondern warf sich gegen die Tür. Die Wucht seines Aufpralls ließ sie zuschlagen, und von draußen war ein wütender Ausruf zu hören.

Remus raffte sich benommen auf, wohl wissend, dass Voldemort nicht so einfach aufgeben würde. Er tat das Einzige, was er tun konnte. Er hob den Kopf und stieß ein langes, wildes Heulen aus. Und noch eins, und noch eins. Das Tor erzitterte, und von oben konnte er verschlafene, verwirrte Stimmen hören. Er heulte wieder.

Doch Voldemort hatte von jemandem innerhalb des Schlosses die Erlaubnis erhalten hereinzukommen, und das konnte nicht rückgängig gemacht werden. Remus hörte von draußen einen hohen Schrei und das stampfende Geräusch von Schritten auf der Treppe. Mit einem fürchterlichen Krachen flog das Westtor wieder auf, und Remus wurde zurückgeschleudert.

Wie vom Sturm getrieben strömten die schwarzen Gestalten in die Eingangshalle. Remus erkannte sofort, wer von ihnen Voldemort war. In einer verzweifelten, wilden Attacke sprang er dem Mann mit silbrig gleißenden Zähnen an die Gurgel. Die Wucht des Aufpralls warf Voldemort zu Boden, und er murmelte Zauberformeln vor sich hin, um den Klauen des Wolfs zu entkommen. Remus hatte keine Zeit, von dem, was er da tat, angewidert zu sein; er fühlte lediglich die wahnwitzige Dringlichkeit seines Angriffs. Wenn das der einzige Weg war, um ihn aufzuhalten... doch dann traf ihn ein Sperrfeuer von feindseligen, mächtigen Zaubersprüchen, und der Biss seiner Kiefer lockerte sich.

Um ihn herum tauchten mehr Leute auf, und aus den Augenwinkeln sah er einen hellen Lichtblitz, der nur Dumbledore sein konnte, der plötzlich und unerwartet hoch aufragend oben auf der Treppe stand. Er erhaschte einen Blick auf Sirius, der mit erhobenem Zauberstab dastand, als Voldemort noch eine bedrohliche Zauberformel sprach. Remus sackte über ihm zusammen. Voldemort schob den reglosen Wolfskörper beiseite und richtete sich auf wie eine Schlange, die im Begriff war, sich auf ihr Opfer zu stürzen.

6. Kapitel

Dunkle Zeiten

Die Morgendämmerung brach kalt und trübe herein. Niemand in Hogwarts hatte ein Auge zugetan. Minerva saß oben auf der Treppe und blickte über die Eingangshalle hinweg zum Westtor. Irgendjemand hatte die Tür repariert, sie war verschlossen und verriegelt, aber der Fußboden war immer noch mit Möbeltrümmern und den Glasscherben zerborstener Fenster übersät - es war ein einziges Chaos. Das war der richtige Ausdruck für die ganze Situation, ein Chaos, dachte Minerva. Sie fuhr sich mit den Fingern durchs Haar und hatte ein paar graue Strähnen in der Hand. Sie betrachtete sie und seufzte. Durch die zerbrochenen Fenster wehte eine kühle Brise herein, und sie fröstelte.

Sie versuchte sich klarzumachen, was geschehen war. Vier Menschen im Schloss wurden vermisst, und zwei Angehörige des Personals waren leicht verletzt. Und eine Person... daran wollte sie lieber gar nicht denken. Hogwarts war wieder sicher, doch der Preis dafür war hoch.

Das Geräusch von unregelmäßigen Schritten hinter ihr veranlasste sie, sich ängstlich umzublicken. Hinkend und schwer auf einen Stock gestützt kam Severus Snape auf sie zu. Er hatte sich beim Duell mit einem von Voldemorts Leuten das Bein gebrochen, und Madam Pomfrey hatte ihn gerade aus der Krankenstation entlassen. Sein Gesicht war blasser, als sie es je zuvor gesehen hatte.

"Hat sich - irgendwas verändert? Ist er aufgewacht?", wollte sie wissen.

"Nein." Er wusste auch ohne zu fragen, um wen sie sich Sorgen machte. Einen Augenblick stand er stumm da und lauschte. "Was ist das?"

"Was?"

"Dieses Geräusch." Snape gestikulierte vage mit seiner freien Hand. Sie horchten beide angestrengt.

"Da weint jemand", sagte Minerva langsam. Sie wünschte, sich durch Weinen erleichtern zu können, aber es war ihre Pflicht, ruhig und vernünftig zu sein, da ihr bis zu Dumbledores Genesung die kommissarische Leitung von Hogwarts zufiel. Snape hinkte die Treppe hinunter, wobei die Glasscherben unter seinen Füßen knirschten. Minerva stand auf und folgte ihm. Er zog die glänzenden neuen Riegel an der Tür zurück und sah sich misstrauisch um.

Hier war das Geräusch lauter, und Snape gab einen erstickten Laut von sich. Minerva schaute an ihm vorbei und erblickte zwei kleine Kinder, die zusammengerollt zwischen den Büschen lagen.

"Gütiger Himmel", keuchte sie. Sie ging an Snape vorbei und sprang von der Treppe zu der Stelle hinunter, wo sie sich aneinander klammerten. Sie wichen vor ihr zurück.

"Ist schon gut", sagte sie mit ihrer sanftesten Stimme. "Keine Angst." Sie wünschte, dass sie mehr über kleine Kinder wüsste. Diese hier waren erheblich jünger als die Erstklässler. Sie starrten Snape, der hinter ihr stand, mit großen Augen an. Er hinkte heran, und das Mädchen duckte sich mit einem schrillen Laut hinter den Jungen.

"Severus, Sie machen ihnen Angst", sagte Minerva scharf. "Kommt jetzt mit herein." Sie hielt dem Jungen die Hand hin. Hinter ihr zog Snape sich mit düsterem Gesicht ins Schloss zurück. "Kommt rein. Ihr könnt nicht hier draußen bleiben", fuhr sie fort.

Keines der Kinder sagte etwas, als sie sie an die Hand nahm und in die Eingangshalle führte. Minerva war ausgesprochen unbehaglich zumute. Sie war sowieso nicht sehr gut darin, Menschen ein Gefühl der Geborgenheit zu geben, und die Kinder hatten ganz eindeutig vor irgendetwas große Angst. Wie in aller Welt waren sie überhaupt hierher gekommen? Was hatte der Finstere Lord getan?

"Wie heißt du?", fragte sie den Jungen, als sie die Treppe hinaufgingen, weil sie dachte, dass das ein guter Anfang sei.

"Paul", sagte er klar und deutlich.

"Und du?", fragte sie das Mädchen. Sie blickte einen Augenblick wortlos zu Minerva auf.

"Das ist Laura", sagte Paul hilfsbereit. "Sie ist meine Schwester."

"Oh", sagte Minerva. "Was habt ihr da draußen gemacht?"

"Weiß nicht", erwiderte Paul.

"Wir wollten ... wollten zu unserer Mummy", erklärte Laura schüchtern. "Wo ist sie?"

Minerva hob eine Augenbraue. "Eure Mutter? Wie heißt sie?"

"Mummy", sagte Laura unsicher. Minerva ging im Geiste alle Leute in Hogwarts durch, die als Mutter für die beiden in Frage kamen. Sie wusste, dass Professor Sprout Kinder hatte, glaubte aber, dass sie älter waren - ja, genau, sie waren in der ersten und zweiten Klasse, und Madam Pomfreys Kinder waren erwachsen. Sie schüttelte den Kopf.

"Wie heißt ihr mit Nachnamen?", fragte sie den Jungen.

"De Laurent", sagte er prompt.

Minerva schnappte nach Luft und fasste die Hände der Kinder unwillkürlich fester. *Das waren Alexander de Laurents Kinder? Unten hörte sie, wie Snape nach Luft schnappte. Was in aller Welt taten sie hier?*

"Wo ist euer Vater?", fragte sie sofort.

"Ich mag Daddy nicht", sagte Laura. "Ich will zu meiner Mummy." Sie sah aus, als würde sie jeden Augenblick wieder anfangen zu weinen.

"Dad hat uns hergebracht", fügte Paul hinzu. "Er hat gesagt, dass Mum hier ist und rauskommen und mit uns mitkommen würde und dass wir wieder nach Hause gehen würden und dass alles gut werden würde." Minerva runzelte die Stirn.

"Mummy hat gesagt, dass sie Lehrerin werden würde und hat uns zu Tante Emma gebracht, und Daddy ist weggegangen", fuhr Laura fort. "Und dann ist Daddy gekommen und hat uns an einen dunklen Ort gebracht, und wir durften nicht draußen spielen, und dann... und dann hat er gesagt, dass er uns zu Mummy bringen würde. Wo ist sie?" Sie zog Minerva an der Robe, als würde sie dadurch eine bessere Antwort bekommen.

Minerva schüttelte verständnislos den Kopf. De Laurents Frau war in Hogwarts? Snape hinkte hinter ihnen die Treppe hinauf.

"Ist er - ein Freund von Daddy?", erkundigte Paul sich nervös, als Laura zurückwich. Minerva warf Snape über ihre Köpfe hinweg einen Blick zu.

"Nein", sagte sie. Wenigstens etwas, dessen sie sicher sein konnte. "Nein, das ist er nicht."

"Gut."

"Daddy hatte einen Freund, der hatte auch so ein Stockdings", sagte Paul und zeigte auf Snapes Gehstock. "Er war gemein."

"Wie hat euer Daddy eure Mummy genannt?", fragte Snape leise und sah Paul eindringlich an.

Paul zuckte unter seinem Blick leicht zusammen. Er zögerte einen Moment, dachte nach und antwortete dann: "Helen."

Minerva wurde bleich. Sie war drauf und dran zu fragen, ob er sicher sei. Snape nickte.

"Also hatte ich Recht", meinte er bitter.

Minerva drehte sich zu ihm um und ließ die Kinder los. "Ja", sagte sie. "Aber das ist jetzt keine große Hilfe, oder? Also *dahin* ist sie gegangen."

"Um sich zu ihren Freunden beim Finsteren Lord zu gesellen. Und er lässt uns hier sitzen mit diesen beiden ..." Er brach ab und formulierte das, was er vielleicht hatte sagen wollen, nicht aus; Minerva sah ihn finster an.

Das Mädchen hatte wieder angefangen zu weinen. Minerva sah sie hilflos an, als Paul die Arme um seine Schwester legte.

"Also gut", sagte Snape, "warum bringen Sie sie nicht rauf, machen sie sauber und suchen jemanden, der sich um sie kümmern kann? Da Helen so freundlich war, sie hier zu lassen."

Minerva nickte. "Gut. Könnten Sie dafür sorgen, dass - das hier - aufgeräumt wird?" Sie deutete mit der Hand auf die Glasscherben und die Holzsplitter auf dem Fußboden. Hatte sie

vorhin gedacht, dass ihre Lage verfahren wäre? Jetzt war sie noch verfahren. Snape nickte. Vorsichtig nahm Minerva die Kinder wieder an die Hand.

"Kommt mit", sagte sie, und sie gehorchten ohne Widerrede.

Sie sagte nichts, als sie sie zum Lehrerzimmer hinaufbrachte. Laura schniefte leise, und Paul sah sich ungläubig um. Im Lehrerzimmer saß Professor Flitwick und schrieb irgendetwas. Als Minerva mit den Kindern hereinkam, sprang er auf die Füße.

"Lieber Himmel, wo haben Sie diese zwei denn gefunden?"

"Auf der Türschwelle."

"Liebe Zeit." Der winzige Zauberer kam durchs Zimmer auf sie zu, um sie sich genauer anzusehen. Er war nicht viel größer als Paul. "Zu wem gehört ihr denn?", fragte er mit einem warmen Lächeln.

"Zu Helen", antwortete Minerva. "Die wieder zu de Laurent und Sie-Wissen-Schon-Wem zurück ist."

Flitwick schnappte nach Luft. "Sie war es? Ich hätte nie gedacht..."

"Nein." Minerva schnitt ihm das Wort ab. "Wie auch immer, sie hat ihre Kinder hier gelassen."

"Arme kleine Dinger." Flitwick sah sie mitfühlend an. Paul betrachtete ihn interessiert, und Laura hatte aufgehört zu weinen und starrte ihn an. "Ihr seht total durchgefroren aus. Was haltet ihr davon, mit mir in die Küche runterzugehen und nachzusehen, ob wir die Speisekammer plündern können? Wie wär's damit?"

Paul brachte ein Lächeln zustande, und Laura nickte stumm.

"Also gut, ich werde für Sie auf sie aufpassen, Minerva."

"Danke." Minerva erkannte, dass Flitwick wesentlich besser mit den Kindern zurechtkommen würde als sie selbst.

"Gibt es irgendwas Neues über die andern?"

"Nein, absolut nichts." Minerva schluckte. "Ich gehe jetzt besser und hole ein paar Schüler, damit sie unten beim Aufräumen helfen."

"Ja, gut. Und jetzt erzählt mir doch mal, wie ihr heißt." Flitwick lächelte Paul und Laura zu und führte sie aus dem Zimmer.

Im Gemeinschaftsraum von Gryffindor redeten alle durcheinander, und die Gerüchteküche kochte. Alle verstummten, als Minerva hereinkam.

"Ich möchte, dass zehn Schüler unten beim Aufräumen helfen", verkündete sie. An Freiwilligen mangelte es nicht, und ohne darauf zu achten, wer sie waren, zählte Minerva diejenigen zehn ab, die ganz vorn bei ihr standen. "Und der Rest von Ihnen sollte nicht so viel Krach machen", sagte sie automatisch. Sie verließ mit ihren Freiwilligen den Gemeinschaftsraum.

Eine Flut von besorgten Fragen stürmte auf sie ein, die Minerva nicht beantwortete; stattdessen hob sie die Hand, um ihnen Schweigen zu gebieten. Sie ging voraus zur Eingangshalle und zum Westtor. Snape stand immer noch mit dem Zauberstab in der Hand da. Er sah zu Minerva und ihren Helfern auf.

"Oh. Verstärkung." Er sah die Gryffindors kühl an, aber nicht so kühl, wie er es unter normalen Umständen getan hätte. "Also gut, fünf von Ihnen kommen hier runter, um das Glas auf dem Fußboden zu beseitigen. Ich nehme an, Sie kennen einen geeigneten Putzzauber?"

Minerva sah die Schüler an, die eifrig nickten. Unter ihnen erblickte sie Hermione Granger, Ron Weasley und Harry Potter, was sie nicht überraschte. Snapes Augen funkelten, als er sie sah, aber er sagte nichts.

Es dauerte eine halbe Stunde, bis Snape mit dem Ergebnis zufrieden war; auf dem polierten Holzfußboden lagen keine Glasscherben mehr, und alle Möbel waren repariert worden. Er selbst

und Minerva kümmerten sich um die Fenster, sie reparierten sie und verdoppelten auch die Zauberformeln, die sie zusammenhielten und verhinderten, dass sie zu Bruch gingen.

"Wir brauchen noch jemanden, der uns dabei zur Hand geht", sagte Minerva, die es nicht schaffte, gleichzeitig die Zauberformel aufrechtzuerhalten und das Fenster zu schließen. "Hermione, kommen Sie her und halten Sie das, bitte."

Snape verzog etwas den Mund, nickte aber kurz.

Mit Hermiones Hilfe verschlossen sie das erste Fenster.

"Gut", sagte Minerva mit einem Blick auf den sauberen Fußboden und das instand gesetzte Mobiliar. "Sie gehen jetzt alle zurück in Ihren Gemeinschaftsraum. Jane -", sie nickte einer Haussprecherin zu -, "sorgen Sie dafür, dass niemand sich davonstiehlt. Gehen sie direkt nach oben."

Jane nickte, und alle machten sich auf den Weg. Hermione schickte sich an, ihnen zu folgen.

"Nein, Granger, wir brauchen Ihre Hilfe auch noch beim nächsten Fenster", sagte Snape scharf. "Drücken gibt's hier nicht."

Hermione nickte nur. Ron warf ihr einen neidischen Blick zu, und Harry winkte ihr zu, als er Jane widerstrebend folgte, fort vom Schauplatz so vieler aufregender Ereignisse.

Schweigend setzten sie das zweite Fenster instand, dann das dritte. Minerva erkannte, dass Hermione sich jegliche Fragen verkniff und war ihr dankbar dafür. Sie fühlte sich nicht in der Lage, zig neugierige Fragen zu beantworten. Snape hinkte umher, wobei sein Stock auf dem Boden ein klapperndes Geräusch verursachte. Als sie mit den Fenstern fertig waren, sagte er: "Ich gehe runter nach Slytherin."

"Ja, gut, Hermione kann mir mit dem Rest hier helfen." Minerva zeigte auf die Fensterriegel.

"Gut." Mit einem letzten finsternen Blick klapperte Snape die Treppe hinauf und verschwand aus ihrem Gesichtsfeld.

Als er fort war, fragte Hermione: "Wie ist er verletzt worden?"

"Letzte Nacht. Er hat ziemlich viel riskiert, er hat Glück, dass er noch lebt."

"Aber es ist doch niemand - getötet worden?"

"Wir sind nicht sicher." Minerva seufzte und gab dem Fenster den letzten Schliff. "Wir können nur hoffen."

"Harry macht sich Sorgen um Sirius - Mr. Black, meine ich", sagte Hermione in fragendem Ton.

Minerva gab keine Antwort. Sie ging zum nächsten Fenster und verschloss es, während Hermione die Zauberformel aufrecht erhielt. "Das war's, wir sind fertig."

Hermione ging nicht gleich, sondern blieb vor dem Fenster stehen und sah hinaus.

"Was ist das?", fragte sie, als sie eine dunkle Gestalt sah, die sich in der Ferne über das Schulgelände bewegte. Minerva kam heran, um selbst nachzusehen, und beide erkannten gleichzeitig, was es sein musste.

"Das ist ein Dementor", sagte Hermione unvermittelt. "Wie - was macht der denn hier?"

"Entweder hat Sie-Wissen-Schon-Wer ein paar, die ihm helfen, was mich nicht überraschen würde, oder Fudge ist noch verrückter als sonst." Minervas Stimme klang scharf. "Oder beides."

"Ist Sie-Wissen-Schon-Wer denn immer noch hier?" Hermione trat automatisch einen Schritt vom Fenster zurück. "Ich dachte, Professor Dumbledore hätte ihn vertrieben."

"Hat er auch." Minerva seufzte und stützte sich müde auf den Fenstersims. "Er hat all seine Kraft aufgeboden, um die alten Zauberformeln, die Hogwarts schützen, aufrecht zu erhalten." Als Hermione sie verwirrt ansah, begann Minerva zu erklären. "Godric Gryffindor hat vor seinem Tod eine Reihe von Zauberformeln über Hogwarts gesprochen, die das Böse daran hindern, ohne Aufforderung von innen einzudringen, was bedeutet, dass Hogwarts nie für üble Zwecke missbraucht werden kann." Als Hermione Anstalten machte, sie zu unterbrechen, fügte sie hinzu: "Professor Irwin hat ihn hereingebeten. Wie dem auch sei ..." - sie beachtete Hermiones erstauntes Gesicht nicht -, "Albus hat ihn aufgehalten, und jetzt ist er in der Krankenstation. Wir wissen

nicht, ob..." Sie verstummte. Hermione starrte sie mit großen Augen an, doch Minerva bemerkte es kaum.

"Sie-Wissen-Schon-Wer ist also nicht - nicht weg?", fragte sie.

Minerva schüttelte den Kopf. "Ich fürchte nein. Er kann nicht mehr aufs Gelände, weil es wieder abgeschirmt wurde, aber er ist ganz sicher nicht besiegt. Es kann sein, dass er außerhalb des Schulgeländes auf die nächste Gelegenheit lauert."

"Was ist mit den Leuten in Hogsmeade?"

"Ich hab keine Ahnung, was dort los ist. Ich habe also keine guten Nachrichten für Harry." Sie schloss die Augen halb. "Remus - Professor Lupin - ist genau wie Sirius und Arion verschwunden."

Hermione nickte mit vor Besorgnis gerunzelter Stirn, und sie schwiegen beide kurze Zeit. Dann richtete Minerva sich auf.

"Hermione, Sie sollten jetzt besser wieder in den Gemeinschaftsraum gehen. Und trödeln Sie nicht beim Raufgehen."

"Gut. Wenn ich noch irgendwas tun kann..."

"Ja, ja, schon gut." Sie trat vom Fenster weg. "Gehen Sie jetzt einfach nach oben."

Hermione verschwand.

"Sie wissen es nicht?", echote Minerva die Worte der Oberschwester. Einen Augenblick lang sah sie so aus, als wollte sie eine scharfe Bemerkung machen, aber dann ließ sie es doch sein. "Nun, ich denke, wir müssen einfach tun, was wir können. Können wir irgendwoher einen Heiler kommen lassen?"

Madam Pomfrey schüttelte den Kopf. "Der einzige Heiler, der eventuell hätte rausfinden können, was los ist, ist - war - Dr. Wood."

Minerva nickte verstehend. Sie warf einen Blick durch die Station auf die geschlossene Tür zu dem Zimmer, in dem Dumbledore wie in Trance lag. Diesmal drehte sie sich nicht erschrocken um, als sie Snapes hinkende Schritte hörte, der kam, um sich zu ihnen zu gesellen.

"Ihre Eule ist nicht durchgekommen", sagte er. "Sinistra hat es vom Turm aus beobachtet. Irgendjemand hat sie aufgehalten. Ich glaube, dass Voldemort doch nicht ganz aus der Welt ist."

Minerva hob eine dünne Braue. "Sie meinen, er belagert uns jetzt? Ich hatte befürchtet, dass das passieren könnte."

Madam Pomfrey machte ein bestürztes Gesicht, und Snape sagte: "So ist es."

"Haben Sie es auch genau nachgeprüft?", erkundigte Minerva sich.

"Selbstverständlich." Er lächelte bitter. "Ich hab noch eine Eule losgeschickt. Die ist auch nicht durchgekommen."

Minerva seufzte. "Ich glaube, wir sollten lieber versuchen, uns drüber klar zu werden, was wir tun sollen. Könnten Sie im Lehrerzimmer eine Nachricht aushängen, dass wir nach dem Mittagessen eine Vollversammlung einberufen?"

Snape nickte. Er zögerte und sah sich in der Station um. "Wo ist der Direktor?"

"Im Nebenzimmer", sagte Madam Pomfrey. Ohne auf eine Erlaubnis zu warten, ging Snape darauf zu, und Minerva folgte ihm. Madam Pomfrey lief ihnen eilig hinterher. "Ich denke, Sie können ihn besuchen, wenn Sie wollen", sagte sie.

Snape öffnete die Tür, und sie gingen hinein. Minerva hatte schon früher gesehen, wie jemand genau wie Professor Dumbledore mit geschlossenen Augen reglos und teilnahmslos dalag, aber der Anblick ging ihr trotzdem an die Nieren. Wie war es möglich, dass der immer zu Scherzen aufgelegte, fröhliche Lehrer, der mächtigste Zauberer auf der Welt, so besiegt worden sein konnte? Sie betrachtete ihn hilflos. Nach kurzer Zeit drehte Snape sich abrupt um und hinkte hinaus. Sein Gesicht war starr und wie versteinert, Minerva konnte keinerlei Regung darin er-

kennen. Sie blieb noch etwas länger stehen, während Madam Pomfrey geschäftig die Laken glatt zog und ihm den Puls fühlte.

Schließlich drehte Minerva sich um. "Ich muss gehen und ein paar Dinge erledigen. Wenn sich etwas ändern sollte, sagen Sie mir bitte sofort Bescheid."

"Das werde ich", versprach Madam Pomfrey.

Gedankenverloren verließ Minerva das Zimmer und ging langsam durch die Flure zu ihrem Büro.

Alle saßen um den großen Tisch herum, der in der Mitte des Lehrerzimmers stand. Drei Stühle waren leer geblieben. Die Lehrer vermieden es, sie anzusehen, als würde das die Wahrheit weniger real machen. Minerva kam eilig herein.

"Tut mir Leid, ich wurde aufgehalten." Sie ließ sich auf dem Stuhl zur Rechten des leeren Platzes nieder, auf dem Dumbledore normalerweise bei Versammlungen der Lehrerschaft saß, und blickte in die Runde der besorgten Gesichter ihrer Kollegen. *Albus hätte irgendwas sagen können, was ihnen Hoffnung machen und sie zum Lächeln bringen würde*, dachte sie, aber sie wusste, dass sie dieses Talent nicht besaß. Sie konnte lediglich sachlich und ehrlich sein. *Dafür bin ich nicht geschaffen*, dachte sie. *Ich kann Albus nicht würdig genug vertreten*. Alle sahen sie an und warteten darauf, dass sie etwas sagte. Das war etwas völlig anderes als Albus' Wortschwall mit den Fakten zu unterlegen, die er unweigerlich ignorierte. Sie atmete tief durch. Auf Snapes Gesicht war der Anflug eines höhnischen Lächelns zu erkennen.

"Ich nehme an, Ihnen allen ist die Situation bekannt?" Ein Raunen erhob sich am Tisch, und Minerva fuhr fort. "Zuallererst muss ich wissen, ob irgendjemand von Ihnen letzte Nacht etwas gesehen hat, das uns helfen könnte. Hat jemand gesehen, was mit Black, Lupin oder Arion geschehen ist?"

"Lupin war... verwandelt, stimmt's?", fragte Professor Sprout mit leicht gerunzelter Stirn. "Vielleicht ist er frei rumgerannt." Sie schauderte leicht.

Minerva warf Snape einen Blick zu, aber er sagte nichts. "Er hatte Wolfskraut-Trank genommen", erklärte Minerva nach einem Augenblick. "Er hat seinen menschlichen Verstand behalten."

"Die ganze Vorstellung ist absurd", sagte Professor Binns missbilligend. "Ich fürchte, ich verstehe nicht ganz, warum Albus unbedingt solche Kreaturen einstellen muss. Sie sehen ja selbst, was dabei rauskommt."

Niemand achtete auf ihn. "Das Letzte, was ich von Lupin gesehen habe, war, dass er an der Wand lag und dass Black bei ihm stand", sagte Professor Sinistra. "Es sah aus, als wäre er entweder schwer verletzt oder - oder tot."

Nachdem alle kurz in Schweigen verfallen waren, nachdem sie ihre Worte vernommen hatten, sagte Minerva: "Was ist mit Black und Arion?"

"Das letzte Mal, als ich ihn gesehen habe, stand Arion neben Dumbledore", sagte Professor Flitwick. "Mir war gar nicht klar gewesen, was für ein mächtiger Zauberer er ist. Was danach passiert ist, weiß ich allerdings nicht."

Minerva stellte fest, dass das vermutlich niemand wusste. Dumbledore hatte einen unglaublich mächtigen Zauberspruch gesprochen, der Voldemort aus Hogwarts vertrieben hatte. Alle, die in der Nähe gestanden hatten - sie selbst eingeschlossen - hatten durch seine Macht das Bewusstsein verloren. Als sie wieder zu sich gekommen war, waren Voldemorts Leute verschwunden gewesen, und mit ihnen Helen, Remus, Arion und Sirius. Und Dumbledore hatte in jener Trance auf dem Boden gelegen, die Madam Pomfrey nicht brechen konnte.

"Vielleicht kann ich helfen", sagte Professor Trelawney. "Ich würde mich sehr freuen, ihre Aufenthaltsorte vorherzusagen." Minerva holte tief Luft. "Ja, vielleicht", antwortete sie ausweichend, als Snapes Lippe sich kräuselte. "Dann zum nächsten Punkt. Wir haben festgestellt, dass

wir uns im Belagerungszustand befinden." Ein unbehagliches Schweigen erfüllte den Raum. "Ich habe heute morgen versucht, eine Eule ans Ministerium zu schicken, um sie über unsere Situation aufzuklären, aber sie ist nicht durchgekommen. Severus hat ein paar Nachforschungen angestellt, und es sieht so aus, als ob Sie-Wissen-Schon-Wer das Gelände zwar nicht betreten, aber sehr wohl außerhalb Stellung beziehen kann. Und genau das hat er getan."

"Wie sollen wir die Menschen also vor Sie-Wissen-Schon-Wem warnen?", fragte Professor Vector, die ihre bandagierte Hand umklammerte. "Wir müssen schließlich etwas tun, damit jeder weiß, was los ist."

"Sollten nicht alle schon gemerkt haben, dass irgendwas nicht stimmt?" Professor Sprout sah verwirrt aus. "Ich hätte gedacht, dass die Zauberformel, die Professor Dumbledore benutzt hat, meilenweit zu spüren gewesen wäre."

"So, wie die Dinge beim Ministerium gehandhabt werden?" Snapes Gesicht verzog sich zu einem höhnischen Lächeln. "Hogwarts hätte in die Luft fliegen können, und niemand in London hätte auch nur mit der Wimper gezuckt."

"Ich fürchte, er hat Recht", sagte Minerva. "Ich hab ein paar der Überwachungszauber gesehen, die im Ministerium verwendet werden, die sind total veraltet. Wir müssen uns also etwas einfallen lassen, um die Leute zu warnen."

Professor Binns räusperte sich. "Ich glaube, es ist ganz klar, welcher Methode wir uns hier bedienen müssen", sagte er. "Ich finde es beunruhigend, dass Sie sich aus Ihrer Schulzeit hier nicht mehr daran erinnern." Er blickte in die Runde, als wären sie eine seiner Klassen. "Das Pharos-System ist Ihnen doch sicher ein Begriff?" Bevor jemand antworten konnte, fuhr er fort: "Es wurde von dem großen Zauberer-König Harold Godwinson entworfen, der sein magisches Talent verbarg und seinen Weg in der Muggelwelt machte. Auf diese Art wurde er bei seiner siegreichen Schlacht in Grimsby vor der Küste von Sussex gewarnt, wo Wilhelm der Eroberer gerade gelandet war und einen neuen Schwarzen Magier mitgebracht hatte, einen Schüler Slytherins. Wie Sie bereits wissen, wurde Harold besiegt und ermordet. Sein Pharos-System hat jedoch bis zum heutigen Tage überdauert. Natürlich haben die Muggel schon vorher ein ähnliches System benutzt, um Nachrichten zu übermitteln, im Prinzip verwendeten sie es seit dem Römischen Reich, aber die magische Gesellschaft hat es erst 1066 übernommen. Es hat speziell mit den Aktivitäten von Schwarzen Magiern zu tun, und ein Leuchtfeuer an einer bestimmten Stelle bedeutet, dass dort ein Angriff eines Schwarzen Magiers stattgefunden hat. Sie wissen vielleicht gar nicht, dass es hier in Hogwarts im Astronomieturm ein Leuchtfeuer gibt. Sie müssen es lediglich anzünden, dann verbreitet die Nachricht sich in Null Komma nichts übers ganze Land." Er hielt inne und schob seine Hornbrille auf der Nase zurecht. Minerva ergriff die Gelegenheit, um ihn zu unterbrechen.

"Vielen Dank, das ist ausgesprochen hilfreich." Ein paar Leute warfen ihr erleichterte Blicke zu. Professor Binns war in der Lage, stundenlang zu reden, ohne dass sich eine Gelegenheit ergab, ihn zu unterbrechen. Da er selbst ein Geist war, neigte er dazu zu vergessen, dass andere Menschen essen und schlafen mussten.

"Dann", sagte Flitwick, "müssen wir also nur das Leuchtfeuer anzünden."

Minerva nickte. "Dann wird es das Land warnen."

"Falls irgendjemand sich nach tausend Jahren noch dran erinnern kann, was es bedeutet", murmelte Snape vor sich hin.

"Wie geht's Dumbledore?", fragte Hagrid, der ohne großes Interesse zugehört hatte. "Kommt er wieder in Ordnung?"

Minerva sah Madam Pomfrey an. "Es ist noch zu früh, um das sagen zu können", entgegnete die Oberschwester. "Aber... na ja, es steht auf Messers Schneide. Ich weiß eigentlich nicht, was ihm fehlt, er... siecht einfach so dahin."

Hagrid machte ein bestürztes Gesicht, und um den Tisch herum sahen alle sich nervös an.

"Mir war nicht bewusst, dass er *so* schwer verletzt ist", begann Professor Vector, die entsetzt aussah. "Was sollen wir machen, wenn... wenn..." Sie verstummte.

"Darüber brauchen wir uns jetzt noch keine Sorgen zu machen, es besteht immer noch Hoffnung", sagte Minerva fest und betete, dass es auch stimmte. "Jetzt noch etwas zum Abschluss. Ein paar von Ihnen wissen bereits, dass wir zwei neue Gäste hier haben." Bei Minervas Worten lachte Flitwick leise vor sich hin. "Helen, die mit Alexander de Laurent verheiratet ist, hat ihre beiden Kinder hier gelassen, bevor sie wieder zu ihrem Mann gestoßen ist."

Jemand schnappte hörbar nach Luft, und Professor Sprout fragte: "Wie alt sind sie?" Minerva sah Flitwick an.

"Paul ist grade acht geworden, und Laura ist fünf", sagte er lächelnd. "Und es sind wirklich nette Kinder, ganz egal, was ihre Eltern sind. Sie schlafen gerade im gelben Zimmer. Sie brauchen sich ihretwegen keine Sorgen zu machen, ein paar Hufflepuff-Schüler haben auf meinen Wunsch ein Auge auf sie."

"Gut", sagte Minerva. "Ich weiß nicht, wie lange sie hier bei uns sein werden, wir können uns später Gedanken darüber machen. Wenn es nötig ist, werden wir eine Lösung für sie finden." Sie fragte sich, ob sie etwas vergessen hatte. "Ich denke, das ist alles", sagte sie. "Hat jemand dem noch etwas hinzuzufügen?"

Keiner sagte etwas, und Minerva nickte. "Gut. Astrid, möchten Sie sich vielleicht um das Leuchtfeuer kümmern?" Sie sah Professor Sinistra an.

"In Ordnung."

"Traditionsgemäß wird es bei Sonnenuntergang angezündet", sagte Professor Binns hilfsbereit.

"Danke", sagte Minerva schnell. "Dann zünden wir es bei Sonnenuntergang an. Wir versuchen, ab morgen wieder normalen Unterricht abzuhalten, wir können abwechselnd die Stunden in Verteidigung gegen die Schwarze Magie übernehmen. Und zu guter Letzt, falls jemand eine Idee hat, wie wir rausfinden können, was mit den Vermissten passiert ist, dann soll er es mir bitte sofort sagen."

Professor Trelawney holte Luft, um etwas zu sagen, als Minerva schnell aufstand, um ihr das Wort abzuschneiden. "Danke", sagte sie und lächelte schwach. Die Lehrer standen auf, um wieder an ihre eigene Arbeit zu gehen, während sie sich im Flüsterton unterhielten.

Als sie allein war, ließ Minerva sich für ein paar Augenblicke in einen der Ledersessel sinken und schloss die Augen. Sie fühlte, wie sie langsam einschlief. Gähnend zwang sie sich, wieder aufzustehen. Sie hatte keine Zeit sich auszuruhen, sie musste weiter arbeiten.

Minerva stand oben auf dem Astronomieturm und sah Professor Sinistra zu, wie sie die Fackel hob und anzündete. Es war später Abend, der Himmel wurde zunehmend dunkler, und vom See her kamen Windböen. Sie murmelte einen Zauberspruch, und die Fackel schwebte auf die Spitze der hohen Stange und senkte sich dann in die Halterung hinab. Während Minerva weiter zusah, sprach sie noch eine Zauberformel. Minerva blinzelte und hielt sich die Hand vor die Augen. Die Fackel war im Dämmerlicht hoch oben auf dem Turm hell und gewaltig aufgelodert wie ein fremdartiger Stern.

"So", sagte Professor Sinistra mit einem erwartungsvollen Lächeln, "schauen Sie mal dort hinüber. In ein paar Minuten werden Sie auch dort ein Licht sehen." Minerva folgte ihrem Blick zur Spitze des Hügels über Hogsmeade. Lange Zeit passierte überhaupt nichts, und Minerva fing in der kühlen Frühlingsluft an mit den Zähnen zu klappern.

"Sind Sie sicher, dass Binns nicht irre geredet hat?", fragte sie nach einer Weile.

"Ja. Es dauert nur ein Weilchen - oh!"

Minerva sah einen Funken auf dem Hügel aufflackern, danach einen Lichtschein. Dann loderte plötzlich eine helle Flamme auf.

"Es ist im Gange", sagte Professor Sinistra mit einem warmen Lächeln. "Es wird sich jetzt von Hügel zu Hügel bis nach London fortpflanzen. Noch vor Morgengrauen werden sie dort wissen, dass etwas nicht stimmt."

"Wenn sie nicht so verflucht inkompetent wären, wüssten sie es längst", sagte Minerva scharf. "Aber besser spät als nie."

Professor Sinistra nickte, und sie blieben noch eine Weile stehen um zuzusehen, bis sie in der Ferne einen Schimmer auf einem Hügelkamm sahen, der so weit entfernt war, dass er kaum noch zu erkennen war.

"Gut, es scheint zu funktionieren", sagte Minerva. "Ich gehe jetzt lieber und kümmere mich um meine Schüler." Sie ließ Professor Sinistra allein, die durch ein Teleskop die Lichter beobachtete, die von Hügel zu Hügel tanzten, und ging zum Gryffindor-Gemeinschaftsraum.

Minerva lag in ihrem Schlafzimmer in einem unruhigen Schlaf. Sie warf sich hin und her, während sie im Traum Bilder der hoch aufragenden, von lodernden Fackeln umgebenen Gestalt Voldemorts bestürmten. Sie sah, wie ihre Freunde und Kollegen um sie herum zu Boden fielen, sah, wie Albus vortrat und wie der dunkle Schatten um ihn herumwirbelte. Ein Krachen erschütterte den Raum, und sie fiel tiefer und tiefer in die Finsternis hinab...

Sie fuhr aus dem Schlaf hoch, ihr Atem ging schnell, und dann hörte sie das Krachen wieder. Nein, sagte sie sich in dem Versuch, die instinktive Welle der Furcht zurückzudrängen, da war nur jemand an der Tür.

"Ja bitte?", rief sie und bemühte sich, ihrer Stimme einen festen Klang zu verleihen. Die Tür öffnete sich und Madam Pomfrey kam herein.

"Minerva, ich glaube, Sie sollten lieber gleich kommen", sagte sie in einem Ton, in dem Schmerz mitschwang. Minerva musste nicht erst fragen, warum. Sie sprang auf die Füße und zog einen Umhang über ihr Nachthemd. Dann folgte sie Madam Pomfrey durch die Korridore zur Krankenstation.

"Er ist aufgewacht", begann Madam Pomfrey atemlos, "und hat nach Ihnen gefragt, aber..."

Minerva nickte und sagte nichts. Auf der Station war es still, doch aus dem Nebenzimmer kam ein Lichtschein. Sie gingen hinein.

Professor Dumbledore lag mit offenen Augen da und blickte im Zimmer umher. Minerva zuckte innerlich zusammen, als sie sah, wie klar die Augen in seinem eingefallenen Gesicht waren. Als er sie sah, lächelte er.

"Ich habe nicht mehr viel Zeit, Minerva", sagte er mit schwacher, aber deutlicher Stimme. "Aber ich muss Ihnen noch ein paar Dinge sagen."

Minerva durchquerte das Zimmer und setzte sich auf den Stuhl neben seinem Bett.

"Das Erste betrifft Stonehenge." Er rang nach Atem, und Madam Pomfrey stopfte ihm eilig ein paar Kissen in den Rücken. "Sie müssen... jemand muss Voldemort von dort vertreiben. Solange er es besitzt, hat er... große Macht. Bei der Frühjahrstagundnachtgleiche... hat er seine Macht... aus uralter Magie bezogen. Arion wird es Ihnen erklären." Er schloss einen Augenblick die Augen, um Kraft zu schöpfen. Minerva griff nach seiner Hand, während sie dachte, dass es eine törichte Geste war. Dumbledore brauchte schließlich keinen Trost. "Helen... seien Sie nicht zu unfreundlich zu ihr. Sie hat genug gelitten." Minerva blinzelte und fragte sich, warum Albus sie bat, Helen gegenüber gnädig zu sein. Ihrer Meinung nach trug Helen die Schuld an dieser Tragödie. Dumbledore sah Minerva direkt an und lächelte. "Die Schulleitung weiß... es ist mein Wunsch, dass Sie meine Nachfolgerin werden. Sie werden eine gute Direktorin abgeben", keuchte er. "Ernennen Sie... Severus zu Ihrem Stellvertreter."

"Ja", sagte sie leise. "Das werde ich." Als sie fühlte, wie seine Finger zitterten, fasste sie seine Hand fester.

"Grüßen Sie Harry von mir", sagte er klar und deutlich. Er holte noch einmal Luft und hob an, noch etwas zu sagen, doch Minerva hörte nur den Anfang. "Sagen Sie ihm..." Dann seufzte Professor Dumbledore tief auf und lag still.

Minerva ließ seine Hand lange nicht los. Die zerbrechlichen Finger fühlten sich in keiner Weise anders an, sie verstand die Veränderung nicht ganz, die ihn vom Leben zum Tod befördert hatte. Ihre Hände zitterten leicht, als sie langsam das Laken über sein Gesicht zog. Der Raum war von Schweigen erfüllt, das nur gebrochen wurde, als Madam Pomfrey kurz aufschluchzte. Minervas Augen waren trocken, ihre Trauer war zu tief, um zu weinen. Sie erhob sich, und man sah ihr ihre Jahre nun voll an.

"Ich informiere die Schule", sagte sie, wobei ihre Stimme unmerklich zitterte. "Es duldet keinen Aufschub." Madam Pomfrey machte einen Schritt auf sie zu, ihr Gesicht war voller Mitgefühl und Trauer, aber Minerva ging zur Tür.

Als sie durchs Schloss ging, hatte jegliche Gewissheit sie verlassen, sie wusste lediglich, was getan werden musste. Sie sah die Stufen kaum, als sie ging, um die Alarmglocken zu läuten, die alle wecken und in den Großen Saal rufen würden. Was hatte der Finstere Lord getan? Wie hatte er diesen Angriff durchgeführt, wo alle sich doch so viele Jahre lang einig gewesen waren, dass Dumbledore der einzige Mensch war, den er fürchtete? Sie wusste es nicht. Alles, was ihr bewusst war, war ihre eigene Trauer.

***Anmerkung der Autorin:** Jemand hat gefragt, warum Remus kein Silber anfassen kann. Er kann es nicht, weil er ein Werwolf ist, genau wie Vampire keinen Knoblauch mögen. Falls jemand mehr darüber weiß, lasse er es mich bitte wissen, ich bin immer auf der Suche nach Infos über Werwölfe.*

7. Kapitel

Die Leuchtf Feuer

Anmerkung der Autorin: Der Anfang zu dieser Geschichte ist mir eingefallen, als ich dieses Gedicht gelesen habe.

*From Clee to heaven the beacon burns,
The shires have seen it plain,
From north and south the sign returns
And beacons burn again.¹*

A. E. Housman, 1887

"Wenn wir doch nur einen Besen hätten", sagte Sirius zum nunmehr vierten Mal. Arion warf ihm einen giftigen Blick zu. "Oder irgendwas anderes, das fliegt. Mit dem Hocker hier können wir allerdings nichts anfangen." Er seufzte und blickte aus dem unvergitterten Fenster des höchsten Turms von Schloss Carlisle. Sie befanden sich so hoch oben, dass die Büsche und Bäume auf dem Boden sehr klein aussahen. "Nicht mal einen Teppich gibt's hier."

"Das ist ein Gefängnis, was haben Sie denn erwartet?", schnauzte Arion ihn gereizt an. "Und überhaupt, wie würden Sie einen Teppich so behexen, dass er fliegt, wenn Sie nicht mal einen Zauberstab haben?"

Sirius antwortete nicht gleich. Er starrte hinaus auf den Himmel, der sich von blau zu dunkelblau zu verfärben begann. Das Fenster ging nach Süden, aber er konnte die Ränder der pinkfarbenen Wolken erkennen, die anzeigten, dass die Sonne unterging. Irgendetwas erregte seine Aufmerksamkeit.

"Arion, was ist das?"

Arion, der scheinbar gedankenverloren auf dem Hocker saß, blickte auf. "Was?"

"Dieses Licht dort. Sehen Sie mal."

Arion ging zum Fenster und stellte sich neben Sirius. Auf einem Hügelkamm in der Ferne leuchtete ein Licht auf. Sirius sah noch einmal hin und stellte fest, dass auf einem noch weiter entfernten Hügel noch ein Licht zu erkennen war.

"Das sind Leuchtf Feuer", sagte Arion; seine Stimme bebte leicht, obwohl er ganz ruhig wirkte. "Sie zeigen eine Notfallsituation an."

"Für uns oder für die Muggel?"

"Für uns natürlich."

"Das macht nicht viel Sinn, oder? Ich dachte, nur die Muggel bräuchten so was ", meinte Sirius neugierig und betrachtete die Lichtpunkte auf den dunklen Hügeln.

"Das System stammt aus der Antike. Wenn die Leuchtf Feuer angezündet werden, bedeutet das, dass es irgendeinen Notfall gibt und dass alle sich auf die jeweilige Gefahr vorbereiten sollten. Diesmal bedeuten sie, dass Voldemort versucht, an die Macht zu gelangen."

¹Von der Erden zum Himmel das Leuchtf Feuer brennt
Alle Grafschaften haben es geseh'n
Von Nord nach Süd pflanzt das Zeichen sich fort
Und die Leuchtf Feuer brennen erneut.
[Anm. d. Ü.]

"Na gut, aber *das* wusste ich doch schon", erwiderte Sirius stirnrunzelnd. "Es ist ein bisschen spät, um uns zu warnen, oder?"

"Es beweist, dass Hogwarts ein sicherer Zufluchtsort ist", sagte Arion. "Ich denke, das ist der einzige Ort, wo sie ihren Ursprung haben können."

"Sind Sie sicher?"

"Ich weiß, dass oben auf der Schule ein Turm ist, einer der wichtigsten Türme." Er zog die Stirn in Falten. "Ich nehme an, es könnte eine Falle sein, aber ich glaube, es ist ein gutes Zeichen."

Sirius betrachtete die Kette von hell lodernden Feuern, die sich von Hügel zu Hügel fort-pflanzte. Vom Dach des Gebäudes hörte er den Schrei eines Raben und verzog das Gesicht.

"Das scheint mir ein umständlicher Weg zu sein, um die Neuigkeit zu verbreiten", meinte er. "Warum schicken sie nicht einfach eine Eule oder so? Wird es nicht sowieso in allen Zeitungen stehen?"

Arion runzelte nachdenklich die Stirn. "Das stimmt. Irgendwas muss sie daran hindern. Ich weiß nicht. Wie auch immer, es ist gut, dass sie das Land alarmieren, egal, wie sie's machen."

"Was bewirken die Leuchtfeuer? Ich meine, jeder kann sie sehen, aber was tun die Leute, wenn sie sie sehen?"

"Na ja, zuerst mal werden sie Maßnahmen treffen, um ihre Häuser zu sichern, und alle werden nach Voldemort Ausschau halten. Wichtig ist aber, dass sie sich in London auf Schwierigkeiten vorbereiten, und sie werden versuchen rauszufinden, wo die Leuchtfeuer ihren Ausgangspunkt haben. Und wenn es in Hogwarts Probleme gibt, wird das Ministerium ihnen helfen."

"Das Ministerium? Tja, ich denke, das täte es wohl." Sirius klang, als ob er das bezweifelte. Er sah auf die Stadt Carlisle hinunter. "Was werden die Muggel von unseren Leuchtfeuern denken?"

"Ach, die können sie gar nicht sehen, es findet alles im Verborgenen statt." Er warf einen angewiderten Blick auf die rauchenden Schornsteine und die hell leuchtenden Straßenlaternen von Carlisle. "Es würde sie ja sowieso nicht kümmern."

Er wollte gerade noch etwas sagen, als sie auf der Treppe Schritte vernahmen. Arion und Sirius sahen sich an. Arion holte tief Luft und setzte sich aufrechter hin. Sirius ging vom Fenster weg und gesellte sich zu ihm.

Sie hörten, wie der Schlüssel sich im Schloss drehte, dann ging die Tür auf. Drei Wachen erschienen.

"Was wollen Sie?", fragte Arion gebieterisch.

Keiner von ihnen sagte etwas, sie durchquerten nur den Raum und packten Arion. Einer schwenkte seinen Zauberstab und legte Arion in Ketten. Sirius wappnete sich dagegen, dass ihm dasselbe geschah, doch sie beachtetten ihn gar nicht. Als sie Arion zur Tür führten, wollte er nach ihm rufen, fragen, wohin er ging und was passieren würde, aber er wollte sich vor den Wachen keine Blöße geben.

Die Tür wurde zugeschlagen und wieder abgeschlossen. Er hörte, wie Arions kettenrasselnde Schritte auf der langen Wendeltreppe nach unten durch das stille Schloss hallten und dann verklangen. Ein Schauer überlief ihn. Nun, da er allein war, konnte er die nagende Furcht nicht mehr unterdrücken. *So schlimm ist es nicht*, sagte er sich. *Immerhin gibt es hier keine Dementoren.*

Der Himmel war jetzt völlig dunkel. Sirius ging zum Fenster und sah auf die Leuchtfeuer hinaus, die immer noch in der Ferne loderten. Er hoffte, dass Arion Recht hatte mit seiner Annahme, dass Hogwarts in Sicherheit war. Die Lichter der Leuchtfeuer spiegelten sich im sternklaren Himmel wider, und er konnte gerade eben den Mond aufgehen sehen.

Er fragte sich, wo Remus heute Nacht wohl war. Sirius erinnerte sich, dass er noch am Leben gewesen war - wenn auch nur gerade eben so -, als alles um ihn herum schwarz geworden war. Es überraschte ihn nicht, dass Remus den Mut gehabt hatte, Voldemort anzugreifen. *Was für ein unerwarteter Gegner*, dachte er, *wenn einem ein Werwolf an die Kehle springt*. Leicht

schaudernd fragte er sich, ob Voldemort jetzt zum Werwolf werden würde. Das war keine erfreuliche Perspektive. Er hatte jedoch keine Möglichkeit, dies oder sonst etwas herauszufinden. Es machte ihn schier wahnsinnig, hier eingesperrt zu sein, während um ihn herum die Welt in Scherben fiel.

Nachdem er und alle anderen um ihn herum unter der Macht von Dumbledores Zauberformel das Bewusstsein verloren hatten, konnte er sich an nichts erinnern, bis er hier wieder zu sich gekommen war - ein Gefangener in einer von Voldemorts Festungen. Er hatte keine Ahnung gehabt, dass dieser alte Muggelort benutzt wurde, und Arion war ebenfalls sehr überrascht gewesen. Natürlich war es Arion gewesen, der erkannt hatte, dass sie sich im Schloss von Carlisle befanden. Er hatte Sirius außerdem ein paar unerfreuliche Geschichten über Hinrichtungen - natürlich von Muggeln - erzählt, die hier in der Vergangenheit stattgefunden hatten. Früher hatte man ihre Köpfe auf den Stadttoren zur Schau gestellt.

Sirius lief in der Zelle auf und ab. Als plötzlich ein Schrei erklang, zuckte er zusammen, und es lief ihm kalt den Rücken herunter. Einen Augenblick fühlte er sich im Geiste in eine ganz andere Zelle zurückversetzt. Doch nein, dieser Schrei war nicht so furchtbar wie jene, die er immer noch in seinen Alpträumen hörte, er klang nicht so verzweifelt und hoffnungslos. Er wusste, dass jene Schreie ihn bis ans Ende seiner Tage verfolgen würden.

Wieder erklang der Schrei, und er schauderte. Automatisch konzentrierte er sich eine Sekunde lang, genau wie er es in Azkaban getan hatte, dann flackerte es, und er war verschwunden. Sofort wünschte er sich, er hätte es nicht getan. Für Padfoots Ohren waren die Schreie noch lauter, und er wusste nur zu gut, was sie bedeuteten. Arion wurde gefoltert. Er konnte in den Schreien keine Worte ausmachen, nur Schmerzen.

Er verwandelte sich zurück und war erleichtert, als die Schreie leiser wurden. *So schlimm ist das hier nicht*, sagte er sich streng. *Er wird immer noch bei Verstand sein, wenn es vorbei ist.* Es war allerdings nicht gerade ein beruhigender Gedanke, als er wieder einen Schrei hörte. Er versuchte, einen bequemen Platz in der Zelle zu finden, wo er sich hinlegen und schlafen konnte. Er wickelte sich in seinen Umhang und legte sich in einer Ecke hin. Die gitterlosen, scheibenlosen Fenster boten keinen Schutz vor dem Wind, so dass eine kühle Brise sich bis in die Falten seines Umhangs stahl.

Sirius lag wach da. Selbst mit dem jämmerlichen Gehör eines Menschen konnte er die Schreie von unten nicht überhören. Nach einer Weile verstummten sie, und Stille umgab ihn. Obwohl auch die Stille irgendwie Furcht einflößend war, schlief er gegen Morgen endlich ein.

Schritte und Rufe weckten ihn auf. Er machte sich darauf gefasst, dass die Tür aufgehen und die Reihe an ihm sein würde. Aber die Wachen gingen an seiner Tür vorbei und nach oben. Er seufzte und setzte sich wieder hin. Die Wachen kamen plaudernd wieder herunter, aber er konnte nichts von dem verstehen, was sie sagten. Er nahm an, dass sie wieder an seiner Tür vorbeigehen würden, doch diesmal blieben sie stehen und öffneten sie.

Er stand stocksteif da. Beide Wachen kamen in Begleitung eines dritten Mannes herein. Als die Wachen die Tür zuschlugen und in der Zelle stehen blieben, sah der Mann Sirius neugierig an.

"Mr. Black?"

Sirius antwortete mit einer ruckartigen Kopfbewegung.

"Ich bin Alexander de Laurent." Er streckte Sirius die Hand hin. Sirius betrachtete sie, als wäre sie irgendein Ekel erregendes Tier, und einen Moment später nahm der Mann sie wieder herunter.

"Was wollen Sie?", fragte Sirius.

"Ich bin hier, um Ihnen ein Angebot zu machen. Ihr Freund war dumm genug es abzulehnen, aber ich hoffe, dass Sie vernünftiger sind."

"Verschwenden Sie nicht Ihren Atem", knurrte Sirius. "Ich lehne ab."

"Lassen Sie mich bitte ausreden", sagte Alexander de Laurent, der beleidigt klang. "Lassen Sie mich offen zu Ihnen sein. Sie sind uns völlig ausgeliefert. Ihre... Freunde in Hogwarts und in

London können Ihnen nicht helfen. Mein Gebieter wird bald auch ihren allerletzten Widerstand brechen."

Sirius sah ihn hasserfüllt an. "Sie werden nie nach Hogwarts hineinkommen", knurrte er. "Dumbledore ist mächtiger als dieser Schweinehund Voldemort jemals war."

"Sie verstehen also, in welcher Lage Sie sich befinden", fuhr de Laurent fort, so als ob Sirius nichts gesagt hätte. "Ich sollte vielleicht noch erwähnen, dass man uns einen Dementor zur Verstärkung unserer Wachen herschickt." Sirius zuckte unwillkürlich etwas zusammen. De Laurent machte sich seinen Vorteil zunutze. "Wenn Sie kooperieren würden, wäre alles ganz einfach. Dann könnten wir uns jegliche Farce sparen. Natürlich müssten Sie es nicht umsonst tun." Er ließ das Angebot einen Moment im Raum schweben, bevor er fortfuhr.

"Was wir von Ihnen möchten, ist wirklich ganz einfach. Als Gegenleistung für Ihre Freiheit verraten Sie uns einfach ein bisschen was über Hogwarts und das Ministerium, das kostet Sie nur ein paar Augenblicke Ihrer Zeit."

Sirius starrte ihn finster an. Er griff an seinen Gürtel, wo sein Zauberstab immer hing, fand ihn jedoch nicht. Frustriert hob er die Fäuste.

"Glauben Sie... glauben Sie tatsächlich, ich würde jemals abtrünnig werden? Sie absolut..." Er stürzte sich auf de Laurent. Die Wachen packten ihn auf der Stelle, und nachdem er sich kurz vergeblich gewehrt hatte, hielt er still.

"Bringen Sie ihn zu Mr. Thomas runter", sagte de Laurent stirnrunzelnd. "Ich frage Sie dann noch mal, nachdem Sie etwas Zeit gehabt haben... gründlicher über mein Angebot nachzudenken." Er sah mit dem Anflug eines Lächelns auf den Lippen zu, wie Sirius in Ketten gelegt wurde. Sirius verlor fast das Gleichgewicht, als er zur Tür gezerrt wurde, da die Eisen seine Bewegungsfreiheit erheblich einschränkten. Er hielt sich so stolz, wie er es vermochte. *Es kann nicht so schlimm sein wie Azkaban, es kann nicht so schlimm sein wie Azkaban*, sagte er sich wieder und wieder und versuchte verzweifelt, auch daran zu glauben. Man zerrte ihn tiefer und tiefer hinunter bis zu einem Verlies im Keller.

Minerva saß mit trockenen Augen in ihrem Zimmer. Sie hatte letzte Nacht nicht geweint, und sie weinte auch jetzt nicht. Was nutzte es denn zu weinen? Gar nichts. Es war ihr schwer gefallen, irgendeine Art von Mitgefühl für Sybill Trelawney aufzubringen, die die ganze Nacht gejammert und erst aufgehört hatte, nachdem alle vor ihr geflüchtet waren.

Sie nahm ihre Feder und fing an, einen Brief zu schreiben, einen sinnlosen Brief, in dem die Neuigkeiten standen, die die Barrikaden nicht würden durchbrechen können. Sie unterschrieb ihn mit: *Minerva McGonagall, Direktorin der Hogwarts-Schule für Hexerei und Zauberei*. Ihre Hand zitterte leicht, als sie ihn schrieb.

Trotzdem, auch wenn der Brief das Gelände nie verlassen würde, war es ihre Pflicht, die Schulleitung und das Ministerium über Albus' Tod zu informieren. Nicht, dass sie irgendwie helfen konnten. Sie versiegelte den Brief und erhob sich vom Schreibtisch. Langsam ging sie zur Tür. Als sie zum Eulenschlag hinaufstieg, dachte sie wieder daran, dass es Zeitverschwendung war. Sie betrat den Dachboden, der voll von Eulen war, die leise schrien, fing eine davon ein und befestigte den Brief. Die Eule schrie sie wütend an, und Minerva runzelte die Stirn. Diese dummen Vögel merkten nie, dass sie keine Gefahr für sie darstellte, wenn sie nicht verwandelt war.

"Na los, bring das ins Ministerium", sagte sie und schubste die Eule zum Fenster. Es war immer noch nicht dunkel, aber so bewölkt, dass man meinen konnte, es würde bereits dämmern. Die Eule flog mit einem letzten ärgerlichen Schrei davon, und Minerva kletterte etwas steif wieder die Leiter hinunter.

Sie ging zum Lehrerzimmer zurück. Gerade als sie hineinging sah sie, wie Snape herauskam. Sein Gesichtsausdruck war düster und nicht zu entziffern.

"Nehmen wir morgen den Unterricht wieder auf?", erkundigte er sich.

"Ja."

"Gut. Immerhin sind die Schüler hier, um etwas zu lernen. Nicht, dass ihnen das klar wäre." Er runzelte die Stirn. "Sie haben Federn in den Haaren."

Minerva griff sich an den Kopf und zog sie seufzend heraus. "Ich hab der Schulleitung einen Brief geschickt", sagte sie. "Er wird nicht durchkommen, aber ich muss es wenigstens versuchen."

"Haben Sie versucht, die Spiegel zu benutzen?"

"Die funktionieren auch nicht", antwortete sie trübselig. "Außer einem statischen Rauschen bekomme ich nichts zustande."

Snape antwortete nicht, und einen Augenblick später drehte er sich um und stolzierte davon. Minerva sah ihm nach. Er bearbeitete mit seinem Stock wütend den Boden. Mrs. Norris, die um die Ecke lugte, brachte sich schnell in Sicherheit, als er näher kam.

Minerva ging wieder nach oben und setzte sich ein paar Minuten in ihrem Büro hin, doch sie konnte nicht still sitzen. Die Wände schienen sie einzuengen. *Sei nicht dumm*, sagte sie sich. *Du solltest einfach ein bisschen rausgehen und frische Luft schnappen*. Na gut, ein paar Minuten konnte sie erübrigen. Und es wäre nicht verkehrt nachzusehen, ob der Schutzwall um das Gelände herum immer noch stark genug war. Sie nahm ihren Umhang für draußen, verließ das Büro und ging nach unten.

Das Westtor war immer noch verbarrikadiert und verriegelt. Sie ging zur Küchentür hinaus, von der sie genau wusste, dass die Schüler sie benutzten, wenn sie versuchten, heimlich die Schule zu verlassen. *Diese Weasley-Zwillinge*, dachte sie. *Was würden sie wohl denken, wenn sie mich hier rausschleichen sähen?* Sie hatte das merkwürdige Gefühl sich davonzustehlen, obwohl sie doch nur einen Spaziergang auf dem Gelände machen wollte.

Automatisch schlug sie den Weg zum See ein. Das dunkle Wasser plätscherte leise ans Ufer. Es war schön und frühlinghaft hier draußen, der Schnee war schon lange weggetaut, und um die Bäume herum wuchsen Schlüsselblumen und ein paar Osterglocken. Sie seufzte. Das waren Albus' Lieblingsblumen gewesen.

Daran solltest du nicht denken, sagte sie sich streng. Trotzdem blieb sie einen Augenblick stehen und betrachtete sie. Sie blinzelte ein paar Mal und atmete tief durch, um ihre Selbstbeherrschung zu wahren.

"Minerva?"

Sie fuhr herum. Hinter ihr war Rubeus Hagrid mit nach wie vor roten und geschwellenen Augen aufgetaucht. Sie wunderte sich, weil sie ihn nicht hatte kommen hören.

"Alles okay bei Ihnen?", fragte er mit einer Stimme, die ganz offensichtlich freundlich klingen sollte.

"Ja, mir geht's gut", antwortete sie scharf.

Hagrid sah sie einen Augenblick lang an. Er runzelte leicht die Stirn. "Warum kommen Sie nicht mit zu mir rein und trinken einen Tee mit mir?"

"In Ordnung." Minerva versuchte ihm zuzulächeln. Sie musste sich beeilen, um mit Hagrids langen Schritten mitzukommen. Ein paar Minuten später saß sie in seiner kleinen Hütte und kam sich auf seinem riesigen Sofa etwas verloren vor. Hagrid eilte hin und her, um eine Tasse für sie zu suchen und Teewasser zu kochen.

"Milch? Zucker?", fragte er.

"Nein, danke." Sie trank den heißen Tee langsam in kleinen Schlucken.

Sie schwiegen eine Weile. Dann sagte Hagrid: "Harry war heute mit seinen Freunden hier."

Minerva runzelte die Stirn. "Sie sollten eigentlich im Schloss bleiben", sagte sie. Hagrid sah sie beunruhigt an.

"Machen Sie ihnen keine Schwierigkeiten, sie waren alle furchtbar aufgeregt", meinte er.

"Nein - nein, tue ich schon nicht, obwohl ich es eigentlich sollte." Sie seufzte. "Ich glaube nicht, dass ich dem gewachsen bin. Ich bin nicht Albus, ich kann ihn nicht ersetzen."

"Das kann keiner", sagte Hagrid schlicht. "Professor Dumbledore war nicht wie andere Leute. Aber Sie machen das bestimmt auch gut."

Minerva schüttelte den Kopf. Sie lehnte sich einen Augenblick auf dem tiefen Sofa zurück. Ihre Augen brannten, und sie blinzelte heftig.

"Das hat er auch gesagt", sagte sie und versuchte, ihrer Stimme einen festen Klang zu verleihen, was ihr nicht ganz gelang. Sie holte keuchend Luft. Sie durfte nicht weinen. Aber bevor sie es verhindern konnte, rollte ihr eine Träne über die Wange.

"Tut mir Leid", murmelte sie.

"Schon gut", sagte Hagrid freundlich. "Manchmal muss man einfach weinen." Ziemlich ungeschickt streichelte er ihren Arm. Minerva sah ihn nicht an, sondern verbarg das Gesicht in den Händen, nachdem sie ihre Brille abgenommen und in ihren Schoß fallen gelassen hatte. Sie wurde von stummem Schluchzen geschüttelt, was sie nur noch unglücklicher machte. Wie sollte sie die Kontrolle über die Schule ausüben, wenn sie nicht mal sich selbst unter Kontrolle hatte?

Sie fühlte, wie das Sofa sich senkte, als Hagrid sich neben sie setzte und ihr noch ungeschickter als zuvor den Arm um die Schultern legte. Sie saß stocksteif da, schluckte ihre heißen Tränen hinunter und wünschte sich, dass er sie in Ruhe lassen möge.

"Er war ein großer Mann", sagte Hagrid langsam, nachdem sie ein paar Minuten schweigend dagesessen hatten. "Zu groß, als dass so jemand wie ich ihn hätte verstehen können. Und ohne ihn sind wir alle ziemlich übel dran."

Minerva hörte, wie seine Stimme zitterte, und sie ertappte sich dabei, wie sie sich an ihn lehnte und den Kopf auf seine Schulter legte. Sie überließ sich ihrer Trauer.

Als ihre Tränen schließlich versiegt waren, war Hagrids Hemd ganz feucht. Er kramte von irgendwoher ein zusammengeknülltes Taschentuch hervor und reichte es ihr schweigend. Minerva wischte sich damit das Gesicht ab.

"Ich muss furchtbar aussehen", sagte sie nach einer Weile. Sie konnte fühlen, dass ihr Haar ganz zerzaust und ihr Gesicht tränenüberströmt war. "Tut mir Leid."

"Sie sehen gut aus", sagte Hagrid beruhigend. "Noch Tee?"

"Nein danke." Sie holte Luft, um sich zu beruhigen. "Ich gehe jetzt lieber wieder zur Schule zurück."

"Es ist doch wieder alles in Ordnung, oder?"

"Ja, ja", antwortete sie ungeduldig. Sie stand auf und machte sich von Hagrids Arm los. Einen Augenblick hielt sie inne. "Danke", sagte sie. Bevor er noch etwas erwidern konnte, statt nur zu lächeln, war sie zur Tür hinaus. Hagrid sah ihr nach.

"Ich bring dieses Schwein um, und wenn es das Letzte ist, was ich tue", knurrte Sirius. "Ihn und diese Ratte." Sie hatten beide zwei Tage gebraucht, um sich zu erholen, während denen sie wie ein Häufchen Elend in der Zelle gelegen hatten. Arion hatte sich als Erster erholt, aber er hatte seit seinem Martyrium kaum ein Wort gesprochen. Ebenso wenig hatte er trotz Folter Voldemorts Leuten irgendetwas von dem verraten, was sie hatten wissen wollen. Sirius hinkte ans Fenster und starrte trübsinnig hinaus. War das alles, was er zu erwarten hatte? Für alle Zeiten in diesem Turm zu verrotten, bis die Folter ihn gebrochen hatte? *Denk doch so was nicht*, sagte er sich streng.

Von oben hörten sie, wie jemand vor sich hin summte. Sirius bemerkte es nicht gleich, doch Arion blickte auf.

"Hören Sie mal", sagte er. Sirius gehorchte.

Das Summen wurde zu einem leisen Singsang, es war eine Frauenstimme, und Sirius grinste schwach.

"Ich vermute, wir sind nicht die Einzigen hier." Er versuchte, die Worte des Liedes zu verstehen, aber es gelang ihm nicht ganz. "Wo sie wohl ist?"

"Da oben." Arion zeigte auf die Decke. "Haben Sie nicht gemerkt, dass über uns noch ein Stockwerk ist?"

"Nein", sagte Sirius. Er schwieg einen Augenblick und lauschte. Für seine Begriffe klang es schön, aber er war nicht besonders musikalisch.

"Sie kann den Ton nicht halten", sagte Arion kurz darauf. Sirius hatte ihn einmal diverse Flöten und irgendwann auch Laute spielen hören und wusste, dass Arion ein Musikliebhaber war. Trotzdem sah er ihn giftig an.

"Na und? Immer noch besser als die Raben." Sirius reckte sich aus dem Fenster und spähte zur Etage über ihnen hinauf. Er konnte das Fenster gerade eben erkennen, dahinter zeichnete sich die Gestalt der Frau ab, die sang. "Ich frage mich, wer sie wohl ist."

Der Gesang brach ab. Plötzlich streckte Sirius wieder den Kopf aus dem Fenster. "Hören Sie nicht auf, es hat uns gefallen!", rief er.

"Idiot!", zischte Arion. "Was, wenn sie eine von *denen* ist?"

Vom Fenster über ihnen war ein Ausruf zu hören. "Wer ist denn da?", rief die Frau. Auch jetzt, wo sie nicht sang, klang ihre Stimme recht angenehm.

"Wer sind Sie?", rief Arion zurück und funkelte Sirius an, damit er den Mund hielt. "Was machen Sie hier?"

"Ich bin eingesperrt", erwiderte sie. "Und Sie?"

"Wir auch", sagte Sirius. "Wie lange sind Sie schon da oben?"

"Ich weiß nicht genau. Ein paar Tage. Ich ... war bei Mr. Thomas." Sie hörten beide den schmerzerfüllten Unterton in ihrer Stimme und mussten nicht weiter fragen.

"Da waren wir auch", sagte Sirius etwas nüchterner.

Arion warf ihm immer noch wütende Blicke zu. "Wie heißen Sie?", fragte er.

Die Frau zögerte merklich. "Vivian Shaw", sagte sie schließlich. Sirius sah Arion an.

"Kennen Sie sie?", fragte er leise.

"Nein. Die Shaws sind zwar eine alte Zaubererfamilie, aber ich habe noch nie von ihr gehört." Arion runzelte die Stirn.

"Und wie heißen Sie?", wollte sie wissen.

Sirius sah Arion diesmal um Erlaubnis heischend an. Er nickte.

"Ich bin Sirius Black."

"Ich heiße Arion." Zum hundertsten Mal fragte Sirius sich, warum Arion nie seinen Nachnamen benutzte, oder sonst einen Namen. Er hörte, wie Vivian nach Luft schnappte.

"Sirius Black?", fragte sie. "Der, der aus Azkaban ausgebrochen ist? Wie kommt es dann, dass Sie hier eingesperrt sind?"

Sirius verzog das Gesicht. "Falls sie eine Journalistin ist, beeindruckt mich das nicht sehr", sagte er leise. "Weil ich vom Pech verfolgt bin", rief er grinsend zurück.

"He, ihr da! Haltet gefälligst den Mund!" Die Wache hämmerte gegen die Tür. Sirius war drauf und dran, ihm auch irgendetwas zuzurufen, aber Arion trat ihm vorsichtshalber auf die Füße, und er schrie auf. Eine Weile sagten sie nichts.

Sirius fragte sich, was sie wohl im Schloss tat. Ganz offensichtlich hatte Voldemort einen Grund, um sie gefangen zu halten. Aber worin der auch immer bestand, er war sicher, dass sie ihnen nichts tun würde. Arion sah aus, als wäre er da nicht so sicher. Aber er war in allen Dingen immer so übervorsichtig.

"Wie viel Uhr ist es?", rief Vivian plötzlich herunter.

Sirius hob eine Braue. "Was?"

"Wie viel Uhr ist es?", wiederholte sie.

"Glauben Sie, wir hätten eine Uhr hier unten? Ich weiß nicht, vielleicht fünf Uhr nachmittags", sagte Arion.

"Gut, dann müssen wir noch etwas warten." Sie hörte sich an, als ob sie an etwas ganz anderes dachte, als sie das sagte.

"Worauf warten?", fragte Sirius sofort. Er ging zu Arion hinüber, der am Fenster stand, und lehnte sich über das Sims, um zum Fenster über ihnen hinaufzuschauen.

Sie stand am Fenster, und er konnte die Konturen ihres Gesichts erkennen.

"Dass ich Zephyr rufen kann, dann können wir von hier verschwinden. Ich hätte es schon früher getan, aber erst ist er nicht gekommen und dann haben sie mich ins Verlies runtergebracht. Es ist ein ziemliches Glück, dass sie sich nicht die Mühe gemacht haben, die Fenster hier zu vergittern. Ich vermute mal, weil wir so hoch oben sind."

"Was?", sagten Arion und Sirius wie aus einem Mund.

"Wie wollen Sie das anstellen?", wollte Sirius wissen.

"Wer ist Zephyr?" Arion runzelte verständnislos die Stirn.

Ein perlendes Lachen antwortete ihnen. "Sie werden schon sehen. Wenn er Sie tragen kann, dann nehme ich Sie beide mit. Aber vielleicht kommt er ja gar nicht."

"Wer oder was ist Zephyr?", fragte Arion noch einmal. "Ein fliegendes Tier?"

"Genau. Ein Pegasus. Er gehört mir. Wenn es dunkel genug dafür ist, rufe ich ihn."

In diesem Augenblick nickte Arion Sirius warnend zu, weil er die Schritte der Wache auf der Treppe hörte. Der Wachmann schloss die Zelle auf und warf etwas Brot und einen Krug Wasser hinein, der umgefallen wäre, wenn Arion nicht danach gegriffen hätte. Gruzend schloss er die Tür wieder ab, und sie hörten, wie er zu Vivians Zelle hinaufging.

"Ich glaub's einfach nicht", sagte Sirius. "Sie hat einen Pegasus und nimmt uns einfach so mit. Unglaublich. Wie gut, dass ich zu ihr raufgerufen habe, was?"

"Falls sie diejenige ist, die sie zu sein behauptet." Arion klang immer noch skeptisch.

"Also ehrlich. Sie haben keinen Grund, ihr nicht zu glauben. Sie ist da oben eingesperrt, und warum sollte sie auf ihrem Pegasus davonfliegen, wenn sie keine Gefangene wäre?" Er fröstelte plötzlich.

"Was ist das?", fragte Arion im selben Augenblick. Die Luft war plötzlich kühl geworden. Sirius wurde bleich.

"Ein Dementor", murmelte er. "Dieser Typ hat gesagt, er wollte welche herholen. Er ist draußen vor der Tür." Er verstummte, seine Euphorie schwand so schnell, wie sie gekommen war. Schon bald würde selbst das Reden zu anstrengend werden. Sie würden nie hier herauskommen. Er schloss die Augen vor dem schwindenden Tageslicht.

Eine Minute später hielt er es nicht mehr aus und versuchte sich zu konzentrieren. Es schien völlig unmöglich zu sein, und er mühte sich, während Arion ihn verständnislos anstarrte. Schließlich verwandelte er sich sehr langsam in Padfoot. Sofort hob sich die Dunkelheit, die ihn umgeben hatte, ein wenig. Er blickte zu Arion auf und sah, dass er leicht zitterte und auf dem Stuhl zusammengesackt war.

Padfoot hatte den Drang, den Dementor anzubellen, aber er wusste, dass das keine gute Idee war. Nach einer Weile fühlte er sich besser und sah, wie Arion aufstand. Durchs Fenster kam ein merkwürdiger Geruch herein, der Geruch eines Tieres. Während Padfoot sich noch fragte, was das war, hörte er einen Pfiff.

"Sirius, verwandeln Sie sich zurück", sagte Arion. "Er ist weg, und ich glaube, Vivian ruft gerade ihr Pferd."

Sirius gehorchte und stellte fest, dass es diesmal viel einfacher war, sich zu verwandeln. Die Luft war immer noch kühl, und das Lächeln fiel ihm schwer, aber es war definitiv besser. Er trat ans Fenster und sah hinauf. Inzwischen war es dunkel geworden.

Der Pfiff war noch einmal zu hören, und Sirius konnte ihre Silhouette gerade eben erkennen. Arion kam zu ihm, und sie sahen eine Zeit lang hinaus.

"Er müsste bald hier sein", rief Vivian. Als sie das sagte, sahen sie eine Gestalt hinter dem Turm auftauchen, und Vivian pfiff noch einmal. Sie hörten Flügelschlagen, dann sahen sie ein Pferd vor dem Fenster über ihnen schweben. Sirius lehnte sich hinaus und konnte schemenhaft erkennen, wie Vivian aus dem Fenster auf seinen Rücken kletterte.

Das geflügelte Pferd verlor an Höhe. "Ist es gut so?", fragte Vivian und wandte sich ihnen zu.

"Ja ... noch ein bisschen weiter runter", antwortete Arion und sah sie scharf an. "So ist's gut." Er kletterte auf den Fenstersims.

"Wow." Sirius sah den grauen Pegasus bewundernd an. "Ist das Ihrer? Unglaublich."

"Halten Sie den Mund und steigen Sie auf, bevor es jemand sieht", fuhr Arion ihn an. Er schwang sich mühelos vom Fenster und saß vor Vivian auf. Sirius, der immer noch das Pferd angaffte, tat es ihm nach. Das erleichternde Gefühl, frei zu sein, überwältigte ihn, und er konnte sich einen Siegeschrei kaum verkneifen. Er saß hinter Vivian auf, fasste sie um die Taille und umarmte sie mit einem Arm. Sie fuhr zusammen, dann lachte sie. Das Pferd schlug mit den Flügeln. Sirius jauchzte, als sie höher hinaufstiegen, und die Mauern des Schlosses warfen das Echo zurück.

"Er wird uns nicht den ganzen Weg zurück tragen können", sagte Vivian, nachdem sie ein paar Minuten lang geflogen waren. Sie streichelte den Hals des Pferdes. "Ich will ihn nicht überanstrengen."

"Nein", sagte Arion, der auf dem Pferderücken zu Hause zu sein schien. Sirius war nie viel geritten, und der Flug erinnerte ihn vor allem an Buckbeak, außer dass der Pegasus ruhiger flog als der Hippogryph.

"Also, wo sollen wir landen? Sehen Sie irgendwo einen geeigneten Platz?", fragte sie.

Arion begann, das Land unter ihnen in Augenschein zu nehmen. Sirius sah auch hinunter. Er erblickte eine gewundene weiße Lichterkette - eine Muggel-Autobahn - und jede Menge dunkle Schatten.

"Da... Die Stelle da unten links kenne ich", sagte Arion, der im Dunkeln offensichtlich besser sehen konnte.

"Gut, dann dirigieren Sie Zephyr da hinunter." Vivians Stimme klang leicht angespannt.

Arion lenkte das Pferd, das zu verstehen schien, was er sagte, nach unten. Sirius war beeindruckt.

"Wie sind Sie zu Zephyr gekommen?", erkundigte er sich, während Arion Anweisungen vor sich hin murmelte. "Ich hab bisher nur von einer einzigen Person gehört, die einen gezähmt hatte."

"Ich hab ihn gefunden. Oder besser gesagt, er hat mich gefunden. Wie auch immer, bevor wir uns kennen gelernt haben, lief er frei herum, aber ich habe ihn eigentlich nicht gezähmt. Wir haben irgendwie eine Übereinkunft getroffen." Sirius hörte, wie irgendeine Erinnerung sie zum Kichern brachte. "Und er ist bei mir geblieben."

Sie kreisten tiefer, und Arion lenkte das Pferd auf eine Lichtung hinunter. Er landete weich und sprang ab.

"Wohin werden Sie gehen?", fragte er Vivian. "Nach Hogwarts?"

"Das hatte ich eigentlich vor", erklärte sie. "Mal ganz abgesehen von allem anderen sind da ein paar Dinge, die ich dem Direktor dort sagen muss."

"Was denn?", fragte Sirius sofort. Vivian zögerte.

"Nun ja", sagte sie schließlich. "Ich denke, ich kann es Ihnen beiden ruhig sagen. Erinnern Sie sich an den Schnee, den wir vor einem Monat hatten?"

"Ja."

"Gut, Zephyr und ich haben den Zauber gebrochen."

"Sie waren das also!", rief Arion. "Ich hab mir die Karte von der Gegend angesehen, die Albus mir gezeigt hat, und dort die Spuren eines mächtigen Zauberers gesehen. Ich bin überrascht, dass ich Sie nicht erkannt habe. So so. Deshalb waren Sie also im Schloss von Carlisle eingesperrt?"

"Allerdings." In der Dunkelheit konnten sie ihr Gesicht nicht erkennen. Zephyr schnaubte und stampfte. "Zephyr, weißt du, wie man nach Hogwarts kommt?"

Das Pferd schnaubte wieder. Sirius fragte sich, was das wohl heißen sollte. Vivian schien es zu verstehen.

"Er kennt alle möglichen Orte, ich war ziemlich überrascht darüber, als ich ihn zum ersten Mal geritten habe. Er hat mich in irgendeine Stadt im Süden des Landes gebracht, ich glaube, sie hieß Aldershot."

Sirius lachte. "Er hat wohl seinen eigenen Kopf, was?"

Zephyr reckte die Schnauze vor und rieb seinen Kopf an Sirius, der einen Schritt rückwärts machte.

"Kann ich irgendwas für Sie tun? In Hogwarts Bescheid sagen, dass ich Sie gesehen habe?"

"Ja, bitte", sagte Arion. "Sorgen Sie dafür, dass Albus erfährt, wo wir sind und so weiter. Wenn Sie uns mit zwei Besen abholen könnten, wäre das großartig, aber das würde wahrscheinlich eine Weile dauern. Wir bleiben so lange wie möglich hier, wahrscheinlich bis zum Morgengrauen, aber ich denke, dass Voldemorts Leute nach uns suchen werden, wenn sie feststellen, dass wir weg sind."

"Okay. Falls Zephyr mich hinbringen kann, vermute ich, dass es nur ein paar Stunden dauern wird. Ich sollte also vor Morgengrauen mit zwei Besen wieder da sein."

"Wunderbar. Wir warten hier."

Sie streichelte das Pferd, und auf ein Zeichen hin, das sie nicht sehen konnten, erhob sie sich in die Lüfte. Das graue Pferd stieg höher und höher hinauf, und bald war es nur noch ein Punkt am sternenklaren Himmel.

"Alle Achtung", sagte Sirius respektvoll. "Sie ist ziemlich beeindruckend. Hat einen Pegasus und hat den Schneezauber gebrochen. Nicht gerade alltäglich."

"Sie ist sogar noch ungewöhnlicher", sagte Arion. "Haben Sie es nicht bemerkt?"

"Was denn?"

"Sie ist blind."

"Was? Sie wollen mich wohl auf den Arm nehmen, stimmt's?"

"Nein. Sie hätten sie aufmerksamer beobachten sollen. Es war nicht zu übersehen."

"Nun, ich hab nichts bemerkt." Sirius' Ton ließ durchblicken, dass es nicht stimmen konnte, wenn er es nicht bemerkt hatte. Arion trat zwischen die Bäume und setzte sich auf den Boden.

"Wir können genauso gut hier warten", sagte er. "Es gibt keinen Grund, auf offenem Gelände rumzustehen. Früher oder später werden sie uns verfolgen, und obwohl sie nicht unbedingt hier nach uns suchen werden, dürften sie es überall versuchen."

"Anzunehmen." Sirius setzte sich ins Unterholz. Er gähnte.

"Wenn Sie schlafen wollen, halte ich Wache."

Sirius protestierte kurz, dann gab er nach. Er breitete seinen Umhang auf dem Boden aus und rollte sich darauf zusammen. Ein paar Minuten später war er eingeschlafen.

Arion rüttelte ihn heftig an der Schulter.

"Hau'n Sie ab", murmelte Sirius. "Ich stehe später auf."

"Sirius, stehen Sie auf. Wir können nicht länger hier bleiben."

Der dringliche Ton in seiner Stimme brachte Sirius dazu, die Augen zu öffnen. Es wurde langsam hell. Er blickte sich um. "Es ist viel zu früh um aufzusteh'n, Arion."

"Seien Sie nicht so dumm. Vivian ist nicht wiedergekommen. Wir müssen hier weg."

Sirius stand auf und schüttelte seinen Umhang aus. Er streckte sich. "Was ist mit Frühstück?"

"Darum kümmern wir uns später. Hier ist Wasser." Arion hatte eine Flasche dabei.

"Woher haben Sie die?"

"Das ist meine, die hab ich immer dabei. Sie haben es in Carlisle nicht bemerkt." Er wartete ungeduldig, während Sirius trank. "Na los, geh'n wir. Wir haben einen langen Weg vor uns und wollen nicht, dass uns jemand sieht."

8. Kapitel

Das Tor zur Dunkelheit

Remus Lupin lag reglos auf dem Strohsack und den zerlumpte Decken. Lediglich am langsamen Heben und Senken seiner Brust war zu erkennen, dass er noch lebte, denn sein Gesicht war wachsbleich und seine Augen geschlossen. Nach einer Weile wurden seine Atemzüge tiefer und schneller, und er rührte sich.

Das ist nicht sehr bequem, war sein erster Gedanke. Was war nur mit dem Bett los? In dem Bemühen, eine bequemere Lage zu finden, begann er sich herumzurollen, aber sein Körper wollte ihm nicht gehorchen. Es dauerte eine Weile, bis er merkte, dass er nicht in seinem Bett in Llyn Alwyn lag. *Nein*, dachte er, *ich war in Hogwarts, weil es geschneit hat*. Aber das hier war auch nicht Hogwarts. Langsam und bruchstückhaft kehrte seine Erinnerung zurück. Er erinnerte sich an den Unterricht, an den Wolfskraut-Trank und an Sirius... wo war er?

Remus öffnete die Augen. Helles, blendendes Licht brach über ihn herein, und mit einem kurzen, überraschten Keuchen schloss er sie wieder. Kurz darauf sah er sich mit zusammengekniffenen Augen etwas genauer um. Der Ort war ihm vertraut, sehr vertraut sogar, doch sein Name fiel ihm nicht ein. Er hob schwach den Kopf, um sich einen besseren Überblick zu verschaffen. Die Bewegung schien seiner Erinnerung auf die Sprünge zu helfen, und schlagartig fiel ihm alles wieder ein. Voldemort - Helen, die sie verriet - Sirius - Dumbledore... Er fühlte, wie Panik in ihm aufstieg und sank auf sein Lager zurück.

"Oh, ich wusste nicht, dass Sie wach sind."

Die Stimme kam von irgendwoher hinter ihm, es war eine Frauenstimme. Remus versuchte sich umzudrehen um festzustellen, wer es war, aber die Bewegung verursachte ihm Schwindelgefühle.

"Bleiben Sie einfach ruhig liegen", sagte sie. Ihre Stimme kam Remus bekannt vor. Sie trat in sein Gesichtsfeld und schirmte das Licht ab, so dass er nicht mehr so geblendet war. Er sah in ihr Gesicht auf und zuckte wie vor einer Viper zurück.

"*Sie* - was wollen Sie von mir?" Seine Stimme klang krächzend und heiser, und die Anstrengung zu sprechen ließ ihn nach Atem ringen, aber die Wut in seiner Stimme war unverkennbar. "*Verräterin*."

Helen Irwin zuckte leicht zusammen. "Sprechen Sie leise", sagte sie gedämpft. "Hier gibt's überall Spione."

"So wie Sie?" Die helle Wut stieg in ihm auf, als er wieder daran dachte, wie sie Voldemort ins Schloss gelassen hatte. "Was tun Sie hier?" Er sah sich erneut in dem Raum um und bemerkte die tiefen Kratzspuren an den Wänden, das zerbrochene Mobiliar und die mit Brettern vernagelten Fenster, und plötzlich wusste er, wo er war. Warum in aller Welt war er hier, noch dazu mit der Verräterin?

"Bitte", sagte Helen matt, "man darf Sie nicht hören."

"Wovor haben Sie Angst?", erwiderte er. "Voldemorts Leute werden *Ihnen* doch nichts tun."

"Sie verstehen das nicht", murmelte sie.

"Werden Sie mich gleich hier umbringen oder erst ausliefern?" Remus versuchte erneut sich aufzusetzen und sah Helen voller Abscheu an. Diese Frau, dieses Ungeheuer, hatte Voldemort Hogwarts in die Hände gespielt.

"Ich - weder noch", sagte Helen. "Keine Angst."

"Keine Angst? Vor mir steht der schlimmste Verräter seit Pettigrew!"

Helen antwortete nicht, obwohl ihr Gesicht sehr blass war. Sie griff nach ihrem Zauberstab, und Remus zuckte unwillkürlich zurück. Er war unbewaffnet. Sie hob ihn jedoch nicht, sondern beugte sich herunter und legte ihn Remus sanft in die Hand.

"Besser so?"

Remus sah ihn verwirrt an und schwieg.

"Was - was ist passiert?", fragte er nach einer Weile. Auch wenn er es von der Verräterin erfuhr, er würde es wenigstens wissen. "Hogwarts...?"

"Dort ist alles mehr oder weniger in Ordnung." Sie seufzte. "Gott sei Dank ist der Angriff fehlgeschlagen. Professor Dumbledore hat sie vertrieben. Aber sie werden belagert, wir können nicht hinein."

"Dann - wie bin ich hierher gekommen?" Remus kam plötzlich der Gedanke, dass es einen Weg geben könnte, trotzdem nach Hogwarts hineinzukommen, ob es nun belagert wurde oder nicht, aber davon sagte er kein Wort.

"Ich hab Sie hergebracht." Helen trat zu ihm und setzte sich auf die Kante des Strohsacks, und Remus wich so weit vor ihr zurück, wie er konnte.

"Warum?", wollte er wissen. "Das verstehe ich nicht. Bin ich eine Geisel?" Er drehte ihren Zauberstab zwischen den Fingern.

"Nein!" Einen Moment lang sah sie ebenfalls wütend aus. "Ich hab Sie hergebracht, weil die Sie sonst auch mitgenommen hätten."

Remus richtete sich auf, so dass er ihr ins Gesicht sehen konnte. "Was heißt auch?" Wieder fühlte er Furcht in sich aufwallen. "Sirius..."

"Es tut mir Leid." Helen seufzte. "Sie haben ihn mitgenommen - ich konnte Sie nicht beide tragen."

Remus ließ sich wieder auf den Strohsack fallen, sein Gesicht war noch blasser geworden, falls das überhaupt möglich war. "Wohin?"

"Das weiß ich nicht. Sie haben auch Arion mitgenommen." Sie sah ihn besorgt an. "Ist alles in Ordnung? Sie waren sehr krank. Hier ..." Sie stand auf und holte ihm einen Becher Wasser. Remus nahm ihn nicht, stattdessen startete er sie total verwirrt an.

"Warum tun Sie das alles, wenn ich nicht Ihre Geisel bin?", fragte er. "Ich verstehe nicht ganz. Für wen arbeiten Sie?"

"Ich - ich arbeite für niemanden mehr." Sie holte tief Luft. "Ich versuche nur, nach Hogwarts zurückzukommen."

"Also bin ich *doch* eine Geisel."

"Nein, sind Sie nicht. Die brauchen Sie nicht als Geisel, die haben schon..." Sie schüttelte den Kopf. "Nein, das ist nicht fair von mir. Die sind viel anständiger als Alexander."

Remus sah sie völlig verständnislos an. "Ich glaube, das erklären Sie mal besser."

Helen nickte. "Sie haben es verdient, die Wahrheit zu erfahren." Sie setzte sich auf den Strohsack und sah ihn besorgt an. "Trinken Sie das lieber", sagte sie und reichte ihm den Becher. Er nahm ihn mit zitternder Hand entgegen. "Haben Sie schon mal von Alexander de Laurent gehört?", fragte sie.

"Das ist einer von Voldemorts glühendsten Anhängern."

"Genau." Helens Stimme zitterte etwas. "Er ist außerdem mein Mann."

"Was?" Remus verschüttete etwas von dem Wasser, und es lief ihm in kalten Rinnsalen die Brust herunter. Er ignorierte es, aber Helen tupfte es mit einer Ecke der Decke ab. Dann fiel ihm plötzlich noch etwas ein. "Diese Kinder - sind das Ihre?"

Helen atmete tief durch. "Ja. Sie sind jetzt in Sicherheit." Sie lächelte fast.

Remus stellte den Becher hin, um ihn nicht fallen zu lassen. Obwohl er daran gewöhnt war krank zu sein, hatte er sich selten so schwach gefühlt. Da ihm nicht ganz klar war, worauf Helen hinaus wollte, wandte er sich wieder an sie.

"Ihr Mann arbeitet also für Voldemort. Er hat sie dazu gebracht uns zu verraten?" Wieder stieg die Wut in ihm hoch, weil sie so feige war. "Um Ihre Haut zu retten?"

"Nein!" Sie schien ihr Verbot von vorhin, nicht zu viel Lärm zu machen, vergessen zu haben. "Nein, nein... Remus, wofür halten Sie mich?" Helen hielt inne, und bevor er antworten konnte, sagte sie: "Ach, ich weiß schon, wofür Sie mich halten. Sie haben ja nicht Unrecht, aber Sie kennen nicht die ganze Geschichte."

"Er hat Sie also nicht bedroht, Sie haben es nur getan, um ihm gefällig zu sein?"

Helen schluckte. "Sie sind verdammt hart", sagte sie. Dann fügte sie zu Remus' Überraschung hinzu: "Aber ich hab's verdient. Nein, er - er hatte meine Kinder. Unsere Kinder. Er hätte sie umgebracht, wenn... wenn ich es nicht getan hätte."

Remus sank auf das muffige Stroh zurück. Er sah sie ungläubig an.

"Das ist - ja entsetzlich." Er versuchte sich vorzustellen, was sie durchgemacht hatte, doch sein Verstand schreckte davor zurück wie ein scheuendes Pferd. "Das tut mir Leid." Helen blinzelte rasch. Remus streckte unbeholfen die Hand aus, um sie zu trösten. "Sind sie jetzt in Hogwarts?"

"Ja."

"Dort wird ihnen nichts passieren."

"Ich weiß."

Helen saß eine Zeit lang schweigend neben ihm. Dann fügte Remus hinzu: "Wie lange bin ich schon hier?"

Sie dachte einen Augenblick nach und zählte dann die Tage an den Fingern ab. "Fast zwei Wochen."

"Was?" Er schüttelte ungläubig den Kopf. "Das kann nicht sein."

"Doch. Sie waren vierzehn Tage lang krank. Ich dachte, Sie würden sterben. Sie-Wissen-Schon-Wer hat Sie mit ein paar furchtbaren Flüchen belegt. Sie haben nur überlebt, weil Sie... verwandelt waren."

Remus versuchte, das erst einmal zu verdauen. "Hogwarts wird also seit zwei Wochen von Voldemort belagert?"

"Genau."

Er ließ den Kopf aufs Stroh sinken und gähnte laut. "Sie haben mich zwei Wochen lang gepflegt?", fuhr er fort.

Helen nickte.

"Danke." Er sah Helen leicht verwirrt an. "Warum haben Sie sich nicht Voldemorts Leuten angeschlossen?"

"Weil... weil ich absolut nicht mit dem einverstanden bin, was sie tun. Ich wollte eigentlich gar nichts mit ihnen zu tun haben, aber es blieb mir nicht viel anderes übrig. Aber jetzt, wo meine Kinder in Sicherheit sind, gibt es nichts, was sie tun könnten, um mich zurückzuholen."

Remus nickte wortlos. Er lag ein paar Momente lang einfach still da, weil ihr Gespräch schon gereicht hatte, um ihn zu ermüden.

"Warum schlafen Sie nicht ein bisschen?", meinte Helen und zog geistesabwesend die Decke um ihn glatt.

"Ja", seufzte Remus. Krank zu sein war schon ein Kreuz, dachte er, konnte aber nichts daran ändern. Er gab Helens Fürsorglichkeit nach und war eingeschlafen, noch bevor sie fertig war.

"Da lang", sagte Arion entschieden. "Ich weiß, wo ich hier bin, Sirius."

"Ja ja, ich weiß, dass Sie schon fünfzigmal hier waren. Aber da unten ist ein Fluss, und ich hab nicht vor schwimmen zu gehen."

"Müssen Sie auch nicht", antwortete Arion äußerst geduldig. "Folgen Sie mir einfach."

Leise vor sich hin schimpfend folgte Sirius ihm. Sie waren jetzt seit ungefähr einer Woche in Nordengland unterwegs, die Füße taten ihm weh, er war müde und hatte die Nase gestrichen voll. Dass Arion es zu genießen schien, hob seine Laune nicht gerade.

Sie schlugen sich durch die jungen Brombeersträucher, und Sirius fluchte vor sich hin, weil er mit den Beinen daran hängen blieb. Arion schien keine Probleme zu haben, ihnen allen auszuweichen.

"Wie kommt es eigentlich, dass Sie diese ganze Gegend hier so gut kennen?", fragte er. "Kennen Sie *jeden* Flecken von hier bis Land's End?"

"Nicht ganz." Arion lächelte trocken. "Da ist der Fluss."

Er ging voran das steile Ufer hinab und rutschte etwas über den Schlamm. Sirius schlitterte hinter ihm her und blieb am Rande des Flusses stehen.

"Wenn Sie glauben, dass ich da durch schwimme..." Der Fluss war nicht besonders breit, schien aber tief zu sein. Sirius stolperte wieder über eine Brombeerranke und fluchte.

"Folgen Sie mir einfach", sagte Arion nicht zum ersten Mal. Er beugte sich hinunter und zog die Stiefel aus, dann krepelte er sich die Hosen hoch und legte sich seinen Umhang zusammengefaltet über die Schultern. "Es ist seicht, hier ist eine Furt."

Sirius sah nicht sehr überzeugt aus, folgte ihm aber. Arion watete ins Wasser und begann, den Fluss zu überqueren. Noch immer mürrisch folgte Sirius ihm. Er kam etwas seitlich ab, Wasser spritzte hoch auf, und plötzlich stand er fast bis zur Taille im Wasser.

Arion wirbelte herum und hielt ihm die Hand hin, um ihn herauszuziehen. "Sie müssen direkt hinter mir bleiben", sagte er. "Das hier ist die einzige Stelle, wo man den Fluss sicher überqueren kann."

Das Wasser brauste um seine Beine und drohte ihn umzuwerfen. Es war außerdem eiskalt, aber Sirius beklagte sich nicht darüber. Die glatten, rutschigen Kieselsteine knirschten unter seinen Füßen. Arion erreichte platschend das gegenüberliegende Ufer, und einen Augenblick später hatte auch Sirius es erreicht.

Sie zitterten beide, und Sirius' nasse Kleider klebten ihm am Leib.

"Gehen wir weiter", sagte er. "Wenn ich mich nicht bewege, erfriere ich." Er trocknete sich die Füße mit dem Oberteil seines Umhangs ab und zog die Stiefel wieder an.

"Das wird ziemlich schnell trocknen", sagte Arion beiläufig. "Aber am besten sitzt man bis dahin nicht rum." Er sah sich einen Augenblick um und nickte abwesend. "Wir gehen da lang."

"Ich gäb was für einen Besen!", rief Sirius ungefähr fünf Minuten später. Arion ging in einen Wald voran, und Sirius bahnte sich seinen Weg durch Kaninchenlöcher und Unmengen von Stechpalmen. "Ich frag mich, was wohl aus Vivian geworden ist?"

Arion sah ziemlich wütend aus. "Wir hätten sie nicht einfach so gehen lassen sollen. Sie hat nicht die geringste Ahnung, wie sie sich verstecken kann. Ich fürchte, sie haben sie wieder erwischt." Er machte ein verdrießliches Gesicht. "Ich weiß nicht, was ich mir dabei gedacht habe."

Sirius antwortete nicht. Etwas später fragte er: "Wie weit ist es noch bis Hogwarts?"

Arion blieb stehen und dachte einen Augenblick nach. "Wenn alles gut geht und wir nicht aufgehalten werden, sollten wir in drei Tagen dort sein."

"Gut."

Er wollte noch weiter fragen, aber Arion brachte ihn mit einer Handbewegung zum Schweigen und sah sich wachsam um. Auf ihrer Reise waren sie öfters wachsam gewesen, da sie beide wussten, dass Voldemort seine Gefangenen nicht einfach so entkommen lassen würde. Nun schlug Arion sich tiefer in die Büsche und bewegte sich dabei fast lautlos. Sehr zu seinem Ärger war Sirius etwas ungeschickter, und Arion warf ihm einen warnenden Blick zu, als er einen Ast abbrach, der an seinem Umhang hängen geblieben war.

Es wurde langsam dunkel. "Ich weiß einen guten Platz, wo wir die Nacht verbringen können", sagte Arion flüsternd. Insgeheim war Sirius beeindruckt davon, dass Arion seinen Weg genau zu kennen schien. Nun ja, überraschend war es nicht, hatte es nicht geheißen, er habe fast sein ganzes Leben damit verbracht, überall in England Voldemorts Leute zu jagen?

Später am Abend saßen sie nach ihrem dürftigen Abendessen am Lagerfeuer. Es war dunkel und kalt. Sirius warf Tannenzapfen ins Feuer, die in der Asche hell aufloderten.

"Was haben sie Ihnen geboten, als Sie da unten im Verlies waren?", fragte er neugierig und brach das lange Schweigen. "Mir haben sie erzählt, dass ich mächtig sein und Leute unter meinem Befehl haben würde, außerdem haben sie mir Amnestie für all jene meiner Freunde angeboten, die ich dazu überreden könnte, sich ihnen ebenfalls anzuschließen." Er hielt inne. "Natürlich

waren das alles Lügen. Da müssten Ostern und Weihnachten schon auf einen Tag fallen, damit ich Voldemort oder irgendeinem von diesem Haufen auch nur ein Wort glaube."

Arion antwortete nicht sofort. Schließlich sagte er: "Mir haben sie gesagt, ich... ich würde Voldemorts rechte Hand sein."

"Was?" Sirius drehte sich um und starrte ihn an. Im Schein des Feuers lag Arions Gesicht halb im Schatten. "Warum...?", begann er, aber irgendetwas in Arions Gesicht brachte ihn zum Schweigen. Er schwieg den Rest des Abends und saß einfach nur da und starrte in die Flammen. Nach einer Weile rollte er sich zum Schlafen zusammen. Das Letzte, was er sah, bevor er die Augen schloss, war Arion, der immer noch dasaß und zusah, wie das Feuer zu weißer Asche herunterbrannte.

Helen war nach Hogsmeade zum Einkaufen gegangen, Remus fragte nicht, woher sie das Geld dafür hatte. Als er allein war, beschloss er zu testen, ob er schon wieder laufen konnte. Er fühlte sich wesentlich besser als das letzte Mal, als er es versucht hatte und kaum einen Schritt hatte gehen können. Jetzt, wo Helen nicht da war und nicht ständig um ihn herumscharwenzelte und ihm nach fünf Sekunden befahl sich hinzusetzen, würde er feststellen können, wie weit er sich erholt hatte.

Er stand ohne große Schwierigkeiten auf und ging langsam durchs Haus. Er erinnerte sich plötzlich daran, wie oft er hier erschöpft und mit schmerzenden Gliedern aufgewacht war. Damals hätte er sich nicht träumen lassen, dass er irgendwann einmal in solch einer Situation hier sein würde. Nachdem er dreimal im Zimmer die Runde gemacht hatte, war er außer Atem und hatte weiche Knie. Er lehnte sich an die Wand und blickte durch die Ritzen in den mit Brettern vernagelten Fenstern hinaus. Es war keine Menschenseele zu sehen, obwohl Helen ihm gesagt hatte, dass sie nicht weit von dem Gebiet entfernt waren, in dem Voldemort patrouillierte. Der Ruf des Geisterhauses genügte jedoch vollauf, um jegliche neugierigen Blicke fernzuhalten. Das hatte er immerhin geschafft. Nicht, dass ganz Hogsmeade in Angst und Schrecken zu versetzen und sogar in Stadtführern erwähnt zu werden etwas gewesen wäre, worauf er stolz sein konnte.

Als er wieder zu Atem gekommen war, machte er noch einmal die Runde im Zimmer, aber hauptsächlich, um sich selbst zu beweisen, dass er dazu in der Lage war. Dann setzte er sich auf den Stuhl. Er hatte kaum fünf Minuten dort gesessen, als er draußen Schritte hörte. Einen Augenblick später stürmte Helen herein.

"Remus, sie sind auf dem Weg hierher, um nach uns zu suchen", sagte sie keuchend zwischen abgehackten Atemzügen. Sie war von oben bis unten mit Schlamm bespritzt, weil sie den Hügel hinaufgerannt war. "Können Sie sich verstecken? Ich lasse zu, dass sie mich finden, dann werden sie mich mitnehmen, mir wird schon nichts passieren."

Remus stand auf, er wusste, dass es jetzt Zeit war, ihr von dem Tunnel zu erzählen. "Das können Sie nicht tun", sagte er. "Es ist unnötig. Wir können ganz einfach entkommen."

"Was meinen Sie damit?" Sie eilte im Zimmer hin und her, stopfte Sachen irgendwo hin und versuchte, alle Spuren von Remus' Anwesenheit zu beseitigen. "Vielleicht können Sie nach oben gehen oder so, wenn sie mich hier finden, werden sie vielleicht nirgendwo anders mehr nachsehen. Ich versuche sie abzulenken."

Remus schüttelte den Kopf, als sie anfang, dort wo er gelegen hatte, das Stroh wegzukehren. Er ging zur Falltür, die von oben absolut unsichtbar war und zog kurz daran, um sie zu öffnen.

"Was machen Sie denn da?", wollte Helen wissen und hielt einen Augenblick inne. "Was ist das?"

"Ein Tunnel, der nach Hogwarts führt. Wenn wir die Falltür wieder zugemacht haben, wird sie wieder unsichtbar sein." Er streckte die Hand aus, um sie aufzuhalten, als sie wie ein Wirbelwind durchs Zimmer hastete. "Vernageln Sie die Tür wieder mit Brettern, werfen Sie unser Zeug in den Tunnel und kommen Sie mit."

"Nach Hogwarts? Wir können von hier aus nach Hogwarts gelangen?" Sie glotzte ihn an.

"Ja. Ich erkläre es Ihnen gleich." Er beugte sich wieder hinunter und zog kräftig. Die Falltür klemmte einen Moment, dann flog sie so plötzlich auf, dass er hintenüber fiel. Helen starrte ungläubig das Loch an, das vor ihren Füßen erschienen war, und beugte sich hinunter um Remus aufzuhelfen. Dann begann sie, alle Spuren ihrer Anwesenheit in den Abgrund zu werfen und warf die Möbel um, die sie zu reparieren versucht hatte. Remus half ihr dabei, so gut er konnte.

"Okay, das war's." Helen sah sich ein letztes Mal in dem Raum um. "Dann steigen wir mal in diesen geheimnisvollen Tunnel hinunter. Ich kann es einfach nicht glauben, dass ich zwei Wochen hier gewesen bin, ohne etwas davon zu ahnen. Sind Sie sicher, dass es funktionieren wird?"

"Ganz sicher." Remus glitt mit der Leichtigkeit, die lange Übung mit sich bringt, in den Tunnel, und Helen folgte ihm und landete auf einem Haufen Decken und Stroh. Remus griff nach oben und zog die Falltür hinter sich zu. Sie schloss sich mit einem lauten Geräusch, und er ließ sich auf den Tunnelboden fallen und hielt den Atem an. Einen Augenblick später konnte er über sich Stimmen hören.

"Es ist mir egal, ob Sie so dämlich und hirnverbrannt sind zu glauben, dass es hier spukt. Hier ist alles in Ordnung. Ich kann Ihre ungeheuerliche Nachlässigkeit, ein so offensichtliches Versteck nicht zu durchsuchen, wirklich nicht nachvollziehen. Und jetzt schlagen Sie die Tür ein und gehen gefälligst rein!"

Helen schauderte. "Das ist Alexander", murmelte sie. "Gehen wir." Sie blickte den dunklen Tunnel hinunter. Remus schüttelte den Kopf, ihm war plötzlich ein Gedanke gekommen.

"Schreien Sie", sagte er. "Ganz laut." Er dachte lächelnd, dass Sirius genau das getan hätte.

"Was?" Im Hintergrund war zu hören, wie die Tür eingeschlagen wurde.

"Das hier ist das Geisterhaus, also lassen wir es wirklich spuken." Seine Augen glitzerten schelmisch. Bevor sie irgendwas sagen konnte, warf er den Kopf in den Nacken und ließ ein Furcht erregendes Heulen ertönen. Er fand, dass die dreißig Jahre Übung sich bezahlt gemacht hatten. Über ihren Köpfen ertönten als Antwort ein Schreckensschrei und eine wütende Stimme.

"Kommt sofort wieder rein, ihr Feiglinge!"

Helen ließ ebenfalls einen hohen, durchdringenden Schrei ertönen. Remus heulte weiter, so dass einem das Blut in den Adern gefror und stellte fest, dass es ihm Spaß machte. Der Tunnel warf das Echo um sie herum mehrfach zurück, und es hörte sich wirklich so an, als ob in dem Haus die Geister heulten.

"Da drin ist niemand, geht sofort wieder rein und macht eure Arbeit! Muss ich wirklich den ganzen Weg für euch das Kindermädchen spielen? Und so was nennt sich Söldner!" Sie hörten das scharfe Knacken eines Zauberspruchs, dann war eine andere Art von Schrei zu hören. Remus sah, dass Helen leicht zitterte und streckte die Hand aus, um sie zu beruhigen, obwohl er gerade wieder einen Schrei ausstieß. Was für ein Ehemann! Sie schrie wieder, und er merkte, dass sie nicht extra so tun musste, als ob sie Angst hätte.

Das Geräusch von herumrennenden Füßen war zu vernehmen, außerdem noch mehr Ermahnungen und Flüche von Alexander. Sie hörten, wie er selbst hineinging. Als Remus seine Schritte auf der Falltür hörte, stieß er sein bestes Heulen aus. Zur Belohnung hörte er, wie Alexander heftig zusammenfuhr und den Rückzug antrat.

Sie saßen noch eine Zeit lang im Tunnel und stießen gelegentlich immer noch ein Heulen oder einen Schrei aus. Schließlich hörten sie damit auf, da sie beide außer Atem und leicht heiser waren.

"Ich glaube nicht, dass die so bald wiederkommen werden", meinte Remus, der immer noch von dem Gefühl der Zuversicht beseelt war, das sein Erfolg in ihm geweckt hatte. Er grinste. Helen brachte als Antwort lediglich ein schwaches Lächeln zustande.

"Sollen wir gehen?", sagte sie. "Meinen Sie, wir schaffen es bis nach Hogwarts?"

"Ich denke nicht, dass Voldemorts Zauberformeln bis unter die Erde reichen - es ist sehr schwierig, die Erde zu behexen - aber man kann nie wissen. Wir können es immerhin versuchen." Immer noch voller Energie stand er auf. Helen folgte ihm.

"Warum haben Sie nicht früher erwähnt, dass es hier so was gibt?", erkundigte sie sich.

Remus blieb stehen. Wie sollte er ihr sagen, dass er es ihr nicht hatte anvertrauen wollen, dass er so ein wertvolles Geheimnis nicht jemandem hatte verraten wollen, von dessen Ehrlichkeit er nicht überzeugt war? Während er noch mit der Antwort zögerte, nahm Helen ihm das Wort aus dem Mund.

"Es überrascht mich nicht. An Ihrer Stelle hätte ich es auch nicht erwähnt. Ich bin nicht gerade das, was man als 'vertrauenswürdig' bezeichnen würde." Sie klang resigniert.

Remus konnte dem nicht widersprechen. Stattdessen sagte er: "Als ich in Hogwarts zur Schule gegangen bin, bin ich jeden Monat hierher gekommen, um mich zu verwandeln. Es war furchtbar. Die Leute haben angefangen zu glauben, dass es hier spukt, weil ich so geschrien und geheult habe."

"Oh, das muss ja schrecklich gewesen sein", sagte Helen. Er hatte den Eindruck, dass sie wirklich entsetzt klang. "Und dann komme ich daher und bringe sie ausgerechnet hierher."

"Dafür müssen Sie sich wohl kaum entschuldigen", erwiderte er.

Sie schwieg eine Weile, und Remus begann, sich langsam weniger wie Sirius und eher wie sein eigenes erschöpftes Ich zu fühlen. Er stolperte. Helen war sofort beunruhigt.

"Sie sollten sich lieber ein bisschen hinsetzen", sagte sie und streckte die Hand aus, um ihn zu stützen. Er widersprach nicht, es klang wie eine gute Idee. Schwer atmend setzte er sich hin und lehnte sich mit dem Rücken an die irdene Tunnelwand. Helen hockte sich neben ihn. Weil es sehr dunkel war, konnte er sie nicht sehen, aber er konnte die leisen Geräusche hören, die sie machte, als sie rastlos immer wieder eine neue Lage suchte.

"Was soll ich ihnen nur sagen?", meinte sie plötzlich leise und eindringlich. "Was *kann* ich denn sagen?" Bevor Remus antworten konnte, fuhr sie voller Selbstironie fort: "Ach, es tut mir ja so Leid, dass ich Sie-Wissen-Schon-Wen ins Schloss gelassen hab. Ich verspreche auch, dass ich es nie wieder tun werde?" Sie gab einen Laut von sich, der sich wie irgendetwas zwischen Lachen und Schluchzen anhörte. "Sehr überzeugend, oder?"

"Ich bürge für Sie", sagte Remus hilfsbereit. "Sie haben mir immerhin das Leben gerettet. Ich werde dafür sorgen, dass sie alles erfahren. Ihnen wird nichts passieren."

Sie holte tief Luft und beruhigte sich etwas. "Na gut, ich nehme an, dass ich verdiene, was immer sie auch zu sagen haben werden. Vielleicht bringen sie mich ja nicht um."

"Daran sollten Sie gar nicht erst denken", knurrte Remus.

"Und ich werde Laura und Paul wiedersehen." Er konnte das Lächeln in ihrer Stimme jetzt hören. "Nur das zählt."

Remus lächelte ebenfalls, obwohl man es in der Dunkelheit nicht sehen konnte. Er stand auf.

"Gehen wir weiter."

Gedankenverloren gingen sie eine Weile schweigend weiter.

"Meinen Sie, dass wir die Grenze zu Hogwarts schon überschritten haben?", fragte Helen kurz darauf.

Remus blieb stehen um nachzudenken. "Das sollten wir eigentlich. Ich hab nicht aufgepasst, wie lange wir schon gelaufen sind. Hmm... ja, ich denke, wir haben sie hinter uns."

"Heißt das, Sie-Wissen-Schon-Wer könnte auch durch diesen Tunnel kommen?", fragte Helen besorgt.

"Ich weiß nicht. Es ist nicht einfach, auf der anderen Seite herauszukommen." Remus dachte plötzlich an die anderen Tunnel, die nach Hogsmeade führten. Aber Voldemort wusste sicher nicht, dass es sie gab. Jedenfalls hoffte er das. "Ich bin sicher, dass Professor Dumbledore sie alle kennt, sie dürften also kein Problem darstellen." Er fing an, darüber nachzudenken.

Schließlich sagte er: "Ich glaube, es funktioniert so: Voldemort hindert jeden daran, Hogwarts zu verlassen, aber nicht daran hineinzukommen. Er selbst kann wegen der neuen Zauber-

formeln auf dem Gelände, die das Böse fernhalten, nicht hinein. Aber *wir* können hinein, weil wir nicht böse sind."

Helen gab einen Laut von sich, der wie ein seltsames, halbes Lachen klang. "Na ja, wenigstens gilt das für *Sie*."

"Helen, Sie sind keineswegs böse."

Vor ihnen war ein Lichtschein zu erkennen.

"Da!", sagte Remus. "Wir sind in Sicherheit." Helen sah nicht sehr überzeugt aus. Als sie am Tunnelausgang ankamen, griff sie nach oben. Remus wollte sie gerade warnen, als die Schlagende Weide auch schon nach ihr ausschlug.

"Vorsicht!"

Sie stieß einen Schrei aus und ließ sich wieder hinunterfallen.

"Was um Himmels willen ist *das* denn?"

"Die Schlagende Weide", sagte Remus. "Sie wissen schon, hinter Hagrids Hütte. Wir sind auf dem Schulgelände."

"Oh! Sie schützt also den Tunneleingang." Sie drehte sich zu Remus um, und er sah die Verwirrung auf ihrem Gesicht. "Aber das heißt, dass wir nicht raus können."

"Doch, wir können sehr wohl raus." Remus lehnte sich einen Augenblick an die Tunnelwand. "Wir brauchen einen langen Stock", sagte er.

Helen sah sich um. "Da oben liegen eine ganze Menge, aber ich glaube nicht, dass der Baum mich einen holen lassen wird. Wozu brauchen wir den?"

"Um den Baum zu stoppen. Ich hatte immer einen hier unten... aber das ist schon lange her. Hmm... Ich weiß nicht, was wir machen sollen, wenn wir keinen finden." Er überlegte, dass der lange Weg zurück zum Geisterhaus nicht sehr angenehm sein würde.

"Keine Sorge, ich weiß, was wir machen können." Helen zog ihren Zauberstab hervor. "Ich kann ihn behexen, so dass er länger wird."

Remus machte ein besorgtes Gesicht. "Wir müssen vorsichtig sein damit, Sie wollen doch nicht, dass er kaputtgeht."

"Schon gut", sagte sie. Sie murmelte eine Zauberformel vor sich hin, und ihr Zauberstab wurde einen guten Meter länger. "Na gut, was soll ich jetzt machen?"

"Ich werde es tun." Remus richtete sich auf und näherte sich mit dem langen Zauberstab vorsichtig dem Tunnelausgang. Er hatte sehr viel Übung darin, dem Baum auszuweichen, und duckte sich genau im richtigen Augenblick. "Wenn er sich nicht mehr bewegt, dann gehen Sie so schnell rauf, wie Sie können, und dann in Deckung."

"Gut."

Remus wartete, bis die Schlagende Weide von einem Vogel abgelenkt wurde, dann tastete er mit dem Zauberstab nach oben. Er schlug auf den Knoten am Stamm, und der Baum erstarrte. Der Vogel gab ein überraschtes Zwitschern von sich und flog davon, während Helen an den Tunnelwänden Halt suchte und hinaufkletterte. Remus folgte ihr völlig erschöpft etwas langsamer. Der Baum fing an zu knarren; Helen packte Remus und zog ihn gerade noch rechtzeitig außer Reichweite.

"Danke." Remus rappelte sich hoch und gab Helen ihren Zauberstab zurück, der unbeschädigt geblieben war. Sie sprach den Gegensatz und steckte ihn wieder in ihren Gürtel. "Gut, sehen wir mal nach, ob wir irgendjemanden finden."

Sie überquerten schweigend den Rasen und gingen zum Westtor hinauf. Sie waren nicht überrascht, als sie feststellten, dass es verriegelt und verbarrikadiert war. Remus klopfte an. Sie standen abwartend davor, und Remus erkannte, dass Helen nur mühsam die Beherrschung wahrte. Schließlich öffnete sich das Tor.

Minerva stand vor ihnen. Ihr Gesicht war mehr von Sorgen gezeichnet als das letzte Mal, als er sie gesehen hatte, dachte Remus. Unter ihren Augen waren blaue Ringe. Sie starrte sie ungläubig an.

"Remus?", meinte sie staunend. "Ist alles in Ordnung?"

Er lächelte sie müde an und sah, wie ihr Blick sich Helen zuwandte.

"Können wir reinkommen?", fragte er, bevor sie etwas sagen konnte. Sie sah ihn wieder an, und er sah den wütenden Ausdruck in ihrem Gesicht.

"Sie schon", sagte Minerva knallhart, "aber *die da* nicht."

So sehr Remus sich auch danach sehnte sich hinzusetzen, er blieb auf der Schwelle stehen.

"Ich vertraue Helen", sagte er fest und sah Minerva in die wutfunkelnden Augen. "Sie wird nichts Böses tun."

Eine Stimme hinter Minerva sagte: "Gleich und gleich gesellt sich gern." Snape hinkte heran. "Ich muss sagen, Lupin, nicht mal ich hätte gedacht, dass Sie so wenig Menschenkenntnis besitzen."

Remus bemerkte, dass Helen allein beim Anblick von Snape zurückgewichen war und holte tief Luft, um etwas zu sagen. Doch bevor er seine Gedanken in Worte fassen konnte, fuhr Snape fort: "Und was die da angeht - sie ist unter aller Kritik. Die niederträchtigste, feigste Verräterin, die es je gegeben hat." Er bewegte sich auf sie zu wie eine ganze Armee. "Warum sind Sie zurückgekommen? Warum sind Sie nicht bei Ihrem reizenden Gatten und Ihren Freunden, den Schwarzen Magiern, geblieben? Sind Sie zurückgekommen, um sich an unserem Unglück zu ergötzen?" Er hielt inne und starrte sie finster an. "Wissen Sie überhaupt, was Sie da getan haben? Wissen Sie, dass der beste Zauberer der Welt sterben musste, um das Unheil abzuwenden, das *Sie* heraufbeschworen haben?" In seiner Stimme war keine Spur von Trauer, lediglich kalte Wut, und seine Knöchel waren weiß, so fest umklammerte er seinen Zauberstab. "Sie haben Professor Dumbledore mit Ihrem Tun ermordet. Sind Sie nicht stolz auf sich?" Helen war kreidebleich geworden. Remus stützte sich mit der Hand gegen den Türrahmen.

"Severus...", begann Minerva in scharfem Ton, doch er fuhr fort und artikulierte jedes Wort mit absoluter Gehässigkeit.

"Und jetzt haben Sie und dieser zahme Werwolf da die schamlose Frechheit, sich hier blicken zu lassen? Sie sind..."

"Severus, das reicht jetzt." Minerva sah jetzt fast so wütend aus wie Snape. Remus atmete tief durch, er hatte extrem weiche Knie. "Remus, Sie kommen besser mit und setzen sich hin." Sie warf Helen einen Blick zu. "Sie auch."

Blass vor Wut sah Snape zu, wie sie hineingingen. Helen streckte die Hand aus, um Remus zu stützen, wofür er ihr sehr dankbar war. Er sackte auf einem Stuhl zusammen, und Minerva beugte sich über ihn.

"Waren Sie krank?", wollte sie wissen und vergaß Helen für einen Moment. "Sie sehen wirklich nicht gut aus."

"Professor Dumbledore ist... tot?" Remus konnte die Neuigkeit kaum fassen. Er starrte Minerva an und beantwortete ihre Frage nicht. Ihr Gesicht war mehr von Sorgen gezeichnet als das letzte Mal, als er sie gesehen hatte, und er bemerkte ein paar graue Strähnen in ihrem Haar.

"Ja. Ich bin jetzt Direktorin hier." Sie sagte es ohne jeden Anflug von Stolz, es war lediglich eine Feststellung. Remus lehnte sich auf dem Stuhl zurück und versuchte, diese Information zu verdauen.

Er hatte es immer noch nicht ganz verstanden, als Minerva bereits etwas zu rasch weiter sprach. "Remus, wie um alles in der Welt sind Sie hierher gekommen? Wir werden belagert, nicht mal die Eulen können rein oder raus." Minerva sah ihn durchdringend an, als wäre er lediglich eine Fata Morgana, die sich gleich in Nichts auflösen würde.

"Wir sind durch den Tunnel gekommen, der zum Geisterhaus führt", sagte er. "Der Belagerungs-Zauber reicht nicht bis unter die Erde."

"Ah, gut zu wissen." Sie hielt inne. "Weiß das Sie-Wissen-Schon-Wer?"

"Ich glaube nicht, ich denke, da sind wir auf der sicheren Seite." Zerstreut setzte er ihr den Schluss auseinander, zu dem er im Tunnel gelangt war.

Minerva nickte. "Das macht Sinn." Dann wandte sie sich wieder an Helen. "Warum sind Sie zurückgekommen?", fragte sie eisig. "Ich werde Ihnen Gelegenheit geben sich zu verteidigen,

weil - weil Albus, bevor er gestorben ist, gesagt hat, ich solle nachsichtig mit Ihnen sein. Also reden Sie." Snape sah aus, als wollte er widersprechen, aber als Minerva ihn scharf ansah, überlegte er es sich anders.

Helen zögerte und sah Remus an. Er lächelte schwach und wartete, dass sie etwas sagte.

"Ich - ich bin vor allem deshalb zurückgekommen, weil meine Kinder hier sind." Ihre Stimme war sehr leise. "Sind sie in Sicherheit?"

"Es geht ihnen gut", sagte Minerva und machte dabei ein fast so finsternes Gesicht wie Snape. "Obwohl ich etwas überrascht bin, dass Sie sich solche Sorgen um sie machen, nachdem Sie sie einfach so hier zurückgelassen haben."

Remus rang keuchend nach Atem und warf Helen einen Blick zu. Sie war sehr blass und sagte kein Wort.

"Helen hat sie absichtlich hier gelassen, weil sie hoffte, dass ihnen dann nichts passieren würde", sagte Remus heftig. "Sie... na gut, erklären Sie es."

"Alexander... Alexander de Laurent, mein Mann... hat sie entführt und nach Stonehenge gebracht", sagte Helen mit bebender Stimme. "Er hat gesagt, er würde sie umbringen, wenn ich nicht tue, was er sagt."

"Sie haben wegen dieser beiden kleinen... Gören ganz Hogwarts in Gefahr gebracht?", sagte Snape, der hin und her lief, fuchsteufelswild, während Minerva fassungslos war. "Die Kinder wie vieler Eltern befinden sich hier, Mrs. de Laurent?"

"Severus!" Minerva starrte Helen an, deren Gesicht schmerzerfüllt war. "Reißen Sie sich am Riemen!"

"Helen hat mir außerdem das Leben gerettet", sagte Remus leise, als sie nicht weitersprach. "Wenn sie nicht gewesen wäre, wäre ich entweder irgendwo Voldemorts Gefangener oder aber tot."

Minerva sah immer noch fassungslos aus. "Ich verstehe", sagte sie schließlich. "Nun gut, Helen", sagte sie etwas freundlicher als vorher, "ich denke, unter diesen Umständen können Sie bleiben."

Snape drehte sich zu ihr um. "Minerva, denken Sie noch mal kurz darüber nach", sagte er leiser. "Ich kann diese Entscheidung nicht billigen. Sie sind verwirrt. Diese Frau", - er machte eine verächtliche Handbewegung -, "diese Frau ist für den Angriff auf die Schule verantwortlich. Sie hat uns einmal verraten, woher wollen Sie so genau wissen, dass sie es nicht wieder tun wird?"

Helen holte tief Luft. "Mir ist klar, dass es keinen Weg gibt, um Ihnen irgendwas zu beweisen. Alles, was ich sagen kann, ist, dass - dass ich das alles nicht gewollt habe, aber - dass meine Kinder mir mehr bedeuten als alles andere." Ihre Stimme zitterte etwas, doch sie hielt Snapes Blick stand. "Jetzt, wo meine Kinder in Sicherheit sind, hat Alexander keine Handhabe mehr gegen mich."

"Severus, ich akzeptiere Helens Erklärung", sagte Minerva zu ihm, als sein Mund sich verzog. "Ich werde Sie bitten müssen, sich meiner Entscheidung zu beugen."

"Ich hoffe, Sie werden es nicht bereuen", entgegnete er giftig. Remus sah Helen an. Sie war immer noch blass, ihr Blick schweifte zwischen Snape und Minerva hin und her.

"Danke", sagte sie leise.

Remus beugte sich etwas vor, er musste unbedingt eine Frage stellen, die ihm keine Ruhe ließ. Er drehte sich zu Minerva um.

"Ist Sirius hier?"

Minerva wandte ihren Blick von Helen ab und sah ihn bekümmert an. "Tut mir Leid, Remus", begann sie. Remus fühlte, wie sich in ihm alles zusammenkrampfte. "Wir haben keine Ahnung, was mit Sirius passiert ist."

Remus hatte das Gefühl, als hätte man ihn geschlagen. Er hatte sich an die Hoffnung geklammert, dass Helen sich geirrt hatte, dass sie im Durcheinander des Angriffs nicht richtig gesehen hatte, was passiert war, aber nun war diese Hoffnung zunichte gemacht worden. Er hatte

seinen Freund doch gerade erst nach zwölf endlosen Jahren wiedergefunden gehabt, wie konnte er ihn jetzt schon wieder verloren haben? Und nicht nur ihn, sondern auch Dumbledore. Die Ungeheuerlichkeit der Ereignisse nahm immer klarer Gestalt an, und er sackte einen Augenblick auf dem Stuhl zusammen.

Snape drehte sich auf dem Absatz um und stolzierte mit rauschender Robe davon. Remus sah, dass Helen wesentlich entspannter wirkte, nachdem er weg war, obwohl sie immer noch stoßweise atmete. Er versuchte sich zusammenzureißen, aber Minerva wandte sich an ihn.

"Sie sehen beide aus wie Vogelscheuchen. Haben Sie in Ihren Kleidern geschlafen, Remus?"

"Ja, scheint so", sagte er leicht verärgert und stand auf, um ihr zu beweisen, dass es ihm gut ging. "Minerva, machen Sie keinen Aufstand, ich komm schon klar." Dann sah er sich im Spiegel. Was er anhatte, passte nicht zusammen, außerdem waren seine Sachen zerknittert und hatten Schlammflecken vom Tunnel. Sein Gesicht war bis auf die Bartstoppeln am Kinn und einen Schmutzstreifen auf der Stirn leichenblass. Irgendwie bewirkte sein eigener Anblick, dass er sich plötzlich wesentlich schlechter fühlte, und er stützte sich mit der Hand gegen die Wand. Minerva sah ihn durchdringend an.

"Sie gehen sofort rauf zu Madam Pomfrey", sagte sie streng. "Na los." Sie wollte seinen Arm nehmen, doch bevor sie ihn erreichen konnte, fing er an, die Treppe hinaufzusteigen.

"Ich geh ja schon, ich geh ja schon", sagte er. Doch dann blieb er stehen. Durchs Fenster sah er Hagrid auf die Eingangstür zukommen, der ein kleines Mädchen auf den Schultern trug, neben ihm trottete ein Junge her. Ein schwaches Lächeln breitete sich auf seinem Gesicht aus. Die Tür öffnete sich.

"Mummy!" Zwei Freudenschreie erfüllten die Eingangshalle, und das Mädchen versuchte, von Hagrids Schultern herunterzuklettern.

"He, oben geblieben!", sagte er, als er in der Tür stand. Remus grinste, als Hagrid das Kind von den Schultern hob und vorsichtig auf die Füße stellte. Die Kleine rannte auf Helen zu und holte den Jungen ein, der sich auf sie gestürzt hatte. Remus fiel ein, dass das Mädchen Laura hieß und der Junge Paul. Helen hatte oft über sie gesprochen. Jetzt hatte sie sich hinuntergebeugt und die beiden in die Arme geschlossen.

Remus lächelte wieder und stieg weiter die Treppe hinauf, wobei er sich schwer auf das Geländer stützte. Er blieb stehen, um wieder hinunterzublicken und sah, dass Helen keinen Versuch unternahm, ihre Tränen zurückzuhalten. Hagrid tupfte sich ebenfalls mit einem riesigen, schmuddeligen Taschentuch die Augen ab. Als Minerva hinausging und Remus nach oben folgte, war der Anflug eines Lächelns auf ihren Lippen und in ihren Augen zu erkennen.

"Und jetzt rauf mit Ihnen zur Krankenstation", sagte sie und klang, als ob sie wieder seine Lehrerin wäre. Remus sah sich nach Helen um, die immer noch ihre Kinder im Arm hielt und ging weiter nach oben. "Wenn Madam Pomfrey mit Ihnen fertig ist, kommen Sie bitte ins Lehrerzimmer. Wir haben eine ganze Menge zu besprechen, und zwar wir alle. Ich denke, Helen könnte eine große Hilfe sein."

Remus nickte, er war zu müde und zu sehr von Trauer überwältigt, um darauf zu kommen, was sie im Sinn hatte. Er blieb oben auf der Treppe stehen und sah sich benommen in den Fluren der Schule um. Langsam befiel ihn ein Gefühl der Unwirklichkeit, als wäre der Angriff jemand ganz anderem an einem anderen Ort passiert. Das Echo von Minervas klappernden Absätzen, die sich im Korridor entfernten, hallte laut in seinen Ohren wider.

Wie konnte Dumbledore tot sein? Dumbledore war - ja, er war der *lebendigste* Mensch, den er je gekannt hatte. Und er war tot. Er fragte sich, wie Helen wohl zumute war. Sie war schon vorher bestürzt gewesen, aber das hier war hundertmal schlimmer. Und Sirius - es gab keinen Anhaltspunkt darüber, was aus ihm geworden sein mochte.

Er hatte Dumbledores Vertrauen missbraucht, und jetzt war er tot. Warum war er nur so unbesonnen und so gedankenlos gewesen? Dumbledore war der erste Mensch gewesen, der ihm eine Chance gegeben hatte, und jetzt... jetzt war er tot. Am Ende des Flurs stand ein Stuhl. Remus ließ sich darauf niedersinken und verbarg das Gesicht in den Händen; seine Trauer war zu

tief, als dass es ihn gekümmert hätte, dass eine Klasse von Hufflepuff-Erstklässlern vorbeikam und ihn anstarrte. Es war so seltsam, dass dies vor zwei Wochen geschehen sein konnte, ohne dass er davon wusste. Die Sterne waren nicht herabgestürzt, die Sonne ging nach wie vor auf und unter. Und dennoch war der mächtigste Zauberer der Welt tot.

9. Kapitel

Allerlei Begegnungen

"Jetzt hören Sie mal zu, Sie Bastard, wo führen Sie mich eigentlich hin? Ich hab nicht die geringste Absicht, den Rest meiner Tage damit zu verbringen, durch diesen Wald zu rennen."

Wenn es nicht zu dunkel dazu gewesen wäre, hätte Sirius Arions Blick aufgefangen, als er sich aufgeregt umsah.

"Vivian?", rief er.

Ein ersticktes Keuchen antwortete ihm. Er lief eilig durch das dichte Unterholz des Verbotenen Waldes in die Richtung, aus der er das Wiehern des Pferdes gehört hatte, wobei er in seiner Hast alle möglichen Zweige knickte. Arion folgte ihm etwas bedächtiger. Kurz darauf standen sie alle drei auf einer Lichtung.

"Wo waren Sie?", fragte Arion sofort. "Warum sind Sie nicht zurückgekommen?"

Vivian drehte sich halb zu ihm um. Sie streichelte Zephyrs Hals. "Das ist der Grund. Zephyr hat sich standhaft geweigert, auch nur in die Nähe dieser Stelle hier zu gehen, und das kann ich ihm absolut nicht verdenken. Er hat mich durch halb England geschleppt, bis ich ihn endlich dazu gekriegt habe, wieder hierher zu kommen. Der Finstere Lord ist ungefähr drei Meilen von hier entfernt, drüben in der Stadt."

"Sie meinen, Voldemort ist tatsächlich in Hogsmeade?"

"Das war er jedenfalls. Ich bin nicht sicher, dass er immer noch dort ist, aber vor einer Woche war er es definitiv."

"Wie sind Sie dann hierher gekommen?", fuhr Arion fort.

"Tja", sagte Vivian etwas schroff, "wenn ich wüsste, wo ich hier bin, könnte ich die Frage vielleicht besser beantworten. Zephyr hat mich einfach durch die Gegend geschleppt. Ich hab ihm gesagt, dass wir nach Hogwarts wollen, und jetzt sind wir hier gelandet, und ich bin ziemlich überzeugt, dass es nicht gerade ein besonders sicherer Ort ist."

"Sie sind im Verbotenen Wald", sagte Sirius. "Ungefähr eine halbe Stunde Fußmarsch von Hogwarts entfernt, vielleicht auch etwas mehr."

"Vierzig Minuten von hier aus", sagte Arion. "Dann gehen wir wohl besser los." Er drehte sich zu Vivians Gestalt um, die sich schemenhaft in der Dunkelheit abzeichnete. "Es ist vielleicht einfacher, wenn Sie reiten, und ich führe Zephyr", sagte er.

"Ich komm schon zurecht", sagte Vivian mehr als nur etwas gereizt. "Es ist nicht nötig, dass Sie auf mich aufpassen."

Arion antwortete nicht, sondern ging einfach durch den Wald voran.

"He, ich werde auf Zephyr reiten", sagte Sirius mit einem Lächeln, das im Dunkeln niemand sah. "Ich hab schon Plattfüße vom Laufen."

Vivian ignorierte auch ihn und ging neben Zephyr hinter Arion her. Sirius folgte ihnen. Vielleicht hatte Arion sich geirrt, denn Vivian schritt trotz der völligen Dunkelheit sicher und selbstbewusst voran. Nachdem er sich ein paar Augenblicke darüber gewundert hatte, fiel ihm ein, dass es für sie keinen Unterschied machte, und er kam sich ziemlich dumm vor.

Sirius ging um Zephyr herum und auf der anderen Seite neben ihm her.

"Haben Sie den Schneezauber wirklich gebrochen?", fragte er nach kurzem Schweigen. "Wie haben Sie das gemacht?"

"Sie meinen, wie hat ein armes, kleines, blindes Mädchen es fertig gebracht, einen Schneedämon zu besiegen?", wollte sie wissen. "Genau wie jeder andere auch."

Sirius zögerte, überrascht von ihrem wütenden Ton. "Professor Dumbledore wollte mich und meinen Freund schicken, um ihn zu vertreiben oder so, aber Sie haben ihn genau an dem Morgen erledigt, an dem wir aufbrechen sollten", sagte er so neutral, wie er konnte. "Deshalb bin ich neugierig."

Nun schwieg sie eine kurze Weile. "Na ja", sagte sie etwas ruhiger, "ich konnte am Lärm erkennen, dass da ein Schneedämon war, und ich wusste auch, dass es nichts anderes sein konnte. Ich bin nachts auf Zephyr in seinen Bannkreis eingedrungen und habe einen Calor-Zauber über ihn gesprochen. Es hat sich dann allerdings rausgestellt, dass er angekettet war, deshalb musste ich landen und ihm die Ketten abnehmen. Danach ist er sofort verschwunden. Sie kommen normalerweise in diesem Teil Sibiriens nicht vor, und er war nicht sehr glücklich dort."

"Ach so", sagte Sirius, dann fragte er sich, ob sie auch das als beleidigend empfinden würde. Es schien aber nicht so. "Sie sind auf Zephyr nach Russland geflogen?", erkundigte er sich.

"Ja."

"Wir hätten ein Muggel-Flugzeug genommen", sagte er. "Mit einem Pegasus hätte es viel mehr Spaß gemacht." Er dachte an die Shadow.

"Ruhe, ihr zwei", sagte Arion gedämpft. "Hier gibt es ab und zu Menschenfressende Riesen, und es wäre besser, wenn wir einen Kampf vermeiden könnten."

Sirius und Vivian gehorchten, und sie gingen schweigend durch den Verbotenen Wald in Richtung Hogwarts.

Minerva fand keinen Schlaf. Nachdem sie sich ungefähr eine Stunde lang im Bett herumgewälzt hatte, stand sie auf. Wenn sie sowieso nicht schlafen konnte, konnte sie genauso gut irgendetwas Sinnvolles tun. Sie zog ihren Umhang über ihr Nachthemd, setzte ihre Brille auf und ging zum Schreibtisch, wo sie anfang, einen Stapel Aufsätze zu korrigieren. Sie seufzte, als sie sich durch die dritte Seite von Lancelot Grubbs fast unleserliche Abhandlung über Transmutation quälte, die voller Rechtschreibfehler war. Sie würde ihn zu Madam Pince schicken müssen, damit sie ihm Nachhilfeunterricht in Englisch erteilte. Sie machte sich in ihrer präzisen, kantigen Schrift eine Notiz auf ihrer Aufgabenliste.

Ein Geist schwebte durch die Wand herein. "Hallo, Professor", sagte die Graue Lady. "Sie sind aber noch spät auf."

"Ich dachte, ich könnte noch ein bisschen arbeiten." Minerva blickte von ihren Aufsätzen nicht auf, sie war an das ungezwungene Kommen und Gehen der Geister gewöhnt.

"Sie haben Besuch. Da kommen ein paar Leute übers Gelände", sagte der Geist mit seiner hohlen Stimme. "Sie sollten hinausgehen und sie begrüßen."

"Was?", fragte Minerva unvermittelt, ließ ihre Feder fallen und blickte auf. "Wer denn? Wie sind sie reingekommen?"

"Ich weiß nicht." Der Geist schwebte langsam davon. Minerva griff nach ihrem Zauberstab und zog sich ein paar Schuhe an. Der Umhang war ihr von den Schultern gegliedert, und sie zog ihn wieder über. Unten hatte heute Hagrid Dienst, er sollte ein Auge auf alles haben. Die ganze Lehrerschaft blieb abwechselnd auf und hielt Wache für den Fall, dass irgendetwas Unvorhergesehenes passierte. Sie sollte ihn lieber fragen, ob er irgendwas gesehen hatte. Auf die Graue Lady war normalerweise Verlass.

Sie ging hinunter. Irgendetwas sagte ihr, dass sie zur Küche gehen sollte, denn falls Hagrid einen Funken Verstand hatte, würde er sich irgendwo dort in der Nähe aufhalten. Sie hob ihren Zauberstab, und das schwache Licht aus seiner Spitze wies ihr den Weg. Sie stellte erfreut fest, dass ihre Schritte kaum zu hören waren, in ihren Hausschuhen konnte sie sich nach wie vor katzenleich bewegen.

Die Flure waren leer. Dort waren keine fremden, geheimnisvollen Besucher zu sehen. Sie ging zu einem Fenster nicht weit von der Küchentür und zog die Vorhänge beiseite. Eine Staubwolke wirbelte auf, und eine Spinne flitzte seitwärts in einen Spalt im Fensterrahmen. Minerva nieste. Es war eine bewölkte Nacht, deshalb konnte sie nicht ganz sicher sein, aber auf dem Rasen schien niemand zu sein. Vielleicht sollte sie sich verwandeln um sicherzugehen. Ein Lächeln glitt über ihr Gesicht, denn die Sehkraft einer Katze war in der Dunkelheit unschlagbar.

Die Transformation verlangte ihr derzeit jedoch eine Menge ab. Sie spähte hinaus über den dunklen Rasen.

"Minerva?"

"Professor McGonagall?"

Hinter ihr erklangen gleichzeitig zwei Stimmen. Mit klopfendem Herzen fuhr sie herum. Im diffusen Licht erkannte sie die drei Leute, die vor ihr standen, nicht; es waren zwei schmutzige, abgezehrt wirkende Männer und eine Frau, die um einiges gepflegter aussah. Sie starrte sie überrascht und ziemlich furchtsam an.

"Wer sind Sie? Wie sind Sie hier reingekommen?", fragte sie barsch und legte die Hand an ihren Zauberstab.

"Durch die Tür, wie immer." Die Stimme des etwas kleineren Mannes klang irgendwie vertraut. Sie spähte ihm ins Gesicht. Schwere Schritte im Flur hinter ihr ließen sie erneut zusammenfahren.

"Was ist hier los?"

Minerva sah sich ziemlich erleichtert um, als Hagrid näher kam.

"Wer sind Sie also?", fragte er und stellte sich zwischen Minerva und die Neuankömmlinge.

"Hagrid, es ist alles okay", sagte die vertraute Stimme wieder. "Erkennen Sie uns wirklich nicht?"

Minerva lehnte sich etwas vor und sah die Frau verwirrt an. Sie war sicher, dass sie sie noch nie im Leben gesehen hatte. Sie sah den Mann an, der gesprochen hatte.

"Ich spiele hier kein Rätselraten mit Ihnen", sagte sie scharf.

"Ärgern Sie sie nicht, Sie sehen ziemlich furchtbar aus", sagte der andere Mann. "Es wundert mich nicht, dass sie Sie nicht erkennt. Minerva, wir sind Sirius und Arion."

Minerva stand vor Überraschung der Mund offen. Sie machte einen unsicheren Schritt rückwärts, da sie irgendwie weiche Knie hatte, und Hagrid streckte eine riesige Hand aus, um sie zu stützen.

"Setzen Sie sich lieber hin." Er dirigierte sie zu einem Stuhl.

"Ich dachte... wir dachten alle, Sie sind tot", keuchte sie.

"Tut mir Leid, dass wir Sie so überfallen – ist alles in Ordnung?" Arion trat mit besorgt gerunzelter Braue einen Schritt näher. Minerva saß stocksteif da, es war ihr entsetzlich peinlich, dass jemand sie sah, wenn sie irgendwelche Schwächen zeigte. Sie sah die fremde junge Frau an.

"Wer sind Sie?", fragte sie ohne Umschweife.

Die Frau zögerte einen Augenblick, dann sagte sie: "Ich bin Vivian Shaw." Minerva sah sie mit zusammengekniffenen Augen an, wie sie dastand und eine Hand locker auf Sirius' Arm gelegt hatte. Sie war sicher, dass sie den Namen schon einmal irgendwo gehört hatte.

"Guten Abend", sagte sie. "Ich bin Minerva McGonagall." Sie erhob sich wieder und streckte der jüngeren Frau die Hand hin, wobei sie sie eingehend musterte. Vivian nahm die Hand nicht. Sirius machte den Mund auf, um etwas zu sagen, dann machte er ihn wieder zu.

"Guten Abend", sagte Minerva noch einmal.

"Freut mich, Sie kennen zu lernen", sagte Vivian mit einem verzerrten Lächeln. Minerva nahm die Hand herunter und sah Vivian durchdringend an. *Wo habe ich schon mal von ihr gehört?*, fragte sie sich. Sie hatte jedoch keine Zeit, weiter darüber nachzudenken, weil Arion sagte: "Wir müssen sofort mit Dumbledore sprechen."

Hinter ihr gab Hagrid einen erstickten Laut von sich. Minerva vergaß Vivian für einen Moment.

"Arion", sagte sie. "Ich... Sie müssen wissen – vielleicht setzen Sie sich lieber hin..." *Sag's endlich*, schalt sie sich. "Albus ist tot."

Sirius sah sie an, als ob sie eine fremde Sprache spräche. "Das... das kann nicht stimmen", stammelte er. "Es kann nicht sein. Nicht Professor *Dumbledore*..."

Arion sah aus, als wäre er nicht überrascht. In dumpfem Ton fragte er: "Wie ist es passiert?"

Minerva atmete tief durch. "Er hat all seine Kraft aufgewandt, um Sie-Wissen-Schon-Wen aus der Schule zu vertreiben", sagte sie. "Er war völlig ausgebrannt." Sie sah die beiden an. Arion schloss einen Augenblick die Augen und stand mit gesenktem Kopf da. Sirius starrte sie noch immer an, so als ob er wieder protestieren wollte.

"Sirius, es tut mir Leid." Minerva sah wieder das Mädchen an. Sie war furchtbar blass und schwankte etwas, dann drehte sie sich halb zu Sirius um, die Hand noch immer auf seinem Arm. Plötzlich klammerte sie sich an ihn, und er fing sie auf, als sie zusammenbrach. Minerva trat schnell auf ihn zu, Hagrid ebenfalls, und nahm sie ihm ab.

"Armes kleines Ding", sagte er. "Soll ich sie zu Poppy raufbringen?" Er nahm sie auf den Arm, als ob sie ein Kind wäre.

Sirius zögerte. "Sagen Sie Poppy, dass sie blind ist", sagte er nach einem Augenblick.

Hagrid ließ sich bei dieser Eröffnung nichts anmerken. "Alles klar."

Minerva stand vor Überraschung der Mund offen, als ihr wieder einfiel, wann und unter welchen Umständen sie den Namen schon einmal gehört hatte. *Da wäre ich nie drauf gekommen*, dachte sie. Hagrid entfernte sich, Arion stand immer noch da und starrte auf den Boden, und Sirius war immer noch wie vom Donner gerührt.

"Geht es Remus gut?", fragte er plötzlich drängend.

"Ja." Minerva hörte, wie er erleichtert aufatmete, als sie das sagte. "Allen anderen geht es gut", fügte sie hinzu.

Sirius antwortete nicht.

"Was ist passiert?", fragte Arion nach einer Weile. "Wie ist... wie ist Voldemort reingekommen?"

Minervas Gesicht verdüsterte sich. "Helen hat uns verraten", sagte sie kalt. "Sie ist jetzt hier, Remus sagt, sie wolle uns nicht schaden, und... und Albus hat gesagt, wir sollten sie gut behandeln."

"*Helen Irwin?*", fragte Sirius, der wieder zu sich zu kommen schien. "Sie hat das getan? Aber sie... sie ist... einfach nicht die Art Mensch, der..."

Arion sah ebenfalls etwas überrascht aus.

"Sie heißt eigentlich Helen de Laurent", erklärte Minerva. "Und er hat sie erpresst. Mit dem Leben ihrer Kinder." Ergeben begann sie, die traurige Geschichte noch einmal zu erzählen. Als sie fertig war, sagte Sirius: "Wo ist Remus?"

"Oben in seinem alten Zimmer. Es geht ihm immer noch nicht besonders gut."

"Ich geh rauf zu ihm."

Remus wurde von einem Geräusch im Schlaf gestört und drehte sich um. Immer noch halb im Schlaf öffnete er die Augen einen Spalt. Die Tür war offen, und jemand kam ins Zimmer – ein großer Mann. Vor Angst fing sein Herz an zu klopfen, und er lag ganz still da.

"Remus?", rief eine Stimme leise. "Wach auf."

Das vertrieb seine Furcht ein bisschen, denn die Stimme klang irgendwie schmerzlich vertraut.

"Was ist los?", fragte er verschlafen, hob aber nicht den Kopf. "Kommen Sie morgen früh wieder."

"Remus?", ließ die Stimme sich von neuem vernehmen. Er kannte diese Stimme, aber... aber... Er sah auf. Das konnte nicht sein, es war nur wieder ein Traum. Es war einfach unmöglich. Sein Gedankengang wurde von einem Krachen und ein paar Flüchen unterbrochen.

"Warum stapelst du diese ganzen Bücher neben der Tür, Moony? Kannst du sie nicht irgendwo anders hinpacken, wo man nicht drüber stolpert?"

Er setzte sich kerzengerade im Bett auf und griff nach seinem Zauberstab. Das konnte er sich doch nicht nur einbilden?

"Lumos", murmelte er. "Sirius?", fragte er, da er jetzt endlich zu hoffen wagte. Im Lichtschein seines Zauberstabs sah er ein abgezehrtes, verdrießliches Gesicht, auf dem ein Lächeln erschien, als Sirius ihn erblickte.

"Moony! Mann, tut das gut, dich wiederzusehen." Als Remus sich auf die Bettkante setzte, ging Sirius durchs Zimmer auf ihn zu.

"Wo warst du?", fragten sie beide wie aus einem Mund, und Sirius lachte.

"Du zuerst", sagte Remus grinsend. Also fing Sirius an zu erzählen und beschrieb seine Abenteuer in leuchtenden Farben.

Als er fertig war, sagte Remus: "Also, verglichen damit war es bei mir definitiv langweilig."

"Minerva hat mir das meiste erzählt", sagte Sirius. "Hat diese Frau dir wirklich das Leben gerettet?"

Remus musste nicht erst fragen, wen er damit meinte. "Ja. Das hat sie." Er seufzte. "Arme Helen. Das Leben ist nicht sehr sanft mit ihr umgegangen."

Sirius machte ein mürrisches Gesicht, sagte aber nichts.

"Hast du gesagt, du bist auf einem Pegasus geflohen?", fragte Remus kurz darauf.

"Ja, stimmt." Sirius zögerte, als er die gemischten Gefühle in Remus' Gesicht sah. "Es war cool, auf ihm zu reiten", sagte er schließlich. "Allerdings nicht so schön wie auf der Shadow."

"Ja", antwortete Remus abwesend. "Ist Vivian nett?"

"Oh ja, sehr nett." Sirius lachte leise. "Und sie ist eine ganz schön mächtige Hexe. Sie sagt, sie hat den Schneezauber gebrochen." Er gähnte herzhaft.

"Du musst völlig erledigt sein. Seid ihr die ganze Nacht durch gelaufen?"

"Allerdings", sagte Sirius lebhaft. "Als wir in die Nähe von Hogwarts gekommen sind, war Arion der Meinung, es sei besser, nachts zu reisen. Ich hab seit Tagen nicht richtig geschlafen, und ich vermute, das hier ist nicht gerade der richtige Ort, wenn man sich erholen will." Er gähnte wieder.

"Dann solltest du jetzt lieber ein bisschen schlafen", sagte Remus. "Hat man dir ein Zimmer hergerichtet?"

"Ich hab keine Ahnung, und es ist mir ehrlich gesagt auch egal. Ich könnte auf dem Fußboden einschlafen."

"Ich geh mal nachsehen, okay?"

Remus ließ Sirius auf seinem Bett sitzen und ging zu den Gästezimmern im dritten Stock. Eines war frei, und er schwenkte seinen Zauberstab, um das Bett frisch zu beziehen und den Staub aus den Ecken zu entfernen. Doch als er in sein Zimmer zurückkam, war Sirius auf seinem eigenen Bett eingeschlafen. Remus musste lächeln und weckte ihn nicht auf. Stattdessen deckte er ihn zu und ging leise hinaus. Es würde sowieso bald hell werden. Er ging zu seinem alten Büro hinunter und fragte sich, wer jetzt den Unterricht in Verteidigung gegen die Schwarze Magie übernehmen würde, Helen oder er. Wie auch immer, er konnte trotzdem ein paar Dinge erledigen. Er hatte einen Tag auf der Krankenstation verbracht, wo Madam Pomfrey ein Riesentheater um ihn gemacht hatte und war zwei weitere Tage lang behandelt worden, als sei er aus Glas – er hatte langsam definitiv die Nase voll davon. Er fühlte sich inzwischen etwas besser. Er stöberte in den Bücherregalen im Büro, fand das Buch, das er suchte und fing an zu lesen, wobei er sich auf einem Stück Pergament Notizen machte.

Als Remus wieder aufstand und aus dem Fenster sah, war es inzwischen hell geworden. Jenseits des Rasens stand ein Pegasus, der sich gemächlich durch Hagrids Gemüsebeet fraß. Er starrte ihn an. Selbst auf die Entfernung und nach all diesen Jahren war er seiner Sache absolut sicher. Er stürzte aus dem Zimmer nach unten, wobei seine Gedanken sich überschlugen.

Draußen in der kühlen Morgenluft war er sich nicht mehr ganz so sicher, aber er überquerte trotzdem rasch den Rasen. Als er bei ihm ankam, war der Pegasus nicht mehr allein. Eine ihm

unbekannte Frau stand neben ihm und war dabei, den Schlamm aus seinem seidig schimmernden Fell zu bürsten; sie strich ihm mit den Händen über die Flanken und fegte den schlimmsten Schmutz herunter.

Remus, der in einiger Entfernung stehen geblieben war, zögerte. Höflich sagte er: "Guten Morgen." Während er sprach, starrte er den Pegasus an. Auf der ihm zugewandten Seite bemerkte er an der Flügelbasis eine gezackte Narbe, eine kahle Stelle, an der das silbrige Haar nicht wuchs, und war sich seiner Sache sicher.

"Guten Morgen", sagte die Frau ohne aufzublicken.

"Wie – wie sind Sie zu diesem Pegasus gekommen?", fragte er unverblümt.

Sie sah immer noch nicht auf, hielt aber in ihrer Tätigkeit inne. Das geflügelte Pferd blickte auf, als er näher trat, und beschnüffelte ihn sanft.

"Ich habe ihn jetzt seit fünf Jahren", sagte sie. "Ich hab ihn gefunden. Warum fragen Sie?"

Statt zu antworten trat Remus näher und fragte sich, was passieren würde. Der Pegasus machte einen Schritt vorwärts. Furchtlos ging er zu Remus, beschnüffelte ihn neugierig und rieb dann den Kopf an ihm. Die Frau war ebenfalls näher getreten, ihre Hand ruhte noch immer auf der Flanke des Pferdes.

"Er kennt Sie", sagte sie. "Wer sind Sie?"

"Ich bin Remus Lupin", antwortete er automatisch. "Ich weiß, dass Sie Vivian Shaw sind."

"Das stimmt."

Remus rieb die Ohren des Pferdes und streichelte ihm den Hals, wobei ihn eine Welle der Traurigkeit überkam.

"Wieso haben Sie Altair?", fragte er. "Ich dachte... na ja, ich hatte keine Ahnung, was aus ihm geworden war."

"Altair?" Vivian klang verwirrt, aber der Pegasus spitzte die Ohren, als er den Namen hörte und drückte die Schnauze in Remus' Hand.

"Das ist Altair."

"Er heißt Zephyr", sagte Vivian und schüttelte leicht den Kopf. "Sind Sie sicher, dass Sie ihn nicht mit einem anderen Pferd verwechseln?"

"Ganz sicher." Remus streckte die Hand nach der Narbe aus, und Altair wich etwas zurück. "Sehen Sie das hier? Hatte er die schon immer?"

"Was soll er schon immer gehabt haben?" Vivian sah Remus jetzt direkt an, und er blinzelte überrascht. Ihre Augen waren dunkelbraun und schweiften unstedet umher, unfähig, irgendetwas zu fixieren.

"Oh, tut mir Leid – diese Narbe an seinem Flügel, meine ich", stammelte er, völlig verwirrt und verlegen. Warum hatte Sirius das nicht erwähnt?

"Ja, die hatte er schon, als ich ihn gefunden habe." Sie legte dem Pferd schützend einen Arm um den Hals. "Aber er gehört mir."

"Das... das will ich auch gar nicht bestreiten", sagte Remus. "Wo haben Sie ihn – gefunden?"

Ein Lächeln spielte um Vivians Gesicht. "Das ist eine lange Geschichte", sagte sie. "Er ist frei herumgelaufen... Ich bin sicher, dass das absolut uninteressant für Sie ist." Sie beugte sich hinunter, um die schimmernde Flanke des Pferdes zu streicheln. "Woher kennen Sie ihn? Wissen Sie, wie er zu dieser Narbe gekommen ist?"

"Er gehörte einmal – einer Freundin von mir", sagte Remus mit schmerzerfüllter Stimme. "Die Narbe stammt von einem Werwolfangriff."

Vivian nickte, sie sah nicht sonderlich beeindruckt aus. "Wohnte Ihre Freundin in einem Ort namens Aldershot?", wollte sie wissen.

"Ja."

"Zephyr – oder Altair, wenn Ihnen das besser gefällt – hat mich anfangs immer dorthin gebracht, zum Zentrum für Heilkunst und zu einem anderen Ort, einem Park."

Remus wusste sofort, was sie damit meinte und hatte plötzlich einen Kloß im Hals. Dieser Pegasus war immer wieder zu Andreas Grab zurückgekehrt? Er streckte die Hand aus und streichelte sanft Altairs Hals.

"Warum hat Ihre Freundin ihn freigelassen?", fragte Vivian kurz darauf.

"Sie ist gestorben."

Vivian machte ein mitfühlendes Gesicht. "Oh... das tut mir Leid", meinte sie.

Remus lächelte sie nur an und kam sich wieder dumm vor. "Ist schon okay", sagte er. "Es freut mich, dass Altair in guten Händen ist."

Darauf lächelte sie. "Ich fürchte, für mich ist er trotzdem Zephyr", sagte sie.

Remus antwortete nicht. Er fuhr Altair mit den Fingern durch die Mähne und erinnerte sich daran, wie es war, auf ihm zu reiten, wenn Andrea vor ihm saß. Die Erinnerung daran war so lebhaft, dass er beinahe ihr Haar in seinem Gesicht und ihren Körper an seinem fühlen konnte. Vivian fuhr mit dem Striegeln fort.

Als sich Schritte näherten, blickte sie auf. Madam Pomfrey kam eilig über den Rasen.

"Miss Shaw?"

Remus lächelte ein bisschen, als er den Ausdruck auf Madam Pomfreys Gesicht sah.

"Sie sollten in der Krankenstation sein", sagte sie streng.

"Mir geht's gut", protestierte Vivian. Remus sah sie genauer an und stellte fest, dass sie ziemlich blass war und geweint hatte.

"Miss Shaw, ich denke, es wäre besser, wenn Sie wieder reinkämen und sich hinlegen würden. Sie haben... äh... einiges durchgemacht."

"Daran brauchen Sie mich nicht zu erinnern!", sagte sie schroff. "Und ich komme ganz gut zurecht."

Remus zögerte, er war nicht sicher, ob seine Einmischung erwünscht wäre. Er suchte Madam Pomfreys Blick. Wie sich herausstellte, war das ein Fehler.

"Sie sollten auch nicht hier draußen sein, Remus", sagte sie. "Ich weiß auch nicht, aber Sie sind nicht vernünftiger als in Ihrer Schulzeit. Sie brauchen beide Ruhe."

Vivian drehte sich zu Remus um. "Ach, Sie stehen wohl auch unter ihrer Fuchtel, stimmt's? Mein Beileid."

"Uns beiden geht es gut, Poppy", sagte Remus. "Und wenn es irgendein Problem gibt, können wir Sie immer noch rufen."

Sie runzelte die Augenbrauen und sah nicht sehr überzeugt aus. "Na gut", sagte sie. "Dann passen Sie bitte für mich auf Miss Shaw auf."

Vivian verzog das Gesicht, sagte aber nichts. Remus nickte, und Madam Pomfrey entfernte sich langsam.

"Wie kommt es, dass sie Sie auch rumscheucht?", erkundigte sich Vivian, als sie weg war.

"Mir ging es nicht gut", sagte er abwesend. "Ich hatte... ein kleines Handgemenge mit Vol-demort."

Sie hielt abrupt in ihrer Tätigkeit inne. "Und Sie leben noch? Himmel, vielleicht hat die Krankenschwester nicht ganz Unrecht, wenn sie Sie im Auge behält."

"Es war nicht besonders angenehm", sagte er und schwieg. Vivian nahm wieder ihre Bürste zur Hand und striegelte Altairs Fell sauber, während Remus dastand und ihr zusah, wobei er mit seinen Gedanken ganz woanders war.

"Das war's", sagte sie. "Ich bin sicher, dass du dich jetzt wohler fühlst." Sie schien mit dem Pferd zu reden, und Altair leckte ihr zur Antwort die Hand. Remus streichelte ihm den Hals.

"Sollen wir reingehen und frühstücken?", fragte er.

"Ja, ich bin am Verhungern", antwortete sie. Sie klopfte Altair den Hals. "Ab mit dir, und lass den Garten in Ruhe."

"Ja, und halt dich von Hagrids Gemüse fern, oder er kriegt einen Anfall", fügte Remus hinzu. Er zögerte, als Vivian einen Schritt auf ihn zu tat, dann bot er ihr seinen Arm. Sie nahm ihn

nicht, sondern ging mit sicheren Schritten neben ihm her, als sie über den Rasen hinauf zur Schule gingen.

An der Tür trafen sie Sirius. "Ich hab euch draußen gesehen", sagte er. "Geht es Ihnen jetzt besser, Vivian?"

"Ja." Sie runzelte leicht die Stirn und klang defensiv.

Sirius seufzte. "Es ist so furchtbar", sagte er. "Irgendwie dachte ich immer, Dumbledore sei unsterblich."

Vivian sagte einen Augenblick nichts, dann erwiderte sie: "Ich verdanke ihm viel. Er war sehr gut zu mir." Sie ging nicht näher darauf ein, und weder Sirius noch Remus fragten weiter nach. Sie betrat an Sirius' Seite den Großen Saal, und sie gesellten sich zur Lehrerschaft, um zu frühstücken.

Liebe Emma,

ich freue mich, dir mitteilen zu können, dass Paul und Laura sicher hier bei mir in der Schule sind. Ich hoffe, dass von nun an alles gut werden wird, aber es ist nicht sehr sicher hier. Falls mir irgendwas passieren sollte

Helen hielt inne und hielt die Feder über das Pergament. Ein Tropfen Tinte fiel darauf, und sie verzog das Gesicht. Sie legte die Feder hin und zauberte den Tintenkleck weg. Als sie die Feder gerade wieder in die Hand nahm um weiterzuschreiben, ging die Tür zum Gemeinschaftsraum auf und Remus kam herein. Er sah sie neugierig an.

"Minerva hat gesagt, dass keine Briefe durchkämen", sagte er nach einem Augenblick. "Voldemort fängt sie alle ab."

Helen legte die Feder wieder weg und blickte zu ihm auf. "Oh. Na gut, dann wird das hier wohl warten müssen." Sie trocknete die Feder und faltete das Pergament zusammen. Remus setzte sich ihr gegenüber hin. Helen sah zu ihm hoch. In seinem Gesicht konnte sie Neugier und Zögern erkennen. Fragend hob sie eine Augenbraue.

"Ich hab mich was gefragt", sagte er kurz darauf. "Wie sind Sie ins Geisterhaus hineingekommen? Es ist nicht gerade einfach, dort einzubrechen."

Helen sah ihn lange an und fragte sich, was sie darauf erwidern sollte. Wie konnte sie beschreiben, wie es gewesen war? Sie beschloss, sich auf die Fakten zu beschränken.

"Als Dumbledore diesen Zauberspruch gesprochen hat", begann sie, "wurde Sie-Wissen-Schon-Wer hinausgeschleudert, und mit ihm seine Leute und alle, mit denen sie gerade in Berührung waren. So wurden Arion und Sirius rauskatapultiert – sie kämpften gerade Mann gegen Mann – und Sie müssen Sirius berührt haben. Wir sind sozusagen auf einem Haufen draußen vor den Toren, die nach Hogsmeade führen, gelandet, und es hat ein heilloses Durcheinander gegeben. Ich war mehr oder weniger auf Ihnen drauf gelandet." Sie erwähnte nicht, wie schockiert sie gewesen war, als sie feststellte, dass sie auf einem Werwolf lag. "Alexander hat versucht, das Scheitern der Aktion irgendwie wettzumachen, indem er sich um die Gefangenen gekümmert hat. Er hat Sie nicht gleich gesehen, und... ich wollte einfach nur weg von dort. Als alle irgendwie beschäftigt waren, wollte ich mich davonstehlen, aber Alexander hat mich gesehen und mir gesagt, ich solle mich um die Gefangenen kümmern. Dann hab ich beschlossen, Sie mitzunehmen und hab mich davongemacht." Sie hielt inne, ihr Atem ging jetzt schnell. "Ich wusste nicht, was ich machen sollte oder wohin ich gehen sollte, aber ich... ich musste Sie tragen und wusste, dass wir nicht weit kommen würden. Da war das Geisterhaus, und es schien eine gute Idee zu sein. Geister wären sicher nicht so schlimm wie Alexander und sein Herr. Also hab ich ein Fenster geöffnet, was nicht einfach war, und habe es hinter uns wieder vernagelt."

Sie rutschte auf ihrem Stuhl nach vorn, schloss die Augen und erinnerte sich an jene sorgenvollen Tage. Sie war keine besonders gute Heilerin und hatte lediglich hoffen können, dass Remus nicht sterben würde. Es lief ihr eiskalt den Rücken herunter, als sie daran dachte, wie er sich am nächsten Morgen wieder in seine menschliche Gestalt verwandelt hatte; er hatte dabei geschrien und gestöhnt und schien furchtbare Angst vor irgendetwas zu haben, was sie nicht sehen konnte. Sie hatte versucht ihn zu trösten, froh darüber, ihre eigenen Sorgen beiseite schieben zu können, um sich um ihn zu kümmern, aber nichts konnte seine quälende Furcht und seine Schmerzen lindern.

Dann war er in eine Starre verfallen, die schlimmer war als die Schreie. Er hatte nur noch schwach geatmet, sein Puls war kaum fühlbar gewesen, und sie war sicher gewesen, dass er sterben würde. Sie konnte ihn lediglich warm halten, was nicht einfach war, und bei ihm Wache halten, ohne dabei selbst einzuschlafen. Und nachdenken. Sie hatte unendlich viel Zeit zum Nachdenken gehabt, über Hogwarts, über die Zauberformel, die Dumbledore gesprochen hatte, über ihre eigene Schwäche und über ihre Kinder.

Nach einem Tag wurde ihr klar, dass sie etwas zu essen benötigen würde. Sie hatte lange gebraucht um sich zu überwinden, das Geisterhaus und Remus zu verlassen. Aber sie war nach Hogsmeade hinunter gegangen, wo absolutes Chaos herrschte. Die Stadt war voll von VolDEMORTS Leuten, außerdem von Ministeriumsleuten, die von allen Seiten von Voldemort und seinen Anhängern eingeschüchtert wurden, und in dem ganzen Durcheinander bemerkte niemand eine nervös wirkende Frau, die ebenfalls dort herumlief.

Anders als sie befürchtet hatte, war Remus in ihrer Abwesenheit nicht gestorben. Stattdessen warf er sich unruhig hin und her, mit weit geöffneten, aber blicklosen Augen. Als sie ihn sanft berührte, hatte er laut geschrien und war zurückgezuckt. Sie hatte nichts tun können, um ihn zu beruhigen.

"Was ist los?"

Helen fuhr heftig zusammen. Sie hatte völlig vergessen, wo sie war. Remus sah sie besorgt an.

"Ist alles in Ordnung?"

"Oh... ja", sagte sie. Sie holte tief Luft. "Alles in Ordnung."

"Minerva hat gesagt, alle anwesenden Ligamitglieder sollen sich heute Nachmittag treffen", sagte Remus. "Ich glaube, es ist Zeit, wir sollten besser raufgehen."

"Oh, das hatte ich ganz vergessen." Sie zögerte. "Bin ich immer noch... ich meine, Sie wollen mich in der Liga doch sicher nicht mehr dabeihaben."

"Nein, Sie sind immer noch dabei", sagte Remus. "Kommen Sie, gehen wir." Er stand auf und ging zur Tür. Helen folgte ihm langsam und nachdenklich.

Minerva war bereits in Dumbledores Büro. Helen blieb zögernd in der Tür stehen und sah die Leute an, die schon da waren. Snape saß auf seinem üblichen Platz und sah sie voller Abscheu an, und Arion schien ihr nicht sehr viel freundlicher gesinnt zu sein. Remus lächelte ihr ermutigend zu, und sie ging zögernd hinein und setzte sich. Er ließ sich neben ihr nieder. *Sie haben alles Recht der Welt, mich zu hassen*, dachte sie. *Was könnte schlimmer sein als das, was ich getan habe? Ich kann absolut nichts tun, um das Unheil ungeschehen zu machen.*

"Tag, Remus, Tag Helen", sagte Minerva. "Wir warten noch auf Sirius und Rubeus."

Während sie noch sprach, ging die Tür auf, und die beiden kamen herein.

"Und wie hätte ich wissen sollen, dass er nicht beißt?", fragte Sirius laut. "Er kam auf mich zugeschossen, als wollte er mich bei lebendigem Leib verschlingen, können Sie mir da Vorwürfe machen, weil ich ihn mit einem Lähmspruch belegt habe?"

"Das hätten Sie nicht tun sollen, das wird das arme Ding nie vergessen", antwortete Hagrid.

"Tag, die Herren", sagte Minerva scharf, und sie verstummten beide. Als Sirius sich neben ihn setzte, sah Remus ihn fragend an.

"Worum ging's denn da?", fragte er flüsternd.

"Um Hagrids neues Haustier. Der reinste Alptraum." Sirius machte ein verdrießliches Gesicht.

"Ruhe, bitte", sagte Minerva. "Wir müssen über ein paar sehr wichtige Dinge reden. Bevor Albus gestorben ist, hat er zu mir gesagt, wir müssten ihn aus Stonehenge vertreiben." Minervas Stimme klang, als hätte sie Mühe sie zu beherrschen, und niemand musste fragen, wen sie mit "ihn" meinte. Sie holte tief Luft, bevor sie fortfuhr. "Er hat gesagt, Sie –" sie wandte sich an Arion – "könnten uns mehr darüber sagen, warum das unabdingbar ist und was wir tun müssen."

"Ja." Arion hielt inne, als aller Augen sich auf ihn richteten. "Stonehenge ist der wichtigste magische Ort im Land, manche behaupten sogar, auf der ganzen Welt. Voldemort schöpft allein dadurch, dass er sich dort aufhält, Kraft aus ihm. Die Macht von Stonehenge ist am stärksten zur Zeit der alten Sonnenfeste, zur Tagundnachtgleiche und zur Sonnenwende, vor allem zur Wintersonnenwende, da Stonehenge eine Kultstätte dieses Festes ist. Der Angriff am Tag der Frühjahrstagundnachtgleiche kann als Anhaltspunkt dafür dienen, wie Voldemort Kraft aus Stonehenge schöpft. Wenn er bis zur Sommersonnenwende dort bleibt, könnte es für uns alle noch gefährlicher werden."

Minerva nickte. "Wir müssen uns also etwas ausdenken, um ihn von dort zu vertreiben."

Während alle versuchten, dies zu begreifen, trat Schweigen ein. Helen zögerte, sie wusste, dass es einen Zauberspruch gab, der hundertprozentig funktionieren würde, wenn sie nur den Mut aufbrachte, ihn zu sprechen. Sie schwieg lange, bevor sie schließlich das Wort ergriff. "Es gibt einen Zauberspruch", sagte sie mit ziemlich blassem Gesicht, "der jeden Ort von Schwarzer Magie reinigt. Ich erkläre mich bereit, dorthin zu gehen und... und ihn zu sprechen."

"Was für ein Zauberspruch ist das?", fragte Minerva.

"Man nennt ihn den Conscia Fati-Zauber", sagte Helen vorsichtig, wohl wissend, dass es sich dabei um ziemlich obskures magisches Wissen handelte, das sehr selten angewandt wurde. "Er ist etwas... kompliziert – zu erklären, meine ich, aber ich weiß, wie man ihn ausführt. Er muss allerdings in Stonehenge selbst gesprochen werden, aus der Ferne funktioniert er nicht."

"Gut", sagte Minerva. "Sie können uns die Einzelheiten später erklären. Aber wie wollen Sie nach Stonehenge hineinkommen?"

"Ich hab ziemlich lange darüber nachgedacht", sagte sie. "Der einzige Weg, der mir einfällt, ist, mich ihnen auszuliefern."

Remus warf ihr einen besorgten Blick zu.

"Die wissen doch sicher, dass Sie nichts mehr mit ihnen zu tun haben wollen?", fragte er.

"Das Risiko muss ich eingehen", sagte sie. *Und es ist völlig egal, ob dabei was schief geht*, fügte sie zu sich selbst hinzu.

"Nein", sagte Arion. "Ich hab eine andere Idee."

Alle drehten sich zu ihm um.

"Wenn Helen glaubt, dass sie den Conscia Fati-Zauber allein ausführen kann" – Helen nickte –, "dann ist das okay. Aber ich werde mit ihr gehen. Voldemort wird vielleicht nicht glauben, dass Helen ihre Meinung geändert hat, aber mir wird er Glauben schenken."

Minerva kniff die Augen zusammen. "Das ist wahr", sagte sie zögernd.

Alle in der Runde waren verwirrt, Helen genau wie alle anderen.

"Warum sollte er Ihnen eher glauben als irgendeinem von uns?", fragte Sirius unverblümt. "Haben Sie in Carlisle sein Angebot nicht abgelehnt?" Er sah Arion argwöhnisch an.

"Ich glaube, das sollten Sie lieber selbst erklären", sagte Minerva.

"Ja." Arion schwieg eine Weile. "Als ich in Hogwarts zur Schule ging", begann er schließlich, "war ich in Slytherin." Er lächelte Snape schief an. "Minerva weiß das noch, sie war ein Jahr unter mir. Mein allerbesten Freund war ein Junge namens Tom Riddle."

Als Verstehen und Erstaunen sich auf den Gesichtern ausbreiteten, fuhr er fort: "Wir nahmen uns vor, berühmte und bedeutende Zauberer zu werden. Wir haben uns ewige Treue geschworen." Er verstummte wieder. "Ich... ich hab mich geweigert, Tom zu folgen, als er beschloss, die Schwarze Magie zu studieren. Wir haben uns als Feinde getrennt."

Als ich in Carlisle war, haben sie mir versprochen, dass ich wieder zurückkönnte und dass es in Zukunft so sein würde, wie Tom es sich einst erhofft hatte." Ein bitteres Lächeln breitete sich auf seinem Gesicht aus. "Ich hab abgelehnt. Aber ich denke, dass Tom – Voldemort, sollte ich wohl sagen – mir glauben wird. Er will mir einfach glauben." Eine lange Pause trat ein, bis alle das Gesagte verdaut hatten. Helen starrte Arion ungläubig an. Im Gegensatz zu ihr hatte er den Mut aufgebracht, mit seiner Vergangenheit zu brechen, dachte sie.

"Wie auch immer", fuhr Arion fort, "ich kann Helen mitnehmen, sozusagen als Beweis dafür, dass es mir wirklich Ernst ist. Mit einer Gefangenen, die Voldemort sicher gern zurück hat, wird er nicht an mir zweifeln, Helen kann ihren Zauberspruch sprechen und alles wird gut werden."

"Noch ein Trojanisches Pferd", murmelte Helen vor sich hin.

"Was soll das sein? Ach so, wenn Sie das so sehen, haben Sie natürlich Recht." Arion schenkte ihr so etwas wie ein Lächeln.

"Ich verlange von keinem von Ihnen, das zu tun", sagte Minerva bedächtig. "Es ist allein Ihre Entscheidung. Denken Sie gründlich darüber nach."

"Ich werde es tun", sagte Arion sofort.

Helen antwortete nicht so schnell und wog im Geiste das Für und Wider ab. Schließlich sagte sie: "Vielleicht sehen Sie es als Beweis dafür, dass ich manches wirklich wieder gutmachen will."

10. Kapitel

Vorbereitungen auf den Sturm

"Also dann, Helen, wir brechen im Morgengrauen auf." Der Schatten eines Lächelns glitt über Arions Gesicht, als sie in dem kleinen Büro zusammensaßen. Nach der Sitzung hatten sie begonnen Pläne zu schmieden, wie sie ihr Ziel erreichen könnten. "Ich muss sagen, es sieht eigentlich ziemlich viel versprechend aus." Er blickte auf das Stück Pergament herab, auf das er ein paar Notizen gekritzelt hatte. "Ja, morgen ist ein guter Zeitpunkt dafür. Ich nehme an, Sie wollen sich verabschieden und so weiter, also lasse ich Sie jetzt lieber allein. Ist es Ihnen recht, wie wir es besprochen haben?"

"Ja, das ist okay", sagte sie. "Solange es funktioniert, ist es mir ziemlich egal, was ich zu tun hab."

Er nickte. "Ich werde mich in Ihr Vorhaben nicht einmischen", sagte er ruhig. "Ich komme lediglich mit, um sie ein bisschen abzulenken."

Helen warf ihm einen Blick zu und sah, dass er wusste, was sie vorhatte. Na gut, solange er seine Haltung nicht änderte, würde alles gut gehen. Sie sagte es ihm.

"Das ist allein Ihre Angelegenheit", erklärte er. "Also, ich lasse Sie dann in Ruhe." Als er sich umdrehte um zu gehen, blieb er noch einmal stehen. "Sie werden nichts mit reinnehmen können, nicht mal Ihren Zauberstab. Wenn ich mich recht erinnere, benötigen Sie ein paar Sachen für den Conscia Fati-Zauber. Geben Sie sie mir, dann Sorge ich dafür, dass Sie sie im richtigen Augenblick bekommen."

"Gut."

Arion ging hinaus, und Helen starrte einen Augenblick lang die Wand an. Sie hatte nicht daran gedacht, dass sie sich um die für den Zauber notwendigen Utensilien kümmern musste, aber sie wusste genau, was sie dafür brauchte. Nun, es würde nicht schwierig sein, alles in der Nähe der Schule aufzutreiben.

Und dann musste sie sich verabschieden, aber dem konnte sie jetzt noch nicht ins Auge sehen. Sie wusste, was sie eigentlich tun sollte, nämlich den ganzen restlichen Nachmittag mit Laura und Paul verbringen. Stattdessen verließ sie das Büro, ging hinunter und dann nach draußen. Der Himmel war bewölkt, und es war Wind aufgekommen. Helen ging über den Rasen zum See hinunter.

Langsam befielen sie nagende Zweifel. Sie wusste, dass sie das Richtige tat, aber es erforderte trotzdem sehr viel Mut. Hatte sie den überhaupt? Sie wusste, dass sie tief drinnen ein Feigling war. Aber wie könnte man es sonst bewerkstelligen? Es gab niemanden außer ihr, der es tun konnte, und niemand anders wäre so gut dazu geeignet wie sie. Und wenn sie es nicht tat, würde Voldemort immer mächtiger werden.

Conscia Fati. Ein zutreffender Name, dachte Helen. Und ein wahrer noch dazu. In der Muggel-Grundschule, in die sie gegangen war, hatte sie die Grundbegriffe der lateinischen Sprache gelernt und erinnerte sich noch an vieles. Sie überquerte das Quidditch-Feld und erreichte das Seeufer. Der Himmel spiegelte sich im stahlgrauen Wasser des Sees. Helen starrte eine Zeit lang darüber hinweg, dann hinauf zu den sich verdichtenden Wolken am Himmel. Es sah nach Regen aus, aber sie beschloss, es darauf ankommen zu lassen und trotzdem um den See herum zu gehen. Ein paar Regentropfen würden ihr schließlich nichts ausmachen. Und sie brauchte Zeit zum Nachdenken.

Die Vögel sangen laut, als sie um den See herum wanderte, und machten dem Rauschen des Windes Konkurrenz. Helen hörte ihnen nicht wirklich zu, sie war in Gedanken weit weg, als sie am Ufer entlang lief. Vielleicht war es ein Fehler. Sie hatte nicht nur eine Schuld zu bezahlen, sondern auch Verpflichtungen, nämlich gegenüber Paul und Laura.

Aber wie würde ihr Leben verlaufen, wenn Voldemort sein Ziel erreichte? Sie war noch jung gewesen, als Voldemort versucht hatte, die Macht zu ergreifen, sie wusste, wozu er fähig war. Und mit seiner neuerlangten Macht, ohne Dumbledore, würde es allenfalls schlimmer werden. Wenn der Conscia Fati-Zauber Laura und Paul davor bewahren konnte, dann wäre es die Sache wert.

Donnergrollen störte sie in ihren Gedanken. Sie fuhr zusammen und sah zum Himmel auf. Die dunklen Wolken waren noch dichter geworden und hatten eine fast violette Farbe angenommen, und der Wind zerrte an ihrem Umhang und ihrem Haar. Helen zögerte und blickte den Weg zurück, den sie gekommen war. Aber es war egal, ob sie weiterging oder wieder zurück, da sie inzwischen am entgegengesetzten Ufer des Sees angelangt war. Sie schritt rascher voran.

Sie fragte sich, wie viel die anderen Ligamitglieder wohl wussten. Sie war sicher, dass Arion es begriffen hatte, aber keinem der anderen schien klar zu sein, worin der Conscia Fati-Zauber bestand. Das war auch besser so, dachte Helen. Sie hatte eigentlich keine Lust, sich mit allen darüber zu streiten. Sie wusste, was sie tun würde, und sie wusste, dass es das Richtige war.

Über dem See leuchtete ein Blitz auf, auf den unmittelbar ein Donnerschlag folgte. Helen fühlte ein Kribbeln unter dem Haaransatz. Doch trotz der dunklen Wolken regnete es nicht. Vielleicht würde sie es zur Schule zurück schaffen, bevor der Wolkenbruch kam.

Helen lauschte der Mischung aus Vogelzitschern und Donnerrollen, als sie die Schmalseite des Sees umrundete und blinzelte, als es blitzte. Ein großer Regentropfen klatschte ihr ins Gesicht, dann noch einer. Die spiegelglatte Oberfläche des Sees war mit Regentropfen übersät. Helen zog sich ihren Umhang über den Kopf und ging schneller. Bis zu Hagrids Hütte war es nicht weit, und sie war sicher, dass er nichts dagegen hätte, wenn sie sich dort unterstellte. Der Regen prasselte auf sie herunter, große, schwere Tropfen liefen ihr wie Tränen übers Gesicht und durchnässten ihren Umhang, und bald schon war sie nass bis auf die Haut.

Die Hütte war direkt vor ihr, und Helen eilte mit gesenktem Kopf darauf zu, um den Regen abzuhalten. Gerade als sie sie erreichte und zur Vordertür ging, blitzte es wieder grell. Als der Donner mit einem nicht enden wollenden Grollen antwortete, warf sie schnell einen Blick durchs Fenster hinein. Was sie erblickte, ließ sie abrupt innehalten.

Anscheinend war sie nicht die Einzige, die sich bei Hagrid unterstellen wollte. Neben dem Kamin stand Minerva, sie war klatschnass, das Haar klebte ihr am Kopf, und sie hatte eine große Decke über den Schultern. Es war jedoch das Leuchten in ihren Augen, das Helen dazu veranlasste sie anzustarren. Das bildete sie sich doch ganz sicher nur ein? Hagrid lächelte seinem Gast breit zu, seine Augen leuchteten ebenfalls. Helen blieb einen Augenblick draußen vor dem Fenster stehen, keiner von beiden hatte sie bemerkt.

Ein neuerlicher Donnerschlag rief ihr ihre eigene Situation in Erinnerung. Mit einem leisen Lächeln ging sie davon, es war wohl besser, die beiden allein zu lassen. Es war sowieso nicht mehr weit bis zur Schule, und nass war sie auch schon.

Nach einer Weile ging sie langsamer. Glückliche Minerva, dachte sie. Hagrid wird nie etwas Unmögliches von ihr verlangen. Plötzlich hatte sie Angst. Alexander würde dort sein, und er würde sie durchschauen können. Aber nein, sagte sie sich ruhig, sie würde nicht die Initiative ergreifen müssen. Sie würde als Gefangene hingehen, und Alexander würde lediglich erwarten, dass sie ängstlich und wütend war.

Und sie würde sich nicht wirklich lange dort aufhalten. Nicht lange genug, um Alexander Gelegenheit zu geben, irgendetwas allzu Schreckliches zu tun. Mit diesem Gedanken im Hinterkopf betrat sie durch eine Seitentür die Schule und stand ein paar Minuten tropfend auf der Fußmatte, schüttelte sich das Wasser aus den Haaren und zog ihren durchweichten Umhang aus. Dann ging sie hinein.

Snape kam lautlos durch eine Tür. Sein Talent, geräuschlos und ohne Vorwarnung zu erscheinen, ließ Helen normalerweise erschrocken zusammenfahren, aber im Moment hatte sie andere Dinge im Kopf.

"Mrs. de Laurent." Er sprach sie sehr förmlich an, in seinen Augen glitzerte es. "Erlauben Sie mir Ihnen mitzuteilen, dass Lupin Ihren Unterricht hier übernehmen wird – vorübergehend jedenfalls."

Helen sah ihn verständnislos an. "Das ist mir recht", sagte sie total verwirrt. "Ich hab nichts anderes erwartet. Und da ich nicht hier sein werde, ist es sowieso egal."

Snape sah etwas erstaunt aus, fasste sich aber wieder. "Ich hatte eine kleine Unterhaltung mit Professor McGonagall", zischte er, "und sie hat mir beigeplichtet, dass Sie nicht geeignet seien, um hier weiter zu unterrichten."

Helen nickte abwesend. Sie wusste, dass das stimmte. Sie war eindeutig nicht für den Posten einer Lehrerin geeignet, im Prinzip auch nicht für irgendeinen anderen Job oder eine andere Verantwortlichkeit. Es machte ihr jedoch nichts mehr aus. Sie hatte ihren Entschluss gefasst.

"Ja", sagte sie, wobei sie kaum auf Snape achtete. Nicht einmal er konnte ihr jetzt Angst einjagen. "Bitte entschuldigen Sie mich jetzt, ich muss mich um ein paar Dinge kümmern."

Sie wandte sich ab. Sie wusste, dass sie ein paar Vorbereitungen treffen musste. Sie ging ins Lager, wo alle möglichen magischen Gegenstände aufbewahrt wurden. Helen war sicher, dass sie dort finden würde, was sie brauchte – dort gab es alles. Der Raum war staubig, aber es schien eine bestimmte Ordnung darin zu herrschen, obwohl sie nicht genau wusste, welche. Sie ging an Regalen voller Kessel in allen Formen und Größen vorbei, an einer uralten Sammlung alchemischer Gefäße und Röhren, an drei großen Äxten, die an der Wand hingen, an einem Stapel Pfähle, die dazu dienten Vampire zu jagen, und die unter einem Haufen Knoblauch vergraben waren, und an einem Stapel Geschirr, von dem sie annahm, dass es in irgendeiner Weise behext war. Nicht das, was sie suchte, trotzdem blieb sie vor einer sehr schönen blauen Chinavase stehen, um sie zu betrachten. Als sie sie in die Hand nahm, rann etwas Blut heraus, und sie stellte sie hastig wieder hin. Sie ging zu einem mit rotem Samt bezogenen Regal, auf dem eine Reihe Silbergegenstände lagen. Sie ignorierte die Messer mit den silbernen Klingen und die kleinen Äxte, die dazu dienten, Werwölfe zu töten. Sie hatte keine Verwendung dafür. Am Ende des Regals, halb verdeckt von dem staubigen roten Samt, erspähte sie schließlich das, was sie brauchte. Sie nahm es und trug es vorsichtig fort, wobei sie fast über einen selbstkehrenden Besen stolperte, der im Lagerraum hin und her schoss und dabei Staubwolken aufwirbelte.

In ihrem Zimmer machte sie sich daran, ihren Fund zu behexen. Die passenden Runen waren schon in den Griff eingraviert, so dass sie keine Probleme haben würde, ihn zu benutzen. Sie schützte ihn mit den speziellen Zauberformeln, die nötig waren, um den Conscia Fati-Zauber vorzubereiten.

Schließlich war sie fertig, und der Gegenstand erglänzte von all der Zauberkraft, die darin verborgen war. Nun musste sie nur noch ein Letztes tun, das, was ihr am schwersten fallen würde. Helen ging zur Tür und in das Zimmer hinunter, wo sie ihres Wissens Paul und Laura finden würde.

Minerva saß dem Feuer zugekehrt da, das inzwischen trockene Haar fiel ihr lose über die Schultern. Draußen regnete es immer noch, obwohl das Gewitter vorbei war. Hagrid saß lächelnd ihr gegenüber in einem riesigen Ledersessel.

"Erinnern Sie sich an Vivian Shaw?", fragte Minerva und brach das Schweigen.

"Vivian? Das Mädels, das letzte Nacht hier angekommen ist?" Hagrid runzelte konzentriert die Stirn. "Ach, die meinen Sie. Sie war nur ein halbes Schuljahr hier, oder? Ich hätt' nie gedacht, dass sie es sein könnte, sie hat sich ganz schön verändert." Er schüttelte den Kopf, als er an sie zurückdachte. "Hässlicher Unfall, den sie da hatte."

"Ja." Minerva lächelte. "Sie hat sich trotzdem gut gemacht. Ich hab sie zuerst auch nicht erkannt. Eine sehr tapfere junge Frau. Albus hat alles für sie organisiert, er hat sie in Dragonclaws

in Irland untergebracht, und ich habe gehört, dass sie wirklich gut dort abgeschnitten hat. Wenn ich mich recht erinnere, war sie eine der mächtigsten Hexen in ihrem Jahrgang."

"Und sie hat dafür gesorgt, dass es aufhört zu schneien, oder?"

Minerva nickte. "Ich weiß allerdings nicht genau wie, sie scheint nicht darüber reden zu wollen. Sie verbringt ihre ganze Zeit damit, dem Pegasus etwas vorzusingen und sich mit Sirius zu streiten."

Hagrid lachte leise. "Tolles Vieh, dieser Pegasus. Kommt mir auch irgendwie bekannt vor, ich wette, ich hab ihn schon mal irgendwo gesehen."

"So viele Pegasi kann es bei uns nicht geben, also könnte das durchaus sein."

"Ja, kann sein." Er stand auf, schürte das Feuer und legte noch ein riesiges Holzsplit auf. "Ganz schön mutig von Arion, das alles über Sie-Wissen-Schon-Wen und so zu sagen."

"Ja." Minerva seufzte. "Es ist auch mutig von ihm, dass er wieder hingehen will. Aber ich wünschte, all das wäre vorbei. Es ist so schwierig, trotz der Belagerung alles in Gang zu halten, außerdem sind wir unterbesetzt. Ich muss sagen, dass die Schüler sich vorbildlich benehmen, sie muntern sich alle gegenseitig auf, und abgesehen von ein paar Unruhestiftern benehmen sie sich wirklich gut. Aber es ist trotzdem ein furchtbarer Stress."

Hagrid trat vom Kamin weg und setzte sich neben sie. "Sie machen das ganz toll", sagte er. "Professor Dumbledore wusste, was er tat, als er sie zur Direktorin ernannt hat."

Minerva lächelte ihn matt an. "Das hoffe ich."

"Doch, das wusste er sehr wohl." Hagrid grinste zurück.

In einem Korb neben dem Kamin begann etwas Gelbbraunes, Haariges sich zu regen. Minerva warf ihm einen leicht beunruhigten Blick zu.

"Oh, er wacht auf", sagte Hagrid. "Also ehrlich, Sirius hätte sich seine Lähmsprüche und was weiß ich noch alles sparen können, der würde keiner Fliege was tun."

"Was ist es denn?", fragte Minerva, die den Korb argwöhnisch beäugte und sich vergewisserte, dass ihr Zauberstab nach wie vor in ihrem Gürtel steckte. Die Kreatur stand auf, und sie sah den Kopf eines jungen Löwen aus dem Korb auftauchen. "Gute Güte, das ist doch wohl keine Chimäre, oder?"

"Nein, das ist – keine Ahnung, wie man den nennt, aber es ist ein geflügelter Löwe. Hab ihn vor ein paar Tagen im Wald gefunden."

Der geflügelte Löwe war jetzt ganz zu sehen, und Minerva erkannte, dass es nur ein Löwenjunges war. Seine Flügel hatten dieselbe gelbgoldene Farbe wie der Rest seines Körpers.

"Er heißt Toodles."

Minerva lächelte, als sie das hörte. Der junge Löwe stolzierte auf Hagrids Füße zu und stürzte sich auf seinen Stiefel. Hagrid gluckste und griff nach unten, um die Kreatur unter dem Kinn zu kraulen.

"Ein geflügelter Löwe, tatsächlich", sagte sie und beobachtete, wie er sich die Krallen am Sofa wetzte.

"Ja, genau. Ich hab noch nicht viele davon zu Gesicht gekriegt, es gibt sie hier nicht so häufig. Keine Ahnung, wo er hergekommen ist."

Toodles kam zu Minerva, um ihre Füße zu beschnüffeln. Sie starrte zu ihm hinunter, und der Löwe, der eine verwandte Seele erkannte, starrte zurück.

"Fang ist ganz verrückt nach ihm", sagte Hagrid. "Er glaubt wohl, er ist ein Welpen."

"Kann er fliegen?", fragte Minerva neugierig.

"Irgendwie schon. Komm her, Toodles, zeig mal Tante Minerva, wie schön du fliegen kannst."

Minerva versuchte, bei "Tante Minerva" ein strenges Gesicht zu machen, es gelang ihr jedoch absolut nicht, und sie musste fast lachen. Sie sah zu, wie Hagrid den Löwen aufhob und in die Luft warf. Er breitete die Flügel aus und flatterte wild; er schaffte es, rund um die Hütte zu fliegen, bevor er eine Bruchlandung auf Hagrids Bett machte.

"Er ist ja noch ein Baby, du meine Güte", sagte Hagrid, als Toodles anfang, an seiner Bettdecke zu kauen. Der Löwe rollte sich in der Decke zusammen und kaute zufrieden weiter.

"Also wirklich, der macht ja eine Riesenschweinerei auf Ihrem Bett", sagte sie, stand auf und ging durchs Zimmer. Als sie versuchte, den Löwen vom Bett zu scheuchen, kratzte er sie; sie schrie auf und zog ihre Hand ruckartig zurück.

Hagrid beugte sich zu ihr.

"Was hat er gemacht?"

Minerva zuckte leicht zusammen, als sie den langen Kratzer auf ihrer Hand betrachtete, aus dem Blut hervorzuquellen begann, und Hagrid sah sie besorgt an.

"Böser Toodles! Pack dich!", knurrte er und machte mit seiner riesigen Hand ebenfalls eine Geste in Richtung des Löwenjungen. Toodles sprang in Windeseile vom Bett und schlich mit eingekniffenem Schwanz davon.

"Keine Ahnung, was in ihn gefahren ist, normalerweise tut er keiner Fliege was zuleide", meinte Hagrid. Minerva zog ihr Taschentuch hervor und wischte sich damit die Hand ab, während sie Hagrids verwirrten Ausdruck beobachtete.

"Ist schon gut", sagte sie. "Alles in Ordnung." Sie ging zum Waschbecken und fing an, den Riss auszuwaschen, während Hagrid ein Riesentheater um sie machte.

"Hier, das benutze ich immer, wenn ich gekratzt werde", sagte er und kramte in den Regalen herum, wobei er alles Mögliche umwarf, bis er ein großes Glas fand. "Das hat mir Poppy gegeben, und es hilft sehr gut." Er nahm Minervas Hand und trug unerwartet behutsam die grüne Salbe auf die Kratzwunde auf. Minerva fühlte, wie das Brennen nachließ und sah lächelnd auf.

"Besser so?", fragte er.

"Ja. Danke." Sie zog ihre Hand nicht sofort aus Hagrids zurück, und er strahlte sie an. Dann sah er weg. "Oh, es hat aufgehört zu regnen, dann gehe ich besser wieder zur Schule zurück." Sie entzog ihm behutsam ihre Hand und ging, um ihren trocknenden Umhang zu holen. Hagrid folgte ihr und machte ihn ihr zu.

"Wenn Sie nächstes Mal kommen, Sorge ich dafür, dass Toodles draußen ist", sagte er.

"Gut." Sie ging zur Tür, und Hagrid folgte ihr.

"Bis dann."

"Bis dann."

Minerva ging langsam zur Schule hinauf. Sie wunderte sich über sich selbst. Eigentlich hatte Hagrid nichts an sich, was sie in Verlegenheit bringen oder ihr das Gefühl geben sollte, wieder zwanzig zu sein. Und trotzdem war es so. Töricht, jawohl, das war es, und für so etwas hatte sie keine Zeit. Als sie die Treppe zum Lehrerzimmer hinaufstieg und sich darauf vorbereitete, sich um all die Dinge zu kümmern, um die sie sich unweigerlich kümmern musste, versuchte sie, Hagrid und sein Löwenjunges aus ihren Gedanken zu verbannen. So ganz gelang ihr das jedoch nicht.

Helen hatte nicht geschlafen. Sie hatte es gar nicht erst versucht. Sie hatte den größten Teil der Nacht bei Laura und Paul verbracht und ihnen dabei zugesehen, wie sie friedlich schliefen. Als die flink sich drehenden Zeiger an der Uhr ihr verrieten, dass es drei Uhr morgens war, ging sie in ihr eigenes Zimmer und zog sich ein paar alte Sachen an. Sie suchte alles zusammen, was sie vorbereitet hatte, und holte tief Luft. Arion hatte ihr gesagt, dass sie vor Morgengrauen aufbrechen würden, als wollten sie aus der Schule fliehen. Helen warf einen Blick auf ihr Spiegelbild. Blass, wie sie war und in ihren zerlumpten Sachen konnte sie durchaus als Gefangene durchgehen, die als Geisel zurückgebracht wurde.

Nun, das war, wie es sein sollte. Helen ging durch die stille Schule zurück zu Laura und Pauls Zimmer. Sie trat an ihr Bett und gab beiden einen kaum spürbaren Kuss, um sie nicht zu

wecken. Laura rollte eine Träne über die Wange aufs Kopfkissen, und Helen setzte sich kurz an ihr Bett.

Tue ich auch das Richtige?, fragte sie sich, als sie kurz bange Zweifel befielen. Aber sie hatte ihren Entschluss nun einmal gefasst. Sie tat das Richtige. Falls sie es nicht tat, würde sie den Rest ihres Lebens damit verbringen sich zu fragen, was gewesen wäre, wenn sie es getan hätte und wenn sie ihre Handlungen nicht wieder gutgemacht hätte. Es würde nicht einfach sein für Laura und Paul, dass ihnen das Stigma einer Mutter anhaften würde, die für Voldemort gearbeitet hatte, aber dies hier würde es wenigstens aufwiegen. Sie wischte sich mit dem Handrücken die Tränen aus den Augen und stand auf. Zeit zu gehen.

Sie ging zur Tür und warf einen letzten Blick auf ihre schlafenden Kinder. Dann eilte sie die Treppen hinunter zum Haupteingang, wo Arion auf sie wartete. Minerva war bei ihm.

"Sind Sie so weit?", fragte Arion. Helen nickte schwach.

Minerva schenkte ihr ein flüchtiges Lächeln.

"Seien Sie vorsichtig, alle beide." Sie zögerte, dann hielt sie Helen die Hand hin. Helen nahm sie und erwiderte ihr Lächeln. Sie zog ihre absichtlich zerrissenen Sachen um die Schultern zurecht und gab Minerva ihren Zauberstab.

"Behalten Sie ihn, ich sollte ihn nicht mitnehmen."

Minerva nahm ihn. "Ich hebe ihn für Sie auf", meinte sie.

Helen nickte. "Minerva, wenn – wenn ich nicht zurückkommen sollte, würden Sie dann dafür sorgen, dass Laura und Paul versorgt sind? Ich hab ein paar Vorbereitungen getroffen, es müsste sich nur jemand darum kümmern."

"Natürlich."

Arion sah sie durchdringend an. "Helen, wenn Sie so weit sind, dann gehen wir jetzt besser. Haben Sie alles dabei?"

"Ja." Helen war froh, dass Minerva die Einzige war, von der sie sich verabschieden musste. Sie wollte sich nicht von allen verabschieden müssen und hatte keine Lust auf eine Szene, wenn sie und Arion aufbrachen. Anscheinend empfand Arion genauso, denn er ging eilig auf die Tür zu.

"Viel Glück", sagte Minerva, als sie hinausgingen. Helen lächelte ihr zu und folgte Arion nach draußen.

Remus hatte verschlafen und musste sich beeilen, um im Vorbeigehen etwas zu essen und dann zu seiner ersten Stunde zu gehen, bevor er sich am ersten Morgen, da er wieder unterrichtete, Schwierigkeiten einhandelte. Er war den ganzen Vormittag über nicht in Form und hatte kaum Zeit, über Helens und Arions Unternehmen nachzudenken. Erst beim Mittagessen fiel ihm auf, dass er sie den ganzen Morgen über nicht gesehen hatte. Er erinnerte sich daran, dass sie heute aufbrechen sollte, aber er wusste nicht genau, wann. Er suchte nach Helen, um sie nach dem Conscia Fati-Zauber zu fragen, aber nachdem er sie nicht fand, ging er stattdessen in die Bibliothek.

In der Bibliothek stieß er auf *Myrddins Lexikon der Zauberformeln und Zaubersprüche*. Er blätterte es durch, bis er den Conscia Fati-Zauber fand, und begann zu lesen. Irgendwann fingen seine Hände an zu zittern. Er blätterte die Seite nervös um, wobei er nicht bemerkte, dass es nach und nach lauter wurde, weil die Schüler langsam in die Bibliothek strömten. *Das kann sie nicht machen*, dachte er verstört, *das kann sie nicht*.

Dann stürzte er nach oben zu Minervas Büro und merkte nicht, dass er Snape im Flur fast umgerannt hätte. Er platzte ohne anzuklopfen hinein.

"Minerva, sind sie schon weg?", erkundigte er sich.

"Remus, was um alles in der Welt...?", begann Minerva und blickte von ihren Unterlagen auf.

Er schnitt ihre Proteste ab, seine Stimme war laut und eindringlich. "Ist Helen schon weg?"

"Ja, sie ist heute früh gegangen. Ich dachte, das wüssten Sie."

Er fluchte laut. Minerva fuhr zusammen.

"Remus! Was ist denn nur los?"

Er hielt inne und schüttelte den Kopf. "Wissen Sie, worin der Conscia Fati-Zauber besteht?", wollte er wissen.

Minerva zögerte. "Jetzt, wo Sie es erwähnen, nein, ich glaube, Helen hat es nie richtig erklärt. Alles, was ich weiß, ist, dass wir dadurch Sie-Wissen-Schon-Wen loswerden. Warum, wissen Sie es?"

"Ich hab's gerade nachgeschlagen." Er schauderte. "Minerva, sie wird sich dabei selbst umbringen!"

"Was?" Minerva ließ ihre Unterlagen auf den Tisch fallen. "Sind Sie sicher?"

"Ja. Der Conscia Fati-Zauber erfordert, dass jemand freiwillig sein Leben opfert, und er bricht die Macht der Schwarzen Magie an dem Ort, wo derjenige stirbt."

Minerva starrte ihn an. "Aber das... das ist nicht richtig. Sind Sie sicher, dass es funktionieren wird?" Sie schüttelte immer wieder den Kopf. "Alles, was mit Selbstmord zu tun hat, ist nichts als eine andere Form von Schwarzer Magie, müssen Sie wissen. Es ist dieselbe Art von Zauberkraft, deren sich Sie-Wissen-Schon-Wer bedient."

"Nein, nein", protestierte Remus. "Das stimmt nicht. Das gab es schon vor dem Aufkommen der Schwarzen Magie, das ist etwas ganz anderes. Es ist wirklich uralte Magie." Er fuhr sich zerstreut mit den Fingern durchs Haar. "Aber darum geht es nicht. Minerva, Helen ist losgegangen, um sich selbst umzubringen."

"Und Sie sagen, dass das Sie-Wissen-Schon-Wen aus Stonehenge vertreiben wird?", fragte Minerva langsam.

Remus' Kinnlade fiel herab. "Sie ist doch nicht ganz dicht! Sie können doch nicht ernsthaft annehmen..." Er starrte Minerva an und versuchte, die Gefühle zu entziffern, die über ihr Gesicht glitten.

"Nein", sagte Minerva. "Nein." Sie zögerte. "Aber wenn dies Helens Entscheidung ist, was können wir dann dagegen tun?"

"Wir können losgehen und sie aufhalten", sagte er fast wütend. "Ich verdanke ihr mein Leben, Minerva. Glauben Sie, ich sehe einfach so zu, wie sie sich umbringt?"

"Natürlich nicht", sagte Minerva beschwichtigend. "Aber denken Sie vorher darüber nach, stürzen Sie nicht einfach so los mit einem unausgegorenen Plan. Helen ist heute vor Morgengrauen aufgebrochen, jetzt ist Mittag, sie ist also schon dort. Wie wollen Sie vorgehen? Sie müssen einsehen, dass es unmöglich ist. Außerdem kommen Sie gar nicht aus der Schule heraus."

Remus machte ein entschlossenes Gesicht. "Es ist mir egal, wie ich es anstelle. Aber sie wird sich nicht einfach so umbringen. Sie hat Kinder, es ist nicht richtig. Wer auch immer diesen Zauber spricht, sie sollte es jedenfalls nicht sein."

Darauf stand Minerva auf. "Remus, Sie werden nicht losgehen und Ihr Leben dafür wegwerfen."

Remus hielt inne und sah Minerva einen Augenblick fest in die Augen. Sie sah nicht weg.

"Schauen Sie, es hat keinen Zweck, eine Szene zu machen. Denken Sie einen Moment darüber nach." Sie sprach in sorgfältig abwägendem Ton. "Ich finde auch, dass wir etwas tun müssen, aber wir können nicht einfach so losstürzen."

Mit einem Seufzer sank Remus auf den Stuhl gegenüber ihrem Schreibtisch. "Und was glauben Sie, können wir tun?", fragte er. "Helen und Arion sind fort, und Helen wird sich umbringen, um Stonehenge zu reinigen und Voldemort von dort zu vertreiben."

Minerva nickte langsam. "Remus, ich weiß, dass Sie das jetzt nicht gerne hören werden, aber wenn Helen darauf vorbereitet ist, es zu tun, wieso maßen Sie sich dann an, Sie aufhalten zu wollen?"

"Es ist nicht richtig", antwortete er. "Der Preis für seine Vertreibung ist zu hoch."

"Tatsächlich?", entgegnete Minerva. "Wenn er noch mehr Macht erlangt, werden Menschen sterben. Sie wissen, dass schon Menschen sterben mussten. Helen ist bereit, den Preis dafür zu zahlen, dass das nicht passiert."

"Das bin ich aber auch, genau wie wir alle. Helen hat zwei kleine Kinder und ein langes Leben vor sich. Wenn irgendjemand sich umbringt, um Voldemort von dort zu vertreiben, dann sollte *sie* es jedenfalls nicht sein."

"Schon, aber egal was Sie tun wollen, Sie kommen nicht aus der Schule raus, es sei denn, Sie liefern sich ebenfalls den Leuten von Sie-Wissen-Schon-Wem aus, und das werde ich nicht zulassen." Minerva machte ein finsternes Gesicht. "Ich werde nicht meine sämtlichen Leute rumrennen lassen, damit sie irgendwelche unmöglichen Heldentaten begehen. Wenn wir irgendwas unternehmen, dann wird es entsprechend geplant und vernünftig sein, aber nicht so."

Es klopfte an der offenen Tür, und sie drehten sich um.

"Severus", sagte Minerva, wobei ihre Miene sich nicht aufhellte. "Stimmt irgendwas nicht?"

Snape kam herein, und sein Blick fiel auf Remus, der neben dem Schreibtisch saß.

"Das kann man wohl sagen", meinte er. "Die fünfte Klasse, die der da jetzt eigentlich unterrichten sollte, probt gerade den Aufstand. Es ist unmöglich, dabei zu arbeiten."

Remus schnappte nach Luft und drehte sich zu Minerva um. "Tut mir Leid, ich hab die Zeit total vergessen." Er stand jedoch nicht auf.

Minerva zog die Stirn noch mehr in Falten. "Severus, wir diskutieren hier über ein Problem, das zur Zeit immens wichtig ist. Da Sie ja Zeit haben, könnten Sie die Klasse vielleicht für uns beaufsichtigen?"

"Wenn Sie irgendwas Wichtiges besprechen, dann sollte ich als stellvertretender Direktor doch sicher dabeisein?", fragte Snape sarkastisch. "Und ich hab jede Menge zu tun, ich kann meine Zeit nicht damit verbringen, für irgendwelche Leute einzuspringen, die nicht mal dran denken, zum Unterricht zu erscheinen."

Remus erhob sich. "Ich gehe und stelle die Ruhe wieder her", sagte er seufzend. "Ich komm nach dem Unterricht wieder. Ich hoffe doch, dass vierzig Minuten nichts ausmachen werden."

Minerva nickte. "Gut. Severus, ich möchte Ihre Meinung hierzu hören. Remus hat gesagt, der *Conscia Fati*-Zauber..."

Remus zögerte in der Tür, aber Minerva entließ ihn mit einer Handbewegung. Widerstrebend ging er durch die Flure zu seinem Klassenzimmer, in dem die Fünftklässler sich laut unterhielten und wo niemand auf seinem Platz saß. Mit ein paar barschen Worten stellte er die Ordnung wieder her und nahm den Unterricht wieder auf.

Nach der Stunde eilte Remus zu Minervas Büro zurück. Snape war immer noch dort, und er machte ein misstrauisches Gesicht, als Remus hereinkam.

"Sie ist eine Verräterin", sagte er, und es klang, als ob er etwas wiederholte, das er schon viele Male gesagt hatte. "Ich werde Sie nicht dabei unterstützen, wenn Sie ihr jemanden hinterherschicken, um sie zu retten. Wenn sie sich umbringen will, dann ist das die erste ehrbare Handlung ihres Lebens, und ich werde keinen Finger rühren, um sie aufzuhalten."

Minerva blickte auf. "Remus hat gesagt, wir sollten ihr jemanden hinterherschicken", sagte sie, als sie ihn in der Tür stehen sah.

Snape lachte nur höhnisch. "Ach, tatsächlich? Er ist kaum einen Deut besser als sie."

"Ich muss Sie doch bitten, Ihre Vorurteile aus Kindertagen beiseite zu lassen, wenn wir hierüber diskutieren", sagte Minerva barsch.

"Vorurteile? Die sind doch der eine wie die andere", schnaubte Snape. "Er will sie aufhalten, weil er nicht will, dass der Finstere Lord an Macht einbüßt – *das* hat er vor."

Remus wandte sich an ihn. "Gestehen Sie uns denn nicht einen Funken Menschlichkeit zu, Severus?" Seine Wut war aus seiner Stimme nicht herauszuhören, aber er war fuchsteufelswild. Helen war bereit, ihr Leben für sie alle zu opfern, und alles, was Snape dazu einfiel, war, sich über sie lustig zu machen.

"Menschlichkeit?", fragte Snape, wobei seine Stimme vor Sarkasmus triefte. "Sie sind ja nicht mal menschlich. Was bedeuten wir Ihresgleichen schon?"

"Severus!" Minerva erhob sich. "Bleiben wir doch beim Thema."

"Also gut, *Remus*, warum wollen Sie, dass wir irgendwas Lächerliches unternehmen, um Helen daran zu hindern, sich selbst zu töten und die Macht des Finsteren Lords in Stonehenge zu brechen? Oder ziehen Sie es vor, ihm zu erlauben, mächtiger zu werden und die Herrschaft zu ergreifen?"

"Ich bitte niemanden, etwas zu tun. Ich bin bereit, das Nötige selbst zu tun. Helen hat zwei Kinder, und ich verdanke ihr mein Leben. Ich werde nicht einfach daneben stehen und zusehen, wie sie in den Tod geht." Er sprach mit großer Überzeugungskraft. "Egal, was wir tun, wir müssen es schnell tun."

"Aber Arion wird sie doch sicher aufhalten?", meinte Minerva.

Remus zögerte.

"Ich hoffe nicht", sagte Snape. "Arion hat Verstand." Er sah Remus an, dem er diese Eigenschaft ganz offensichtlich absprach.

Remus trat aus der Tür ins Zimmer. "Wie auch immer, ich werde ihr auf jeden Fall nachgehen", sagte er. "Ich werde nicht zulassen, dass sie sich umbringt."

Minerva sah ihn ohne Überraschung an. "Auch, wenn Sie dabei Ihr eigenes Leben riskieren?"

"Das ist mir egal", erwiderte er.

Sie holte tief Luft. "Also gut, wenn ich Helen nicht im Wege stehe, dann stehe ich Ihnen auch nicht im Weg. Viel Glück, Remus. Am besten machen Sie sich sofort auf den Weg." Sie seufzte. "Dann fehlt mir wieder ein Lehrer für Verteidigung gegen die Schwarze Magie."

"Sie lassen mich gehen?", fragte Remus etwas überrascht.

Minerva nickte, während Snape versuchte zu protestieren. "Sie können gehen. Ich kann nicht sagen, dass es mich freut, aber vielleicht tun Sie ja das Richtige. Aber Remus..."

"Ja?"

"Sagen Sie, wollen Sie... den *Conscia Fati*-Zauber selbst sprechen?"

Snape sah die beiden an und murmelte irgendetwas in seinen Bart.

Remus schüttelte den Kopf. "Das habe ich nicht vor. Es muss einen anderen Weg geben, um Voldemort loszuwerden, uns wird schon was einfallen. Ich will nur Helen sicher dort rausholen."

"Na gut. Viel Glück, Remus."

"Danke", sagte Remus. Er hielt inne, lächelte Minerva zu und eilte dann davon.

In seinem Zimmer raffte er schnell alles zusammen, was er brauchte, und rannte in den Flur zurück, wo er über Sirius stolperte.

"Moony, warum denn so eilig?", erkundigte er sich und packte ihn am Arm.

"Ich will nach Stonehenge", sagte er etwas atemlos.

"Stonehenge? Warum?"

"Helen", sagte Remus. Sirius sah ihn mit erhobenen Brauen an. "Hör zu, ich hab keine Zeit für lange Erklärungen", protestierte Remus. "Ich muss gehen."

"Oh nein, so nicht. Erst sagst du mir, was los ist. Ich komme mit." Sirius drehte sich um und versperrte ihm den Weg. Remus sah ihn düster an, dann sagte er: "Helen wird sich umbringen."

Sirius sah ihn erschrocken an. "Warum?", fragte er.

"Der *Conscia Fati*-Zauber – so funktioniert er, jemand muss sich freiwillig umbringen", erklärte er nicht besonders zusammenhängend.

"Was willst du tun?"

"Sie aufhalten", sagte Remus und wünschte, dass Sirius ihn einfach gehen ließe.

Sirius nickte kurz, so als ob solche Dinge täglich passierten, und fragte: "Wie willst du rauskommen?"

"Durch den Tunnel unter der Schlagenden Weide. Auf die Art sind wir reingekommen, ich hoffe, man kommt so auch wieder raus." Remus versuchte, an Sirius vorbeizukommen, aber Sirius hielt immer noch seinen Arm fest.

"Nein, bleib hier und sag mir, wie du das alles bewerkstelligen willst."

"Ich *weiß nicht* wie", erwiderte Remus frustriert. "Jetzt lass mich gehen. Ich hab keine Zeit zu verlieren."

Sirius grinste plötzlich. "Weißt du, es wurde langsam langweilig, hier eingepfercht zu sein. Ich komme mit."

Einen Augenblick sah Remus rebellisch aus. Dann entspannte sein Gesicht sich zu einem Lächeln. "Gut. Hol deinen Zauberstab und was du sonst noch brauchst, dann gehen wir." Dann kam ihm ein Gedanke. "Ich muss was aus der Küche holen. Bin gleich wieder da." Er eilte die Treppe hinunter. Hinter ihm ging Sirius in sein Zimmer.

Remus eilte durch die Schule und ging in die Küche. Der Chefkoch fing an, mit ihm zu schimpfen.

"Ich brauch nur was – eine Sekunde", sagte Remus atemlos und erspähte, wonach er suchte. Er hob eine Handvoll weißes Pulver auf, beschwor ein kleines Gefäß dafür und steckte es in die Tasche. Während der Koch ihn noch anstarrte, stürzte er schon wieder aus der Küche.

Sirius rannte die Treppe hinunter zur Tür, wobei er mit der Hand seinen Besen und ein schimmerndes Bündel umklammerte.

"Hab mir den Umhang von Harry ausgeliehen – ich hab ihm einen Zettel geschrieben, er hat sicher nichts dagegen", rief er, als er näher kam.

"Ah, hervorragend." Remus blieb stehen und sah Sirius nüchtern an. "Es wird gefährlich werden, Sirius. Bist du sicher, dass du mitkommen willst?"

Sirius sah ihn gespielt finster an. "Natürlich bin ich sicher. Gefährliche Unternehmen machen Spaß. Und jetzt lass uns gehen!"

11. Kapitel

Conscia Fati

Helen ging mit Arion zusammen übers Schulgelände. Keiner von beiden sagte etwas, als sie sich der Stelle näherten, wo der Belagerungs-Zauber ihnen den Weg versperrte. Helen konnte erkennen, dass die Luft dort leicht schimmerte, was auf die Macht der beiden konkurrierenden Zaubersprüche zurückzuführen war: Dumbledores, der alles aussperren sollte, und Voldemorts, der sie am Verlassen des Geländes hindern sollte.

Sie blieben beide ein paar Schritte vor dem Zauber stehen.

"Na gut", sagte Arion, "da wären wir. Viel Glück, Helen." Er zog seinen Zauberstab hervor. "Vergessen Sie nicht, dass Sie meine Gefangene sind", sagte er. "Ich werde Sie jetzt fesseln."

"Okay." Helen lächelte ihm nervös zu. Arion nickte nur und richtete seinen Zauberstab auf sie. Er murmelte eine Zauberformel vor sich hin, und Helens Hände wurden mit einem Seil hinter ihrem Rücken gefesselt. Irgendwie brachte der Umstand, ihre Hände nicht frei zu haben, sie aus dem Gleichgewicht, und sie wäre fast gefallen. Arion fasste sie an der Schulter, um ihr Halt zu geben. Dann trat er in den Bannkreis, wurde heftig zurückgeschleudert und fiel zu Boden. Er sprang auf, wobei er seinen Zauberstab auf Helen gerichtet hielt, um den Schein zu wahren, und sie stand ziemlich still da. Dann schoss er eine grüne Flamme auf die unsichtbare magische Wand vor sich. Sie prallte ebenfalls davon ab und kam wieder auf ihn zugeflogen. Er duckte sich gerade noch rechtzeitig.

"Na gut", murmelte er. "Du wirst mich schon durchlassen, Tom." Er versuchte nicht, den Bannkreis mit Magie zu brechen, stattdessen sagte er zu Helen: "Wir werden zum Ursprung gehen. Ich glaube, es ist nicht weit, er sollte sich eigentlich am Haupttor befinden." Sie gingen also um den Bannkreis herum zum Haupttor, wobei er seinen Zauberstab nach wie vor auf Helen gerichtet hielt.

Helen schien es, als wären sie ewig unterwegs. Sie war ziemlich froh, dass ihre Hände gefesselt waren, sonst hätte sie womöglich in Betracht gezogen, einfach wieder zurückzurrennen. In der Dämmerung zeichnete Hogwarts sich immer noch bedrohlich hinter ihr ab, und sie betrachtete die zahlreichen Fenster und versuchte herauszufinden, hinter welchem sich ihre Kinder befanden. Aber ganz egal, welches es war, sie waren in Sicherheit, und nichts war wichtiger als das.

Sie warf Arion einen Blick zu. Warum tat er das alles? Er schien keinerlei Schuldgefühle zu haben, die er kompensieren musste, und er schien auch nicht auf Abenteuer aus zu sein wie einige andere Ligamitglieder. Vielleicht wollte er die Erinnerung loswerden, dass er einmal mit dem Finsteren Lord befreundet gewesen war. Sein verschlossenes Gesicht gab keins seiner Geheimnisse preis.

Schließlich erreichten sie das Haupttor, und die Schule lag hinter ihnen. Arion streckte die Hand aus und packte Helen an der Schulter. Sie blieb stehen. Er betrachtete die großen, eisernen Tore, die das Böse aus der Schule fernhalten sollten. Jemand stand dort Wache, hatte sie aber nicht kommen sehen.

"Hallo!", rief Arion. "Ich will mit Voldemort reden!"

Helen zuckte bei dem Namen automatisch zusammen. Der Wachposten wirbelte herum. Er sah sie auf der anderen Seite der Barriere stehen und zog die Brauen hoch.

"Wer sind Sie?", rief er schroff zurück.

"Voldemort kennt uns beide", sagte Arion. "Jetzt lassen Sie uns durch!"

Der Wachposten schien entsetzt darüber zu sein, wie lässig Arion den Namen aussprach. "Kann ich nicht", sagte er. "Keiner darf durch, egal in welche Richtung, Befehl vom Finsteren Lord höchstpersönlich."

"Dann sagen Sie demjenigen, der hier die Verantwortung hat, dass Arion gekommen ist, um mit Voldemort zu sprechen und dass er Helen de Laurent mitgebracht hat."

"De Laurent?", murmelte der Wachposten und sah Helen genauer an. "Potztausend." Dann sagte er zu Arion: "Was wollen Sie eigentlich?"

"Mit Voldemort reden, wie ich gesagt hab", antwortete Arion ärgerlich. "Jetzt machen Sie schon, Mann."

Der Wachposten murmelte immer noch vor sich hin, sprach dann aber in eine Art Gerät – Helen konnte nicht genau erkennen, was es war, sie konnte auch seine Worte nicht verstehen, sie hörte nur, dass er ihren Namen mehrmals wiederholte. Schließlich wandte er sich ab.

"Warten Sie hier, bis der Oberleutnant kommt", sagte er.

"Hören Sie zu, wir können hier nicht rumstehen", sagte Arion wütend. "Wenn jemand aus der Schule uns sieht, bin ich dran."

"Das ist nicht mein Problem", antwortete der Wachposten. "Ich muss lediglich dafür sorgen, dass Sie alle dort auf ihrer Seite des Zauns bleiben, klar? Aber der Oberleutnant wird gleich hier sein."

Arion stand abwartend da und hielt Helen mit seinem Zauberstab in Schach. Helen beobachtete Arion eine Zeit lang und fragte sich, wie er jemals mit dem Finsteren Lord hatte befreundet sein können. Es erschien ihr mehr als lächerlich, wie etwas, mit dem alle sie auf den Arm nehmen wollten. Der Wachposten schien ihn nicht erkannt zu haben. Helen war nicht sicher, ob das ein gutes oder ein schlechtes Zeichen war. Eine kleine paranoide Stimme in ihrem Hinterkopf fragte, was passieren würde, wenn er gar nicht log, sondern wirklich zum Finsteren Lord zurückkehrte. Helen nahm an, dass er sie dann umbringen würde. Und das würde alles verderben, es sei denn, sie würde als erste Zugriff auf das Messer haben.

Dann sagte Helen sich, dass das aberwitzig war. Dumbledore persönlich hatte Arion vertraut, er würde sie nicht verraten. Außerdem, dachte sie nicht ohne Bitterkeit, wer war sie eigentlich, dass sie andere des Verrats verdächtigte?

Endlich schien auf der anderen Seite der Barriere etwas zu passieren. Helen sah, wie ihr Mann auf sie zukam, und ihre Schultermuskeln spannten sich unwillkürlich. Sie beobachtete ihn nervös, während er kurz mit dem Wachposten sprach. Dann kam er auf die Sperre zu, und sein Blick fiel auf sie.

"So, so, Helen. Welch unerwartend reizender Besuch." Er wandte sich an Arion. "Sie wollen mit meinem Gebieter sprechen?"

"Ich verlange, mit Voldemort zu sprechen", erwiderte Arion. "Und zwar sofort."

"Tatsächlich." Alexander de Laurent lächelte leicht. "Aus Ihrer Reaktion, als ich Sie das letzte Mal gesehen habe, hätte ich nie geschlossen, dass Sie doch interessiert wären."

"Seither hat sich manches geändert." Er machte ein finsternes Gesicht. "Helen ist meine Gefangene, sozusagen ein Unterpfang für meine Aufrichtigkeit. Sie hat bei den Leuten im Schloss Unterschlupf gesucht, aber es war nicht schwer, sie aus ihren Klauen zu befreien. Ich hab sie als Zeichen dafür mitgebracht, dass es mir ernst ist."

Alexander de Laurent sah zuerst ihn, dann Helen an. "Eine Gefangene, sagen Sie? Wir werden uns drum kümmern." Ein Anflug von Besorgnis glitt über sein Gesicht. "Unter diesen Umständen denke ich, dass ich Ihnen erlauben kann rüberzukommen. Sobald Sie auf dieser Seite sind, werde ich Sie beide bitten, Ihre Zauberstäbe abzugeben." Arion nickte kurz.

Alexander ging zum Tor. Helen sah, wie Licht aus seinem Zauberstab schoss, dann schwang das Tor langsam auf. Der Wachposten und Alexander standen mit erhobenen Zauberstäben da, als Arion Helen durchs Tor stupste, wobei er dicht hinter ihr ging. Als sie durch waren, gab Arion Alexander seinen Zauberstab, und der Wachposten schloss das Tor hinter ihnen. Helen fühlte eine Welle der Erleichterung. Die erste Hürde war genommen.

"Also dann", sagte Alexander, "bringe ich Sie zu meinem Gebieter." Er verstaute Arions Zauberstab sorgfältig in seinem Gürtel und wandte sich an Helen. "Es war nicht besonders schlau von dir, einfach so wegzurennen, mein Schatz", meinte er. Er betrachtete ihre gefesselten Hände. "Das ist nicht nötig", fügte er hinzu und schwang seinen Zauberstab, um sie zu befreien. Helen beugte ihre Arme ein paar Mal, um den Blutkreislauf in ihren Händen wieder in Gang zu

setzen und bemühte sich, Alexander nicht ins Gesicht zu sehen. Sie misstraute der Sanftheit in seiner Stimme zutiefst.

"Also, gehen wir." Er sah Arion an. "Ich werde die Zauberformel sprechen." Er legte Helen eine Hand auf die Schulter, richtete seinen Zauberstab auf Arion und sprach eine komplizierte Apparitions-Formel; Helen fühlte, wie alles um sie herum sich schneller und schneller drehte...

... bis sie im Gras außerhalb des Steinkreises von Stonehenge landete. Immer noch schwindlig, erlaubte sie es Alexander, sie mit einer Hand zu stützen. Arion schien voll in seinem Element zu sein und ließ seinen Blick aufmerksam über den Steinkreis schweifen.

"Da wären wir also", sagte Alexander. "Dann sollten wir jetzt den Steinkreis betreten." Er wandte sich an Arion. "Ich muss Sie warnen: Falls Sie uns hinters Licht führen wollen, werden Sie diesen Ort nie wieder verlassen."

Arion antwortete nicht, sondern ging lediglich auf den äußeren Steinkreis zu. Alexander hob eine Braue und ging neben ihm her, wobei er Helens Arm nahm.

"Sag kein Wort, es sei denn, es ist unumgänglich", zischte er ihr zu. Helen sah überrascht zu ihrem Mann auf. Gehorsam schieg sie, war jedoch verwirrt.

Sie betraten den Steinkreis, und Helen fühlte ein Kribbeln, als sie durch ein weiteres magisches Feld gingen. Sie sah sich um, weil sie spürte, dass irgendetwas anders war, aber sie wusste nicht genau, was es war. Dann dämmerte es ihr. Der umgefallene Altarstein im Zentrum war aufgerichtet worden und beherrschte nun den Steinkreis. Helen wurde irgendwie von Furcht ergriffen, als sie seine drohende Form sah. Alexander hielt sie immer noch am Arm fest und führte sie darauf zu.

Je näher sie kamen, desto mehr Angst empfand Helen angesichts des Altarsteins. Sie rief sich in Erinnerung, was sie über Stonehenge wusste. Der Altarstein war einer der wichtigsten und mächtigsten magischen Gegenstände auf der Welt, aber seine Macht konnte nicht umgeleitet werden, solange er auf dem Boden lag. Kein Wunder, dass Voldemort immer mächtiger wurde, wenn er den Altarstein benutzte. Sie fragte sich, ob er wohl umfallen würde, wenn sie den Conscia Fati-Zauber sprach. Nun, das würde sie nie erfahren.

Alexander öffnete die Falltür am Fuß des Steins.

"Gehen Sie rein", sagte er zu Arion. Helen beobachtete Arions Gesicht aufmerksam, konnte aber unter der Maske arroganten Selbstbewusstseins nichts erkennen. Sie fragte sich wieder, warum er dies tat und ob er jemals Furcht empfand. Glaubte er, dass er den heutigen Tag überleben würde? Bevor sie jedoch genauer darüber nachsinnen konnte, verschwand er in dem Loch. Alexander schickte sie hinterher, kam dann als Letzter nach und schloss die Falltür hinter sich.

Helen atmete tief durch. Hier war sie also, und alles verlief nach Plan. Nun blieb ihr nur noch Eines zu tun.

Vivian stand auf dem Rasen und striegelte wieder Altair. Sein Fell glänzte bereits und war schön sauber, aber sie fuhr fort, sein seidiges Haarkleid glatt zu streichen und redete leise mit ihm. Sie fand es langweilig hier. Es gab absolut nichts zu tun. Die Schüler wurden nervös, wenn sie ihr begegneten, es war klar, dass die meisten unter ihnen noch nie einem blinden Menschen begegnet und unsicher waren, wie sie sich verhalten sollten. Was die Lehrer anging, so waren sie zwar alle ganz nett, aber sehr beschäftigt, und es war nicht unbedingt interessant, sich mit ihnen zu unterhalten. Aber mit dieser Zauberformel rund ums Gelände konnte sie nicht hinausgelangen.

Sie hörte Schritte, die sich im Laufschrift näherten, und die Stimmen von eilig näher kommenden Leuten und richtete sich auf. Vielleicht würde doch noch irgendwas Interessantes geschehen.

"Du hast sie ja nicht mehr alle. Glaubst du wirklich, du könntest einfach so nach Hogsmeade fliegen, ohne dass dich jemand sieht?"

"Was schlägst du sonst vor? Wir können nicht Apparieren, also müssen wir fliegen."

"Hör mal, ich hab gesehen, was Voldemort mit Leuten macht, die ihm in die Hände fallen, und das will ich nicht noch mal sehen, und du vermutlich auch nicht."

"Meinst du, wir kommen durch?"

"Wir müssen es eben versuchen, oder? Ich glaube nicht, dass Voldemort so ein Meister darin ist, die Erde zu behexen."

Sie erkannte die beiden Stimmen sofort, die leisen Töne von Remus Lupin, der Altair kannte, und Sirius' entschlossenen Tonfall. Obwohl die beiden so gegensätzlich im Temperament waren, waren sie doch sehr gute Freunde. Vivian hörte alles, wenn sie im Großen Saal beim Essen saß, und hatte bereits viel über die Eigenheiten der Lehrer und auch der Schüler erfahren. Hier war ganz eindeutig etwas Seltsames im Gange. Sie atmete langsam ein, wobei sie im Geiste versuchte, die Untertöne in den beiden Stimmen zu analysieren.

"Was ist los?", fragte sie, als sie dachte, sie wären jetzt nah genug. Die Schritte hielten zögernd inne.

"Tut mir Leid, Vivian, aber wir haben's eilig, wenn Sie sich Sorgen machen, fragen Sie jemand anderen, der es ihnen erklärt." Das war Remus, und er klang angespannter und besorgter, als sie ihn je zuvor erlebt hatte.

"Kann ich irgendwas tun?", erkundigte sie sich eindringlich.

"Nein." Das war Sirius. "Danke, aber wir kommen schon zurecht. Bis später."

Sie hörte, wie er wieder weitereilte und zog ein Gesicht in seine Richtung.

"Tut mir Leid", wiederholte Remus, und sie hörte, wie er Sirius hinterherlief.

Vivian stand einen Augenblick still und dachte nach. Da war tatsächlich etwas im Gange, und sie wollte es nicht verpassen. Sie wandte sich in die Richtung, in die die beiden Männer gerannt waren und versuchte mit allen verfügbaren Sinnen herauszufinden, wohin sie gingen. Als sie hörte, wie die Äste der Schlagenden Weide aufhörten zu knarren, wurde es ihr klar. Aber das sagte ihr nicht viel, nur dass sie in den Tunnel hinuntergestiegen waren. Wohin würden sie sich danach wenden? Sie wollten doch irgendwohin fliegen, dachte sie.

Altair stupste sie mit der Nase an, und Vivian drehte sich mit einem schwachen Lächeln zu ihm um und kraulte ihn am Kopf.

"Was meinst du, ist da los, Altair?", fragte sie. Der beste Weg, es herauszufinden, war, in die Schule zu gehen. Mit einer geschmeidigen Bewegung schwang sie sich auf Altairs Rücken und ritt zum Haupteingang der Schule. Irgendjemand würde schon wissen, was da vor sich ging.

Sie stolperte nicht, als sie die Stufen zur Schule hinaufstieg. In der Eingangshalle blieb sie stehen und lauschte den Geräuschen der Schüler, die im ganzen Schloss beim Unterricht saßen. Schritte verrieten ihr, dass sich jemand näherte, und da sie leicht unregelmäßig klangen, wusste sie gleich, wer es war.

"Severus", sagte Vivian sachlich, als er näher kam. Sie hörte, wie er nach Luft schnappte, und die Schritte hielten an. Sie trat lächelnd ein paar Schritte auf ihn zu, voller Genugtuung, dass sie ihn aus dem Konzept gebracht hatte.

Er schien sich wieder gefangen zu haben. "Ist er weg?", fragte er barsch.

"Wer denn?"

"Lupin." In seiner Stimme schwangen unverkennbar Abscheu und Hass mit, und Vivian hob eine Braue.

"Wohin wollte er denn?", fragte sie neugierig.

"Stonehenge", sagte Snape. "Zu irgend so einem verrückten, schießaussichtslosen Unterfangen."

"Er ist vor ungefähr zehn Minuten total in Eile irgendwohin gerannt", sagte sie leichthin. "Sirius Black war bei ihm. Ich weiß aber nicht, wo er hinwollte." Insgeheim hatte sie keinerlei Zweifel daran.

"Black auch? Ah ja." Snape wandte sich ab.

"Was könnten sie in Stonehenge wollen?", fragte Vivian.

Ungeduldig sagte er: "Sie sind dieser Helen nach. Ich weiß nicht, was sie zu vollbringen hoffen, aber unsere Direktorin hat es abgesegnet, also ist es okay."

Vivian zuckte fast vor seinem sarkastischen Ton zurück. "Ach so", sagte sie. "Nun ja, sie sind weg." Und jetzt wusste sie, wo sie hinwollten. Stonehenge. Wo Voldemort Quartier bezogen hatte.

"So hab ich es verstanden." Diesmal drehte er sich wirklich um, und Vivian lief auf die Treppe zu. Sie konnte Snapes Blick im Rücken fühlen und fragte sich, ob sie wohl gleich über irgendetwas stolpern würde. Ihr heimliches Zögern zeigte sich in ihren Schritten nicht, und sie stieg problemlos die Treppe hinauf.

Sie würde jetzt einen Umhang und ihren Zauberstab holen und nach Stonehenge aufbrechen. Aber wie würde sie aus der Schule herauskommen? Na gut, sie würde es genau wie Sirius und Remus machen. Sie hatte von Sirius von dem Tunnel unter der Schlagenden Weide erfahren und fragte sich, ob er wohl groß genug für Altair wäre. Falls nicht, hätte sie ein Problem. *Na gut, um diese Hürde kümmere ich mich, wenn es so weit ist*, dachte sie.

Zum Glück war Snape verschwunden, als sie wieder hinunterstieg, und sie glaubte nicht, dass irgendjemand sie bemerkte, als sie zur Tür hinausging. Sie hatte es nicht so eilig wie Remus und Sirius, aber sie verlor keine Zeit, als sie Altair bestieg und mit ihm zur Schlagenden Weide ritt. Sie schlug nach ihr, und sie blieb stehen. Wie sollte sie in den Tunnel kommen, wo immer er auch war?

Nachdem sie kurz nachgedacht hatte, kam sie zu dem Entschluss, dass ein Lähmspruch vielleicht funktionieren würde, falls es ihr gelänge einen zu sprechen, der stark genug war. Sie griff nach ihrem Zauberstab und sprach die Zauberformel. Sie konnte spüren, wie die Luft knisterte, weil er so stark war, und lächelte zufrieden. Das Knarren hörte auf.

Vivian machte ein paar zögernde Schritte auf den Baum zu und fiel fast in den Tunnel hinab. Er schien groß genug für Altair zu sein. Zum Glück waren Pegasi keine besonders großen Kreaturen, seine Schulterhöhe betrug nur etwas mehr als fünfzehn Handbreit.

"Komm schon, Altair", sagte sie. Das Pferd rührte sich nicht. Vivian streckte die Hand aus und griff nach seiner Mähne. Er hatte sich noch nie geweigert, ihr zu folgen. Als er immer noch nicht kam, streichelte sie sanft seinen Hals und fragte sich, ob er wohl Angst hatte. Er scheute jedoch nicht, er rührte sich nur einfach nicht.

Plötzlich fiel Vivian auf, dass sie ihn ebenfalls mit dem Lähmspruch belegt hatte und kam sich ziemlich dumm vor. Sie schwenkte ihren Zauberstab, um ihn aufzuheben, und er sprang hinter ihr her in den Tunnel. Sie fühlte, wie er erbebt, dann schnaubte er. Entweder gab es hier unten etwas, wovon er sich fürchtete, oder es hatte hier früher so etwas gegeben. Als sie durch den engen, stillen Gang voranschritt, folgte er ihr jedoch ziemlich willig. Sie dachte, dass Remus und Sirius vielleicht schon am anderen Ende herausgekommen waren, da weder sie noch Altair sie hören konnten.

Auf dem Weg fragte sie sich, was wohl vor ihr lag. Wie alle anderen wusste sie, dass Voldemort in Stonehenge war, und ihr war nur zu klar, welche Gefahr das darstellte. Sie wusste jedoch nicht genau, was Helen damit zu tun hatte und warum Remus und Sirius ihr nachgegangen waren. Eines wusste sie jedoch sicher: Sie würde es nicht zulassen, dass so viele interessante Dinge passierten, während sie herumsaß und Altair striegelte.

In den Tunneln unter Stonehenge schob Alexander sich näher an Helen heran. Arion ging in Begleitung eines Wachpostens mit undurchdringlicher Miene ein paar Schritte hinter ihm her.

"Helen, hör mir zu." Alexander packte sie fest an der Schulter, seine Stimme war sehr leise. Sie drehte sich zu ihm um.

"Was?"

"Tu so, als ob du freiwillig hier wärst."

Helen hob eine Augenbraue. "Warum? Egal, was ich tue, Arion wird das Gegenteil behaupten."

"Ich kümmere mich um Arion", sagte er. "Alles wird gut gehen. Derzeit sind alle der Meinung, dass der Werwolf dich davongeschleppt hat, und wenn du den Mund hältst, braucht keiner zu wissen, was wirklich passiert ist." Seine Stimme war leise und eindringlich. "Du musst es tun, Helen, oder du wirst entweder gefoltert oder hingerichtet werden, oder beides. Ich hab dich gedeckt, vertu jetzt nicht deine Chance. Du kannst immer noch eine Zukunft bei uns haben. Ich nehme nicht an, dass du zu den Leuten nach Hogwarts zurück willst."

Automatisch schüttelte Helen den Kopf. "Nein." Aber sie hob das Kinn etwas. "Ich werde aber auch nicht für eure Leute arbeiten."

"Helen", sagte Alexander ärgerlich, "das ist nicht der richtige Zeitpunkt für Skrupel. Glaubst du vielleicht, *ich* wollte wirklich für sie arbeiten? Aber wenn du einmal mit drinhängst, war's das, und du musst das Beste draus machen. Ich werde dafür sorgen, dass du nichts Schändliches mehr tun musst. Die Alternative ist dieselbe Behandlung, die wir deiner Freundin McGonagall haben angedeihen lassen." Er packte ihre Schulter fester. "Ist das so schwer zu verstehen?"

Helen erkannte, dass sie es wesentlich einfacher haben würde, wenn sie zustimmte, also tat sie es. Auf Alexanders Gesicht erschien so etwas Ähnliches wie ein richtiges Lächeln.

"Gut." Er hob die Stimme, so dass Arion ihn hören konnte. "Und jetzt komm mit, wir gehen zu Mylord."

Der Tunnel verengte sich, und Arion stieß kurz mit Helen zusammen. Sie fühlte, wie etwas Kaltes in ihre Hand glitt und ihr fast in die Haut schnitt. Ihr Herz schien einen Schlag lang auszusetzen, als sie das Messer schnell unter ihre Kleidung gleiten ließ und wegsteckte. Sie würde es im Thronzimmer benutzen, auf die Art wäre sie sicher, alles zu zerstören. Arion sah sie dabei nicht einmal an, und niemand bemerkte das kleine Zwischenspiel.

Alexander öffnete die Tür zum Thronzimmer. Er verbeugte sich tief, als er Helen und Arion hineingeleitete. Arion ging an ihm vorbei zum Thronsessel.

"Tom", sagte er lässig, so als hätte er ihn zufällig auf der Straße oder in einem Pub getroffen. "Guten Morgen."

Voldemorts rote Augen fielen auf Arions Gesicht und schienen zu versuchen, seinen Ausdruck zu entziffern. Helen, die neben Alexander im Türrahmen stand, war froh, dass er sie nicht so ansah.

"Du kehrst also endlich zu mir zurück."

"Ich wäre schon vor langer Zeit gekommen", sagte Arion ruhig, "aber es ging nicht."

"Warum?", antwortete Voldemort zischend.

"Wegen Albus Dumbledore." Arion spuckte aus. "Er hat mich mit einem Eid verpflichtet, nicht zu dir zurückzukehren, um dir zu helfen, und erst sein Tod würde mich von diesem Eid entbinden."

Einen kurzen Augenblick lang stand Helen starr vor Entsetzen. Es klang wie die Wahrheit. Aber wenn er die Wahrheit sagte, warum hatte er ihr dann das Messer gegeben? Die Furcht, die Voldemort ihr allein durch seine Anwesenheit einjagte, schien ihren Verstand zu lähmen und sie daran zu hindern, einen klaren Gedanken zu fassen.

Voldemort nickte kurz. "Und jetzt bist du hier. Du hast meine Leute in all den Jahren ganz schön auf Trab gehalten, weißt du. Warum sollte ich dich verschonen?"

Arion antwortete ohne nachzudenken. "Du hast keine andere Möglichkeit", sagte er, und um seine Lippen spielte der Anflug eines Lächelns. "Das weißt du so gut wie ich. Keiner von denen –", er machte eine verächtliche Handbewegung durch den Raum –, "kann dir das Wasser reichen. Nur ich." Der Stolz in seiner Stimme war atemberaubend. Wenn er schauspielerte, dachte Helen, dann gab es selbst in den besten Theatern von London keinen besseren Schauspieler.

Voldemort lachte. "Du hast dich nicht verändert", meinte er. "Na gut."

Helen warf Alexander einen Blick zu. Er musterte Arion mit wütenden Blicken. Ihr wurde klar, dass Arion vielleicht im Begriff stand, seinen Platz einzunehmen. Der andere Mann im

Raum, Peter Pettigrew, sah Arion ebenfalls feindselig an. Voldemort sprach immer noch, etwas leiser jetzt, und Arion antwortete. Peter und Alexander strengten sich an zu lauschen, ohne sich etwas anmerken zu lassen, so dass die Aufmerksamkeit im Moment von ihr abgelenkt war. Sie tat, als wolle sie ihre Robe zurechtziehen und bewegte die Hand in Richtung des versteckten Messers. Ihre Finger schlossen sich um den Griff.

"Und wer ist das?", wollte Voldemort wissen und sah eine Sekunde zu früh von seinem Gespräch mit Arion auf.

"Mylord", sagte Alexander, "Sie erinnern sich doch an meine Frau Helen? Sie ist zu uns zurückgekehrt, nachdem sie eine Zeit lang in Hogwarts eingesperrt war."

Helen ließ die Hand sinken. Arion, der neben Voldemort stand, sah sie scheinbar desinteressiert an. Ihr fiel plötzlich auf, dass er seinen Zauberstab wieder hatte und ihn lose in der Hand hielt.

"Helen de Laurent", sagte Voldemort nachdenklich. "Die Frau, die uns nicht gerecht geworden ist, nicht wahr?"

Alexander zuckte sichtlich zusammen. "Mylord, sie hat Sie ins Schloss gelassen. Es ist nicht ihre Schuld, dass der Angriff nicht so... erfolgreich war, wie wir es uns gewünscht hätten. Aber Albus Dumbledores Tod ist doch sicher ein Schritt voran?"

Helen sah ihn neugierig an und fragte sich, warum er sie verteidigte. Als Voldemort sich umdrehte, um ihm ins Gesicht zu sehen, glitt ihre Hand wieder ans Messer. Jetzt oder nie. Sie fühlte sich merkwürdig furchtlos. In ein paar Minuten würde alles vorüber sein, all der Schmerz und alle Sorgen.

Peter Pettigrew erspähte die Bewegung mit seinen kleinen, wässrigen Augen und stürzte vor.

"Was ist das denn hier?" Er griff Helen mit der Hand an die Taille und lächelte leicht. Helen zuckte zurück und machte einen Schritt rückwärts, aber Peter hatte sie mit der Hand fest gepackt. Sie versuchte ihn wegzustoßen. Alexander blickte finster drein, tat unter den Augen seines Herrn aber nichts. Helen bot all ihre Kraft auf und entwand sich seinem Griff.

Sie zog das Messer heraus. Der Griff war aus Silber, die Klinge aus Stahl mit einer eingravierten Rune, die das Böse fernhalten sollte. Es glitzerte im roten Lichtschein, und für den Bruchteil einer Sekunde zögerte sie.

In diesem kurzen Zeitraum warf Alexander sich nach vorn, Peter ebenfalls. Seine unbarmherzigen Hände packten sie fest an den Handgelenken, und so sehr sie sich auch wehrte, es gelang ihr nicht, sich zu befreien oder das Messer auch nur einen Millimeter näher an sich heranzubringen. Alexander zog einmal kurz und ruckartig, Helen schrie vor Schmerz auf und ließ das Messer fallen. Peter hob es auf.

"Du solltest solche Sachen nicht mit dir rumtragen", sagte er atemlos und hielt Helen mit eisernem Griff fest, als sie sich wehrte. "Du könntest jemanden damit verletzen."

"Darf ich das mal sehen?", sagte Voldemort mit seiner sanften Stimme. Peter brachte es ihm sofort, trat aber nicht näher an den Mann im Sessel heran, als er unbedingt musste. Alexander stand da und hielt Helen an den Handgelenken fest. Nach einem Augenblick gab sie den Versuch sich zu befreien auf und stand reglos da.

Helen hatte das Gefühl, dass ihr jemand den Boden unter den Füßen weggezogen hatte. Sie hatte verloren, sie hatte die Gelegenheit verpasst, jetzt würde alles vorbei sein. Das Messer war fort, ihre Hoffnung war dahin, Voldemort würde sie nehmen und hinrichten, und alles würde vergeblich gewesen sein.

Voldemort drehte das Messer in der Hand um, wobei er es kaum berührte.

"Faszinierend", sagte er. "Was für ein primitiver Gegenstand. Haben Sie wirklich gedacht, Sie könnten damit etwas erreichen, meine hübsche Mörderin? Sie wären tot gewesen, bevor Sie auch nur einen Schritt getan hätten."

Helen spürte, wie ihr Herz einen Schlag lang aussetzte. Er irrte. Er hatte sich getäuscht, er hatte gedacht, sie sei gekommen, um ihn zu ermorden, aber das stimmte nicht. Vielleicht hatte sie immer noch eine Chance.

Voldemort sah Helen ins Gesicht, und sie wich seinem Blick aus. Es wurde behauptet, dass er Gedanken lesen konnte, indem er den Menschen einfach in die Augen sah, und Helen hatte keine Lust herauszufinden, ob das stimmte.

"So", sagte Voldemort. "Wie würden Sie denn gern sterben?" Sein Ton war beiläufig, und Alexander zuckte zusammen, doch Helen fragte sich, ob sie es wagen würde, ihn um das zu bitten, was sie eigentlich wollte.

"Geben Sie mir das Messer zurück", sagte sie schwach, "dann werde ich es selbst tun."

Voldemort lachte. "Ich bin nicht von gestern, meine Liebe. Nein, nein, so nicht. Alexander, wie wär's, wenn Sie mir die Ehre erwiesen, da Sie es waren, der diese wunderbare Frau zu mir gebracht hat?" Er sah Alexander durchdringend an. "Ich würde nicht gern glauben, dass Sie ein solches Ereignis begrüßen würden, daher sollten Sie mir Ihre Ergebenheit beweisen, indem Sie sie hinrichten." Er sah Arion an, der die Szene völlig ungerührt beobachtet und nicht durch das geringste Wimperzucken seine Gefühle verraten hatte. "Schließlich", fuhr Voldemort fort, "kann ich auf Sie verzichten, wenn Sie schwach sind." Er stand auf. Alexander trat unwillkürlich zurück, und Voldemort lächelte.

"Töten Sie sie. Jetzt gleich."

Alexander sah Helen an, dann schloss er die Augen, als wollte er all seinen Mut zusammennehmen. Er holte tief Luft.

"Wie denn, Mylord?", fragte er mit unmerklich zitternder Stimme.

"Wie auch immer Sie wollen. Ein Fluch wäre eine hübsche Sache, aber wenn Sie die Gelegenheit ausdehnen wollen, wäre das auch sehr amüsant."

Helen sah ihren Mann an. Nun war es vorbei. Er hätte ihre Kinder umgebracht, er würde sicher nicht zögern, sie ebenfalls umzubringen. Doch er zögerte und wandte den Blick nicht von ihrem Gesicht ab. Helen starrte zurück, flehte jedoch nicht um Gnade. Sie war darauf vorbereitet gewesen zu sterben, wenn auch nicht auf diese Art. Sie sah kurz zu Arion und fragte sich, ob er eingreifen würde. Er stand stocksteif da, nur seine Augen wanderten zwischen ihr und Voldemort hin und her.

Alexander hob den Zauberstab. Helen hob den Kopf, und ihre Blicke trafen sich. Keine wilden Pläne schossen ihr durch den Kopf. Sie hatte versagt, und nun würde sie sterben. Sie hatte keine Möglichkeit, irgendetwas zu tun, nicht, solange Voldemort sie mit seinen roten Augen beobachtete und Alexander mit hoch erhobenem Zauberstab vor ihr stand.

Ganz langsam ließ er den Zauberstab sinken, doch Voldemort bat ihn nicht, sich zu beeilen. Als er Helen ansah, war sein Blick dunkel und nicht zu entziffern, aber sie glaubte, darin etwas wiederzuerkennen, den Schatten des Mannes, den sie geheiratet hatte. Sie musste fast lächeln.

Eine weitere Ewigkeit lang stand er mit dem direkt auf ihre Brust gerichteten Zauberstab da.

"Mach schon", sagte Helen leise mit zitternder Stimme. Alexander machte eine abrupte Handbewegung, als ob sie ihn geschlagen hätte. In der absoluten Stille des schwach erleuchteten Raums waren das ferne Geräusch seiner Atemzüge und das des Windes, der durch die Tunnel wehte, sehr laut, und sie konnte ihren eigenen Herzschlag hören.

"Nein", sagte Alexander plötzlich laut. "Sie haben mein Leben an sich gerissen, Sie haben meine Familie zerstört, Sie haben mir alles genommen, was ich besaß, wollen Sie also ein Letztes von mir nehmen?"

Für den Bruchteil einer Sekunde regte sich niemand im Raum, alle waren wie gelähmt. Helen sah ihm ins Gesicht und erkannte zweifelsfrei den intelligenten, starken Mann, den sie geheiratet hatte, und ohne nachzudenken streckte sie die Hand nach ihm aus.

Dann sprang Voldemort von seinem Sessel auf und hob die Hand. Bevor er irgendetwas tun konnte, richtete Alexander seinen Zauberstab auf sich selbst und sprach einen tödlichen Fluch.

Der Strahl roten Feuers, der durch den Raum auf ihn zuschoss, kam eine Sekunde zu spät. Alexander war tot, bevor Voldemorts Fluch ihn erreichte. Er stolperte vornüber, warf Helen um und bewahrte sie so vor dem Fluch. Als der Boden erbebt, stand Peter Pettigrew wie erstarrt neben dem Thron. Mit dem Zauberstab in der Hand warf Arion sich nach vorn.

"Tom", sagte er laut.

Voldemort drehte sich um wie ein gestelltes Tier, mit unheilvollen roten Augen, die Feuer sprühten.

Helen, die unter der Leiche ihres Mannes lag, bemerkte es kaum.

"Alexander", murmelte sie. "Alex." Sie rollte sich unter ihm vor und zog ihn auf ihren Schoß. Sein Gesicht war friedvoll, und er lächelte fast. Helen betrachtete ihn staunend. Vorsichtig streckte sie die Hand aus und schloss seine blicklosen Augen. Sie bemerkte erst, dass sie weinte, als eine Träne auf sein Gesicht fiel. Sie wischte sie fort und beugte sich hinunter, um ihn zu küssen.

Die Wände erzitterten, und das Dach bebte. Ein Stück Putz fiel von der Wand und traf Peter Pettigrew, der mit offenem Mund dastand. Das Thronzimmer fiel in Scherben. Helen hob den Kopf von Alexanders Leiche ohne wirklich zu verstehen, was geschah.

Arion und Voldemort standen mit dem Zauberstab in der Hand einander gegenüber. Keiner von ihnen machte eine Bewegung, aber die Macht ihres Kampfes traf sie wie ein Schlag ins Gesicht, als sie einander in die Augen starrten. Es war kein Duell, wie Helen es gewohnt war, aber nichtsdestotrotz ein Duell. Peter Pettigrew drehte sich plötzlich um und floh, aber Helen saß mit Alexander in den Armen auf dem Boden.

"Laufen Sie!", rief Arion, der Voldemort nicht aus den Augen ließ. "Verschwinden Sie, Helen, Sie Närrin! Hier bricht alles zusammen!"

Das Dach erbebt wieder, der Thronstuhl erzitterte. Dann fiel er um. Alles schien sehr langsam zu passieren, und die Zeit dehnte sich endlos, als Helen wieder ihren Mann umarmte. Ein Knistern wie von einem Blitz ließ sie aufblicken, und sie sah, dass die Luft zwischen Voldemort und Arion weiß war und in hellem Licht erstrahlte. Sie sah weg und hielt sich schützend die Hand vor die Augen. Dann prasselte alles auf sie hernieder.

12. Kapitel

Feuerwerk

Der Besen verlor an Höhe und sank schneller und schneller. Remus, der hinter Sirius saß, klammerte sich mit aller Kraft fest und schloss die Augen, als sie auf den Erdboden zurasten. Doch diesmal vollführte Sirius keine Stunts, denn sie hatten es tatsächlich eilig. Remus öffnete die Augen einen Spaltbreit und sah den Steinkreis von Stonehenge bedrohlich vor ihnen aufragen. Sirius lenkte den Besen geradewegs auf sein Zentrum zu, und sie sausten nach unten. Remus trännte die Augen, der Wind blies ihm scharf ins Gesicht, und er zitterte.

Helen, dachte er. *Mach dir keine Gedanken hierüber, denk lieber an Helen*. Sirius machte einen Sturzflug zwischen zwei hochaufragende Steine, und Remus duckte sich automatisch. Dann kam der Boden so schnell auf sie zu, dass er sicher war, sie würden eine Bruchlandung machen. Er klammerte sich an Sirius fest. Dann zog Sirius den Griff des Besens nach oben, was Remus wie Millimeterarbeit vorkam, und legte eine perfekte Landung hin, bei der er nie die Kontrolle über den Besen verlor.

Remus stieg ab und versuchte, seine nach wie vor zitternden Glieder wieder in die Gewalt zu bekommen. Sirius, der vom Flug atemlos war, grinste ihn triumphierend an.

"Na also!", sagte er. "Und was jetzt?"

Remus ließ seinen Blick über das kunterbunte Durcheinander von uralten Steinen schweifen. Er sah, dass der Altarstein ein paar Meter von ihm entfernt stand und schnappte nach Luft, da er wusste, dass er eigentlich auf dem Boden hätte liegen sollen. Irgendjemand hatte ihn jedoch aufgerichtet und so die in ihm verborgene Macht umgelenkt.

"Der Eingang war hier drüben", sagte er und eilte auf die Stelle zu. "Ich weiß aber nicht ..." Unter seinen Füßen bebte die Erde, zuerst nur ganz leicht, aber dann mit immer stärker anwachsender Gewalt, und er hatte Mühe nicht hinzufallen. Er streckte automatisch die Hand aus, um sich an einem der großen Steine abzustützen, die um den Altarstein herumstanden, verbrannte sich jedoch daran und zog sie wieder weg.

"Was ist los?", wollte Sirius wissen, der sich hektisch umsah und die Füße spreizte, um das Gleichgewicht nicht zu verlieren. "Ist das – der Zauberspruch?"

"Ich glaub's einfach nicht", keuchte Remus, der ihn kaum hörte. Er wusste, dass es nur eine Erklärung für dieses Erdbeben gab. "Wir kommen zu spät. Sie hat's getan. Helen ist tot."

Plötzlich gab es einen furchtbaren Stoß, und Remus verlor das Gleichgewicht und fiel hin. Ungefähr einen Meter von seinem Kopf entfernt tat sich ein Loch im Boden auf. Voller Entsetzen vor dem, was seine Fantasie ihm über das, was sich unter der Erde befinden könnte, vorgaukelte, versuchte er, den Spalt zu meiden. Es war jedoch eine Falltür.

Sirius ließ ein leises Knurren vernehmen. Er stand noch immer aufrecht da und wiegte sich wie ein Seemann auf einem sturmgepeitschten Schiffsdeck hin und her. Er zog seinen Zauberstab hervor, und Remus startete das Loch an, aus dem gerade Peter Pettigrew hervorgekrochen war, der zu fliehen versuchte. Sirius stürzte auf ihn zu; er hielt auf dem bebenden Erdboden geschickt die Balance wie jemand, der vom Teppich bis zum Motorrad alles fliegen konnte, ganz egal, unter welchen Bedingungen.

"Wormtail, ich zieh dir das Fell über die Ohren und mach Hackfleisch aus dir!"

Peter sah ihn nur kurz furchtsam an, und Remus erkannte, dass er gleich versuchen würde, sich zu verwandeln. Doch Sirius sprang mit erhobenem Zauberstab auf ihn zu. Remus kam auf die Knie und sah entsetzt zu, wie sie miteinander rangen.

Peter parierte Sirius' sämtliche Zaubersprüche. Remus umklammerte seinen Zauberstab, doch es war ihm absolut unmöglich einzugreifen, weil unter ihm die Erde bebte und weil die beiden Zauberer sich so schnell bewegten. *Peter muss eine Menge von Voldemort gelernt haben,*

dachte Remus extrem besorgt. Es hatte jedoch nicht lernen können Mut zu haben, und Sirius trieb ihn immer weiter und weiter zurück auf den Altarstein zu.

Da war ein Gedanke, der Remus am meisten beschäftigte. *Er darf ihn nicht umbringen. Er darf einfach nicht. Immer noch besser, er entkommt, als dass Sirius ihn umbringt.* Er konnte jedoch nichts tun, und als er sich näher heranschob, sah er, dass Sirius' Augen vor Wut funkelten. Für den Bruchteil einer Sekunde war er wie gelähmt, denn er hatte diesen Ausdruck vorher nur ein einziges Mal gesehen, nämlich auf einer Fotografie.

Doch dann bebte die Erde so gewaltig, dass er fürchtete, sie werde sich vor ihm auftun. Er hielt seinen Zauberstab bereit und beobachtete, wie der Ausgang der unterirdischen Festung einstürzte. In den Gängen waren Schreie zu vernehmen – Schreie der Angst, des Schmerzes und der Wut. Aus den Augenwinkeln heraus sah er, wie etwas gen Himmel schoss – ein silbriger, verschwommener Fleck. Er blickte nervös nach oben. Er stellte fest, dass es ein Pegasus war, aller Wahrscheinlichkeit nach Altair. Einen Moment starrte er ihn an, wie er nach unten flog, geradewegs auf das Zentrum des Steinkreises zu.

"Vivian!", rief er. "Machen Sie, dass sie wegkommen, hier ist es nicht sicher!" Wie um seine Bemerkung zu unterstreichen, kam von der Stelle, wo Sirius und Peter sich duellierten, ein blendender Lichtblitz. Remus sah sich beunruhigt um. Sie hatten sich beide verwandelt, und Padfoot jagte über das Gelände hinter Wormtail her.

Remus sah sich nach Altair um. Der Pegasus zögerte nur kurz, bevor er auf dem bebenden Erdboden landete, und blieb mit ausgebreiteten Flügeln stehen, bereit, sofort wieder abzuheben. Vivian stieg nicht ab, sie saß auf dem Pferd wie ein Tier, das die Witterung aus dem Wind aufnimmt, und ihr Kopf bewegte sich hin und her, als sie die Gegend um sich herum abzusuchen schien. Remus rappelte sich hoch und rannte beziehungsweise fiel fast auf sie zu, da er Mühe hatte, das Gleichgewicht zu wahren.

"Was machen Sie hier?", fragte er, zugleich schuldbewusst und wütend. Wenn sie hinter ihnen hergekommen war – wenn sie ihretwegen verletzt wurde – doch sie hob ihren Zauberstab.

"Mir geht's gut", fauchte sie. Padfoot, der irgendetwas verfolgte, was Remus nicht sehen konnte, raste an ihr vorbei, und Vivians Kopf fuhr herum.

"Was ist das?", erkundigte sie sich bei Remus.

"Sirius, der hinter irgendetwas herjagt", erwiderte er zerstreut. Er starrte ihm nach und betete, dass Sirius sich wieder in die Gewalt bekommen würde, nicht ganz sicher, ob er bei Vivian bleiben oder zu den kämpfenden Animagi zurückkehren sollte. Als der riesige Hund wütend knurrte, stürzte er auf sie zu.

"Padfoot, benutz deinen Verstand!", rief er. Vivian wollte gerade etwas fragen, aber Remus entschied, dass sie vermutlich auf sich selbst aufpassen konnte. So schnell er konnte rannte er zu Padfoot.

Der riesige schwarze Hund stand mit gefletschten Zähnen vor einem Loch und knurrte. Remus blickte in den Spalt hinunter; er war schmal, aber eine Ratte hätte hindurchschlüpfen können.

"Ist er weg?", fragte er Padfoot kurz angebunden. Der Hund knurrte leise. "Padfoot!", sagte Remus scharf. "Beantworte meine Frage."

Der Hund flackerte, erbebte, und Sirius stand auf, starrte finster die Felsen an und knurrte immer noch tief unten in seiner Kehle. Remus packte ihn am rechten Arm.

"Wo ist er?"

"Ich weiß nicht", entgegnete Sirius und schüttelte ihn ab. "Er ist da runter gelaufen." Er ließ sich wieder auf alle viere nieder und hielt seinen Zauberstab in einen Spalt zwischen zwei Felsen. Aus dem Stab schoss ein Funkenregen in das Loch, und Remus spürte, wie der Felsen bebte.

"Lass das!", meinte er beunruhigt. "Dieser Ort ist auch so schon gefährlich genug."

Sirius stand wieder auf und schüttelte wütend den Kopf. "Scheißverräterische Ratte", grollte er. "Ich hätte ihn fast gehabt. Ich hatte den Scheißkerl schon fast zwischen den Zähnen."

Das schrille Wiehern eines Pferdes ließ sie herumfahren. Vivian kämpfte mit einem von Voldemorts Leuten, aus ihrem Zauberstab schoss jedes Mal, wenn sie die magischen Kräfte fühlte, die auf sie zukamen, ein Lichtblitz, woraufhin sie konterte. Sirius rannte dicht gefolgt von Remus zu ihr. Altair tänzelte mit angelegten Ohren nervös auf dem unsicheren Untergrund und versuchte, nach dem Angreifer auszuschlagen. Plötzlich sprang er hoch und warf Vivian dabei fast ab. Remus konnte sofort erkennen, dass der Pegasus ihr nicht gehorchte, da sie ihm ein paar laute, wütende Befehle zuschrie, als er durch die Luft sprang.

Sirius grinste. "War das Vivian?"

"Ja."

"Was hat sie hier gemacht? Sie muss verrückt sein. Wie gut, dass Zephyr mehr Verstand hat als sie."

"Altair", murmelte Remus vor sich hin. "Sie ist nicht verrückter als wir", sagte er laut.

Sirius lachte leise, dann sah er, wie der Mann, der Vivian angegriffen hatte, sie misstrauisch beobachtete. Mit einem Knurren erkannte er in ihm den Folterknecht. Mit wütend erhobenem Zauberstab stürzte er auf ihn zu. Der Blick des Folterknechts schweifte zwischen Sirius und Remus hin und her, dann drehte er sich um und floh.

Sirius wollte ihm nachjagen und rief ihm Drohungen hinterher. Remus versuchte ihn zurückzuhalten und packte ihn am Arm.

"Lass ihn gehen", meinte er. "Du bist jetzt kein Hund. Deswegen sind wir nicht hergekommen, es ist nicht wichtig."

Sirius starrte ihn einen Augenblick finster an. "Das ist der Folterknecht", knurrte er. "Ich zieh ihm bei lebendigem Leib das Fell über die Ohren."

Remus lockerte seinen Griff nicht. Er machte den Mund auf, um noch etwas zu sagen, aber unter ihm bebte die Erde plötzlich gewaltig.

Remus klammerte sich wieder an Sirius, um nicht den Halt zu verlieren. Als sie beide herumwirbelten um festzustellen, was los war, riss Sirius ihn zurück und schnappte nach Luft. Der Altarstein schwankte in seinem Fundament, und Remus warf einen hektischen Blick auf die anderen Dolmen, wobei er sich die Frage stellte, ob wohl gleich alles zusammenbrechen würde.

Helen öffnete voller Angst die Augen und stellte fest, dass sie in der absoluten Dunkelheit der Höhle nichts sehen konnte. Um sie herum brach immer noch alles zusammen, sie hörte Rufe und ferne Schreie sowie das Knistern von Zaubersprüchen. Dann wurde die Dunkelheit von einem Licht zerrissen, das ihre Augen blendete und sie vor Schmerz laut aufschreien ließ. Sie kauerte sich hinter irgendetwas zusammen und fühlte eine Welle der Übelkeit und Trauer, als sie bemerkte, dass es Alexanders Leiche war. Alexander, der sein Leben für sie gegeben hatte.

Sie fühlte Hände auf ihrem Körper und hätte wieder geschrien, wenn eine davon ihr nicht fest den Mund zugehalten hätte.

"Stehen Sie auf, wenn Sie hier rauswollen", zischte Arion ihr wütend zu. "Die Tunnel brechen ein. Auf jetzt." Er stellte sie unsanft auf die Füße. Helen ließ die Leiche ihres Mannes nicht los. Sie streckte ein letztes Mal die Hand nach ihm aus und strich ihm mit den Fingern sanft übers Gesicht. Dann ließ sie ihn fallen und gestattete es Arion, sie wegzubringen.

Er schien genau zu wissen, wohin er ging. In den Tunneln war es überall stockfinster und der Fußboden bebte, so dass sie über Arions Hand, die sie führte, froh war. Als sie halb den Gang entlangrannten, wurden sie von Erdklumpen getroffen. Sie rechnete damit, dass alles jeden Moment über ihr zusammenbrechen würde.

Arion beschwor kein Licht, obwohl er seinen Zauberstab in der Hand hielt. Hinter ihnen hörte sie es lauter grollen, und er fing nun ernsthaft an zu rennen. Dann befanden sie sich in einem Schacht, der zur Oberfläche führte. Helen kniff die Augen zusammen und blinzelte desorientiert und verwirrt ins plötzliche Licht.

"Klettern Sie rauf!", bellte Arion und schubste sie auf die Leiter zu. Sie bebte genau wie alles andere, aber unter Arions wütenden, finsternen Blicken hob sie ihren Rock und begann völlig verängstigt die Leiter hochzuklettern.

Die eisernen Stufen schwankten unter ihr hin und her, doch sie biss sich auf die Lippen und kletterte weiter nach oben. Von unten war ein Ruf zu vernehmen, und sie sah nervös hinunter. Ein Mann, den sie vage als einen der Wachleute erkannte, war aufgetaucht, und Arion war zu ihm herumgewirbelt. Sie zögerte, und er warf ihr einen Blick zu.

"Raus hier!", schnauzte er.

Helen kletterte weiter, ihr war nur zu klar, dass sie keinen Zauberstab hatte. Schließlich war sie oben und warf sich ins Gras, wobei sie mindestens ebenso zitterte wie der Boden unter ihr. *Alexander ist tot*, dachte sie verstört und schmerzerfüllt. *Alexander ist tot, und er ist gestorben, um mich zu retten*. Sie nahm nichts um sich herum wahr, nicht einmal Arion, der unter ihren Füßen kämpfte. *Ich habe ihn gehasst*, dachte sie. *Ich habe ihn gehasst, und er ist für mich gestorben*.

Dann erzitterte der Boden unter ihr wie ein Gong, der mit einem schweren Hammer angeschlagen wurde, und sie blickte instinktiv auf. Der Altarstein bebte und schwankte heftig hin und her. Obwohl er im Boden verankert war, neigte er sich von einer Seite zur anderen. Sie lag wie versteinert da, wie ein Kaninchen, das von einem hellen Lichtschein wie hypnotisiert ist. Dann wurde sie wieder von jemandem gepackt.

"Was soll denn das, sind Sie total verrückt geworden? *Wollen Sie unbedingt draufgehen?*" Arion riss sie hoch. "Und jetzt machen Sie gefälligst, dass sie hier wegkommen!" Helen hatte nicht gesehen, wie er aus dem Loch im Boden aufgetaucht war. Sie stand unsicher auf dem bebenden Untergrund und sah ihn einen Moment verständnislos an, als er sie wegzerzte. Ihr fiel auf, dass sein Gesicht leichenblass war.

Sie waren noch nicht einmal im äußeren Steinkreis angekommen, als der Altarstein wie in einem gigantischen Dominospiel mit einem Krachen umfiel, das den Kreis wieder und wieder erzittern ließ. Er bedeckte das Loch, aus dem Arion gerade herausgeklettert war und landete auf dem Boden, wo Helen gelegen hatte.

Sie hätte beinahe geschrien, konnte jedoch nicht wegsehen. Eine Staubwolke hatte sich erhoben, und die Erde bebte noch immer nach. Hinter ihr starrte Arion ebenfalls den umgefallenen Stein an.

Eine dünne Spirale schwarzen Rauchs stieg aus dem Loch auf, wo der Altarstein gestanden hatte. Im selben Augenblick schien ein Schatten die Sonne zu verdunkeln, und die Luft wurde kühl. Helen fröstelte und sah Arion an.

"Was ist denn das?", fragte sie nervös.

"Voldemort." Arions Stimme klang irgendwie hart, aber unter der Härte spürte Helen eine unglaubliche Müdigkeit. Sie drehte sich zu ihm und sah ihn zum ersten Mal richtig an. Als sie sich an seinen Kampf mit Voldemort erinnerte, lief es ihr kalt den Rücken hinunter. Sein Gesicht war bleich und angespannt.

"Sind Sie verletzt?", fragte sie schnell.

Er schüttelte den Kopf. "Ich bin okay", erwiderte er und stützte sich verstohlen mit der Hand auf einen der Dolmen. Helen verzog genervt das Gesicht.

"Sie sehen erschöpft aus, setzen Sie sich hin", sagte sie.

Arion runzelte die Brauen, wollte jedoch gerade gehorchen, als von der anderen Seite des Steinkreises her ein Ruf zu hören war. Er packte seinen Zauberstab fest mit der Hand und fing an zu laufen, lediglich seine etwas herunterhängenden Schultern verrieten, wie erschöpft er war. Wie ein Jäger, der in einem Dickicht einen Panther erspäht hatte, beobachtete er, wie hinter den Steinen ein Mensch auftauchte.

Helen musste fast hysterisch lachen vor Erleichterung, als sie Remus' Gesicht erkannte, das vor Entsetzen und Besorgnis ebenfalls blass war, und hinter dem jetzt Sirius auftauchte. Remus gab einen unartikulierten Schrei von sich, als er sie sah, und rannte mitten durch den Steinkreis

auf sie zu. Sirius lief ihm mit verwirrtem Gesicht hinterher. Remus, der sie immer noch verständnislos anstarrte, kam eilig zu ihr.

"Helen – Sie – Sie sind ja am Leben – ist alles in Ordnung?", sagte er unzusammenhängend. "Der Conscia Fati-Zauber ...?"

Helen, der plötzlich wieder schmerzlich bewusst wurde, was passiert war, holte zitternd tief Luft.

"Ich – ich glaube, es hat funktioniert – aber ... aber ich hab es nicht getan", sagte sie bebend. "Mein Mann ..." Die Stimme versagte ihr, und ihre Augen verrieten ihren Schmerz. Fast ohne nachzudenken legte Remus ihr den Arm um die Schultern.

"Was ist passiert?", fragte er ruhiger. "Hat Ihr Mann die Zauberformel gesprochen und nicht Sie?"

"Ja", sagte sie erstickt. "Er – sollte eigentlich mich umbringen, aber stattdessen hat er sich selbst umgebracht."

Sie beendete ihren Satz mit tränenerstickter Stimme, wandte sich von Remus ab und schlug die Hände vors Gesicht. Remus nahm sie in die Arme und sagte irgendetwas über Laura und Paul, woraufhin sie noch mehr weinen musste. Sie hatte versagt, Alexander war tot, und sie war noch immer genauso nutzlos, wie sie vorher gewesen war. Nicht mal für Laura und Paul lohnte es sich zu leben, da sie besser ohne eine Mutter wie sie dran wären. Sie merkte nicht, dass sie laut gesprochen hatte.

"Nein", sagte Remus eindringlich. "Die beiden brauchen Sie, Helen. Sie müssen durchhalten. Und Sie haben nicht versagt. Voldemort ist von hier verschwunden, die Gefahr ist jetzt vorbei."

Sie antwortete nicht. Irgendwie gab es keinen Weg, das auszudrücken, was sie sagen wollte. Im Hintergrund konnte sie hören, wie Arion Sirius leise und emotionslos berichtete, was passiert war. Sie entwand sich Remus' Armen und lief ein Stück weg.

Remus folgte ihr nicht, wofür sie ihm dankbar war. Blind vor Tränen ging sie zum Altarstein in der Mitte des Kreises. Argwöhnisch streckte sie die Hand danach aus, weil ihr einfiel, dass er vorher vor lauter Zauberkraft fast gebebt hatte. Jetzt war er still, und sie fühlte nur kalten, rauen Stein unter ihren Fingern.

Alexander, dachte sie stockend, *Alexander liegt da drunter*. Eine Träne tropfte auf den umgefallenen Stein. Sie hörte nicht, wie Arion zu ihr trat.

"Dies war einst das Grab eines Königs", sagte er plötzlich, und sie fuhr zu ihm herum. Er zeigte auf den am Boden liegenden Altarstein. "Nun ist es die Ruhestätte eines tapferen Mannes." Ihre Blicke trafen sich, und Helen, deren Tränen nun trockneten, lächelte ihm zu.

"Warum hat er es getan?", fragte sie im Bewusstsein, dass er die Frage verstehen würde.

"Darüber weiß ich nicht mehr als Sie", sagte Arion, was, wie sie dachte, nicht wirklich eine Antwort war. Sie dachte wieder daran, was Alexander gesagt hatte.

"Sie haben mein Leben an sich gerissen, Sie haben meine Familie zerstört, Sie haben mir alles genommen, was ich besaß, wollen Sie also ein Letztes von mir nehmen?"

Die Worte gingen ihr wieder und wieder durch den Kopf, und sie sank neben dem Altarstein zu Boden. *Lag ihr denn wirklich etwas an Laura und Paul?*, dachte sie unglücklich. Ihm schon. Sie nahm an, dass Remus Recht hatte. Sie hatte eine Verpflichtung ihnen gegenüber, sie musste zu ihnen zurück und sich um sie kümmern. Sie legte den Kopf in die Hände. Arion stand ein Stück abseits, schweigend und reglos wie der Stein selbst, aber Helen konnte seinen Blick auf sich fühlen. Sie sah zu ihm auf.

"Ich weiß nicht", sagte sie hoffnungslos. "Ich will nicht wieder zurück. Alles sollte hier ein Ende haben, und dann hätte ich ... den Leuten in Hogwarts nicht mehr gegenüberreten müssen."

Arion sah sie streng an. "Sie kommen wieder mit zurück", sagte er. "Sie können den Dingen nicht einfach so aus dem Weg gehen, Helen. Sie müssen wieder zurück, Sie finden schon Menschen, die Ihnen helfen und Ihnen beistehen werden."

Sie wich seinem Blick aus. "Ach, Sie haben leicht reden", entgegnete sie und klang jetzt wütend. "Sie waren ja auch nie in dieser Situation."

"Tatsächlich nicht?", fragte er. "Ich – der ich Voldemorts bester Kindheitsfreund war? Glauben Sie mir, Helen, ich musste genau dasselbe tun." Er setzte sich neben sie ins Gras, rupfte mit den Fingern Grashalme aus und zerpflückte sie. "Anfangs habe ich ihm geholfen", sagte er langsam. "Ich wollte ... nicht glauben, was er tat, deshalb hab ich mit ihm zusammengearbeitet. Ich habe ihm dabei geholfen, die Schwarze Magie zu erlernen."

Helen sah ihn unwillkürlich voller Interesse an. "Was haben Sie getan?", wollte sie wissen.

"Sie meinen, bevor ich mich von ihm losgesagt hab? So ziemlich dasselbe wie Sie. Aber Sie müssen weitermachen, Helen. Sie müssen damit leben."

Endlich sah Helen ihm in die Augen. "Das nehme ich an." Sie erhob sich abrupt. "Wir müssen nach Hogwarts zurück." Arion machte Anstalten aufzustehen, und Helen streckte die Hand aus, als sie sah, dass er vor Erschöpfung schwankte.

Inzwischen kamen auch Sirius und Remus näher und sahen sie misstrauisch an. Helen spürte ihre durchdringenden Blicke. *Gewöhn dich lieber dran*, sagte sie sich.

"Wir müssen nach Hogwarts zurück", wiederholte sie für sie.

"Ja", sagte Sirius. "Ich würde gerne wissen, was mit Vivian passiert ist." Er grinste. Remus nickte, dann hielt er die Luft an, als wäre ihm gerade etwas eingefallen. Er griff in seine Tasche, zog eine kleine Schachtel heraus und öffnete sie.

"Was ist denn das?", fragte Sirius stirnrunzelnd, als er das weiße Pulver darin sah.

"Salz." Remus nahm eine Prise davon und warf sie in die Luft. Sie fiel wieder zu Boden. Er warf noch ein bisschen davon auf die Erde, und die letzte Prise nach hinten über die Schulter. "Die Erde salzen", murmelte er vor sich hin.

Helen und Sirius starrten ihn nur an, doch Arion nickte kaum merklich.

"Salz ist eines der ältesten und wirksamsten Gegenmittel gegen böse Mächte", sagte Remus, als stünde er vor einer Klasse. "Es wird diesen Ort reinigen und ihn seiner ursprünglichen Bestimmung wieder zuführen."

Alle sahen sich nach dem Steinkreis um. Er sah still und friedlich aus, nur die leichten Unebenheiten des Bodens und das Loch, wo der Altarstein gestanden hatte, wiesen darauf hin, dass hier eine Schlacht stattgefunden hatte. Helen fröstelte.

"Wir sollten jetzt lieber gehen", sagte Remus schließlich. "In Hogwarts machen sie sich bestimmt Sorgen um uns."

"Meint ihr, der Belagerungs-Zauber ist gebrochen?", fragte Sirius neugierig.

Arion nickte. "Voldemort hatte auch so schon genug Sorgen, ohne diesen Zauber aufrechtzuerhalten. Ich bin sicher, dass er gebrochen ist."

"Gut", seufzte Remus. "Ich denke, wir Apparieren am besten zum Tor."

"Mich würde wirklich interessieren, was Vivian zugestoßen ist", sagte Sirius zum zweiten Mal. "Dieser Pegasus wollte mit Sicherheit nicht hier rumhängen." Er lachte leise. Remus lächelte ebenfalls.

"Ich hoffe, sie ist in Sicherheit in Hogwarts", sagte er. "Der Himmel allein weiß, was sie sich dabei gedacht hat. Es sah so aus, als ob sie sich unbedingt umbringen wollte."

Sirius schnaubte. "Ich hoffe, sie hat es diesem Folterknecht tüchtig gegeben. Was ist aus ihm geworden?"

"Keine Ahnung. Er ist geflohen." Remus seufzte. "Wir haben nicht einen einzigen Gefangenen."

"Nicht mal diese *Ratte*." Sirius spuckte das letzte Wort förmlich aus.

"Weil die meisten gar nicht rausgekommen sind", sagte Arion. Er stampfte mit dem Fuß auf den Boden. "Sie sind da unten gefangen."

Helen schauderte.

"Es ist unmöglich, sie dort rauszuholen", sagte Sirius und drehte sich zu ihr um, "selbst wenn sie es verdienten. Der Stein da blockiert den Eingang vollständig. Der andere ist auch blockiert, ich hab gerade nachgesehen."

"Vielleicht Disapparieren sie ja auch", sagte Remus seufzend. "Wir werden sie niemals alle einholen."

Helen fühlte sich bei diesen Worten etwas erleichtert. Der Gedanke daran, dass irgendjemand da unten langsam erstickte und verhungerte, machte sie förmlich krank, auch wenn es sich dabei um Voldemorts Leute handelte.

"Gehen wir", sagte Arion plötzlich. "Wir Disapparieren." Er hob müde seinen Zauberstab, und Helen nahm ihn ihm aus der Hand.

"Ich mach's", sagte sie leise. Sie konzentrierte sich mit angespanntem Ausdruck auf den Zauberstab. Das war schon mit dem eigenen Zauberstab nicht einfach, und erst recht nicht mit Arions. Er reagierte jedoch, und sie sprach die Formel, die sie nach Hogwarts bringen würde.

Es schien eine Ewigkeit zu dauern, aber dann standen sie alle draußen vor dem Haupttor. Sie seufzte erleichtert auf. Manchmal gingen diese Zauberformeln schief, und dann war es sehr schwierig, sie wieder zu korrigieren. Arion nickte ihr zum Dank kurz zu, und sie gab ihm seinen Zauberstab zurück.

"Sind die Sperren außer Kraft?", fragte Sirius. Er ging auf das fest verschlossene Tor zu und drückte gegen einen Flügel. Er schwang auf, und er stieß einen Triumphschrei aus. Die anderen folgten ihm durch das Tor, und sie gingen den Pfad zum Schloss hinauf.

"Sie sehen total erledigt aus", sagte Remus plötzlich und ließ seinen Blick auf Arion ruhen, während sie weitergingen. "Was haben Sie gemacht?"

Arion antwortete nicht sofort, aber Helen sagte: "Er hat mit Sie-Wissen – ich meine, mit Voldemort gekämpft."

Sowohl Remus als auch Sirius sahen ihn mit einigem Respekt an.

"Ich frage mich, was aus ihm geworden ist", sagte Helen nachdenklich. "War dieses ... dieses Rauchgebilde wirklich er?"

Arion nickte. "Sein Körper ist zerstört worden", sagte er langsam.

"Haben Sie das ...", begann Helen, und Arion nickte wieder. Remus und Sirius rückten daraufhin ein Stückchen von ihm ab. Helen musste bei dieser Reaktion fast lächeln.

Schweigend gingen sie weiter zum Westtor von Hogwarts hinauf. Arion klopfte an das solide Holz, und sie warteten. Schließlich öffnete es sich. Mit einer Mischung aus Erstaunen und Abscheu sah Severus Snape sie an.

"Gehen Sie lieber zu McGonagall rauf", war alles, was er sagte, wobei seine dunklen Augen von Helen zu Remus und dann zu Arion schweiften. Sirius würdigte er keines Blickes. "Befinden wir uns immer noch im Belagerungszustand?"

"Nein", sagte Remus. "Ist Minerva in ihrem Büro?"

"Anzunehmen. Ich bin nicht ihr Hüter." Seine Lippen kräuselten sich leicht. "Und, haben Sie mal wieder im Triumphzug die Welt gerettet?", fragte er, wobei seine Stimme vor Sarkasmus triefte. Er sah Helen an. "Ich bin ... überrascht ... dass Sie wieder da sind, Mrs. de Laurent."

Sie zuckte zusammen, und Sirius starrte ihn finster an. "Ich hab nicht gesehen, dass *Sie* es mit Voldemort aufgenommen hätten", knurrte er. "Suchen wir Minerva." Er drehte sich um und stieg die Treppe hinauf. Snape wandte sich mit einem letzten giftigen Blick in Helens Richtung ebenfalls ab.

Sie folgte Sirius zusammen mit Remus und Arion zu Minervas Büro. Helen klopfte an die Tür, auf der immer noch "Direktor" stand.

"Herein!", rief Minervas schroffe Stimme.

Helen holte tief Luft, nahm all ihren Mut zusammen und öffnete die Tür. Arion sah sie mit dem Anflug eines Lächelns im Gesicht an.

"Helen?", sagte Minerva ungläubig. "Was ...?" Ihr Blick schweifte zu Remus, dann zu Sirius. "Vivian hat mir erzählt, Sie wären *beide* in Stonehenge gewesen", sagte sie stirnrunzelnd.

"Werden Sie nie lernen, Ihren Verstand zu gebrauchen, Mr. Black? Und Sie, Remus – ich bin überrascht, dass Sie das zugelassen haben."

Remus lachte nur leise und ironisch und sagte nichts dazu. Dann wandte Minerva sich an Arion.

"Und was haben *Sie* angestellt? Setzen Sie sich", sagte sie barsch und deutete auf einen Stuhl. Er ließ sich mit einem hörbaren Seufzer darauf nieder. Helen sah ihn besorgt an.

"Also", sagte Minerva, "dann erzählen Sie mal. Was war los? Vivian Shaw war vorhin hier und hat die unglaublichsten Geschichten von Hunden und den Leuten des Finsteren Lords erzählt. Es freut mich zu hören, dass Sie zumindest so viel Verstand hatten, ihr nicht zu gestatten mitzukommen. Ich hätte gerne eine vollständige Erklärung dessen, was Sie getan haben."

Sie sahen sich an, dann fing Remus an zu berichten. Er beschrieb alles so sorgfältig, wie er konnte. Zum Schluss nickte Minerva langsam und warf ihnen stolze Blicke zu.

"Eins verstehe ich allerdings nicht", sagte sie. "Wenn ... wenn Alexander weder das Messer benutzt hat noch irgendwelche Vorbereitungs-Zauber, warum hat der Conscia Fati-Zauber dann funktioniert?"

Helen schüttelte den Kopf. Sie hatte keine Ahnung. Doch dann ergriff Remus das Wort.

"Weil der Conscia Fati-Zauber etwas anders funktioniert. Das ganze Drum und Dran – dieses Messer mit der Rune, oder was das auch immer darstellen soll, und die Zauberformeln, die Sie gesprochen haben, wurden im Laufe der Zeit von den Menschen zu dem Zauberspruch hinzugefügt. Im Grunde genommen ist das aber alles egal. Der eigentliche Zauberspruch, der Teil, der gegen jegliche dunklen Mächte wirkt, besteht darin, dass jemand freiwillig sein Leben für jemanden oder irgendeine Sache gibt."

Helen starrte ihn an. "Wenn Sie das gewusst haben, warum ... warum haben Sie es mir nicht gesagt, bevor ich gegangen bin?" Sie blinzelte ein paar Mal in rascher Folge, wobei sie Remus' letzten Satz im Geiste noch einmal hörte.

"Da wusste ich es noch nicht. Ich hab heute morgen ein bisschen nachgeforscht." Remus gähnte. "War das wirklich erst heute morgen?"

"Ja", sagte Minerva scharf, und Sie gehen jetzt alle zu Madam Pomfrey, damit sie Sie durchchecken kann. Ich muss ein paar Briefe schreiben."

Gehorsam machten sie sich auf den Weg. Während sie durch die Schule lief, dachte Helen über den Conscia Fati-Zauber nach. Hatte Alexander gewusst, was er da tat? Ihm zuliebe hoffte sie, dass das der Fall gewesen sein möge. Ein Teil von ihr hoffte jedoch, dass es nicht so gewesen war. Er hatte es für sie getan. Na gut, er hatte für Voldemort gearbeitet, aber er war für sie gestorben. Sie wischte sich mit ihrem zerlumpten Ärmel die Augen und folgte den anderen zur Krankenstation, wo Madam Pomfreys gesunder Menschenverstand und ihre geschäftige Art sie von ihren Gedanken ablenkten.

Als spät am Abend des nächsten Tages über der Schule das Feuerwerk losging, saß Minerva mit trockenen Augen auf der Treppe. Nach dem Feuerwerk würde gleichzeitig mit der Siegesfeier Dumbledores Beerdigung stattfinden. Sie wusste, dass er es so gewollt hätte. Unter den Gästen und Schülern gab es zwar Tränen, aber auch Gelächter. Und obwohl sie sich nicht dazu überwinden konnte zu lachen, konnte sie auch nicht weinen, dazu hatte sie Dumbledore zu gut gekannt. Sie hatte einmal geweint, und das war genug.

Außerdem war dies hier auch die Siegesfeier. Natürlich wusste sie, dass sie lediglich eine Schlacht gewonnen hatten und dass Du-Weißt-Schon-Wer – *nenn ihn Voldemort*, sagte sie sich – immer noch auf die nächste Gelegenheit lauerte. Der Belagerungszustand war aufgehoben, und die Schule war dabei, zu ihrem normalen Rhythmus zurückzukehren, jedenfalls spätestens ab morgen früh. Bis dahin wurde jedoch gefeiert.

In ein paar Minuten würde man sie vermissen, und sie würde zu ihren Gästen zurückkehren müssen. Alle wollten die Direktorin begrüßen, mit ihr sprechen und von ihr beruhigt werden, so, wie sie es von Dumbledore selbst erwartet hätten. Minerva wusste, dass sie kein Dumbledore war und es niemals sein würde, aber sie hatte die Verantwortung für die Schule mit allem Drum und Dran akzeptiert. Sie zog an einer Haarsträhne, die sich gelöst hatte, und drehte sie um die Finger, dann steckte sie sie hastig wieder in ihren strengen Knoten zurück.

Sie hörte, wie sich Schritte näherten und erblickte aus den Augenwinkeln eine riesige Gestalt. Es war nicht nötig, genauer hinzusehen, sie hätte ihn nicht verwechseln können, auch wenn sie es versucht hätte. Außerdem sah sie trotz ihres Alters im Dunkeln noch immer sehr gut. Sie fummelte an ihren Haaren herum und strich sie glatt.

"Kommen Sie zum Fest zurück?"

Minerva blickte ohne zu lächeln zu ihm auf.

"Fudge würde gerne mit Ihnen reden", fuhr Hagrid fort. "Soll ich ihm sagen, dass Sie beschäftigt sind?"

"Ähm...", sagte Minerva, "ich glaube, ich gehe wohl besser zu ihm." Sie stand nicht auf, sondern lehnte sich zurück, als wieder ein Feuerwerkskörper in einem grünen Funkenregen explodierte.

"Schön, nicht wahr?" Hagrid stand einen Augenblick vor ihr, dann machte er es sich auf der Stufe neben ihr bequem. "Wer ist dafür verantwortlich?"

"Flitwick."

"Ach, na klar, wer sonst."

Minerva betrachtete eine Weile schweigend den dunklen Himmel, und Hagrid störte sie nicht dabei. Sie überlegte, dass es ihr gefiel, dass er sie nie in ihren Gedanken störte.

"Ähm ... Minerva?"

Hak das lieber ab, dachte sie ironisch. "Ja?"

"Äh – soll ich Fudge dann sagen, dass Sie zu tun haben?"

"Nein, ich geh und rede mit ihm", seufzte sie. "Ich gewöhne mich lieber an ihn."

"Das macht mir nichts aus", sagte er rasch. "Der ist schon ein Kreuz. Mit so was sollten Sie sich nicht rumschlagen müssen."

"Aber er ist Minister für Magie", sagte Minerva, stand auf und zog ihren Umhang glatt. "Er wird mich schon nicht beißen." Sie rieb sich mit dem Anflug eines Lächelns den verheilten Kratzer auf ihrer Hand. Hagrid überlegte einen Moment hin und her, so als ob er damit rechnete, dass sie ihn beißen würde.

"Sie ... Sie sehen gut aus heute Abend", stammelte er schließlich.

Minerva fühlte, wie sie rot wurde und war extrem dankbar, dass es dunkel war. "Unsinn", sagte sie in einem Ton, mit dem man Felsen hätte spalten können. Sie schwiegen eine Zeit lang.

"Dann geh ich mal Fudge suchen", sagte sie und eilte davon. Was hatte er damit gemeint? Sie versuchte, den Gedanken beiseite zu schieben. Wie albern und lächerlich, sich über ein Kompliment Gedanken zu machen. Sie rauschte durch die Menge.

Gut sieht's hier aus, dachte Minerva, um sich von dem, was Hagrid gesagt hatte, abzulenken. Die langen Tische waren mit Essen und Trinken förmlich überladen, und egal, wie viel die Schüler auch verschlangen, es schien immer noch mehr zu werden. Hogwarts wurde von Elmsfeuern, die alles in ein bläuliches Licht tauchten, festlich beleuchtet. Ein paar Leute saßen im Gras, andere standen herum, und alle unterhielten sich und lachten. Sie erspähte Fudge mit einigen Gästen oben auf der Terrasse, wie er dem Feuerwerk zusah und den Schülerscharen unter sich wohlwollende Blicke zuwarf. Minerva stieg zu ihm hinauf.

"Ah, Minerva, meine Liebe, Sie habe ich gesucht." Fudge prostete ihr lächelnd zu. "Stoßen Sie mit mir an." Er schnippte mit den Fingern und hielt plötzlich ein zweites Glas in der anderen Hand. Minerva zog eine Braue hoch. Dieser Mann verhielt sich so närrisch, dass man leicht vergaß, dass er eigentlich ein ziemlich fähiger Zauberer war. Sie nahm das Glas, erwiderte sein Lächeln jedoch nicht.

"Na, das war ja recht eindrucksvoll, was Ihre Leute da geleistet haben", sagte er. "Eine Schande, dass es ihnen nicht gelungen ist, Peter Pettigrew zu fassen."

"In der Tat", sagte Minerva kühl und trank in kleinen Schlucken ihren Wein. Als ob er in den Monaten, als er ihn gejagt hatte, jemals so nahe an Pettigrew herangekommen wäre. Da sie das für undiplomatisch hielt, sagte sie es jedoch nicht laut.

"Haben Sie irgendeine Ahnung, wohin Sie-Wissen-Schon-Wer verschwunden sein könnte?"

"Nein." Minerva blickte zum Feuerwerk auf, als das riesige Abbild eines Zauberers auf einem Besen über den Himmel segelte und hinter etwas herjagte, das aussah wie ein Snitch, und das, als es ihn gefangen hatte, explodierte. Sie fragte sich, was wohl mit Voldemort geschehen sein mochte. Alle wussten lediglich, dass er verschwunden war. Nicht einmal Arion wusste mehr darüber. Da ihr bekannt war, dass Fudge in solchen Dingen ziemlich engstirnig war und es womöglich missverstanden hätte, hatte Minerva Arions Rolle bei dem ganzen Geschehen heruntergespielt, als sie es ihm berichtet hatte.

Fudge schwatzte immer noch über den Finsteren Lord, große Gefahren und Belohnungen. Minerva hörte ihm nur halb zu, während ihre Blicke über die anderen Gäste und die Lehrerschaft schweiften. Sie sah, dass Remus und Sirius unten bei den Schülern waren und dass Harry wie gebannt an Sirius' Lippen hing. Das überraschte sie nicht. Dann erspähte sie Vivians kleine Gestalt, die ebenfalls mit schiefgelegtem Kopf zuhörte, und musste ein bisschen lächeln.

"... im Ernst, ich denke, man muss Ihnen dafür gratulieren, wie Sie diese ganze unerfreuliche Angelegenheit gehandhabt haben", sagte Fudge. Minerva lächelte ihm zu und nippte weiter an ihrem Wein.

"Danke", sagte sie höflich. Dann vernahmen sie, wie die Schüler einstimmig nach Luft schnapten und wandten ihre Blicke zum Himmel. Dort war das Wappen von Hogwarts erschienen, und die vier Tiere darin bewegten sich, als wären sie echt. Minerva sah, wie der Löwe von Gryffindor eine zischende Schlange anknurrte. Einen Augenblick später wandte sie ihren Blick wieder der Menge zu und blinzelte, um wieder klar zu sehen. Snape sollte im Prinzip irgendwo in der Nähe sein, und sie hatte eigentlich ein Auge auf ihn haben wollen. Schließlich erblickte sie seine schwarze, hochaufragende Gestalt ganz allein etwas abseits. Es überraschte sie nicht.

Helen und Arion waren auch da und unterhielten sich. Minerva trank ihren Wein und sah den beiden zu. Sie verstand nicht recht, warum Arion überhaupt etwas mit Helen zu tun haben wollte. Natürlich war es mutig von Helen gewesen zu versuchen, Voldemort zu stürzen, aber sie konnte nicht vergessen, was diese Frau getan hatte. Arion hatte Dumbledore nahe gestanden, und doch schien Helens Anwesenheit keinen Widerwillen in ihm zu wecken. Ein Feuerwerkskörper knallte laut, und sie zuckte heftig zusammen, dann explodierte er in einem Funkenregen. Um ihre Nerven zu beruhigen, trank sie wieder einen Schluck Wein.

Inzwischen war es Zeit für die Beerdigung geworden. Minerva überlegte, dass es schon seltsam war, dass Dumbledore im Rahmen eines Festes beerdigt werden wollte, aber das hatte klipp und klar in seinem Testament gestanden, das ihrer Ansicht nach sowieso ein ausgesprochen eigentümliches Dokument war. Gemeinsam mit den anderen Hausvorstehern und Hagrid war sie einer der Testamentsvollstrecker, und aus einigen der Anweisungen wurde sie nicht recht schlau, allerdings konnte sie sagen, dass sie typisch Dumbledore waren. Sie versuchte sich zu erinnern, was Dumbledore über sein Begräbnis geschrieben hatte. Irgendwas darüber, dass man Trauer mit gutem Essen und Frohsinn vertreiben müsse.

"Bitte entschuldigen Sie mich", sagte sie zu Fudge, "es ist Zeit für das Begräbnis." Sie räusperte sich, um den Kloß im Hals loszuwerden, der sich unerwartet dort eingenistet hatte und trank ihren Wein aus.

"Erlauben Sie mir, Sie zu begleiten", sagte er galant, nahm ihr das leere Glas aus der Hand und ließ es mit einem dramatischen Schwenken seines Zauberstabs verschwinden. Minerva hätte am liebsten geschrien. Würde sie ihn nie loswerden? Da waren selbst Hagrid und seine unvermittelten Komplimente besser. *Snape wäre mir da als Gesellschaft schon lieber*, dachte sie, als sie ihn nicht weit entfernt erblickte. Immerhin redete er die meiste Zeit vernünftig. Sie versuchte,

seinen Blick zu erhaschen, als Fudge an ihrer Seite zum See hinunterging, er ignorierte sie jedoch eisig.

Dies war nicht das eigentliche Begräbnis, sondern eher so etwas wie eine Gedenkstunde. Dumbledore war vor einer Woche unter dem Laubdach einer Eiche nicht weit vom See ohne viel Aufhebens begraben worden. Dorthin begab die Menge sich nun langsam, mit gedämpfteren Stimmen und in aller Stille.

Schwere Schritte verrieten ihr, dass Hagrid nicht weit war. Sie wandte sich von Fudge ab und lächelte ihm unendlich erleichtert zu. Er betrachtete sie argwöhnisch, als wäre sie irgendeine seltsame, unbekannte Kreatur, die er nicht ganz verstand. Auch Fudge sah Hagrid misstrauisch an. Minerva nickte ihm knapp zu und sagte zu Hagrid: "Ist alles vorbereitet?"

"Klar", sagte er. Dann, als sie ihn finster anstarrte, fügte er hinzu: "Ich denke schon."

"Sehen wir lieber mal nach", meinte sie. "Entschuldigen Sie mich."

Bevor Fudge noch irgendetwas sagen konnte, eilte sie mit Hagrid davon.

"Alles in Ordnung", sagte er mit seiner dröhnenden Stimme, die besorgt klang. "Hab grade nachgeschaut."

"Egal, wir können noch mal nachsehen", sagte sie ärgerlich. Irgendwie kam sie sich vor wie eine Schülerin, die versuchte, den Fängen eines unangenehmen Lehrers zu entkommen. "Ich wollte nur Fudge abhängen", fuhr sie fort, als sie außer Hörweite waren.

"Oh", sagte Hagrid. Dann grinste er. "Wollen Sie immer noch alles überprüfen?"

"Ich verlasse mich auf Ihr Wort", antwortete sie. Sie holte tief Luft. "Im Prinzip muss ich jetzt aufs Podium."

"Ja, stimmt, Sie halten ja eine Rede." Hagrid sah beeindruckt aus. "Mir würde das Angst machen, zu allen hier reden zu müssen." Er wies mit der Hand auf die Schar von Gästen und Schülern. Minerva runzelte leicht die Stirn.

"Wird schon schief gehen", erwiderte sie, so als wollte sie sich selbst Mut zusprechen.

"Sie machen das bestimmt ganz toll", sagte Hagrid mit absolutem Vertrauen. Minerva sah mit kaum verhohlener Sorge zum Podium hinauf. Hagrid streichelte ihre Schulter. "Das wird schon gut gehen."

Sie lächelte. "Ja, schon gut." Sie griff in die Luft und beschwor ihre Notizen, um einen letzten Blick darauf zu werfen. "Ich geh dann rauf." Einen Augenblick zögerte sie. "Danke, dass Sie mich vor Fudge gerettet haben."

"War mir ein Vergnügen", antwortete Hagrid sanfter als gewöhnlich. "War mir ein Vergnügen."

Minerva stieg aufs Podium, wobei man ihr ihre Nervosität nicht im Geringsten ansah. Als sie sich aufrichtete, trat Schweigen ein, und sie holte tief Luft.

"Hexen und Zauberer..."

Die Rede verging wie im Flug, die Worte flossen automatisch, genau wie in einer Unterrichtsstunde. Sie merkte kaum, was sie sagte, Worte des Lobes für Dumbledore und die Schule, Worte der Erinnerung und des Gedenkens an alte Zeiten. Als sie endete, schwiegen zuerst alle, dann brandete tosender Applaus los. Etwas sprachlos stieg Minerva vom Podium. Danach stieg Fudge hinauf, um ein paar letzte Dankesworte zu sprechen, aber Minerva ging davon, weil sie seine Plattitüden eigentlich gar nicht hören wollte. Das Grab lag etwas abseits und war verlassen, vielleicht aus irgendeiner Art von Pietät heraus.

Sie setzte sich neben dem Grabstein ins hohe Gras um nachzudenken. In ihrer Rede war sie auf Voldemort und die noch immer bestehenden Gefahren nicht wirklich eingegangen. Sie wusste, dass der heutige Abend dazu da sein sollte, die Sorgen und Nöte zu vergessen, die auf allen gelastet hatten, seit er am Vorabend des Dreikönigstags wieder auf der Bildfläche erschienen war. Sie wusste jedoch auch, dass es viele Dinge gab, die sie nicht verstanden hatte, und vieles, was noch getan werden musste.

Und vieles war für immer verloren. Dumbledore hatte mehr über seinen Feind gewusst als alle anderen lebenden oder toten Hexen und Zauberer zusammen. Er hatte manches davon aufge-

schrieben, aber Minerva wusste, dass mindestens doppelt so viel verloren gegangen war. Sie wusste, dass nur Dumbledore eine Ahnung gehabt hatte, wie Harry ihn besiegt hatte, was der Schlüssel zu der ganzen Situation war. Einen Augenblick später dachte sie, dass sie bestimmt keine Antworten auf ihre Fragen finden würde, wenn sie hier herumsäße, stand aber trotzdem nicht auf.

Wieder hörte sie Applaus und wusste, dass Fudge seine Ansprache beendet hatte. Abwartend saß sie da. Einen Augenblick später, als die Menge noch immer ziemlich still war und darauf wartete, dass etwas geschah, stieg im Osten ein Feuerwerkskörper in den Himmel auf. Riesig und rot erhob er sich über dem See, und Minerva bemerkte, dass er die Gestalt eines gigantischen Phönix hatte, der einen Schweif flammenfarbener Explosionen hinter sich herzog. Der Phönix stieg zum Zenit auf und ging dann in Flammen auf, wobei er in alle Himmelsrichtungen rote und weiße Raketen abschoss. Zum Schluss explodierte er mit einem ohrenbetäubenden Knall in einem prächtigen Funkenregen, der zischend und pfeifend herniederging.

"Wow. Das hatte ich nicht erwartet."

Minerva wandte sich um. Beim Lärm des Feuerwerks hatte sie nicht gehört, wie Hagrid sich genähert hatte. Wie hatte er wissen können, dass sie hier war?

"Ach, Flitwick hat es entworfen, zusammen mit Sirius, glaube ich", sagte sie beiläufig. "Der junge Mann steht auf Feuerwerk."

Hagrid lachte leise. "Klar, das kann ich mir gut vorstellen. Als er noch zur Schule gegangen ist, hat er gerne alle möglichen Dinge in die Luft gejagt, stimmt's?"

"Ja." Minerva runzelte kurz die Stirn, dann entspannte ihr Gesicht sich zu einem Lächeln. "Ich bin ganz froh, dass ich nicht länger seine Lehrerin bin", sagte sie. "Ihm verdanke ich meine ersten grauen Haare." Sie fuhr sich mit der Hand durch die Haarsträhne, die sich aus ihrem Knoten gelöst hatte, als könnte sie graue Haare erfühlen, und seufzte. "So viel ist dahin", murmelte sie vor sich hin.

"Meinen Sie damit Professor Dumbledore?" Er zog sein Taschentuch heraus und schnäuzte sich geräuschvoll. "Das war wirklich eine gute Rede, ehrlich", fügte er hinzu.

"Danke." Sie lächelte müde. Sie hatte das Gefühl, dass dieser Tag schon ewig währte, und sie konnte sehen, wie die immer noch ziemlich stille Menge zum Fest zurückging. Sie würde dem allen noch viele Stunden lang nicht entrinnen können und musste zu den Gästen zurück. Sie gähnte und lehnte sich zurück. Sie brauchte eine Weile, bis sie feststellte, dass sie sich an Hagrids breite Schulter gelehnt hatte.

"Oh, tut mir Leid", begann sie und setzte sich auf, doch er legte ihr eine Hand auf den Arm und hielt sie fest.

"Das macht mir nichts aus." Er bewegte sich etwas, so dass sie näher bei ihm saß. Unwillkürlich dachte sie, dass es sich sehr tröstlich anfühlte.

"Ich muss zu meinen Gästen zurück", sagte sie unsicher, machte aber keine Anstalten aufzustehen.

"Die Gäste kommen schon zurecht", sagte er leise knurrend. "Sie können hier bleiben – wenn Sie wollen."

Als Antwort lehnte Minerva sich wieder an ihn und spürte, wie er sie erneut in die Arme nahm. Sie merkte, dass sie dümmlich vor sich hin grinste, aber sie konnte einfach nichts dagegen tun. Als Lehrerin oblag es ihr, ein Auge auf die vielen, unvermeidlichen Paare zu haben, die sich unter den Schülern bildeten, und sie fragte sich, ob sie jetzt wohl genauso dämlich aussah wie sie. Irgendwie war ihr das eigentlich ganz egal.

"Bitte sag mir, dass ich mir das nur einbilde", sagte Sirius mit gespielter Verzweiflung zu Remus.

"Was denn?" Helen und Arion hatten sich nach der Gedenkstunde zu den anderen gesellt, und sie unterhielten sich auf dem Rasen miteinander.

"Sagt mir, dass ich eben nicht gesehen habe, wie Minerva Hagrid geküsst hat."

Remus und Vivian schnappten nach Luft.

"Sie machen sich über mich lustig", sagte Vivian ärgerlich. "Das ist doch lächerlich."

"Nein", protestierte Sirius grinsend. "Da unten bei der großen Eiche."

Helen spähte durch die Menge. Die Gestalten waren nicht zu verwechseln.

Arion lächelte. "Wurde ja wohl auch Zeit."

"Wie meinen Sie das?", fragte Helen, der einfiel, was sie zwei Tage zuvor in Hagrids Hütte gesehen hatte. War das wirklich erst zwei Tage her? Ihr Leben hatte sich seitdem so sehr verändert.

"Er war scharf auf sie, seit sie zur Schule gegangen sind", erklärte Arion, dem man das Lächeln in der Stimme anhörte. "Er hat sich also endlich ein Herz gefasst, was? Schön für ihn."

Remus lächelte ebenfalls. "Ich hab immer gedacht, dass da irgendwas ist... Ich freu mich für sie."

"Ja", stimmte Helen zu.

"Soll ich runtergehen und einen Knallfrosch loslassen?", fragte Sirius hoffnungsvoll. Alle lachten.

"Wehe, das wagst du", sagte Remus, der immer noch lachte, "dann erzähl ich jedem von der Sache, als du einen Knallfrosch in der..."

"Okay, okay, du hast gewonnen", meinte Sirius hastig und erstickte im Keim, was Remus auch immer hatte sagen wollen. Alle lachten noch mehr.

Auch Helen lächelte. Das Fest verlief unzweifelhaft gut, auch wenn sie der Meinung war, dass es eigentlich nicht viel zu feiern gab. Nicht jeder wusste im Einzelnen Bescheid darüber, was in Stonehenge passiert war, lediglich ein paar Leute im Ministerium und die Ligamitglieder. Sie war froh darüber, obwohl das hieß, dass Gerüchte kursierten, dass sie Voldemort ganz allein besiegt oder den Altarstein selbst zu Fall gebracht hätte. Die Gäste und Schüler starteten sie mit unverfrorener Neugier an, und nur Arions stille Präsenz an ihrer Seite hatte sie davor bewahrt, von Hinz und Kunz befragt zu werden.

Remus, Sirius und Vivian lachten noch immer und zogen sich gegenseitig auf. Helen drehte sich zu Arion um.

"Ich gehe morgen weg", sagte sie mit gedämpfter Stimme. "Ich muss irgendwo anders ganz von vorn anfangen."

"Sie werden vorsichtig sein müssen", antwortete Arion. "Voldemort wird Sie nicht in Ruhe lassen, er mag es nicht, wenn ihm jemand entwischt. Ich vermute, Sie bleiben in der Liga?"

"Ich nehme an, das sollte ich."

"Es wäre jedenfalls vernünftig. Und Ihre Erfahrung wäre durchaus nützlich."

"Ja." Helen zog ihren Umhang glatt und atmete tief durch.

"Wo wollen Sie hin?", fragte er neugierig.

"Na ja, morgen gehen wir erst mal zu unserem alten Haus. Minerva hat gesagt, sie würde mir ein paar Empfehlungsschreiben mitgeben. Ich werde nicht weiter unterrichten, da das eigentlich nicht meine Stärke ist. Allerdings weiß ich nicht genau, was ich sonst tun soll." Sie seufzte. "Es ist so schwierig."

"Ich weiß." Arion drehte sich um, so dass er sie direkt ansah. "Aber Sie machen das schon, Helen."

"Das hoffe ich. Wirklich."

"Ich behaupte nicht, dass es leicht sein wird", fuhr Arion fort. "Aber es ist möglich. Sie haben Recht, Sie müssen von vorn beginnen. Aber brechen Sie nicht alle Brücken hinter sich ab."

"Nun ja, da ich in der Liga bleiben werde, könnte ich das gar nicht, auch wenn ich wollte. Aber das tue ich schon nicht." Sie lächelte ihm zu.

Ihr fiel auf, dass Sirius zum Himmel aufsaß, also hob sie ebenfalls den Kopf, da sie wusste, dass er am Feuerwerk mitgearbeitet hatte. Was er betrachtete, war jedoch kein Feuerwerkskörper. Ein echter Phönix ging gerade in Flammen auf.

"Was ist das?", fragte sie Arion staunend. "Ich wusste nicht, dass es hier welche gibt."

"Das muss Fawkes sein."

"Was?", fragte Helen verwirrt.

"Albus' Phönix." In seiner Stimme schwang Traurigkeit mit.

Sie beobachteten, wie der Vogel sich höher und höher in die Lüfte erhob. Er war nicht so riesig, wie der aus Feuerwerk gewesen war, aber er glich es durch ein so helles Leuchten aus, dass die Sterne plötzlich unsichtbar waren und das Licht, das er ausstrahlte, verzerrte Schatten auf den Boden warf. Alle starrten jetzt nach oben.

"Das ist das letzte Mal", sagte Arion langsam. "Er wird nicht wiedergeboren werden."

"Wie ist das möglich?", fragte Helen.

"Er wird Albus in den Tod folgen", sagte er. "So sind Phönixe. Treu bis in den Tod."

"Und warum hat er das dann nicht getan, als... als Professor Dumbledore gestorben ist?" Sie brachte es immer noch nicht heraus, ohne dabei zusammenzuzucken.

"Er musste seinen Zyklus beenden", erklärte Arion. "Er kann erst verbrennen, wenn er bereit dazu ist." Er starrte gebannt die hell strahlende Kreatur an.

Der Vogel flog höher und höher und loderte dabei hell auf. Helen hielt sich die Hand über die Augen, beobachtete ihn jedoch weiter, wie er am Himmel immer kleiner wurde, bis er nur noch ein Lichtpunkt mehr mitten unter den Sternen war.

Sie war überrascht festzustellen, dass sie nicht länger selbst so fliehen wollte. Aber sie wusste, dass Arion Recht hatte. Sie musste weitermachen. Zwei schrille Stimmen ließen sie herumfahren. Laura und Paul liefen mit dem Hufflepuff-Mädchen, das auf sie aufpasste, auf den Fersen eilig auf sie zu.

"Mum, was war das?", fragte Paul, während Laura sich in Helens Arme warf.

"Das war ein Phönix, und ihr zwei solltet eigentlich im Bett sein." Sie nahm Paul an der Hand und löste Laura von ihrem Bein. "Danke", sagte sie zu dem Hufflepuff-Mädchen, an dessen Namen sie sich nicht erinnern konnte. "Ich bringe diese beiden Racker jetzt ins Bett."

"Aber Mum...", begann Paul, doch Helen schüttelte energisch den Kopf.

"Gute Nacht, Arion", sagte sie und nahm die beiden Kinder an die Hand.

Er lächelte den dreien plötzlich warm zu. "Gute Nacht zusammen. Seid jetzt brav." Sein Blick traf sich mit Helens. "Und passen Sie auf sich auf."

Paul murmelte immer noch protestierend vor sich hin, als sie sie zum Schloss hinaufbrachte, doch Laura gähnte herzhaft. Die Schule war leer, alle Schüler waren auf dem Rasen und genossen das Fest. Helen war jedoch froh, das Fest verlassen zu können. Sie brachte Paul und Laura die Treppe hinauf ins Zimmer neben ihrem und fing an, sie fürs Bett fertig zu machen. Paul ging zum Fenster.

"Das Fest ist noch nicht vorbei", beklagte er sich. "Warum müssen wir ins Bett?"

"Wir brechen morgen ganz früh auf", erklärte ihm Helen. "Ihr braucht euren Schlaf." Sie zog die Vorhänge zu und packte die beiden ins Bett.

Trotz ihrer Proteste, dass sie nicht müde seien, dauerte es nicht lange, bis sie eingeschlafen waren. Sie strich bei beiden die Bettdecke glatt, setzte sich ans Fenster und sah hinaus. Alle dort unten feierten Alexanders Tat, obwohl sie es nicht wussten. Und betrauertem, was sie getan hatte. Sie sah die Eiche, unter der Dumbledore begraben war, und zuckte leicht zusammen. Er hatte Minerva jedoch gebeten, ihr zu verzeihen, er hatte sein Bestes getan, um ihr zu helfen. Arion hatte Recht. Sie konnte nicht ändern, was geschehen war, sie konnte es nur akzeptieren und damit leben. Nach einer Weile verwandelte der Ausdruck von Trauer auf ihrem Gesicht sich in ein Lächeln.

ENDE